



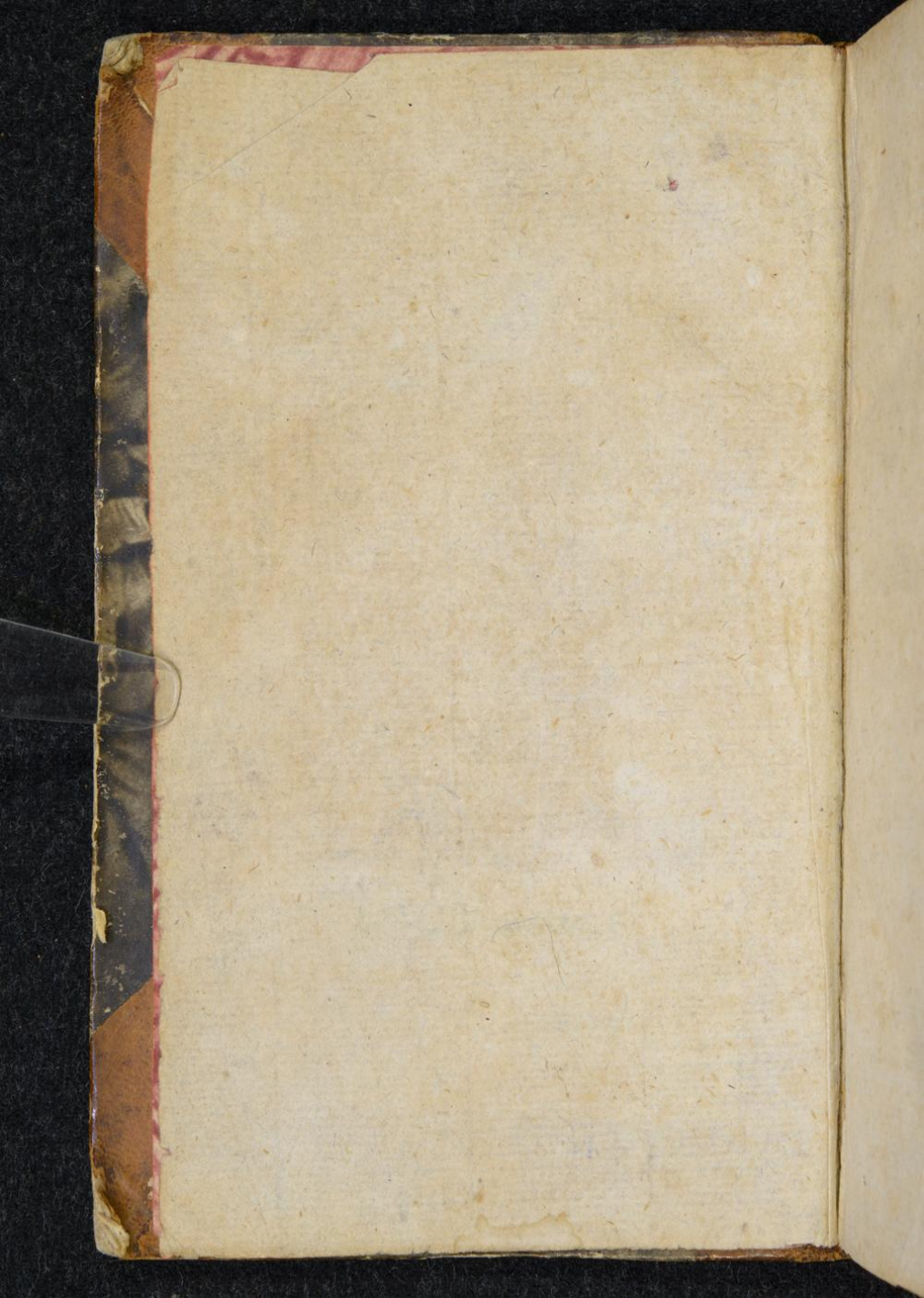
UB Düsseldorf

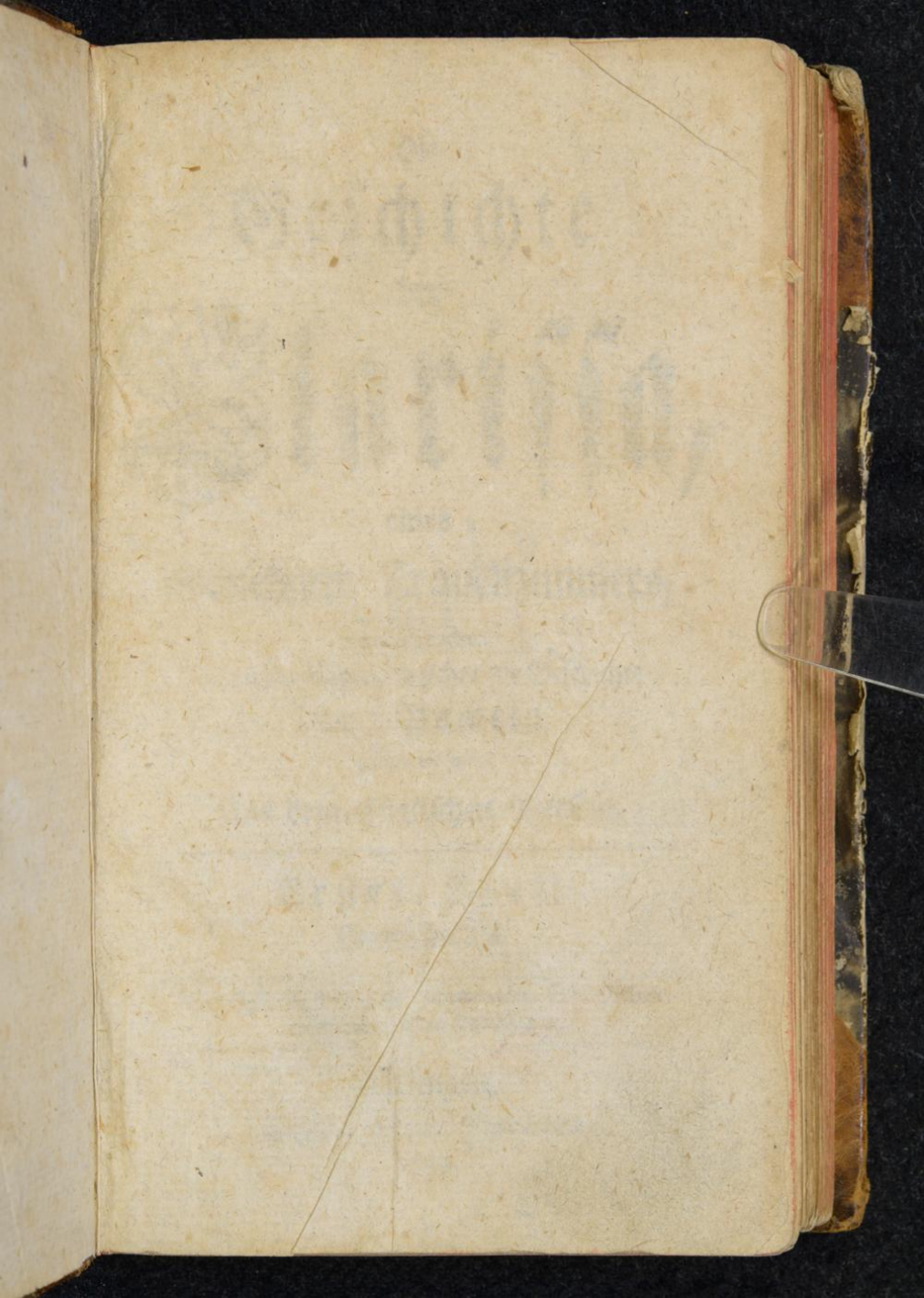
+4151 773 01

I / VII

125

17 von No. N. Nicht ausleihbar





Verf
Richardson

Ge

St

Vornehmen

den demp
de

Aus dem

Et

Mit den

Werte

Die
Geschichte
der
Clarissa,
eines

vornehmen Frauenzimmers,

herausgegeben
von demjenigen, welcher die Geschichte
der Pamela
geliefert hat.

Aus dem Englischen übersetzt.

Erster Theil.

Zweite Auflage.

Mit Kön. Pohln. und Churfürstl. Sächsischem
allergnädigstem Privilegio.

Göttingen,

Verlegt Abram Bandenhöck,

1749.

A. L. A. 12 435
2. Vol.

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

62.6907

No 44.

Wir Franz von Gottes Gnaden Erwählter Römi-
scher Kayser, zu allen Zeiten Wehrer des Reichs,
in Germanien und zu Jerusalem König, Herzog zu
Lothringen und Bar, Großherzog zu Toscana, Kurfürst zu
Charleville, Marggraf zu Romeny, Graf zu Falken-
stein &c. &c. Bekennen öffentlich mit diesem Brief, und
thun kund allermänniglich, was maßen Uns Unser und
des Reichs Lieber Gerreuer Abraham Vandenhoeck,
Universitäts-Buchhändler in Göttingen, in Unterthä-
nigkeit vorgestellt, daß er die ganze Uebersetzung aus
dem Englischen in das Deutsche des aus verschiedenen
Theilen bestehenden Werks, Clarissa, die Geschichte ei-
nes vornehmen Frauenzimmers genannt, in Detavo
zum Druck zu befördern in Willens habe. Nachdem
aber Derselbe so wohl auf die Uebersetzung als den sau-
bern Abdruck solchanden Werks große Unkosten anwen-
den müsse, und nicht unzeitig befürchte, es dürften ge-
winnfüchtige Leute erstbesagtes Buch zu seinem nicht
geringen Schaden und Verlust nachdrucken; als bit-
tet er allerunterthänigst, Wir gnädigst geruheten,
Ihm, seinen Erben und Nachkommen über gedachtes
Werk ein kaiserliches Druckprivilegium auf zehen
Jahr zu ertheilen. Wann nun Wir solch des Sup-
plicantens demüthigste Bitte mildest angesehen; als
haben Wir ihm Vandenhoeck, seinen Erben und Nach-
kommen die Gnad gethan und Freyheit gegeben. Thun
solches auch hiemit wissentlich in Kraft dieses Briefs
also und dergestalten, daß gedachter Abraham Van-
denhoeck, seine Erben und Nachkommen oberwehntes
Werk in offenen Druck auflegen, ausgehen, hin und
wieder ausgeben, feil haben und verkauffen mögen,
auch ihnen solches niemand ohne ihren Consens, Wis-
sen oder Willen innerhalb zehen Jahren, von dato die-
ses kaiserlichen Privilegii anzurechnen, im heiligen
römischen Reich noch unter diesem, nach anderen Ti-
tel, noch ganz, nach Extractweiss, weder in größerem,
noch kleinerem Form nachdrucken und verkauffen solle;
und gebieten darauf allen und jeden Unseren und des
heil. Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit
allen

allen Buchdruckern, Buchführern, Buchbindern und Buchhändlern, bey Vermeidung einer Poen von fünf Mark löthigen Golds, die ein jeder, so oft er freventlich hiernider thäte, Uns halb in unsere kayserliche Kammer, und den andern halben Theil mehr besagten Wandenhoec, oder seinen Erben und Nachkommen unnachlässlich zu bezahlen verfallen seyn solle, hiemit ernstlich befehlend, und wollen, daß Ihr, noch einiger aus Euch selbst, oder jemand von euertwegen obangeregtes Werk innerhalb denen bestimmten zehen Jahren oberstandener maßen nicht nachdrucket, disrahivet, seilz habet, umtraget oder verkauffet, noch auch solches anderen zu thun gestattet, in keinerley Weise noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer kayserlichen Ungnade, und obbestimmter Poen der fünf Mark löthigen Golds, auch Verlierung desselben euren Drucks, den vielgemelder Wandenhoec oder seine Erben und Nachkommen, oder deren Befehlshabere mit Hülff und Zuthung eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey Euch und einem jeden finden werden, also gleich aus eigenem Gewalt, ohne Verhinderung männiglichs zu sich nehmen, und darmit nach ihrem Gefallen handeln und thun mögen, hingegen soll er Wandenhoec schuldig und verbunden seyn, bey Verlust dieser kayserlichen Freyheit die gewöhnliche Exemplarien zu Unserem kayserlichen Reichshofrath zu liefern, und dieses Privilegium vorandrukzen zu lassen. Mit Urkund dieses Briefs besiegelt mit Unserm kayserlichen aufgedruckten Secretinsiegel, der geben ist zu Wien den Filtzen Februarii Anno 1749. Unseres Reichs im Vierten.

Franz

(L. S.)

Vt Graf Coloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes. Maje-
statis proprium

J. J. Hayeck von Waldstätten.



Die
des

Es sind
dem
Liesung
aus

angepröben und
deutsche Ueber
deren Urtheil
und deren Nam
kümmt zu mo
herausgegeben
Schlussspit de

Der eine
gete, sog die
soll aufgenom
weil dieser Ma



Die Vorrede

des Uebersetzers.

Es sind die Geschichte der Clarissa dem Verleger dieser deutschen Uebersetzung, so bald sie in Engelland heraus kamen, von solchen Männern angepriesen und ihm angerathen worden, eine deutsche Uebersetzung davon zu besorgen, auf deren Urtheil er sich völlig verlassen konnte, und deren Namen, wenn es nöthig wäre, sie bekannt zu machen, ihm und der von ihm herausgegebenen Uebersetzung an statt einer Schutzschrift dienen könnten.

Der eine unter denen, dessen Rath er folgte, zog die Clarissa der mit so vielem Beyfall aufgenommenen Pamela vor: und weil dieser Mann von dem größten und besten

Vorrede.

sten Theile Deutschlands für den größten Kunstrichter unserer Zeit in den schönen Wissenschaften angesehen wird; und diejenigen Stücke, die er bisher (obgleich sparsam) zum Vergnügen und Besserung der Deutschen herausgegeben hat, von Dichtern so wohl, als von andern Lesern, beynahe für canonisch angesehen sind; und über das in den Schriften und Urtheilen dieses Mannes die strengsten Grundsätze der Tugend und der Religion herrschen: so konnte der Verleger nicht anders als vergnügt seyn, daß ihm dieses Buch zuerst in die Hände gefallen wäre; und er sahe sich sogleich nach einem Uebersetzer um, von dem er hoffen könnte, daß er das Englische gnugsam verstünde, ein so schweres Yuch zu übersetzen, und daß er nicht durch eine allzu matte und steife deutsche Schreibart den Leser des Vergnügens berauben würde, das er bey einer Schrift dieser Art mit dem größten Rechte fordern kann.

Es wird nicht nöthig seyn, ausführlicher zu melden, daß sich der Verleger in Ausfindung eines solchen Uebersetzers Mühe gegeben, und des Rathes desjenigen Mannes dabey insonderheit bedienet hat, der ihm die

Clarissa

Vorrede.

Clariffa als ein Meisterstück eines wohlgeschriebenen englischen Buches angepriesen hatte. Derselbige, den er endlich ersucht hat, die Uebersetzung des ganzen Buches zu übernehmen, hat sich selbst eine geraume Zeit in Engelland aufgehalten, und hoffet deswegen, daß sich der Leser desto eher auf seine Uebersetzung werde verlassen können. Er hat diesen Umstand auf Verlangen des Verlegers hier melden müssen, und er glaubt desto weniger, daß ihn ein vernünftiger Leser deshalb einer Unbescheidenheit beschuldigen werde, weil er seine Ehre nie darinn gesucht hat, oder zu suchen gedenkt, daß er ein guter Uebersetzer heiße, sondern entschlossen ist, sich durch andere Mittel ein günstiges Urtheil der Welt zu erwerben. Er würde auch, da er mit anderer Arbeit überhäuft ist, und nebst einigen eigenen Schriften die er unter der Feder hat, alle Tage mehrere Stunden zu Vorlesungen auf der hiesigen Universität anwendet, diese Uebersetzung nicht übernommen haben, zu welcher er die Zeit von dem Umgange mit guten Freunden abrechnen mußte; wenn er nicht in der Uebersetzung dieses Buchs der Welt einen wahrhaften Dienst zu leisten geglaubt hätte, und sich

Vorrede.

einigermassen unterstünde, auf den Urheber dieses Buchs die Zeilen zu deuten, die ihm bey einer andern noch erhabnern Gelegenheit entfallen sind:

Er mahlete das ernstliche Gebot
Der warnenden Vernunft in lockenden Geberden.

Selbst denn, wenn es dem Frevler droht,
Hieß er die Worte reizend werden:
Bis es des Lasters Freund mit Schaudern läßt,
Und fast auf Schrecken lüstern ist.
Er suchte neue Redensarten,
Die Richtigkeit mit Anmuth paarten,
Und ein zur Lust gedichtet Bild,
Das scherzt, und in den Scherz den Ernst der
Lehren hüllt.

Ein solches Buch zu übersetzen konnte er für keine Bemühung ansehen, die unnütz wäre, und ihn in dem Urtheile verständiger Leute erniedrigen würde.

Er hat gesucht, die verschiedene Schreibart, die die Briefe der verschiedenen Personen unterscheidet, nachzuahmen: z. E. die losen Beschreibungen, welche die Fräulein
Howe

Vorrede.

Howe zu machen pflegt; die gezwungen-
wichtige Schreibart des Jacob Harlowe,
u. s. f. Eine wörtliche Uebersetzung ist bey
Büchern unangenehm, die vergnügen sol-
len: er hat daher die Freyheit gebraucht, die
Worte im Deutschen so zu setzen, wie sie sei-
ner Meynung nach in dieser Sprache am
besten lauteten. Insonderheit hat er oft
die allzulangen und im Deutschen unange-
nehmen Periodos der Engländer in meh-
rere kurze getheilet: auch bisweilen, doch
selten, einen Spas, der im Englischen und
nicht im Deutschen lebhaft oder gewöhnlich
ist, mit einem andern vertauscht, der sich im
Deutschen besser schickte.

Weil er durch die Uebersetzung Gelegen-
heit gehabt hat, die Clarissa genauer ken-
nen zu lernen: so nimmt er sich die Freyheit,
dem Leser die Vorzüge zu entdecken, welche
bereits diese ersten Theile vor der Pamela
haben.

Die Schreibart der Hauptperson ist hier
gleich zu Anfange erhabener, als sie in der
Pamela ist, oder seyn durfte. Man hat
nicht mit so vielen Kleinigkeiten zu thun.

Vorrede.

Wer kann zwar allen etwas recht machen? Es haben einige gemeynnt, die Clarissa schreibe zierlicher als ein Frauenzimmer schreiben könnte. Wenn Frauenzimmer selbst diesen Einwurf machen sollten, so rühret er gewiß entweder von ihrer Demuth, oder daher, daß sie nicht Clarissen sind. In dem Munde einer Mannsperson aber wird er weder höflich noch bescheiden lauten: und es wird immer die Frage seyn, welche Frauenzimmer ein solcher Tadler zum Muster nehme? Sind es vornehme Frauenzimmer von Verstande, von Belesenheit und Erziehung: so meyne ich, daß es manche solche Frauenzimmer den Mannspersonen in der Schreibart zuvor thun. Des Herrn von Bussy Briefe sind niemals so hoch geschätzt worden, als die von seiner Verwandtinn, der Frau von Sevigne. Der Uebersetzer ist hierinn so sehr verschiedener Meynung, daß er sich nicht unterstanden hat, die Ode zu übersetzen, die im zweyten Theile Bl. 80. mangelt, weil sie nach dem Zeugniß des Englischen Schriftstellers von einem Frauenzimmer verfertiget ist, und dem ganzen Geschlechte zur Ehre gereicht.

In

Vorrede.

In der Pamela wird mehr als einmal eine Ohnmacht zu Entwicklung eines Knotens gebraucht, und die Heldinn dadurch von der Gefahr errettet, die ihr drohete. Dieses scheint ein Fehler zu seyn, weil es die Wahrscheinlichkeit der Erzählung mindert. Denn es ist nicht vermuthlich, daß ein Frauenzimmer in den Umständen der Pamela so oft mit Ohnmachten überfallen werden sollte. In den vier ersten Theilen der Clarissa findet sich keine Ohnmacht, die einen Knoten aufzulösen gleichsam gerufen ist: ob sich gleich bisweilen Clarissa eine so gefällige Ohnmacht wünschet, die ihr zu rechter Zeit aufwarten solle.

Die Pamela verliert zuletzt das Lebhafteste, Muntere, Reizende und Unerwartete. Der vierte Theil wird so ernsthaft, daß ihn der vielleicht kaum in einem Monathe durchlieset, der über den ersten Theilen Nächte aufgefessen hatte. Bey der Clarissa wächst das Lebhafteste, Muntere, Reizende und Unerwartete. Wenn ein Leser ein so flüchtiges Herz hat, daß ihm einige Stellen der zwey ersten Theile zu ernsthaft vorkommen, und er nicht das rauschende Vergnügen dabey empfindet,

Vorrede.

das er sich wünschet: so wird eben derselbige Leser bey dem Anfange des dritten und bey dem Ende des vierten Theils, das Buch nicht aus den Händen legen können. Der Inhalt der folgenden Theile trägt hiezu vieles bey.

Ich weiß nicht, ob ich dem Leser den Gefallen thun und von ihrem Inhalt etwas melden soll? oder ob es besser ist, ihn in einer angenehmen Ungewißheit zu lassen, die hernach durch Lesung dieser unerwarteten Zufälle desto mehr vergnügt werden wird?

Doch nein! ich will den Fluch nicht auf mich laden, mit dem mich die ungesättigte Neugier zwischen hier und Ostern verwünschen könnte.

Im Anfange des dritten Theils findet man, wie listig es Lovelace angefangen hat, die Clarissa dennoch dahin zu vermögen, daß sie in seiner Gesellschaft ihrer Aeltern Haus verließ. Er hat bisweilen den aufrichtigsten Vorsatz gegen sie: allein sie macht, aus Furcht, das vierte Gebot zu übertreten, Zweifel, und schiebt die Trauung auf. Er will

Vorrede.

will sie auf alle mögliche Proben stellen, und wünscht, sie zu besiegen, ehe die Kirche ihren Segen zu dem Siege gesprochen hätte. Er macht aber doch auch Anstalten, wahre Anstalten, zum Heyrathen. Er ist bisweilen ein eingefleischter Widerspruch von Treue und Untreue. Er bringt sie endlich so weit, daß sie sich nach London begiebt: und er miethet sie in das Haus des angeblichen Sinclair ein. Die Nymphen dieses Hauses verwandeln sich in Jungfern von gutem Stande, von Tugend, und andern guten Eigenschaften; und Clarissa meynt, daß sie die Personen sind, die sie spielen. Bey allen diesen Umständen beobachtet er den Anstand, der erfordert ward, wenn Clarissa dieses Haus für tugendhaft und ehrbar halten sollte. Alle seine List kann sie nicht besiegen: er zündet endlich, um sie weniger angekleidet zu sehen, das Haus des Nachts an; er erhält aber nur einen kleinen Theil von seinem Endzweck. Sie flüchtet des folgenden Tages mit der größten Klugheit: und der vierte Theil läßt Lovelacen in der unaussprechlichsten Verwirrung.

Der

Vorrede.

Der fünfte und sechste Theil hat das Licht noch nicht gesehen. Der Doctor H. muß in demselben zuerst auftreten, von dem die vier ersten Theile nichts wissen. Vielleicht findet man in dem sieben und dreyßigsten Briefe des zweyten Theils eine Ahndung von dem fürchterlichen Ende dieses Trauerspiels. Vermuthlich werden diese Theile schon jetzt in Engelland in der Presse seyn: und wo dieses ist, so liefert der Verleger die Uebersetzung des dritten und vierten Theils auf Ostern 1749, und den fünften und sechsten Theil auf Michaelis.

Göttingen den 20 Sept. 1748.

Vorre-



Vorrede

des Englischen Herausgebers.

Geneigter Leser!

Die Geschichte der Clarissa wird dir in einem doppelten Briefwechsel vorgestellt. Die Personen, welche diesen Briefwechsel führen, sind hauptsächlich

Zwey tugendhafte durch eine unzertrennliche Freundschaft verbundene Frauenzimmer, von einem erhabenen Gemüth, die sich einander solche Zufälle berichten, die ihnen von der größten Wichtigkeit sind: und

Zwey junge Herren von freyer Lebensart; unter denen einer ist, der seine Ehre darinn sucht, daß ihn die Natur zu Ränken und Erfindungen geschickt gemacht hat. Dieser eröffnet dem andern im Vertrauen Anschläge, die ein listiger Kopf ausgedenkt hat, und ein unerschrockenes Herz auszuführen entschlossen ist.

Falls

Vorrede.

Falls jemand befürchten möchte, daß die frey geschriebenen Briefe dieser Herren verführerisch und für die Jugend gefährlich zu lesen seyn möchten: so beliebe derselbe zu erwegen, daß, obgleich diese Herren eine freye Lebensart in Absicht auf das schöne Geschlecht angenommen, und den gottlosen Vorsatz haben, keinem Frauenzimmer Treue und Glauben zu halten, das sich in ihre Gewalt begiebt, sie dennoch weder Ungläubige noch Spötter sind, und die übrigen Bande der Sittenlehre nicht von sich zu werfen oder zu zerreißen suchen.

Je weiter man die Sammlung ihrer Briefe lieset, je mehr wird man finden, daß sie oft über ihre eigenen Handlungen, und einer über des andern Vorsätze und Thaten Betrachtungen anstellen, wie sie ein vernünftiges Gemüth anstellen muß, das eine künftige Strafe und Belohnung glaubt, und den Vorsatz hat, sich dereinst zu bessern. Der eine von ihnen bessert sich auch wirklich, und wird hiedurch ein Gegengift gegen die frehern Briefe und das sorglose Herz des andern.

Dieser andere entdecket zwar in den geheimen Briefen an seinen besten Freund sein abscheu-

Vorrede.

abscheuliches Herz so deutlich, daß er dadurch eines allgemeinen Hasses würdig wird. Allein Worte und Bilder, die er gebraucht, verletzen nie den Wohlstand: welches bisweilen ernsthaftere Personen thun, die von den berühmtesten und beliebtesten Schriftstellern unserer Zeit aufgeführt worden sind.

Bey solchen Umständen muß man zum voraus einige Weitläufigkeit vermuthen. Es kommt noch dazu, daß die Briefe um eine Zeit geschrieben sind, da das ganze Gemüth derer, die sie schreiben, auf die vorseyende Sache gerichtet war. Der Ausgang ist meistentheils noch zweifelhaft, wenn die Briefe geschrieben werden: daher müssen sie die doppelte und zweifelhafte Seite der Sachen vorstellen, und bisweilen Neben-erzählungen und Anmerkungen mit einfließen lassen, die zum Besten der Jugend gereichen können, wenn ihr dieses Buch in die Hände fällt. Es sind auch rührende Unterredungen mit eingerückt, da die Worte, er sagte, ich sagte u. s. w. nach Art der Schauspiele ausgelassen sind.

Es enthält diese Sammlung nicht allein die Geschichte der vortrefflichen Person, die ihr den Namen gegeben hat; sondern auch das

Vorrede.

das Leben, die Gemüthsbeschaffenheit und die unerwarteten Zufälle mancher Nebenpersonen.

Dem ohngeachtet war der Herausgeber, da er Vollmacht erhielt, diese Briefe in der Gestalt drucken zu lassen, wie sie der Welt am angenehmsten seyn könnten, so gewissenhaft und so besorgt, daß ihre Weitläufigkeit der Unnehmlichkeit zum Nachtheil gereichen möchte, daß er einige Freunde, auf deren Urtheil er sich verlassen konnte, ersuchte, sie durchzulesen, und das Ueberflüssige abzuschneiden.

Einer von diesen Freunden, in dessen Einsicht, Beurtheilungskraft, Erfahrung und Aufrichtigkeit er ein unumschränktes Vertrauen setzte, war der Meynung, man sollte die Briefe in eine Erzählung verwandeln, und nur das drucken lassen, was zu der Geschichte der Hauptperson gehörte. Nebenumstände, und die Beschreibungen und Geschichte der Nebenpersonen, sollte man austreichen, ob er gleich nicht leugne, daß auch diese sehr nützlich und angenehm wären: weil aber das Ende der Hauptgeschichte ihm so rührend vorkam, so wollte er alles abschneiden, was die Neu-

gier

Vorrede.

gier des Lesers über die Gebühr aufzuhalten schien.

Anderer waren anderer Meynung. Sie glaubten, es könnte die Geschichte nicht in einer Erzählung vorgestellt, oder in ein Schauspiel verwandelt werden, ohne ihr das Feuer und Leben zu benehmen, und den Eindruck zu mindern, den sie in die Gemüther machen würde. Sie erinnerten, es würden die meisten Anmerkungen und Betrachtungen alsdenn ausbleiben müssen, die sie für den nützlichsten Theil der ganzen Sammlung hielten.

Sie glaubten, in allen Büchern dieser Art, sey die Geschichte und das Vergnügen, so der Leser daraus schöpft, für weiter nichts, als für den wohlschmeckenden Saft zu halten, in welchem man ihm bitteren aber heilsamen Unterricht bezubringen suche. Es würden manche Auftritte der Geschichte schläfriger und weniger reizend seyn, wenn durch Auslassung der Nebenumstände etwas von ihrer Geschäftigkeit wegfiel. Das ganze Werk würde hiedurch der Veränderung und Mannigfaltigkeit beraubt werden, die am meisten vergnüget, und so wie sonst ein Gastgebot also dergleichen Schriften am

b

schmeck-

Vorrede.

schmackhaftesten macht, die zu Sättigung der Neugier der Leser geschrieben sind.

Sie waren der Meynung, daß nach diesem gegebenen Rath einige Personen und Characters wegfallen würden, die die natürlichsten in dem ganzen Werke wären, und die zum Unterrichte und Besserung der Jugend sehr vieles beytragen könnten. Es gereiche zum Lobe desjenigen, der den Rath gegeben habe, daß er dieses nicht bemerket habe, und es scheine von dem gar zu großen Umfange seiner Einsicht und Erfahrung herzurühren: Denn es komme eine Zeit in dem menschlichen Leben, in welcher die Munterkeit der Jugend aufhöre, und die ruhigere Hoffnung des gesezten Alters sich vergnüge, gleichsam von der Hausthür aus nur einige nahe Felder zu übersehen, nachdem sich die weitausehenden Absichten der feurigen Jugend gelegt hätten, und mit ihnen das Vergnügen verschwunden sey, welches junge Leute bey einer unumschränkten Aussicht auf eine unzählbare Menge menschlicher Handlungen empfinden. Ein bejahrtes Gemütthe sey ermüdet, und suche nichts als Zeitvertreib. Es habe Recht darinn. Denn Lehren und Unterricht könnten dem nicht mehr nützlich schei-

Vorrede.

scheinen, der bereits die gefährlichsten Klippen des Lebens glücklich hinter sich siehet, und mehr Einsichten besitzt, als ihm ein Buch dieser Art geben kann.

Es wurden noch mehrere um ihre Meynung gefragt. Da aber niemals zwey völlig einerley Meynung waren, wenn es darauf ankam, welche Nebenumstände ausgelassen werden sollten: so entschloß man sich, die beyden ersten Bände der Welt als eine Probe vorzulegen, und sich nach ihrem Urtheile bey den folgenden Theilen zu richten.

Ist uns dieses Urtheil günstig, so werden zwey andere Theile nächstens folgen: denn es ist schon das ganze Werk zur Presse fertig; wenn man nehmlich nicht nöthig findet, Briefe abzukürzen oder auszulassen, um das Werk kleiner zu machen.

So viel überhaupt. Der Hauptzweck des Verfassers, welcher bey einer so großen Mannigfaltigkeit der abwechselnden Geschichte in dem ganzen Buche herrscht, ist:

Die Aeltern zu warnen, daß sie ihre Rechte über ihre Kinder in Heyrathssachen nicht allzuweit treiben:
und

Vorrede.

Die Kinder zu warnen, daß sie nicht einen Freyer von munterer und lustiger Lebensart einem tugendhaften Manne vorziehen, noch sich nach dem gefährlichen aber gewöhnlichen Grundsatz des Frauenzimmers richten mögen, daß ein bekehrter Bösewicht der beste Mann werde.

Da sich die Gemüthsbeschaffenheit einiger Personen in den zwey ersten Bänden nicht völlig entdeckt, und manche Personen gar nicht darinn auftreten, so ist ein Entwurf der Personen und ihrer Characters dem ersten Theile vorgesezt worden.



Die



Die Personen,

welche in dieser Geschichte vorkommen,
nebst ihrer Gemüthsbeschaffenheit.

Stäulein Clarissa Harlowe, ein Frauenzimmer, das alle Vorzüge des Leibes und Gemüths besitzt, die angeboren oder durch Fleiß erlanget zu werden pflegen; das hiebey von Jugend, Ehre, und der Pflicht der Kinder sehr strenge Begriffe hat.

Robert Lovelace, ein Herr von vornehmer Familie und beträchtlichem Vermögen; stolz, rachgierig, der auf eine spasshafte Weise zu prahlen gelernt hat, unerschrocken und unermüdet, wenn er seine Leidenschaften zu vergnügen sucht; der Anbeter von Clarissa Harlowe.

Jacob Harlowe, der Vater von Clarissa, von Arabella und von Jacob Harlowe; strenge, herrschsüchtig, und der nicht leicht vergiebt, wenn er einmal beleidiget ist.

Charlotte Harlowe, seine Gemahlinn, hat viel gute Eigenschaften, läßt sich aber allzusehr von ihrem gebietherischen Gemahl, ja sogar von ihrem Sohne regieren.

Jacob Harlowe der jüngere, hochmüthig, untrüglich, ein Mensch, der weitaussehende Absichten hat, und auf seine Schwester Clarissa neidisch ist, weil die Häupter seiner Familie sie werth schätzen. Ein unverföhnlicher Feind des Lovelace.

Arabella Harlowe, die ältere Schwester der Clarissa, verdrießlich, die andere gern drücket, schadenfroh, und auf ihre Schwester neidisch. Ihr Neid wird dadurch giftiger, weil sich Lovelace zuerst aus Versehen um sie beworben hatte.

Johann Harlowe, der älteste Bruder des alten Jacob Harlowe. Ein unverheyratheter Cavalier von gutem und leutseligem Gemüth und Wesen, der sich aber von ungestümen Leuten leicht hinreißen läßt.

Anton Harlowe, der dritte Bruder, der in Indien großen Reichthum erworben hat; Eigensinnig, rauh, und unerbittlich.

Roger Solmes, ein Mann von pöbelhafter Auf-
führung, von unangenehmer Gestalt und Um-
gange, aber von unermeslichem Reichthum; der
der Fräulein Clarissa Harlowe auf gewaltsame
Art aufgedrungen wird.

Frau Hervey, eine Halbschwester der Frau Char-
lotte Harlowe. Ein verständiges und tugend-
haftes Frauenzimmer, das im Herzen das Betra-
gen der Anverwandten gegen die Clarissa miß-
billiget, allein zu wenig Muth hat, sich von dem
Strome nicht hinreißen zu lassen.

Fräulein Dorthchen Hervey, ihre Tochter,
aufrechtig, von gutem Gemüth, und eine Anbetere-
rinn ihrer Base, der Clarissa.

Frau Norton, eine vernünftige und fromme Per-
son, die Tochter eines Geistlichen, der keine Pfarre
gehabt hat, und dem sie nachzuschreiben pflegte:
die, nachdem sie unglücklich geheyrathet hatte,
und

und Wittve geworden war, Fräulein Clarissa Harlowe hatte stillen müssen, und an ihrer Erziehung den größten Antheil gehabt hatte.

Der Obriste Norden, ein begüeterter Mann, von Muth, und der ein edles Herz hat, ein naher Anverwandter der Harlowischen Familie, und seit einiger Zeit zu Florenz wohnhaft.

Fräulein Howe, die beste und genaueste Freundinn der Clarissa, sehr lebhaft und feurig, eine warme Freundinn und eine hitzige Widersacherinn.

Frau Howe, der vorigen Mutter, eine Wittve von hohem und heftigem Sinn, eine gute Hauswirthinn, und die das vierte Gebot sehr weit auszu dehnen pflegt.

Hickman, ein Herr von guter Familie und Gütern, und dessen Hauptcharacter Mäßigkeit und Tugend ist. Er bewirbt sich um Fräulein Howe, und wird von ihrer Mutter unterstützt.

Lord M. der Oncl des Lovelaces, ein Herr von mittelmäßigen Gemüths Gaben, und der viel auf Sprüchwörter hält.

Frau Sarah Sadleir, und **Frau Elisabeth Lawrance**, Halbschwestern des Lord M. und verwitwete Frauenzimmer von dem höhern Englischen Adel.

Fräulein Charlotte und **Patty Montague**, unverheyraethe Frauenzimmer von dem höhern Adel, und Basen von eben diesem Herrn.

D. Lewin, ein gelehrter und frommer Geistlicher, dem die Clarissa vieles zu danken hatte.

D. S.

D. S. ein Medicus, voll Menschenliebe, der ein erhabenes Herz hat, und wohl zu leben weiß.

Elias Brand, ein junger Geistlicher, der sich mit seiner Belesenheit in den Lateinischen Schriftstellern viel einbildet, und einen großen Ansatz zum Schulfuchs hat.

Richard Nowbray, **Thomas Dolemann**, **Jacob Tourville** und **Thomas Belton**, Herren von freyer Lebensart, und Freunde des **Lovelaces**.

Johann Belford, einer von Adel, sein bester und vertrautester Freund.

Sinclair, der falsche Name eines Mannes in London, der in seinem Hause jungen Herren vor Geld unanständige Freyheiten verstattete.

Capitain Tomlinson, der falsche Name eines liederlichen Kupplers, den **Lovelace** zu gebrauchen pflegte.

Frau Moore, eine Witwe zu **Hampstead**, in deren Hause man zur Miethe wohnen konnte.

Fräulein Rawlins, ein artiges Frauenzimmer in dafiger Nachbarschaft.

Frau Bevis, eine lebhaftige Witwe, eben daselbst.

Sally Martin und **Polly Horton**, Personen, so mit dem **Sinclair** in Gemeinschaft stehen, und den Gewinnst mit ihm theilen.

Joseph Lehman, **Wilhelm Summers**, **Sanna Barton**, **Elisabeth Barnes**, **Dorcas Wykes**, und andere, sind Bediente der Hauptpersonen.

Clarissa

Clarissa

der erste Theil.

Erster Brief

von

Fräulein Anna Howe an Fräulein Clarissa
Harlowe.

den 10. Jan.

Ich bin wegen der Unruhe, die Ihr Haus seit kurzen in Verwirrung gesehet, sehr bekümmert. Ich kann leicht denken, wie empfindlich es Ihnen seyn müsse, daß Ihrer in allen öffentlichen Gesprächen gedacht wird: und dennoch ist es bey einer so bekannt gewordenen Begebenheit unmöglich, daß nicht ein jeder auf dasjenige aufmercksam seyn sollte, was ein junges Frauenzimmer betrifft, dessen ausnehmende Vorzüge jedermann veranlasset haben, an ihren Begebenheiten Antheil zu nehmen. Ich bin begierig von Ihnen selbst die eigentlichen Umstände eines Verfahrens zu vernehmen, das man Sie wegen eines unverschuldeten Zufalls empfinden läffet, in welchem, so viel ich erfahren kann, der leidende Theil den Angriff gethan hat. Ich habe auf die erste Nachricht von der vorgegangenen Schlägerey Herrn Diggs (*) sogleich her bitten lassen, um mich

(*) Der Wund-Arzt ihres Bruders.

Erster Theil.

II

mich aus Besorgniß für Sie zu erkundigen, wie sich Ihr Bruder befinde. Er sagte mir, die Wunde sey gar nicht gefährlich: allein das Fieber könnte von schlimmen Folgen seyn, welches dem Anschein nach durch die heftige Unruhe des Gemüths stärker geworden ist. Herr Wyerley trancß gestern mit uns Thee: und ob er gleich, wie sehr zu vermuthen, gar nicht partheyisch für Herrn Lovelace ist, so tadelt doch sowohl er, als Herr Synmes, Ihre Familie sehr, wegen ihres sonderlichen Betragens gegen Herrn Lovelace, als er selbst kam, um sich nach dem Befinden Ihres Bruders zu erkundigen, und seine Bekümmerniß wegen des vorgegangenen Unglücks zu bezeigen.

Man sagt, daß Herr Lovelace nicht umhin gekonnt, seinen Degen zu ziehen: und daß entweder Ihres Bruders Ungeschicklichkeit oder Hise ihn schon bey dem ersten Gange völlig in die Gewalt seines Gegners geliefert habe. Wie mir erzählt worden, so hat er sich darauf zurück gezogen und zu ihm gesagt: Behutsamer! Herr Sarlowe. Sie geben sich durch ihre Hise bloß! Sie geben mir zu viel Vortheil! Ihrer Schwester wegen ver-gebe ich alles: wenn = = = . Dieses soll ihn nur verwegener gemacht haben, sich noch mehr Blöße und seinem Gegner mehr Vortheil zu geben, der ihn nach einer leichten Verwundung am Arm entwaffnete.

Einige Leute, die auf Ihren Bruder, wegen seines herrschsüchtigen Gemüths, und wegen seines Hochmuths und Eigensinns nicht wohl zu sprechen sind,

sind, sagen, daß sich die Hitze des jungen Herrn sehr abgekühlet, als er sein Blut von dem Arnie häufig herab fließen sahe, und daß er die großmüthigen Dienste seines Gegners angenommen, der ihm Rock und Weste ausziehen half, und ihm den Arm bis auf Ankunft des Wund-Arktes verband. Er soll dieses alles so geduldig gelitten haben, daß dadurch der Besuch, welchen sein Gegner hernach bey ihm abstatten wollte, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen, weder für eine Verspottung noch für unzeitig konnte gehalten werden.

Doch dem sey wie ihm wolle, jederman bedauert Sie. So standhaft und immer einerley in Ihrer Aufführung! So begierig, wie Sie oft gesagt haben, unbemerckt durch das Leben hindurch zu schleichen, und welches ich noch hinzu setzen möchte, in Ihren verborgenen Gutthätigkeiten nicht erkannt und beobachtet zu werden, weil Ihnen das bloße Bewußtseyn derselben, der edelste und vortrefflichste Lohn schien! Nützlich ohne es scheinen zu wollen! nach Ihrem wohlausgesuchten Wahlspruch: Und dennoch auf einmahl zu Ihrem grossen Verdruß in die Nachrede der Leute gebracht! und in Ihrem eigenen Hause mit der Schuld fremder Vergehungen belästiget! Wie muß eine solche Tugend in jedem Stücke leiden! Unter dessen muß man gestehen, daß Ihre Prüfung Ihrer Klugheit gemäß ist.

Da Ihre Freunde ausser Hause besorget sind, daß ein so heftiger Streit, dessen sich dem Anschein nach die beyden Häuser annehmen und ihn zu ei-

Sie aber so vollständig, daß auch solchen ein Ge-
nüge geschehe, die von Ihren Umständen nicht so
viel Nachricht haben, als ich. Sollte aus der
Hefigkeit der Gemüther, mit denen Sie jetzt zu
thun haben, ein Unglück entstehen: so wird nichts
mehr zu Ihrer Rechtfertigung dienen können, als
diese schon einige Zeit vorher gegebene Nachricht.

Sie sehen, was Sie sich dadurch für eine Last
aufgebürdet haben, daß Sie alle Ihres Geschlechts
übertreffen. Ein jedes Frauenzimmer, das Sie
kennet, oder von Ihnen gehört hat, masset sich
gleichsam ein Recht an, Sie wegen ihrer Auffüh-
rung in einer so gefährlichen und empfindlichen
Begebenheit zur Rechenschaft zu ziehen.

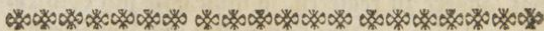
Jedermanns Auge ist auf Sie gerichtet, und
erwartet von Ihnen ein Muster dem man nachfol-
gen könne. Ich wünschte, daß Sie Freiheit ha-
ben möchten, Ihren eigenen Einsichten zu folgen:
alsdenn, hoffe ich, würde alles auf eine leichte und
anständige Art geendiget werden. Ihre Führer
und Führerinnen setzen mich nur in Sorge; denn
obgleich Ihre Mutter alle Eigenschaften an sich
hat, andere zu regieren, so muß Sie sich doch re-
gieren lassen. Ihre Schwester und Ihr Bruder
werden Sie gewiß hindern, den Weg zu gehen, den
Sie selbst wählen würden.

Aber ich weiß, Sie vergönnen mir nicht, mich
über diesen letzten Punct weitläufiger zu erklären.
Ich bitte mir Vergebung aus, und schliesse. Doch
was soll ich um Vergebung bitten? da Ihre
Sorge, meine Sorge ist, und Ihre Ehre, meine
Ehre;

Ehre; da ich Sie so liebe, als nie Frauenzimmer einander geliebet haben; und da Sie mir Erlaubniß gegeben haben, Sorge und Liebe mit Ihnen zu theilen; und schon mehrere Jahre (wenigstens kann man sie in einem so jungen Alter mehrere nennen) einen Platz in der ersten Classe Ihrer Freundinnen gegönnet haben, Ihrer ewig danckbaren und ergebensten

Anna Howe.

P. S. Wollen Sie mir die Gefälligkeit erzeigen, mir eine Abschrift des Einganges zu den in Ihres Groß Vaters letzten Willen Ihrentwegen gemachten Clausuln zu übersenden? und mir erlauben, solche meiner Base Harman zu schicken? Sie ist sehr begierig dessen Eingang zu sehen. Jedoch ist sie von Ihnen so eingenommen, daß, ob Sie ihr gleich von Person unbekannt sind, sie doch schon zum voraus billiget, daß Ihr Groß-Vater Sie vorzüglich vor andern bedacht hat, ohne die Ursachen noch zur Zeit zu wissen, die ihn hiezu bewogen haben.



Zweyter Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Howe.

Harlowburg den 13. Jan.

Sie überhäuffen Sie mich mit einer rechten Last von Höflichkeit! Ich kann zwar an Ihrer

rer

rer Aufrichtigkeit nicht zweifeln: allein Sie sollten sich doch billig in Acht nehmen, daß Ihre gütige Partheylichkeit gegen mich nicht zum Nachtheil Ihrer Beurtheilungs-Kraft ausgeleget werden möge. Sie unterscheiden die vortrefflichen Gedancken nicht, die ich Ihnen bisweilen abborge, und die Kunst verstehe, sie so anzubringen, als wären es meine eigene. Denn in allem was Sie thun, und was Sie reden, ja selbst in Ihren so lebhaften Blicken, geben Sie, ohne es zu wissen, einer Dienerin, die Sie so liebet, und so auf Sie Acht giebet, als ich es thue, lauter Lehren. Ich bitte demnach, seyn Sie ins künftige sparsamer mit Ihrem Lobe; damit nicht nach diesem meinem Geständniß der Argwohn entstehen möge, daß Sie sich selbst heimlich in meinem Lobe zu loben gedächten.

Unsere Familie ist in der That sehr auffer Ordnung gekommen = auffer Ordnung! Rein sie ist in der allgerößtesten Unordnung gewesen, seit dem jene unglückliche Begebenheit vorgefallen ist. Man hat alle Schuld auf mich geworfen: und ich würde von selbstn mir diese Sache zu sehr zu Gemüthe gezogen haben, wenn andere glimpflicher und billiger mit mir umgegangen wären.

Es mag mein Wunsch die Frucht einer tadelhaften Ungeduld seyn, und daher entstehen, daß ich zu gütig erzogen bin, gegen Beschuldigungen unempfindlich zu seyn, oder er mag daher kommen, daß ich diejenigen um meinethwillen nicht ohne Verdruß kann tadeln hören, die ich zu entschuldig-

gen, verbunden bin: so habe ich doch bisweilen gewünschet, daß es Gott gefallen hätte, mich in meinem letzten Fieber wegzunehmen, als ich mich noch jedermanns Liebe und guter Meinung zu erfreuen hatte; und noch öfter habe ich gewünschet, daß mein Groß-Vater mir in seinem letzten Willen nicht so viel zum Voraus vermacht hätte. Denn diese seine Güte hat, wie ich muthmasse, das Herz meines Bruders und meiner Schwester von mir abgewandt, und wenigstens einigen Neid auf die Gewogenheit meiner Vater-Brüder gegen mich bey Ihnen erwecket, welcher Ihre Liebe bisweilen verdunkelt.

Da mein Bruder von seinem Fieber glücklich wieder hergestellt ist, und man in Ansehung seiner Wunde auch gute Hoffnung hat, ob er sich gleich noch nicht ausgewäget: so will ich in Erzählung unserer Kleinigkeiten, so umständlich seyn, als Sie verlangen. Aber Gott verhüte, daß niemals ein neues Unglück möge Anlaß geben, diese Nachricht zu dem Zwecke, dessen Sie so gütig erwähnen, andern vorzuzeigen.

Ich will Ihrem Befehl gemäß von der ersten Bewerbung des Herrn Lovelace um meine Schwester den Anfang machen, und so kurz seyn, als möglich ist. Ich will nur die Sachen erzählen, und Ihnen überlassen, von der Wahrheit des Gerüchts zu urtheilen, daß die jüngere Schwester der ältern ein Herz gestohlen habe. Es geschah zu folge einer Berathschlagung zwischen dem lord M. und meines Vaters Bruder Anton,

daß

daß Herr Lovelace mit Erlaubniß meiner Eltern meiner Schwester Arabella die Aufswartung machte. Mein Bruder hielt sich damals in Schottland auf, um die schönen Güter zu besuchen, die ihm von seiner freigebigen Pathe nebst andern von gleichem Werth in der Grasschaft York, vermacht waren. Ich befand mich damals auf meiner so genannten Holländerey (*), um die Rechnungen des Gutes durchzusehen, das mir mein Groß-Vater zum voraus vermacht hatte. Denn man erlaubet mir jährlich einmal dieses Gut selbst in Augenschein zu nehmen, ob ich es gleich gänglich meinem Vater zur Verwaltung überlassen habe.

Den nächsten Tag nach Herrn Lovelaces ersten Zuspruch besuchte mich meine Schwester selbst. Lovelace schien ihr ungemein wohl zu gefallen, Seine Familie: sein Vermögen und zwey tausend Pfund jährlicher gewisser Einkünfte, wie der Lord M. meinem Vater-Bruder Anton versichert hatte: die starcke Vermuthung, daß er die-

A 5

ses

(*) Damit ihr Großvater sie so oft zu sich bitten könnte, als ihre übrigen Freunde sie misen konnten, erlaubte er ihr eine kleine Holländerey, so wie sie es selbst für gut finden würde, anzulegen. Als diese fertig war, fand sie wegen ihrer ungefunstelten Zierlichkeit und Bequemlichkeit so viel Bewunderer, daß das ganze Gut, so vorhin der Lage wegen der Hayn geheißen hatte, nunmehr unter dem Rahmen der Holländerey bekannt war. Ihrem Groß-Vater geschah insbesondere ein Gefalle, wenn man es so nannte.

ses Herrn Erbe seyn werde; was er von Lady Sara Sadleyr und Lady Lawrance zu hoffen hat, als welche beyde nebst dem Lord M. sehr wünschen, ihn bald verheyrathet zu sehen, weil er der letzte von der Familie ist: waren dies nicht Umstände genug, ihn meiner Schwester angenehm zu machen?

„ So ein artiger Herr! O ihr liebe Clarissa! (denn damahls konnte sie mich sehr zärtlich lieben, weil er sie aufgeräumt und liebreich gemacht hatte)

„ Er war nur gar zu artig für sie! Sie hoffete seine Liebe stets zu behalten, wenn sie nur eben so einnehmend wäre, als sonst jemand! denn
 „ sie hörte er wäre wild, sehr wild und sehr lustig,
 „ und hätte sehr gern mit Liebes-Sachen zu thun,
 „ Aber er wäre jung und habe guten Verstand:
 „ er würde seinen Irrthum einsehen, wenn sie nur Geduld mit seinen Fehlern haben könnte,
 „ falls diese nicht ohnedem durch seine Verheyra-
 „ thung wegsfielen.

Solcher Sachen sprach sie noch mehrere, und bat mich, daß ich doch den liebenswürdigen Herrn, wie sie ihn nennete, auch sehen möchte. Aber von neuem überfiel sie eine Sorge, „ daß
 „ sie nicht artig genug für ihn wäre: das wäre
 „ ärgerlich, hieß es, wenn der Mann in diesem
 „ Stücke die Frau übertreffen sollte. „ Hierauf trat sie wieder vor den Spiegel und machte sich das Compliment, „ sie sähe gut genug aus.
 „ Man hielte manches Frauenzimmer für mittel-
 „ mäßig schön, das doch von ihr übertroffen
 „ würde;

„würde: man habe ihre Gestalt stets für anständig gehalten;,, wobey ich ihr sagte, daß Anständigkeit nicht so viel in der Gestalt als Schönheit verlieren könnte, und bleiben würde, wenn jene längst verwelcket wäre. Hierauf kehrte sie sich wieder zum Spiegel, „und bemerkte, daß ihre Gesichtszüge und ihre Augen nicht eben die schlimmsten wären (ich erinnere mich, daß sie eben damahls ungewöhnlich hell waren) „kurz: Es wäre nichts zu tadeln, obgleich auch nichts sehr reizendes an ihr zu finden wäre. „Sie war zweifelhaft: ist was an mir auszusprechen, Clärchen?

Vergeben Sie mir, mein Herz, ich habe nie vorhin so umständlich alle Kleinigkeiten geschrieben, auch selbst nicht an Sie. Jetzt würde ich eben so wenig eine so freye Beschreibung von der Aufführung meiner Schwester machen, wann Sie sich nicht gegen meinen Bruder rühmte, daß Herr Lovelace niemahls das Glück gehabt habe, ihr zu gefallen. Ueber dieses befehlen Sie, daß ich auch Kleinigkeiten in meine Beschreibung mit einfließen lassen soll, und vergönnen mir nicht die Miene und die Art zu verschweigen, womit eine Sache, die Nachdenken erwecken kann, gesprochen ist: und in der That ist Ihre Anmerkung richtig, daß die Mienen unsere Gemüths-Fassung öfters besser ausdrücken, als die Worte selbst.

Ich wünschte ihr Glück zu ihrer Hoffnung Sie nahm meinen Glückwunsch an; und schien mit sich selbst sehr wohl vergnügt zu seyn.

Der

Der junge Herr gefiel ihr bey seinem nächsten Besuche noch besser. Und dennoch machte er sich nicht eben insbesondere viel mit ihr zu thun, ob ihm gleich Gelegenheit dazu gegeben ward. Man wunderte sich zwar hierüber, weil mein Vaters-Bruder, der ihm den ersten Zugang in unser Haus verschaffet hatte, deutlich gesagt hatte, daß er meine Schwester besuchen wollte. Doch unsere Eigenliebe macht uns immer sehr willfährig, den Schein des Kaltfinns bey solchen Personen zu entschuldigen, denen wir gern gefallen möchten. Meine Schwester entdeckte auch eine für Herrn Lovelace sehr rühmliche Ursache, warum er sich der gegebenen Gelegenheit so wenig bedienete. In der That er war zu blöde, (dencken Sie einmahl: Herr Lovelace soll blöde seyn). Ich muß bekennen, daß, ob er gleich munter und lebhaft ist, er doch nichts unverschämtes im Gesichte hat: aber die Zeit muß wohl längstens vorbeÿ seyn, da er blöde gewesen ist.

Doch auf diese Weise konnte meine Schwester damit fertig werden. „ Auf ihr Wort, sie glaubte, daß Herr Lovelace die üble Nachrede in „ Absicht seiner Aufführung gegen die Frauenteute nicht verdiene. Er war ihrer Meynung „ nach ein sehr wohlgesitteter Herr. Sie glaubte, er hätte gern seine Meynung frey heraus „ gesagt: aber ein oder zweymahl, da er das „ Wort schon auf der Zunge hatte, gerieth er in „ eine so liebenswürdige Bervirrung, er schien „ ihr tiefe Hochachtung, und vollkommene Ehr-
 erbie-

„erbiethung zu erweisen. Nichts gefiel ihr besser,
 „als daß ein junger Herr, der ein Herz erobern
 „will, seiner Schönen ehrerbiethig begegne.“
 Dieses Glück wünschen wir uns wohl alle; und
 wir haben Ursache, es uns zu wünschen: Denn in
 manchen Familien habe ich bemercket, daß nach-
 her sehr wenig Ehrerbiethung für das Frauenzim-
 mer zu erwarten ist. Sie sagte meiner Base
 Zervey: „sie wolle das künfftige mahl nicht so
 „sehr zurück halten: sie wäre keine solche Thörin,
 „daß sie einen Liebhaber nur quälen wolte, der
 „nichts als Gegenliebe verdiente; und daß sie ihn
 „desto mehr quälen wolte, je höher er sie schätz-
 „te. Nein so wäre sie nicht!“ Wenn sie nur
 nicht auf eine Person gezielt hätte, die mir un-
 gemein werth ist, so dächte ich fast, daß sie mit
 Grund einen Fehler unsers Geschlechts getadelt
 hätte. Ich nehme ein ungebührliches und hartes
 Wort aus.

Arabella führete sich bey seinem dritten Besuch
 so gütig und vorsichtig auf, als sie sich vorgenom-
 men hatte: und sie selbst glaubte, nunmehr hätte
 er sein Anliegen frey heraus sagen können. Aber
 er war noch blöde: er konnte seine unzeitige Ehr-
 erbiethung nicht überwinden. Dieser Besuch hatte
 demnach keinen andern Ausgang, als der vorige.

Aber nun fing sie an über ihn misvergnügt zu
 seyn. Sie verglich seine ganze Gemüths-Beschaf-
 fenheit mit seinem Betragen gegen sie selbst; und
 da sich vorhin noch niemand um sie beworben hatte,
 so gestand sie, sie wisse gar nicht, wie sie sich ge-
 gen

gen einen so seltsamen Liebhaber aufführen solle.
 „ Was kann der Mensch für eine Absicht haben?
 „ (sagte sie zu meiner Base) Mein Vaters-
 „ Bruder hat deutlich gesagt, er brächte ihn als
 „ einen Freyer in unser Haus. „ Es kann nicht
 „ bloße Blödigkeit seyn; (nun dachte sie der Sache
 „ weiter nach) „ denn er hätte ja mit meines Va-
 „ ters Bruder reden können, wenn er nicht das
 „ Herz gehabt hätte, seine Erklärung gegen mich
 „ zu thun. Ich frage nach ihm nicht viel. Es
 „ ist doch aber wahrhaftig billig, daß eine Manns-
 „ Person, das Frauenzimmer nicht lange rathen
 „ laße, sondern ihr selbst seine Absicht zu verstehen
 „ gebe. Allein in der That ich mercke, er suchet
 „ nicht so wohl meine als meiner Mutter Gunst
 „ zu erlangen. Es ist wahr, jederman be-
 „ wundert meine Mutter wegen ihrer vortreffli-
 „ chen Aufführung: er wird sich aber irren, wenn
 „ er dencket, daß er die Tochter durch die Mutter
 „ kriegen will. Wenigstens sollte er um seines
 „ eignen Vortheils willen es meiner Wahl über-
 „ lassen, gegen ihn gefällig zu seyn, wenn er
 „ sich so aufführet, daß er mir gefallen kann.
 „ Ich muß es gestehen, daß seine entfernte und
 „ fremde Art des Umgangs desto wunderbarer
 „ ist, weil er seinen Besuch fortsetzet und ein
 „ Verlangen bezeuget, mit der ganzen Familie
 „ Freundschaft zu halten, da er doch wohl mer-
 „ cken muß, daß ich Verstand habe, falls ich an-
 „ ders selbst sagen darf was die Welt von mir
 „ urtheilet. „

Hier-

Hierbey wußte sie zu erzählen, „daß er man-
 „chen artigen Spaß, der ihr entfallen wäre,
 „wohl bemercket, und sehr bewundert hätte. Es
 „sey zwar einem offenen und freyen Herzen als
 „sie habe, sehr beschwerlich zurück zu halten: allein
 „sie könnte ihrer Base nicht verheelen, daß sie
 „niemals vergessen würde, was sie ihrem Ge-
 „schlecht, und was sie sich selbst schuldig sey, wenn
 „auch wider Herr Lovelaces Aufführung eben
 „so wenig einzurwenden wäre, als wider seine
 „Gestalt, und wenn er auch künftig seine Bitte
 „noch so eifrig anbrächte.“

Ich ward nicht mit zu Rathe gezogen. Ich
 war noch immer verreiset. Sie faßete auf An-
 rathen meiner Base Zervey den Schluß, bey dem
 nächsten Besuche ganz ernsthaft und zurückhaltend
 zu thun, wenn er nicht besonders Gelegenheit suchte,
 mit ihr näher bekannt zu werden.

Meine Schwester hatte die Sache nicht wohl
 überlegt. Der Erfolg wies, daß dieses nicht der
 rechte Weg war, den man um einer blossen Un-
 terlassung willen mit einem so klugen Mann, als
 Herr Lovelace, hätte gehen sollen. Ja auch ge-
 gen einen andern hätte man nicht so verfahren sol-
 len: denn wenn die liebe nicht so tief gewurkelt ist,
 daß sie bey der besten Gelegenheit, die man dazu
 giebt, eine liebes-Erklärung hervor bringt, so hat
 man wenig Ursache zu hoffen, daß sie gleichsam
 durch den tödtenden Wind der Empfindlichkeit und
 Rache wachsen werde. Ueber dieses ist meine ar-
 me Schwester von Natur nicht allzu aufgeräumt:
 ich

ich erfahre diese Wahrheit leider zu oft, als daß ich sie Ihnen verheelen könnte. Wenn sie nun mit Willen noch verdrießlicher hat scheinen wollen, als sie gemeiniglich ist, so muß dieses ein gar nicht vortheilhaftes Bild von ihr gegeben haben.

Ich weiß nicht, was in dieser Zusammenkunft vorgefallen ist; der Ausgang sollte einen fast auf die Gedanken bringen, daß Herr Lovelace so lose und fast so niederträchtig gewesen sey, die Gelegenheit mit Fleiß zu suchen und zu gebrauchen, welche ihm meine Schwester dieses mal gab. Es beliebte ihm jehund seine Bitte anzubringen: aber sie erzählet, daß er sie vorher, (sie wußte nicht, auf welche Art und Weise?) so zum Unwillen gereizet, und so misvergnügt gemacht habe, daß sie unmöglich so gleich wieder zu sich selbst habe kommen können. Dem ohngeachtet drang er mit seiner Bitte in sie, nicht anders, als wenn er ein deutliches Ja erzwingen wollte, ließ ihr aber nicht Zeit wieder aufgeräumt zu werden, und bemühet sich nicht, sie zu besänftigen. Sie konnte daher nicht anders, als seine Bitte abschlagen; ließ ihm aber dabey mercken, daß ihr nicht sowohl sein Anbringen mißfiel, als die Art mit der er es angebracht hatte: denn er habe sich mehr um ihre Mutter, als um sie beworben, gerade als wenn er gewiß wüßte, daß sie sogleich Ja sagen würde, so bald es ihm beliebte.

Eine Verweigerung voller Ja-Worte! Von gleicher Beschaffenheit waren alle ihre übrige Einwendungen, nehmlich sie habe nicht Lust sich

...änder
...mals w
...licher C
... sie wog
... zu spre
... solchen
... fürchten
... sich die
... machen
... Güt über
... ihm die
... haben gew
... Jählich
... nem ja
... die Verfi
... Sie mer
... Fehler zu
... Du ni
... Wenn
... So bald
... Jäh
... Entsch
... So wie
... Sonst
... (*) Eibe
... Kister Theil.

zu verändern; sie sey jetzt glücklicher, als sie jemals werden könnte. Sie brachte noch mehr solcher bejahenden Verneinungen vor, ich kann sie wohl so nennen, ohne über meine Schwester zu spotten: denn was kann ein jung Mägdgen in solchen Umständen anders sagen, wenn es fürchten muß, daß es durch ein allzuwilliges Ja sich nur bey dem andern Geschlechte verächtlich machen würde? Denn dieses pflegt doch sein Glück höher oder geringer zu schätzen, nachdem ihm das Ja-Wort leichter, oder schwerer zu erhalten geworden. Mir gefällt die Antwort der Fräulein Biddulf auf einige Verse, die von einem jungen Herrn herumgehen (*), der sich über die Verstellung des Frauenzimmers lustig machte. Sie werden nichts daran tadeln, als daß unsere Fehler zu freymüthig bekannt werden.

Du niederträchtigs Volk das Zärtlichkeit ver-
lacht,

Wenn es durch falschen Schwur die Schönen
zärtlich macht?

So bald wir spröde sind, und unsre Gunst
verheelen,

Höhnt ihr die Blödigkeit ihr pöbelhaften
Seelen.

Entschließt euch selbst zuerst zu offner Redlichkeit,
So wird dem Redlichen ein offnes Herz geweyht.

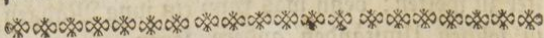
Sonst spottet unsrer nicht: es liegt in euren
Känken

Die

(*) Siehe den 31. Brief.

Die Ursach, daß wir nicht so reden, als wir denken.

Hier muß ich meine Feder niederlegen, ich werde sie aber bald wieder nehmen, um weiter zu schreiben.



Der dritte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

den 13 und 14 Jan.

So hatte denn Herr Lovelace seine Antwort von meiner Schwester, nach der Erklärung, die er ihren Worten gab. Mit sehr großer Betrübniß, (wie er vorgab) ließ er sich ihren Ausspruch gefallen. Ich fürchte, mein Herz, er weiß sich sehr zu verstellen. „Eine so gefestete Unveränderlichkeit, eine so erhabene Standhaftigkeit fand er seinem Vorgeben nach bey meiner Schwester, daß ihm keine Hoffnung übrig blieb, sie zur Aenderung ihres Entschlusses zu bewegen, den sie mit völliger Ueberlegung gefasset hatte. Er seufzete, nach der Erzählung meiner Schwester, als er von ihr Abschied nahm! der Seufzer war recht tief: er umfassete ihre Hand, und küßete sie recht feurig; er ging darauf mit der ehrerbietigsten Miene weg. Als er so vor ihr stand, so trat ihrem Herzen fast ein Mitleiden gegen ihn an, ob er sie gleich vorhin erzürnet hatte.“ Gewiß eine gute Vorbereitung zum künftigen Ja-Wort, wenig-

wenigstens nach ihrer Absicht: denn als sie dies Mitleiden empfand, ließ sie sich noch gar nicht einfallen, daß er seine Bitte nicht abermals anbringen würde.

Er wartete meiner Mutter noch auf, und klagte ihr sein Unglück mit vieler Ehrerbietung, so wohl gegen meine Schwester, als die ganze Familie, und ließ eine recht starke Bekümmerniß darüber blicken, daß er nicht das Glück haben sollte, mit ihr näher verbunden zu werden. Dieses machte bey allen einen ihm vortheilhaften Eindruck, denn mein Bruder war damals noch in Schottland: und man glaubte, er werde sein Gewerbe abermals anzubringen suchen. Als aber Herr Lovelace gleich nach London reisete, und sich daselbst vierzehn Tage aufhielt, auch gegen meinen Vaters Bruder Anton, den er dort antraf, sich wegen des ihm betrübten Entschlusses meiner Schwester, unverheyrahet zu bleiben, beklagte, so sahe man wohl, daß in der Sache weiter nichts zu thun seyn würde.

Bev dieser Gelegenheit vergaß meine Schwester nichts, sich in den Vorthail zu setzen, und sie machte aus der Noth eine Tugend. Der Mensch war nun in ihren Augen ein ganz anderer Mensch geworden, „ein eingebildeter Mensch! der seine
 „eigene Vorzüge mehr als zu wohl kenne, und
 „doch wären diese seine guten Eigenschaften bey
 „weiten nicht so groß, als sie zu Anfang gehoffet hätte. Er wäre bald kalt, bald warm, und
 „seine liebe wäre einem Fieber sehr ähnlich.

„ Ein beständiger Mann, der Tugend besäße,
 „ wäre ihr lieber, als tausend solche artige
 „ Flatterer. Vielleicht möchte ihre Schwester
 „ Clärge es der Mühe werth achten, sich mit
 „ einem solchen Liebhaber abzugeben. Die hätte
 „ Geduld, die könnte bitten und überreden, und
 „ in der That das Mädchen hätte etwas ähnliches
 „ von Jemanden: sie aber möge keinen Mann
 „ haben, wenn er auch die ganze Welt besäße,
 „ auf dessen Herz sie sich nicht eine Stunde lang
 „ verlassen könnte; Sie freue sich von Herzen, daß
 „ sie sich von ihm los gemacht habe,,.

Da Herr Lovelace wieder aufs Land kam,
 that er meinem Vater und Mutter die Ehre, sie
 zu besuchen. Er sagte, er hoffe, daß es ihm er-
 laubt seyn würde, beständige Bekanntschaft und
 Freundschaft mit einer Familie zu halten, die er
 nie aufhören würde zu verehren, ob er gleich so
 unglücklich gewesen wäre, daß ihm die gehoffte
 Verbindung abgeschlagen sey. Zu meinem Un-
 glück, so mag ich es wohl nennen, war ich damals
 zu Hause, und gegenwärtig.

Man bemerkte alsobald, daß er auf mich ein
 Auge gerichtet hatte. So bald er weg gegang-
 en war, stellte sich meine Schwester, als hätte
 sie große Lust, seiner Anwerbung um mich beför-
 derlich zu seyn, falls er sie deutlich vorbringen
 würde. Dies sollte eine großmüthige Verach-
 tung heißen.

Meine Base Zervey war eben gegenwärtig,
 und sagte, wir würden das artigste Paar in ganz
 Eng.

England seyn, wenn meine Schwester nichts dagegen einzuwenden hätte. Nein wahrhaftig nicht, stürzte sie mit hochmüthigen Geberden heraus! es würde sich dieses Betragen zu dem Korbe gar nicht schicken, den ich ihm mit voller Ueberlegung gegeben habe.

Meine Mutter sagte; das einzige, was sie wider seine nähere Verbindung mit einer von ihren beyden Töchtern einzuwenden habe, sey seine unordentliche Lebens-Art.

Mein Onkel **Charlowe** antwortete; seine Tochter **Clärgen** (denn so hat er mich von meiner Kindheit an gern genannt) würde ihn bekehren, falls ihn irgend ein Frauenzimmer bekehren könnte.

Der andere Bruder meines Vaters **Anton**, gab seinen Beyfall sehr nachdrücklich; Er setzte aber hinzu, was Frau **Hervey** schon vorhin erinnert hatte, daß man meiner Schwester Meinung besonders hören mußte.

Sie fing von neuem an, ihn zu verachten; und erklärte sich: sie möchte ihn nicht nehmen, wenn gleich alle Manns-Personen in England bis auf ihn ausgestorben wären. Sie versicherte im Gegentheil, sie sey bereit, sich aller ihrer Ansprüche an ihn unter Hand und Siegel zu begeben, wenn sich **Clärgen** von seinem Fliiter-Golde wollte blenden lassen, und wenn sonst alle damit zufrieden wären, daß er das Mädgen kriegte.

Mein Vater unterbrach endlich sein langes Stillschweigen, weil sein Bruder **Anton** sehr in

ihn drang, daß er seine Meynung eröffnen möchte. Er sagte; er habe von seinem Sohne Jacob einen Brief bekommen, den er geschrieben, als er gehöret hätte, daß sich Herr Lovelace um seine Schwester Arabella bewürbe: er habe diesen Brief niemanden, als meiner Mutter gezeigt, weil doch bey dessen Empfang die ganze Sache schon vorbey gewesen sey. Sein Sohn bezeuge in diesem Schreiben ein großes Misfallen an ihrer Verheyrathung mit Herrn Lovelace, wegen der übeln Ausführung dieses Mannes. Er wisse zwar, daß ein alter Groll zwischen ihnen beyden obwalte; aber er wolle sich doch nicht eher über diese Sache erklären, bis er von seinem Sohne nach dessen Zurückkunft alles selbst gehöret, was er einzuwenden habe, weil er gern alle Gelegenheit zur Trennung und Feindschaft in seiner Familie vermeiden wolle. Er sey desto geneigter seinem Sohne diese Gefälligkeit zu erweisen, weil die allgemeine Meynung, die man von Herrn Lovelace habe, das Misfallen seines Sohnes an der Heyrath nur allzusehr rechtfertige. Er habe gehöret, (er glaubte aber, jedermann müste dies auch gehöret haben) daß Lovelace ein sehr ausschweifender Mensch sey, und auf Reisen viel Schulden gemacht habe: er sehe auch in der That recht aus, als ein Verschwender.

Diese Umstände habe ich theils von meiner Base Zervey, und theils von meiner Schwester: denn ich ward heraus gerufen, so bald man anfang von der Sache zu sprechen. Als ich wieder kam, fragte

fragte mich mein Oncle Anton; wie mir Herr Lovelace gefiele. Jedermann sehe wohl, feste er hinzu, daß ich ein Herz erobert hätte. Ich antwortete ihm ohne mich zu bedenken: Ganz und gar nicht! Er scheint von seiner Person und Eigenschaften eine so vortheilhafte Meynung zu haben, daß er schwerlich gegen seine Frau die nöthige Achtung haben wird, er mag heyrathen, welche er will.

Meine Schwester war insonderheit mit dieser Antwort vergnügt, sie bestätigte das, was ich gesagt hatte, und rühmete mein Urtheil: denn es war zugleich ihr Urtheil.

Allein den folgenden Tag kam der Lord M. auf unser Gut, als ich eben nicht zu Hause war. Er that in seines Betters Namen einen förmlichen Antrag, mit der Erklärung, seine ganze Familie wünsche sich die Ehre mit der Unsrigen verwandt zu werden: und er hoffe, sein Better werde eine bessere Antwort von der jüngern, als von der ältern Schwester bekommen.

Kurz: es ward Herr Lovelace verstattet, mich zu besuchen, weil man ihn für einen jungen Herrn hielt, der von unserer Familie alle gute Begegnung verdienet hätte; doch behielt sich in Absicht auf mich mein Vater bevor, daß er nichts ohne seines Sohnes Beyrath beschließen wolle. Uebrigens verließ man sich auf meine Vorsichtigkeit und Klugheit; denn ich machte noch eben dieselben Einwendungen gegen Herrn Lovelace, und wollte nicht einmal, da wir besser bekannt ge-

worden, einige Gespräche anhören, die mich ins besondere angingen, daher ich ihm die Gelegenheit abschnitt, sich mit mir allein zu unterreden.

Er ertrug dieses mit mehr Gelassenheit, als man von seiner Gemüthsbeschaffenheit denken können, denn man sagt gemeinlich, daß er sehr lebhaft und heftig sey; und es scheint, daß er von Kindheit auf nicht sey gewöhnt worden, Widerspruch zu leiden, oder sich in seinen Neigungen Einhalt thun zu lassen: eine Sache die in vornehmen Familien, bey einzigen Söhnen gar zu gewöhnlich ist, und seine Mutter hat außer ihm niemals ein ander Kind gehabt. Wie ich Ihnen aber schon sonst erzählt habe, konnte ich dem obgeachtet wohl merken, daß er von sich eine viel zu gute Meynung habe, und gar nicht zweifelte, seine Person und Artigkeit würde mich unvermerkt einnehmen. Er sagte zu meiner Base Zervey: wenn er mich nur einmal gewonnen hätte, so hoffe er, von einem so standhaften Gemüthe, daß meine Liebe gegen ihn desto dauerhafter seyn würde. Meine Schwester meynte ganz andere Ursachen seiner Geduld zu finden, und ihr Urtheil würde mehr Gewicht gehabt haben, wenn sie weniger Ursache gehabt hätte, durch Vorurtheile gegen ihn eingenommen zu seyn. Sie sagte, der Mensch möchte sich vielleicht überall nicht darnach sehnen, verheyrathet zu werden. Er möchte vielleicht ein Duzend Maitressen haben, und der Verzug sey eben so vortheilhaft für seine Ausschweifungen, als für meine sehr wohl angenommene Kalt-
sinnig:

sinnigkeit. Dieses waren ihre gütigen Ausdrücke.

Was für Bewegungs-Gründe er inzwischen haben mochte, eine ihm so ungewöhnliche Geduld zu beweisen, sonderlich bey einer Person, die von ihm für ein hinlängliches Glück gehalten ward, seine Begierde rege zu machen; so ist doch dieses gewiß, daß er hierdurch manchen Verdrießlichkeiten und Kränkungen entging. Denn weil mein Vater seine Einwilligung bis zu meines Bruders Ankunft aufschob, so erwies ihm jedermann die Höflichkeiten, die man seinem Stande schuldig war. Wir hörten zwar von Zeit zu Zeit üble Nachrichten von seiner Lebensart, wir konnten ihn aber wegen ihrer Richtigkeit nicht befragen, ohne ihm einen größern Vortheil über uns und mehr Recht zu geben, als die Klugheit erlaubte. Denn allem Ansehen nach war eine abschlägliche Antwort auf seine Bitte wahrscheinlicher als ein Ja.

Er behielt also einen freyen Zutritt in unser Haus, dessen er sich fast bedienen konnte, wie er nur selbst wollte. Denn da meine Freunde in seinem Betragen lauter Ehrerbiethigkeit wahrnahmen, und keine ungestüme Heftigkeit bey ihm fanden, so schienen sie recht vergnügt mit seinem Umgange zu seyn. Ich aber sahe ihn für weiter nichts, als einen ordentlichen Gast an, und that nicht, als wenn mich sein Besuch näher beträffe, als irgend einen andern im Hause, war auch deswegen bey seinem Kommen und Weggehen nicht mehr als andere, bey der Hand.

Allein diese meine Gleichgültigkeit hatte sonst für ihn erwünschte Folgen; denn hierdurch erhielt er die Erlaubniß, eines Briefwechsels mit mir, wozu ich mich niemals würde entschlossen haben, wenn er ihn hätte anfangen wollen, nachdem die Feindseligkeiten zwischen unsern Familien schon ausgebrochen waren. Die Veranlassung des erwähnten Briefwechsels war folgende.

Meinem Vetter Herrn Servey war ein junger Herr zur Aufsicht anvertrauet, den er ein oder zwey Jahr in fremde Länder schicken wollte, um die so genannte große Reise vorzunehmen. Da er nun befand, daß Herr Lovelace von allem, was ein Reisender bey solcher Gelegenheit zu beobachten hat, gute Nachricht geben konnte, so bat er ihn, eine Beschreibung der Höfe und Länder, die er gesehen hatte, aufzusehen, und insonderheit anzuzeigen, worauf ein Reisender die meiste Aufmerksamkeit zu richten hätte.

Er willigte hierin, doch mit der Bedingung, daß ich seine Hand leiten möchte, wie er es nennete. Da nun jedermann seine Schreibart hatte rühmen hören, und man hoffete seine Erzählung würde dienen, die langen Abende im Winter auf eine angenehme Art zu vertreiben, und es eben nicht schien, daß er dadurch Gelegenheit bekommen würde, an mich von Liebe zu schreiben, weil die Briefe in der ganzen Gesellschaft sollten vorgelesen werden; so machte ich desto weniger Einwendungen, an ihn zu schreiben, und bald allershand Anmerkungen zu machen, bald ihm Fragen zur

zu Antwort
 in dem desto
 in das Sch
 Strengeheit
 werden. A
 war, und
 fürchte ich
 machte, ich
 ich ein solch
 und das solch
 hat nicht all
 werden. Es
 Anmerkungen
 zu haben.
 Sie haben
 sehen, und
 Evidenz,
 man weiß
 daß er nicht
 senden
 Meine E
 gemachten
 hatte: und
 wenn ich
 tig, wie
 Diebstahl
 süß.
 Auf die
 mit aller
 Jederman
 die gedulde

zur Beantwortung vorzulegen. Vielleicht war ich hiezu desto williger, weil ich gern schreibe; und die das Schreiben lieben, lassen nicht leicht eine Gelegenheit vorbehen, da die Feder kann gebraucht werden. Als endlich jedermann damit zufrieden war, und Herr Zervey so gar darum bat; so fürchtete ich, daß wo ich allein eine Schwierigkeit machte, ich den Schein geben dürfte, als hätte ich ein besonders Auge auf diesen Herrn gerichtet, und daß solches von einem, der so viel Eigenliebe hat, leicht allzuborthelhaft für sich könnte gedeutet werden. Es würde auch meine Schwester ihre Anmerkungen bey solcher Gelegenheit nicht gespart haben.

Sie haben einige von seinen Briefen selbst gesehen, und die Nachrichten, die er von Personen, Städten, und andern Dingen gab, gefielen Ihnen wohl: Sie waren gleicher Meynung mit mir, daß er nicht unter die gemeinen Reisenden gehöre, sondern auf alles sehr genau gemerkt habe. Meine Schwester selbst gestand, daß er einen ziemlichen Anfsatz zum schreiben, und beschreiben hätte: und mein Vater, der in seiner Jugend gereiset ist, sagte: seine Anmerkungen wären sehr artig, und man könnte daraus sehen, daß er viel Belesenheit, Verstand und guten Geschmack besäße.

Auf diese Art entstand zwischen mir und ihm mit aller Bewilligung eine Art des Briefwechsels. Jedermann verwunderte und vergnügte sich über die geduldige Ehrerbietung, die er gegen mich blickten

blicken ließ, denn dies war der Name, den sie seinem Betragen gaben. Indessen zweifelte man nicht, daß er nicht bald mit mehrerer Ungeduld in uns dringen sollte; denn sein Besuch ward immer häufiger, und er bekannte meiner Base Zervey, daß er gegen mich eine heftige Zuneigung, und zugleich eine Ehrfurcht habe, die er vorhin noch nie empfunden: dieser allein, könne er den Schein der Veruhigung zuschreiben, damit er bisher meines Vaters ihm unangenehmen Willen, und meine Art ihm noch fremde zu begegnen, ertragen hätte. Aber mein Herz, dies ist vermuthlich sein gewöhnliches Betragen gegen alle unseres Geschlechts, denn hat nicht meine Schwester zu Anfang alle Art der Ehrerbietung von ihm genossen?

Mein Vater erwartete indessen ungestümere Bitten, und hielt alle üble Nachrichten von ihm in Bereitschaft, um sie ihm in solchem Falle als Einwürfe gegen seine Bitte vorzuhalten. Mir war sehr lieb, daß er dieses that: und es würde wunderbarlich gewesen seyn, wenn ich anders gesinnet gewesen wäre. Denn eben diejenige, die Herr Wyerleys Antrag wegen seiner freyen Meinungen abschlug, wäre nicht zu entschuldigen gewesen, wenn sie einen andern angenommen hätte, dessen Thaten und Lebens-Art frey waren.

Allein ich muß gestehen, daß er in die Briefe, die von der Hauptsache handelten, bisweilen ein anderes Briefgen einschloß, in welchem er seine Liebe gegen mich zu erkennen gab, und sich heftig genug über meine Schüchternheit beschwerete. Ich that,

the as ven
 pigen hätte
 in, als vo
 lils, die jed
 lillig, was
 vordengehe
 Ich müß
 allgama
 eine Frey
 wenn ich nicht
 mich dazu ber
 ehangen
 Wierley
 die Wit
 hochmüthig
 die un
 schon zu g
 me Frey
 treten mo
 Ich h
 müßte
 dem da er
 Freyge
 müßte
 dem Brief
 ihm, in
 auf die
 auf eine
 jetzt gäbe,
 hätte ihn des
 sonst würd
 und nie mich

that, als wenn ich diese Briefgen gar nicht empfangen hätte: denn da ich nichts an ihn geschrieben, als was die Hauptsache unsers Briefwechsels, die jeder wissen durfte, betraf, so hielt ich für billig, was er von einer Nebensache schrieb, so vorbegehen zu lassen, als hätte ich es nie gelesen. Ich mußte es auch deshalb so machen, weil der allgemeine Beyfall, den seine Briefe erhielten, mir keine Freyheit ließ, den Briefwechsel abzubrechen, wenn ich nicht die wahre Ursache melden wollte, die mich dazu bewogen. Ueber dieses, konnte man ohngeachtet aller seiner häufigen und ehrerbietigen Aufwartungen wohl sehen, daß es wahr sey, was die Welt ohnehin von ihm sagte, daß er einen hochmüthigen und hitzigen Sinn habe: ich hatte diese unbändige Gemüthsart an meinem Bruder schon zu gut kennen lernen, als daß ich Sie an einer Person, die noch in ein näheres Band mit mir treten wollte, hätte entschuldigen können.

Ich hatte eine kleine Probe von dieser Gemüths-Art bey der eben gemeldeten Gelegenheit; denn da er mir zum drittenmal ein geheimes Briefgen eingeleget hatte, fragte er mich bey dem nächsten Besuch; ob ich nicht noch einen besondern Brief von ihm bekommen hätte? Ich sagte ihm, ich würde nie einen Brief beantworten, der auf diese Weise an mich käme, und ich hätte nur auf eine so gute Gelegenheit gewartet, als er mir jetzt gäbe, um ihm diese Erklärung zu thun. Ich hätte ihn demnach, nicht wieder hievon zu schreiben: sonst würde ich ihm beyde Briefe zurückschicken, und nie wieder eine Zeile schreiben. Sie

Sie können sich kaum vorstellen, was der Mensch für ein trotzig Gesicht machte, nicht anders, als wenn es ihn verdröffe, daß ich nicht mehr durch ihn gerührt wäre; und was es ihm für einen augenscheinlichen Kampf kostete, seine hochmüthigen Geberden bescheidener und sanfter zu machen, als er wieder zu sich selbst kam; welches so gleich geschah. Allein ich that als merkte ich beydes nicht: denn ich hielt für das beste, ihn durch meine Kalt Sinnigkeit und Gleichgültigkeit, damit ich seine frühzeitige Hoffnung abwies, und zugleich den Schein des Hochmuths zu vermeiden suchte, zu überzeugen, daß er bey mir noch nicht hoch genug angesehen sey, mich über seine Worte oder Geberden zu ärgern, oder mit andern Worten, daß ich ihn nicht werth genug schätzte, durch ein lächelndes oder saures Gesicht ihn von andern zu unterscheiden. Er hatte in der That so viel Verstand, daß er mir einmal, obgleich ohne seinen Vorsatz, einen Unterricht gab, durch den ich behutsamer ward. Denn er sagte bey einer gewissen Gelegenheit: wenn eine Manns-Person ein Frauenzimmer nicht zu dem Bekännniß bringen könnte, daß sie eine Neigung gegen ihn habe, so habe man doch eben so viel und oft noch mehr gewonnen, wenn man sie böse machte. Ich muß hier abbrechen: ich werde aber meine Erzählung, so bald es mir möglich ist, fortsetzen. Indessen verharre ich

Dero

ergebenste Dienerin
C. Harlowe.

Der

Der vierte Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

den 15 Jan.

In diesen Umständen befand ich mich mit Herrn Lovelace, als mein Bruder aus Schottland zurück kam. So bald man gegen ihn etwas von den Besuchen dieses Herrn erwähnte, bezeugte er ohne einiges Bedenken, und ohne sich deshalb zu entschuldigen, sein großes Mißfallen darüber. Er fand sehr merkliche Fehler in seiner Lebens-Art, und nahm sich die Freyheit, mit düren Worten zu sagen: er wundere sich, wie es einem von seines Vaters Brüdern in den Sinn kommen können, diesem Freyer die geringste Hoffnung auf eine von seinen beyden Schwestern zu machen. Zugleich dankte er meinem Vater dafür, daß er sein Ja-Wort bis zu se'ner Ankunft nicht hätte geben wollen, fast so als ein Vorgesetzter danken würde, wenn er einen geringern lobet, weil er in seiner Abwesenheit seine Schuldigkeit in Acht genommen hatte. Er bekannte seinen alten Groll gegen ihn, aber er rechtfertigte denselben durch die üble Nachrede, die Herr Lovelace überall habe, und durch das, was er selbst von seinen Universitäts-Jahren wußte. Er sagte, er habe ihn stets gehasset, und würde ihn immer hassen: und er würde ihn niemals für einen Bruder, noch mich für eine Schwester erkennen, wenn ich ihn heyrathete.

Den

Den Anfang der Universitäts-Feindschaft habe ich auf diese Art erzählen hören: Herr Lovelace war überall als ein junger Mensch von Munterkeit und Herzhaftigkeit bekannt: und es scheint, daß seine Geschwindigkeit in Erlernung aller Theile der Gelehrsamkeit eben so groß gewesen sey, als jene. Der Fleiß, den er in den Studierstunden bewies, hatte kaum seines gleichen. Das scheint sein Haupt-Charakter auf Universitäten gewesen zu seyn. Er erwarb sich dadurch viel Freunde unter den Studenten, weil die, welche ihn nicht liebten, ihn doch fürchten mußten, indem er wegen seiner Munterkeit leicht aufzubringen war, und Muth genug hatte, seine Sache auszuführen. Er bekam hiedurch so viel Anhänger, unter den unruhigen Köpfen auf der Universität, als er wollte. Ich weiß, Sie werden hierbey denken, daß diese Gemüthsbeschaffenheit nicht allzuliebenswürdig sey. Allein mein Bruder hatte kein besseres Gemüth, sein natürlicher Hochmuth konnte einen Vorzug, der so in die Augen fiel, nicht ertragen: über das pflegt leicht ein wirklicher Haß zu entstehen, wenn man einen mehr fürchten als lieben muß. Mein Bruder war wenig Herr über sich selbst, daher ward er von dem andern vielleicht auf unanständige Weise lächerlich gemacht. Sie kamen also niemals zusammen, ohne sich zu zanken, und weil jederman aus Zuneigung oder aus Furcht es mit Lovelace hielt, so hatte er viel verdrießliche Stunden, so lange sie in einem Collegio

waren
 in den
 anstän
 eingew
 Meines
 wartet
 gen und
 Sie lag
 aus von
 te er ih
 lte ver
 len, we
 Er hat
 thet: er
 nun me
 unter
 rufen.
 nen Verd
 ausge
 schied
 beunter
 Dange
 *) Mit
 das ist
 wohnen
 lace und
 Universit
 Wohngeb
 ten geü
 Besten Thil

gio (*) waren. Desto weniger war es demnach zu verwundern, daß ein junger Mensch, von nicht allzusanftmüthiger Natur, einen so alten und so tief eingewurzelten Groll zum Ausbruch kommen ließ.

Meine Schwester, die nur auf Gelegenheit gewartet hatte, war bereit, sich mit ihm zu vereinigen, und die ihm verhaßte Person auch zu hassen. „ Sie leugnete schlechterdings, daß sie jemals etwas von ihm gehalten habe, nie, sagte sie, hätte er ihr gefallen. Seine Güter mußten gewiß sehr verschuldet seyn: Es könnte nicht anders seyn, weil er so viel auf seine Wollüste wendete. Er hätte nicht einmal ein eigen Haus gemiethet: er hielte nicht Kutsche und Pferde. Da nun niemand glaubte, daß er diß aus Demuth unterließe, so sey die wahre Ursache leicht zu errathen. „ Hierauf rühmete sie sich gegen meinen Bruder, und er lobte sie, daß sie diese Parthey ausgeschlagen hätte: beyde machten eine gemeinschaftliche Sache daraus, ihn bey aller Gelegenheit herunter zu setzen, ja öfters machten sie nur die Gelegenheit; und ihre Feindschaft gegen ihn ging so

(*) Auf der Universität zu Orford sind 26 Collegia, das ist, öffentliche Gebäude, in denen die Studenten wohnen, und Privat-Unterricht genießen. Lovelace und Harlowe sind demnach nicht bloß auf eine Universität, sondern auch in ein gemeinschaftliches Wohngebäude von dem Verfasser dieser Nachrichten gesetzt worden.

so weit, daß bey nahe ein jedes Gespräch sich mit einer Erzählung seiner übeln Eigenschaften endigte.

Ich gab mir keine Mühe, ihn zu vertheidigen, wenn nur ihre Stiche nicht auch mich angingen. Ich sagte ihnen: ich schätzte ihn nicht hoch genug, feinertwegen einen Streit in der Familie anzufangen. Da man glaubte, er habe nur allzu viel Gelegenheit gegeben, so übel von ihm zu urtheilen, so glaubte ich auch, es sey nicht unrecht, wenn er die Folgen seiner Handlungen empfände.

Jedoch bisweilen, wenn ich merkte, daß sie aus Hestigkeit ganz unwahrscheinliche Dinge sprachen, so hielt ich mich verpflichtet, ein Wort für ihn zu reden. Dies war schon genug, mir den Vorwurf zuzuziehen, daß ich von ihm eingenommen wäre, und es nur nicht bekennen wollte. Zuletzt kam es so weit, daß ich mich mit der Musik beschäftigte, oder auf meine Stube ging, wenn ich die Unterredung nicht auf etwas anders lenken konnte.

Ihr Betragen gegen ihn war sehr kaltfinnig und unhöflich, wenn sie ihm nicht gänzlich aus dem Wege gehen konnten: indessen enthielten sie sich doch noch aller Beleidigungen: denn sie hofften meinen Vater dahin zu vermögen, daß er ihm den Besuch verbieten sollte. Da aber in seiner Ausführung nichts unanständiges war, wodurch ein solches Verfahren gegen einen Mann von seiner Herkunft und Stande hätte können gerechtfertiget werden, so richteten sie nichts aus: hierauf drungen sie sehr in mich, daß ich ihm den fernern Besuch

fach merke
für die
auszu
gen im wa
mühe ein
Wort zu
es wäre
abzured
betrie, als
ten. Ein
schien so de
wenn er kam
narrische
um ich an
verschmerzt
können, de
mit vieler
klozte.
Verfahren
wenn es n

Es that m
Denkung
mich bet
nige Ver
entschuldig
sey sehr ent
werden,

(*) Die Urfa
sagen.

such untersagen sollte. Ich fragte sie: was ich für Recht hätte, mir dergleichen in meines Vaters Hause anzumessen, sonderlich da ich so fremd gegen ihn wäre, daß (sie beyde nur ausgenommen) er mehr ein Gast aller im ganzen Hause, als mein Gast zu seyn schien? dagegen versetzten sie mir: es wäre zwischen uns beyden eine künstliche und abgeredete Verstellung: wir verstünden einander besser, als wir haben wollten, daß es andere glaubten. Endlich ließen sie auf einmal ihren Leidenschaften so den Zügel, daß, an statt weg zu gehen, wenn er kam, wie sie vorhin gethan hatten, sie nunmehr ihm recht mit willen in den Weg kamen, um sich an Ihm zu reiben (*). Herr Lovelace verschmerzte dieses nicht gern, wie sie leicht denken können, doch that er weiter nichts, als daß er sich mit vieler Empfindlichkeit darüber gegen mich beklagte. Sein Ausdruck war, meines Bruders Verfahren würde er unmöglich ertragen können, wenn es nicht um meinethwillen geschähe.

Es that mir leid, daß er hiedurch seiner eignen Meynung nach ein Verdienst und Recht gegen mich bekam, und dieses um so viel mehr, weil einige Beleidigungen, die er ertrug, sich gar nicht entschuldigen ließen. Ich antwortete ihm: ich sey fest entschlossen, es mit meinem Bruder nicht zu verderben, wenn ich es irgend vermeiden könnte,

C 2

seine

(*) Die Ursachen hievon wird man in dem 13. Briefe sehen.

seine Fehler möchten auch so groß seyn, als sie wollten. Da einer den andern nicht mit Gelassenheit sehen könnte, so würde mir lieb seyn, wenn er meinem Bruder nicht in den Weg käme, und ich wäre gewiß versichert, daß mein Bruder ihn nicht suchen würde.

Diese Antwort verdrosß ihn innerlich sehr: er sagte aber weiter nichts, als dieses: er müßte alle Beleidigungen ertragen, wenn ich es haben wollte. Man habe ihm sonst Schuld gegeben, daß er allzuheftig sey: er hoffe aber bey dieser Gelegenheit so viel Herrschaft über sich selbst zu beweisen, als wenige von seinem Alter bey gleichen Beleidigungen würden beweisen können. Er zweifle nicht, daß eine Person von meiner Großmuth und Einsicht, seine Mäßigung aus der wahren Ursache herleiten würde.

Mein Bruder hatte eben vorher mit Genehmigung meiner Vaters-Brüder einen Aunderwandten, eines von dem Lord M. abgedankten Verwalters, der auch einen Theil von Herrn Lovelace Vermögen unter Händen gehabt, und von ihm den Abschied bekommen hatte, gebraucht, sich nach dessen Schulden, Gesellschaft, Liebes-Hilfförge und dergleichen Dingen näher zu erkundigen. Frau Servey hat mir im Vertrauen folgende Umstände von der Aussage dieses Mannes entdeckt:

„ Er wäre ein freygebiger Hauswirth: er
 „ sparete an solchen Ausgaben nichts, die zu einer wahren Verbesserung seiner Güter gereichten: er hätte auf seine eigene Sachen Acht und
 ver.

„ verstünde sie: auf Reisen habe er zwar viel ver-
 „ than, und große Schulden gemacht, (denn
 „ er mache nie ein Geheimniß daraus, wie seine
 „ Sachen stünden), aber er habe hernach seine
 „ jährliche Ausgaben auf eine gewisse Summe
 „ eingeschränkt und keinen Staat geführet, da-
 „ mit er nicht nöthig haben möchte, seinem Bet-
 „ ter und seinen Basen verbunden zu seyn: denn
 „ von diesen würde er zwar Geld bekommen kön-
 „ nen, so viel er wollte, aber er wäre darin
 „ sehr eigensinnig, daß er keine Einrede von ih-
 „ nen annehmen wollte: er verunwilligte sich oft
 „ mit ihnen, und begegnete ihnen so frey, daß
 „ sie sich alle vor ihm fürchteten. Es sey aber
 „ nicht an dem, daß seine Güter, wie mein Bruder
 „ gehöret hätte, zur Hypothek verschrieben wä-
 „ ren: sein Credit sey gut, und er würde jezt
 „ vermuthlich fast gänzlich von seinen Schulden
 „ frey seyn. Er sey ein wunderlicher Herr in Ab-
 „ sicht auf Frauensleute. Wenn seine Pächter
 „ artige Töchter hätten, so pflegten sie ihm die-
 „ selben nicht gern sehen zu lassen. Er glaube nicht,
 „ daß er eine eigene Maitresse halte, denn etwas
 „ neues sey sein höchstes Gut., (Dies war der
 „ Ausdruck des Mannes)

„ Er glaube nicht, daß er sich verheyrathen
 „ werde, weil ihn sein Better und seine Basen
 „ allzusehr plagten. Man habe ihn nie betrun-
 „ ken gesehen. Er habe große Lust zu neuen
 „ Händeln, und schreibe gern. Er habe gehört,
 „ daß er in London ein sehr wildes Leben führen

„ folle: er habe sechs oder sieben Leute, mit denen
 „ er sters umgehe, und diese wären so arg als er.
 „ Er bringe sie bisweilen mit auf das Land, und
 „ die ganze Gegend sey froh, wenn sie wieder
 „ wegreiseten. Ob er gleich sehr jachzornig sey, so
 „ wollte er doch gern vor freundlich und aufge-
 „ räumt angesehen seyn: er möchte gern einen
 „ Scherz austheilen, er nähme aber auch gern ei-
 „ nen Scherz ein, und pflegte bey Gelegenheit so
 „ frey über sich selbst zu lachen, als irgend ein
 „ Mensch thun könnte.

Dies war die Beschreibung, die ein Feind von
 ihm machte: denn, wie meine Base anmerkte, so
 ward alles gute und lobenswürdige mit Wider-
 willen gesagt, und es hieß dabei allezeit: ich muß
 sagen = = oder, um ihm Gerechtigkeit wie-
 derfahren zu lassen. Hingegen alles übele
 ward freywillig und gern ausgesagt. Weil man
 nun eine noch schlimmere Beschreibung erwartete
 hatte, so war diese obgleich schlimme Nachricht
 dem Zweck des anfragenden nicht gemäß: es
 wuchs daher die Sorge meines Bruders und mei-
 ner Schwester, daß seine Anwerbung Gehör fin-
 den möchte. Denn der schlimmste Theil dieser
 Aussage war bereits bekannt, oder doch als richtig
 angenommen, wie er die erste Erlaubniß zum
 Umgange mit meiner Schwester bekam.

Allein über sein Betragen gegen mich muß
 ich diese ihm nachtheilige Anmerkung machen:
 Ohngeachtet er mir seine Geduld gegen meines
 Bruders Unhöflichkeiten sehr hoch anrechnete, hat
 er

er doch keinen Versuch gethan, sich mit ihm auszuföhnen, und mich durch eine Gefälligkeit dieser Art ihm verbindlich zu machen. Ich glaube zwar nicht, daß er etwas würde ausgerichtet haben, wenn er ihm oder meiner Schwester auch noch so höflich begegnet hätte: inzwischen sollte man doch von einem so artigen und wohlgezogenen jungen Herrn vermuthen, daß er bey den Absichten, die er hatte, bereit gewesen wäre, es wenigstens zu versuchen. Aber statt dessen zeigte er in allen Handlungen, daß er beyde recht von Herzen verachtete, davon ich immer etwas neues und schlimmers hören mußte. Hätte ich ihm zu verstehen geben wollen, daß er sein Betragen gegen meinen Bruder ändern möchte, so hätte er dieses für eine vortheilhafte Erklärung angesehen, und sich darauf nicht wenig eingebildet. Das müßte ich gethan haben! Ich zweifelte auch nicht, daß, da ihm niemand einige Hoffnung machte, sein Hochmuth bald Feuer fangen und er von selbst seinen Besuch einstellen oder nach London reisen würde; allwo er sich meistentheils aufzuhalten pflegte, ehe er mit unserer Familie bekannt ward. In dem letzten Fall durfte er nicht hoffen, daß ich Briefe von ihm annehmen, noch weniger, daß ich sie beantworten würde, weil die Ursache nun aufgehört hatte, die mich ehemals veranlassete, Briefe von ihm anzunehmen.

Meines Bruders Widerwille gegen ihn konnte diese Zeit nicht abwarten. Nach verschiedenen groben Vergehungen, die Herr Lovelace eben

so verächtlich und hochmüthig abwies, als der beleidigende Theil sie unternahm, unterstund sich mein Bruder in die Thür zu treten, da jener kam, als wolte er ihm den Eingang verwehren. Als er sich nun nach mir erkundigte, fragte er ihn: was er bey seiner Schwester zu thun hätte.

Mein Bruder sagt: Lovelace habe ausgesehen als wolte er ihn gleich herausfordern, und habe geantwortet: er wäre bereit einem Cavallier auf alle Fragen zu antworten. Er wünschte aber, daß Herr Jacob Zarlowe, der seit einiger Zeit so trohzig gethan, sich erinnern möchte, daß er nicht mehr auf der Universität wäre.

Der redliche Doctor Lewin, der mich mit seinem Besuch bisweilen zu beehren pflegt, hatte mich eben in meiner eigenen Stube verlassen, und ging nach der Thür. Er hörte ihren Wort-Wechsel, und brachte sie aus einander, da sie beyderseits schon an den Degen gegriffen hatten. Er sagte hierauf Herrn Lovelace, wo ich zu finden wäre: dieser sprang vor meinem Bruder vorbei mich aufzusuchen. Sein Ausdruck war: er sey ihm entgangen, da er als ein gehektes wildes Schwein im Nachsehen eben anbeißen wollen.

Dies setzte uns alle in Bestürzung. Mein Vater gab Herrn Lovelace zu verstehen, und ich mußte auf seinen Befehl ihm deutlicher sagen: er wünsche, um Friede im Hause zu erhalten, daß er seine Besuche einstellen möchte.

Herr Lovelace ist nicht der Mann, der von seinem Vorhaben leicht absteht, insonderheit

heit in einer Sache, die sein Herz so nahe, als er es hier vorgiebt, angehet. Weil ihm nun der fernere Besuch nicht schlechterdings verboten war, so setzte er ihn nach wie vor fort. Denn ob ich mich gleich bemühetete, seinen Besuch, so oft ich konnte, zu vermeiden, sahe ich doch, daß wenn ich mich desselben gänzlich ent schlagen wollte, ich die Sache viel schlimmer machen würde: denn die Beleidigungen und Zündthigungen des einen Theils verschmerzte der andere bloß aus Hochachtung gegen mich. Meines Bruders Hestigkeit machte mich zur Schuldnerinn seines Widersachers so unangenehm es mir auch war, ihm verbindlich zu seyn.

Indeß kamen die Vorschläge zu einer Berhey-
rathung mit Herrn Symmes und Nullins da-
zwischen. Mein Bruder war ihrer beyder Frey-
werber, eines nach dem andern, und war die Zeit
über etwas gelassener: denn da niemand glaubte,
daß ich Herrn Lovelace allzugeneigt wäre, so
hoffete er meinen Vater oder dessen Brüder dahin
zu bewegen, daß sie sich den Antrag eines von
beyden gefallen lassen und durch ihn Herrn Love-
lace ausschließen sollten. Allein er hörte bald auf
Maasse zu halten, als er sahe, daß ich noch
genug in unsrer Familie vermochte, mich dieser
beyden Freyer zu ent schlagen, so wie ich vorhin,
den Antrag des Herrn Wyerley abgelehnt hatte,
ehe er nach Schottland reisete, und ehe mich Herr
Lovelace besuchte. Zuförderst warf er mir vor,
ich hätte für Herrn Lovelace ein ungegründetes

§. 11. Vor-

Vorurtheil, welches er für strafbar ansah: und endlich beschimpfte er auch Herrn Lovelace persönlich. Da dieses in Herrn Eduard Symmes (*) Hause eine halbe Meile von hier geschah, und kein redlicher Dr. Lewin zugegen war, um sich ins Mittel zu legen: erfolgte die unglückliche Schlägeren. Mein Bruder ward, wie Sie gehört haben, entwaffnet. Als man ihn nach Hause gebracht hatte, und jederman die Wunde gefährlicher hielt, als sie in der That war, auch ein Wundfieber dazu schlug; so brach jederman los, und alles ward mir zur Last gelegt.

Herr Lovelace schickte drey Tage nach einander, und zwar täglich zweymal, nach unserm Hause, um sich nach dem Befinden meines Bruders zu erkundigen. Ob er gleich harte und so gar anzügliche Antworten bekam, ließ er sich dieses doch nicht abschrecken am vierten Tage persönlich Nachrich zu ziehen. Hier ward ihm von meines Vaters Brüdern, die eben zugegen waren, noch unhöflicher begegnet. Mein Vater ward mit Gewalt abgehalten, daß er nicht mit dem Degen in der Faust auf ihn losging, ob er gleich das Podagra hatte.

Ich fiel aus Schrecken in Ohnmacht, da ich sah, daß jederman es auf das äußerste ankommen lassen wollte, und ich Herrn Lovelace schweren hörte: er wollte nicht weggehen, ohne daß er mich gesprochen, oder wenigstens meines Vaters Bruder gezwungen habe, ihm die angethanen

Be-

(*) Ein Bruder des andern Herrn Symmes.

Beschimpfungen abzubitten. Indeß war die Thür zwischen ihnen verschlossen und verriegelt: und meine Mutter hielt mit aller Gewalt meinen Vater auf. Meine Schwester gab Herrn Lovelace die schönsten Worte, und zog auf mich los, so bald ich wieder zu mir selbst kam. Als er aber erfuhr, wie übel ich mich befände, ging er mit einem Schwur sich zu rächen aus dem Hause.

Herr Lovelace ist stets bey unsern Bedienten wohl angeschrieben gewesen. Seine Gütigkeit und Freygebigkeit gegen sie, und daß er sich herunter ließ, mit einem jeden auf eine artige und scherzhafte Weise zu reden, hatte ihm aller Herzen gewonnen. Insonderheit gaben sie bey diesem Vorfalle den übrigen allen Unrecht, wenn sie unter sich davon redeten, und rühmten seine Geduld und anständige Aufführung, bis er aufs äußerste gereizt ward, so ausnehmend, daß ich durch ihre Erzählungen, und durch die Furcht vor schlimmern Folgen bewogen ward, einen Brief noch selbigen Abend von ihm anzunehmen, und einige Tage nachher zu beantworten, weil er ungemeyn höflich geschrieben war, und Herr Lovelace versprach, die ganze Sache meiner Entscheidung zu überlassen, und sich völlig nach meinem Willen zu richten.

Auf eine so unglückliche Weise ward ich gezwungen, den vorigen Briefwechsel von neuem anzufangen. Doch schrieb ich nicht eher, bis ich durch Herrn Symmes Bruder erfahren, daß mein Bruder ihn durch seine Beschimpfungen gezwungen

den

den Degen zu ziehen, und da er sich dessen aus Hochachtung gegen mich gewegert, ihm gedrohet, er wolle ihn für keinen ehrlichen Kerl halten, wenn er nicht zöge: und bis ich mittelst aller nur ersinnlichen Nachfragen völlig versichert ward, daß er in den Händeln mit meines Vaters Brüdern abermals der angegriffene Theil gewesen, und zwar auf eine noch gewaltthätigere Weise, als ich gemeldet habe.

Herr Symmes erzählte zwar meinem Vater und übrigen Freunden eben dieselben Umstände: aber sie hatten schon zu viel Theil an dem Streite genommen, als daß sie mit Ehren hätten zurückkommen oder vergeben können. Mir ward daher verbotzen, mit ihm Briefe zu wechseln, oder mich einen Augenblick in seiner Gesellschaft finden zu lassen.

Aber noch einen Umstand muß ich im Vertrauen melden; denn meine Mutter hat mir verbotzen, etwas davon zu erwähnen. Meine Mutter bezeugte gegen mich ihre Sorge wegen der üblen Folgen, so die, Herrn Lovelace wiederfahrne, Beschimpfungen haben könnten, und überließ es meiner eigenen Ueberlegung und Vorsichtigkeit, dem bevorstehenden Unglück wenigstens auf der einen Seite vorzubeugen, so viel ich könnte.

Ich muß hier abbrechen: ich glaube aber, daß ich ihrem Befehl und Absichten völliges Gnügen geleistet habe. Es steht sonst einem Kinde nicht zu, daß es seine Ausführung gleichsam auf Unkosten derer rechtfertige, denen wir die größte Ehrerbietung schuldig sind: da ich aber weiß, daß jede
mich

mich betreffende Nachricht von Ihnen eben so angesehen wird, als wenn sie ihre eigene Angelegenheiten beträfe, und Sie andern nicht mehr, als zur Sache dienete, eröffnen werden: so will ich fortfahren, so umständlich, als es unsere bisherige Gewohnheit mit sich bringt, an Sie zu schreiben, wenn mir nur die Gelegenheit nicht abgeschnitten wird. Es ist die reine Wahrheit, was ich Ihnen so oft gesagt habe, daß mein größtes Vergnügen in dem Umgange mit Ihnen besteht. Kann ich dieses nicht persönlich genießen, so will ich es doch in Briefen thun.

Ich muß inzwischen gestehen, daß ich mit äußerster Bekümmerniß vernehme, daß aller Leute Gespräche von mir handeln. Sie und alle Welt sagen mir dieses. In Ihrer gütigen und vorsichtigen Besorgniß für meinen guten Namen, und in der Gelegenheit, die Sie mir gegeben haben, meine Umstände vorher zu erzählen, ehe noch ein neues Unglück, das Gott abwenden wolle, die Sache verschlimmert, erkenne ich recht das Bild meiner aufrichtigsten Freundin, der Fräulein Howe, und werde zwiefach dadurch verbunden, stets zu beharren,

Dero dankbare und ergebenste

Clarissa Harlowe.

Abschrift

des verlangten Eingangs der Clausul in ihres Groß-Vaters Testament, welche in diesen Brief auf Verlangen eingeschlossen war.

Da

Da das vorhin erwähnte Gut eigentlich von mir selbst erworben ist: und meine drey Söhne außerordentlich glücklich gewesen und zu großem Reichthum gelanget sind; der älteste nehmlich durch die unerwartete und reiche Ausbeute der neuen Bergwerke; der zweyte, durch die Erbschaften, so er von seiner Frauen Verwandten erhalten, des so beträchtlichen Heyraths-Guts nicht zu gedenken; und Anton durch seinen Ost-Indischen Handel und glücklich ausgefallene Reisen: da ferner mein Enkel, **Jacob**, durch seine gütige Pathe, Frau **Lovells**, hinlänglich versorget werden wird, welche, in Ermangelung naher Anverwandten, mich versichert hat, daß sie so wohl durch eine Schenkung unter den Lebendigen, als durch ihren letzten Willen, ihm ihre Güter in Schottland und England zuzuwenden gesinnet sey: (denn, Gott sey Dank, wenig Familien sind in allen ihren Zweigen so glücklich gewesen, als die meinige) da, allem Ansehen nach, mein zweyter Sohn, **Jacob**, meinem Enkel und Enkelinn **Arabella** dasjenige ersehen wird, was ihnen durch diesen meinen letzten Willen entgeheth, (denn ich verlange im geringsten nicht, dieser zu nahe zu treten, habe auch keine Ursache dazu, denn sie ist stets gehorsam und ein Kind von guter Hoffnung gewesen) da meine Söhne, **Johann** und **Anton**, nicht geneigt scheinen, sich zu verheyrathen, und folglich mein Sohn **Jacob** allein mit Leibes-Erben gesegnet ist, und Hoffnung hat, das Geschlecht fortzusetzen: da ich alles dieses in Erwägung gezogen, und da mei-

müßte
 von
 mit
 die sie
 des Kind
 Bergnig
 und
 hoffe
 dnung
 Gegen
 gegen
 bezogen
 ten, w
 sem all
 Freude
 den Ge
 ge, wie
 Soll
 Wille
 Söhne
 Enkel
 sich
 so die
 gelbe
 zum
 Weis
 gleich
 Ausdr
 nicht
 wunde
 Und in

meine liebste und wertheste Enkelinn, **Clarissa Zarlowe**, von Kindheit an in ihrem Gehorsam gegen mich ihres gleichen nicht gehabt hat, und von allen, die sie gekannt haben, als ein ganz außerordentliches Kind bewundert ist: so will ich zu meinem Vergnügen sie als mein eigenes Kind ansehen, und zwar dieses ohne jemandes Beleidigung: ich hoffe auch, niemand werde dieses als eine Beleidigung ansehen, indem mein Sohn **Jacob** seine Gewogenheit in gehöriger und größerer Maße gegen **Fräulein Arabellen** und **Junker Jacob** bezeigen kann. Dieses, sage ich, sind die Ursachen, welche mich bewegen, obbemeldetes Gut diesem allerliebsten Kinde zu vermachen, welches die Freude meines Alters ist, und durch ihren liebevollen Gehorsam und zärtliche Ehrfurcht meine Tage, wie ich allerdings glaube, verlängert hat.

Solchemnach ist dieses mein ausdrücklicher Wille und Gebot, und ich befehle meinen drey Söhnen, **Johann**, **Jacob** und **Anton**, meinem Enkel **Jacob** und meiner Enkelinn **Arabella**, so lieb ihnen mein Segen und Gedächtniß ist, und so als sie verlangen, daß ihrem letzten Willen nachgelebet werden solle, daß sie mein Vermächtniß, zum Besten meiner Enkelinn **Clarissa**, auf keine Weise kränken oder anfechten sollen, wenn solches gleich den Rechten nicht gemäß oder etwas in den Ausdrücken versehen seyn möchte, auch daß sie nicht zugeben sollen, daß unter irgend einigem Vorwande darüber gestritten oder gerechdet werde.

Und in dieser Zuversicht u. s. w.

Der

Der fünfte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

den 20. Jan.

Ich bin gehindert worden, meinem Vorhaben gemäß ein mehreres zu schreiben. Weder die Nacht noch die Morgen-Stunden sind mein eigen gewesen. Meine Mutter hat sich sehr übel befunden, und wollte keine andere Wärterinn haben, als mich: denn sie war bettlägrig, und zwey Nachte erlaubte sie mir, bey ihr zu schlafen.

Ihre Unpäßlichkeit bestand in einer heftigen Colik. Der Streit so ungestümm und allzu männlicher Gemüther, und die Furcht vor noch mehrerem Unglück, das aus der zunehmenden Feindschaft aller in unserm Hause gegen Herrn Lovelace, und aus seiner rachgierigen und herzhaften Gemüths-Art entstehen könnte, sind ihr unerträglich. Auch wird ihr gütiges und zärtliches Gemüthe, das von Anfang an bey aller Gelegenheit seine eigene Zufriedenheit gern aufgeopfert hat, um nur einiger maßen den Hausfrieden zu erhalten, dadurch sehr gekränkert, daß sie befürchtet, es möge bereits der Grund zu Neid und Feindschaft in ihrer bisher so einträchtigen und glücklichen Familie gelegt seyn. Mein Bruder und meine Schwester, die sonst so oft mit einander zerfielen, sind jetzt so einig und so oft beyammen, (ihr entfiel das Wort, sie machen eine Cabale) daß sie voller Furcht wegen der Folgen ist. Ihre liebreiche

reiche Bekümmerniß ist, daß diese Vereinigung vielleicht zu meinem Nachtheil gereichen möchte, indem sie siehet, daß sie sich immer mehr gegen mich fremde stellen und zurück halten. Jedoch wenn sie sich nur der Vorzüge mit Nachdruck gebrauchte, die sie durch ihre vortreffliche Eigenschaften nothwendig haben muß, so würden diese Familien-Streitigkeiten vielleicht in ihrer ersten Geburt erstickt werden, und zwar dies um so viel mehr, da ich versichert seyn kann, daß ich, so viel möglich ist, nachgeben werde, sowohl weil meine Geschwister älter sind als ich, als auch aus Liebe gegen eine so gütige und vortreffliche Mutter.

Denn wenn ich Ihnen, mein Herz, schreiben darf, was ich sonst niemand würde merken lassen, so glaube ich, daß, wenn sie nicht so ein sanftes Gemüth gehabt, und weniger mit Geduld gelitten hätte, so würden auch andere ihr weniger zu leiden angemuthet haben. Ein schlechter Ruhm, werden Sie denken, für diejenigen, die eine so herabgelassene Gütigkeit nur misbrauchen, um sie zu kränken und zu beunruhigen.

Disweilen möchte ich fast denken, daß wir uns nach unserm Belieben in der Welt in Ansehen setzen und anderer Furcht und Ehrerbietung erlangen können, wenn wir nur die Gabe haben, eigensinnig auf unserm Kopfe zu bestehen, und mit diesem Vorsatz unsern ersten Auftritt in der Welt machen. Man hat zwar alsdenn weniger Liebe zu gewarten: aber das ist es auch alles. Haben wir nur Vermögen, die zu zwingen, mit welchen

Erster Theil.

D

wir

wir umgehen, so werden wir nicht einmal merken, daß wir weniger beliebt sind: denn unsere Schmeichler werden uns ehe alles, als unsere Fehler, sagen.

Hätte diese Anmerkung nicht ihre Richtigkeit, wie wäre es denn möglich, daß selbst die Fehler und unbesonnene Heftigkeit meines Bruders und meiner Schwester der ganzen Familie gleichsam so wichtig und ehrwürdig scheinen sollten. Wird meinem Sohne, wird meines Bruders Sohne, dieses Verfahren gefallen? was wird er dazu sagen? Dies sind die Fragen, die seine Vorgesetzten zum voraus aufwerfen, ehe sie einen Entschluß fassen, ob gleich ihr Wille sein Wille seyn sollte. Mit Recht erwartet er solche Ehrerbietung von jedermann, da selbst mein Vater, der sonst seiner Herrschaft nichts vergiebt, ihm dieselbe beständig erweist: und da die Gültigkeit seiner Pathe ein sonst schon allzu freyes und zu wenig eingeschränktes Gemüth noch mehr frey und zügellos gemacht hat. Aber wohin führet mich diese Betrachtung! Ich weiß, daß Sie niemand von uns lieben, meine Mutter und mich ausgenommen; und Sie wissen so wenig von Verstellung, daß Sie öfter, als ich wünsche, Ihre Abneigung von den andern gegen mich blicken lassen. Sollte ich denn wohl diese Abneigung von solchen, denen Sie meinem Wunsche nach geneigt seyn sollen, noch größer machen? insonderheit in Absicht auf meinen Vater? Denn dieser arme Mann verdient einige Entschuldigung, wenn

er eigensinnig ist. Er hat von Natur kein übles und hartes Gemüth: in seiner Person und Mienen, ja sogar in seinem Umgange, wenn er nur nicht eben einen Anfall vom Podagra hat, kann man seine Geburt und Erziehung wohl spüren.

Vielleicht muß sich unser Geschlecht zum voraus darauf gefaßt machen, einige Unhöflichkeit von dem Manne zu erdulden, weil unser Herz um die Zeit, da er noch unser Liebhaber war, ihm den Vorzug vor allen andern gegeben hat. Man sage so viel man will, daß die Großmuth eine Tugend des männlichen Geschlechts sey: ich habe im Gegentheile angemerkt, daß sie bey diesem Geschlechte wenigstens zehnmal seltener als bey dem unsrigen anzutreffen sey. Aber was meinen Vater anlanget, so hat ihn seine schmerzhafteste Krankheit zu einem ganz andern Manne gemacht, als er vorhin war. Sie überfiel ihn auf einmal in der Blüthe seiner Jahre so heftig, daß sein lebhaftes Gemüthe alles Feuer und Munterkeit verlor, und schwerlich Zeit lebens wieder bekommen wird. Sein munterer Geist ward gleichsam gefesselt, und was ihm noch von Lebhaftigkeit übrig blieb, ist jetzt nur ein Mittel, seine Ungeduld zu vermehren, die vermuthlich durch seine außerordentliche Glückseligkeit im Zeitlichen wächst. Denn es scheineth, daß die, die am wenigsten des zeitlichen Segens ermangeln, am allerunzufriedensten sind, daß sie noch eines einzigen ermangeln.

Aber womit kann mein Bruder seinen Hochmuth und Unfreundlichkeit entschuldigen? Er ist in der That (mir thut leid, daß ich es sagen muß) ein junger Mensch von eigensinnigem und verdrießlichem Gemüth, und begegnet bisweilen meiner Mutter . . . ich mag nicht sagen, wie? . . . Ob er gleich alles besitzt, was er nur wünschen mag, so verursachet doch der Ehrgeiz der Jugend, den er schon mit den Lastern des hohen Alters verbindet, daß er nichts genießet, als . . . ich hätte bey nahe gesagt, seinen Eigensinn und seinen Hochmuth. Allein ich gebe Ihnen nur mehr Ursache, mit uns misvergnügt zu seyn! Ehemals möchte es wohl in Ihrer Macht gestanden haben, mein Schatz, ihn nach Ihrem Willen umzuschmelzen. O hätten Sie meine Schwester werden können! so hätte ich doch eine Schwester, die auch meine Freundin wäre. Daß er aber jetzt Sie nicht liebet, wundert mich nicht. Sie erstickten mit einer Verachtung, die allzu nahe mit seinem Hochmuth verwannt zu seyn scheint, die ersten Blüthen einer Liebe, die durch den Werth der Geliebten gewiß würde heftiger geworden seyn, und ihn einiger maßen würdig hätte machen können, Sie zu besitzen.

Aber nicht mehr hievon! In meinem nächsten Schreiben gedenke ich meine vorgehabte Erzählung fortzusetzen, und will gleich nach dem Frühstück wieder an meinen Schreibetisch gehen. Dieses sende ich durch den Boten, den Sie mit so vieler Gütigkeit geschickt haben, um Sich wegen mei-

fast denken, daß sie hiebey durch die Finger sehen wollen, und unsern Briefwechsel für das einzige noch übrige Mittel halten, einen so sehr gereizten und hitzigen Kopf zu besänftigen. Denn er verlangt noch immer von meines Vaters Brüdern eine Genuegthuung. Vielleicht sieht er dieses für den sichersten Weg an, wieder mit Vortheil den Zutritt in unser Haus zu erhalten: denn an Kunstgriffen fehlt es ihm nicht. In der That hat meine Base Zervey meiner Mutter den Vorschlag gethan, ob es nicht gut sey, meinen Bruder zu der schon vorhin vorgehabten Reise auf seine Güter in der Graffschaft York zu bewegen, um sich dafelbst aufzuhalten, bis sich die Sache verblutet hätte.

Aber dies ist seine Meynung gar nicht. Er hat von neuem zu verstehen gegeben: er werde nie vergnügt seyn, bis er mich verheyraethet sehe. Und da weder Herr Symmes noch Herr Müllins für anständige Partheyen gehalten werden, so hat er Herrn Wyerley noch einmal in Vorschlag gebracht, und dessen große Zuneigung zu mir als einen Bewegungsgrund gebraucht. Ich habe abermals diesen Antrag verworfen. Gestern erwähnte er jemanden, der meinethwegen an ihn geschrieben hätte, und sehr vortheilhafte Bedingungen verspreche. Dieser ist Herr Solmes, der reiche Solmes, wie man ihn nennet. Aber keine Seele hat diesen Vorschlag einer Ueberlegung gewürdiget.

Wenn

Wenn keiner von seinen Heyrathsvorschlägen zu Stande kommt, so gedenkt er (wie ich unter der Hand weiß) mich zu ersuchen, daß ich nach Schottland reisen, und, wie der höfliche Antrag lautet, seine Haushaltung eben so einrichten soll, als unsere eingerichtet ist. Meine Mutter will dieses um ihrer eigenen Bequemlichkeit willen verbitten; denn da sie meynt, daß ich ihr bisher die Last der Haushaltung abgenommen habe; und meine Schwester sich nicht dazu schicket: so würde nach meiner Abreise alle Last wieder auf sie zurück fallen. Wenn sie auch diese Einwendung nicht machen sollte, so würde ich sie machen. Denn seyn Sie versichert, ich habe wenig Lust seine Haushälterinn zu werden: und ich würde, wenn ich mit ihm reisete mehr Magd als Schwester seyn müssen; vielleicht um desto mehr, weil mich die Geburt zu seiner Schwester gemacht hat. Wenn mir endlich Herr Lovelace gar nachfolgte, so könnten die Sachen ärger werden, als sie jetzt sind.

Da meine Mutter ohnehin besorget, daß Herr Lovelace mich vom neuen hier möchte besuchen wollen, und meines Vaters Brüder aus Furcht vor ihm nie unbewaffnet und ohne bewaffnete Bedienten ausgehen, und mein Bruder bald mit ihnen wird ausgehen können: so habe ich meine Mutter gebeten, mir die Erlaubniß auszuwirken, daß ich Sie auf vierzehn Tage besuchen dürfe. Was meynen Sie, mein Schatz, wird Ihre Frau Mutter mir dieses wohl vergönnen?

Ich darf nicht Ansuchung thun, nach meinem eigenen Gute zu reifen. Denn ich fürchte, man würde mir diese Bitte so auslegen, als wollte ich mich in die Freyheit setzen, zu der mir der letzte Wille meines Großvaters ein Recht giebt. Wie jetzt die Sachen stehen, würde man diesen Wunsch für eine Folge einer Neigung gegen denjenigen ansehen, auf den unser Haus so sehr erbittert ist. Aber wahrhaftig, wenn ich nur so vergnügt und glücklich hier seyn könnte, als ich sonst zu seyn pflegte, so wollte ich Herrn Lovelace und allen seines Geschlechts gern entsagen, und mich nie reuen lassen, daß ich mein Gut der Gewalt meines Vaters übergeben habe.

* *

Eben jetzt erfreuet mich meine Mutter mit der Nachricht, daß mir meine Bitte zugestanden sey. Jedermann, nur nicht mein Bruder, hält es genehm, daß ich Sie besuchen soll. Er hat aber zur Antwort bekommen: er müsse nicht denken, daß er in allen Dingen regieren wolle. Ich werde in den großen Saal geruffen werden, wo mir in Gegenwart meiner Vaters-Brüder und meiner Base Zervey diese Erlaubniß förmlich soll ertheilt werden. Sie wissen, daß man in unserm Hause viel Umstände macht.

Man wird nicht leicht in einer ganzen Familie so viel Eintracht finden, als in der unstrigen. Meines Vaters Brüder sehen uns an, als wären wir ihre eigene Kinder, und erklären sich, daß sie bloß aus Liebe zu uns ungeheyrathet bleiben. Daher wird

wird alles, was uns angehen kann, mit ihnen überlegt. Destoweniger ist es zu verwundern, daß sie bey dieser Gelegenheit, da Herr Lovelace entschlossen ist, in unserm Hause einen freundschaftlichen Besuch abzulegen, (ich fürchte, er wird sich auf Feindschaft endigen) zu Rathe gezogen werden, ob ich Erlaubniß haben solle, Sie zu besuchen.

Hören Sie denn, ^{*} was bey der mir öffentlich gegebenen Erlaubniß vorgegangen ist: ob ich gleich weiß, daß Ihnen diese Nachricht wenig Zuneigung und Hochachtung gegen meinen Bruder erwecken werde. Allein hiesür kann ich nicht: ich selbst bin nun auf ihn böse. Ueber dieses ist es nöthig, daß Sie die Bedingungen wissen, unter welchen mir erlaubt ist, Ihr Gast zu seyn.

So bald ich in den Saal trat, sagte meine Mutter: Clärchen, deine Bitte, die Fräulein Howe auf einige Tage zu besuchen, ist in Ueberlegung gezogen, und zugestanden worden.

Ganz wider meine Neigung, muß ich sagen, brach mein Bruder heraus, ehe sie ausgeredet hatte.

Mein Sohn Jacob! sagte mein Vater mit einer krausen Stirn.

Er ließ sich dieses nicht anfechten. Er trägt den Arm noch in einer Binde; und gebraucht sich oft der niederträchtigen List, auf diese Binde zu sehen, so bald etwas vorkommt, das einigermaßen zu Herrn Lovelaces Vortheil gedeutet werden, oder auf eine Ausöhnung mit ihm abzielen

kann. So verbiete man denn, sprach er, dem Mädchen (in seinem Munde bin ich sehr oft das Mädchen) den liederlichen Kerl zu sprechen.

Niemand redete.

Er nahm ihr Stillschweigen für eine Billigung seiner Worte an, und fuhr fort: Hört ihr, Schwester Clärchen? Ihr sollt keinen Besuch von des Lord M. Vetter annehmen!

Das Stillschweigen der übrigen währte noch?

Merkt ihr, Fräulein, was euch erlaubt ist? fragte er.

Ich antwortete: ich würde mich freuen, wenn ich merken könnte, daß ihr mein Bruder seyd; und wenn ihr merken wolltet, daß ihr weiter nichts als mein Bruder seyd.

Er hub beyde Hände auf, und sagte auf eine spöttische Weise: o die verliebte Seele!

Ich sagte zu meinem Vater: ich berufe mich hier auf Ihre Billigkeit. Habe ich dergleichen Reden verdient, so schonen Sie meiner nicht. Soll ich aber wegen der Heftigkeit Rechenschaft geben?

Nicht weiter! nicht weiter von beyden Seiten! sagte mein Vater. Du sollst keinen Besuch von Lovelace annehmen! Wiewohl? Und du sollst keine empfindlichen Reden gegen deine Schwester gebrauchen. Sie ist mein liebes Kind.

Ich habe weiter nichts zu sagen, versetzte er: aber meiner Schwester Ehre und die Ehre der ganzen Familie liegt mir am Herzen.

Und hieraus entstehen eure unbrüderlichen Stiche? antwortete ich.

Er

Er sprach: bedenkt aber, daß nicht ich, sondern euer Vater euch Lovelaces Umgang verbietet.

Meine Base Zervey antwortete: mein Vetter, vergönnen Sie mir zu sagen, daß man sich auf Clärchens Vorsichtigkeit und Klugheit verlassen kann. Meine Mutter bekräftigte dieses.

Aber, (versetzte meine Schwester) ich hoffe, es werde nicht schädlich seyn, daß man meiner Schwester deutlich sage, unter welchen Bedingungen sie zu der Fräulein Zowe reisen dürfe. Denn wenn er es versucht, ihr dort zuzusprechen = =

Mein Vaters-Bruder Zarlowe fiel ihr in das Wort: sie können versichert seyn, daß er sich bemühen wird, sie dort zu besuchen. Und Anton setzte noch dazu: ein so unverschämter Mann würde es auch hier versuchen. Und es ist besser, daß es dort, als daß es hier geschehe.

Besser weder hier noch dort! sagte mein Vater. Ich befehle dir, so lieb dir meine Liebe ist, ihn gar nicht zu sprechen.

Ich werde, sprach ich, auf keine Weise Gelegenheit dazu geben, dies versichere ich. Ich werde ihn schlechterdings nicht sprechen, wenn ich es auf eine anständige Art vermeiden kann.

Meine Mutter berief sich darauf, daß ich bisher so kaltsinnig mit ihm umgegangen, und bekräftigte vom neuen das Urtheil der Frau Zervey, daß man sich auf meine Vorsichtigkeit verlassen könnte.

Mein Bruder stichelte mit diesen drey Worten: zum = = Schein = = Kaltsinnig.

Mein

Mein Sohn! sagte mein Vater ganz ernsthaft.
Es ist gut! antwortete er, und erinnerte mich vom neuen auf eine anzügliche Weise an der Verbindung meiner Reise. Dies war das Ende unserer Unterredung.

Wollen Sie mir versprechen, mein Herz, daß der so verhaßte Mensch sich Ihrem Hause nicht nähern soll? Aber wie ungereimt ist dieses? Da man mir eben deswegen erlaubt, zu Ihnen zu reisen, weil man kein ander Mittel siehet, Herrn Lovelaces Besuch in unserm eigenen Hause zu vermeiden. Sollte er aber ja kommen, so bitte ich Sie recht ernstlich, daß Sie uns nie allein lassen wollen.

Ich zweifelte nicht, daß ich von Ihrer Frau Mutter Erlaubniß erhalten werde, Sie zu besuchen. Ich will daher meine Sache in Ordnung bringen, und hoffe in zwey oder drey Tagen bey Ihnen zu seyn. Indessen verharre ich

Dero treue und ergebenste

Clarissa Harlowe.

Der siebente Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

(Nach ihrer Zurückkunft.)

Harloweburg den 20. Febr.

Ich bitte Sie um Vergebung, daß ich nicht eher geschrieben habe. Ach, mein Schatz,

es

es sieht für mich schlimm aus. Meinem Bruder und meiner Schwester sind alle ihre Absichten gelungen. Sie haben für mich einen neuen Liebhaber ausfindig gemacht: einen recht häßlichen Liebhaber! und dennoch hält jederman seine Parthey. Es ist nunmehr kein Wunder, daß ich so schleunig habe nach Hause kommen müssen: eine Stunde nach erhaltener Nachricht! Sie wissen selbst, daß ich von meiner Rückreise keine Nachricht hatte, als bis der Wagen kam, der mich abholten sollte. Dies alles, wie ich höre, geschah aus Furcht (aus einer unanständigen Furcht,) daß ich mich mit Herrn Lovelace einlassen möchte, wenn ich die Ursache wüßte, die meine Zurückberuffung veranlassete. Es ist offenbar, daß sie in Sorgen stunden, der neue Freyer möchte mir nicht gefallen.

Mit Recht konnten sie dieses besorgen. Denn wer, denken Sie, wer ist mein Freyer? Kein anderer als der Solmes! Hätten Sie das glauben können? Und dennoch haben alle sich schon fest entschlossen, daß ich ihn nehmen müsse, meine Mutter nicht ausgenommen. Ach meine liebe und vortreffliche Mutter! Ich kann nicht begreifen, wie sie sich hierzu hat können bewegen lassen. Als der erste Vorschlag in der Sache geschah, war sie noch so gütig gegen mich, daß sie antwortete: wenn Herr Solmes Ost- und West-Indien besäße, und es mir verschreiben wollte, so glaubte sie dennoch nicht, daß er ihre Clärchen Zarlowe verdiente.

Ob ich gleich drey Wochen abwesend gewesen war, so war doch der Willkommen so verschieden von demjenigen, den ich mir sonst nach einer jeden kleinen Reise versprechen konnte, daß ich schon zum voraus merkte, ich würde für die vergnügte Zeit büßen müssen, die ich in Ihrem Umgange gehabt habe. Ich will Ihnen kurz die Umstände erzählen:

Mein Bruder kam mir entgegen, und bot mir die Hand, als ich aus dem Wagen stieg. Er bückte sich recht tief, und sagte: mit Erlaubniß, Fräulein! Ich meynte, daß er eben gut ausgeräumt wäre, fand aber bald, daß er meiner mit Höflichkeiten spotten wollte, und so führte er mich recht förmlich. Ich plauderte unterweges, und erkundigte mich nach eines jeden Befinden, den ich selbst zu sehen bekommen mußte, ehe er mir antworten konnte. In dem großen Saale fand ich meinen Vater und Mutter, meine beyden Vaters-Brüder, und meine Schwester.

Ich ward gleich bey meinem Eintritt bestürzt, daß alle meine werthesten Angehörigen sich so ungewöhnlich fremde bezeigten. Sie blieben insgesammt sitzen. Ich lief zu meinem Vater und kniete vor ihm nieder: nachher zu meiner Mutter. Von beyden bekam ich einen kalten Kuß. Mein Vater sagte mit halb ausgesprochenen Worten: Gott segne dich, meine Tochter! Meine Mutter nennete mich zwar Kind! aber sie umarmete mich nicht mit der gewöhnlichen Zärtlichkeit.

Ich

Ich wandte mich hierauf zu meinen Vaters-Brüdern und zu meiner Schwester, die mich mit einem sauren und gezwungenen Gesichte willkommen hieß. Es ward mir befohlen, mich niederzulassen. Ich war voller Kummer, und sagte: es sey meine Schuldigkeit, zu stehen, falls ich anders eine so ernstliche und ungewöhnliche Aufnahme ausstehen könnte. Ich mußte mein Gesicht wegwenden, und mir mit dem Tuche einige Thränen abwischen.

Mein Bruder und Ankläger trat auf, und beschuldigte mich, daß ich bey Fräulein Zowe nicht weniger als fünf oder sechs mal einen Besuch von der Person angenommen hätte, die sie insgesammt mit Recht hassen mußten, (dies war sein Ausdruck) ohngeachtet mir das Gegentheil befohlen wäre. Ich sollte es leugnen, wenn ich könnte.

Ich antwortete: ich sey nicht gewohnt, die Wahrheit zu verleugnen, und wollte es auch jetzt nicht thun. Ich wollte gern bekennen, daß ich die Person, die er meynete, in den nächsten drey Wochen öfter als fünf oder sechs mal gesprochen hätte: (Laßt mich nur ausreden, mein Bruder! mußte ich hier sagen, weil er sich nicht länger halten konnte) allein daß er stets nach der gnädigen Frau oder Fräulein Zowe gefragt habe. Beyde, setzte ich hinzu, würden gewiß bey jegigen Umständen lieber seinen Besuch abgelehnt haben: Davon wäre ich fest versichert. Allein sie hätten sich mehr als einmal damit
ent-

entschuldiget, daß sie seiner Geburt und Stande alle Höflichkeit schuldig wären, und daß sie nicht gleiche Ursachen mit meinem Vater hätten, ihm das Haus zu verbieten.

Sie sehen, daß ich mich einiger Entschuldigungen nicht bedienet habe, die ich wohl hätte gebrauchen können.

Es schien, daß mein Bruder eben losbrechen wollte: und mein Vater nahm das Gesicht an, das gemeinlich einen nahen Sturm verkündigt. Seine Brüder flüsterten einander einige Worte in die Ohren. Meine Schwester hub beyde Hände auf, über mein großes Verbrechen Klage zu führen. Ich bat, daß man mich nur völlig hören möchte: und meine Mutter sagte: so laßt denn das Kind (dies war noch ihr gütiges Wort) ausreden!

Ich redete hierauf weiter: ich hoffte, es wäre nichts ungebührliches geschehen. Es würde sich für mich nicht geschickt haben, der Frau oder der Fräulein Zowe vorzuschreiben, von wem sie Besuch annehmen sollten. Frau Zowe habe stets ihre Lust an dem scherzhaften Wortwechsel ihrer Tochter und des Herrn Lovelace gehabt. Ich hätte ja ihren Gast mit keinem Rechte für einen ausgeben können, der um meinerwillen käme: und nichts anders als dieses würde ich doch gethan haben, wenn ich mich geweigert hätte, in ihre Gesellschaft zu kommen, so oft er sich mit darinn befunden hätte. Ich hätte ihn über dieses nie anders gesprochen, als in Gegenwart der bey-

beyden Frauenzimmer, oder wenigstens in Beyseyn einer von ihnen beyden: und als er einmal darauf gedrungen, mich nur einige Augenblicke allein zu sprechen, hätte ich ihm bedeutet, daß mir seine Besuche nie angenehm seyn könnten, und ich am wenigsten ihm eine solche Gelegenheit verstatten würde, so lange keine Versöhnung zwischen seiner und meiner Familie erfolgte.

Ich sagte ihnen ferner: daß Fräulein Zowe von meinen Gedanken so gut unterrichtet gewesen wäre, daß sie mich nicht einen Augenblick mit ihm allein gelassen hätte. Auch hätte ich mich nicht herunter rufen lassen, wenn ich nicht schon bey seiner Ankunft in dem Saale gewesen. Ich glaubte, daß es gezwungen ließe, und von ihm vortheilhaft ausgelegt werden könnte, wenn ich die Gesellschaft verlassen, so oft er gekommen, oder mich geweigert hätte, in die Gesellschaft zu gehen, wenn ich gesehen, daß er einige Zeit da bleiben wollte.

Mein Bruder hörte mich mit einer solchen ungeduldigen Art aus, daß ich schon zum voraus seinen Vorsatz merken konnte, mißvergnügt über mich zu seyn, ich möchte nun sagen, was ich wollte. Es schien, die andern wären wohl mit mir zufrieden gewesen, wenn sie mir nicht hätten eine Furcht einjagen wollen, um etwas anders desto leichter durchzutreiben. Alles dieses zeigte deutlich, daß sie kein freywilliges Ja von mir erwarteten: und war ein stillschweigendes Bekenntniß davon, daß der Bräutigam, den sie mir vorschla-

gen wollten, sehr unangenehme Eigenschaften haben müsse.

Raum hatte ich ausgeredet, so schwur mein Bruder in Gegenwart meines Vaters, der ihm weder durch Worte, noch durch ein ernstliches Gesicht, Einhalt that, daß er sich niemals mit dem liederlichen Kerl ausöhnen wollte, und er könnte mich nicht für seine Schwester erkennen, wenn ich einem, der sie insgesammt so sehr beleidiget hätte, die geringste Hoffnung machte.

Einem Menschen, setzte meine Schwester, mit einem Gesichte, welches vor zurückgehaltenem Zorne bersten wollte, hinzu, Einem Menschen, der beynabe meines Bruders Mörder geworden wäre! Sie hat ohnehin ein ungestaltetes und plumptes Gesicht; falls Sie mir anders diesen Ausdruck von meiner Schwester zu gebrauchen erlauben. Doch Sie vergeben mir diese Freiheit eher, als ich mir selbst: allein, ist wohl ein Wurm, der sich nicht krümmt, wenn er zertreten wird?

Mein Vater sagte hierauf mit heftigen Geberden und Stimme, (Sie wissen, er hat eine fürchterliche Stimme, wenn er zornig ist) man habe gegen mich allzuviel Nachsicht bewiesen, da man mir erlaubt, bald diesem, bald jenem Herrn, abschlägige Antwort zu geben. Die Reihe sey nun einmal an ihm, Gehorsam zu fodern.

Dies ist wahr, sagte meine Mutter: ich hoffe, daß ein Kind, dem wir so viel Liebe erwiesen haben, uns nicht widersprechen werde,

Um

Um mich zu überzeugen, daß sie alle gleicher Meynung wären, sagte mein Vetter **Harlowe**: er hoffe, seine liebe Base verlangte nur ihres Vaters Willen zu wissen, um eine Probe ihres Gehorsams geben zu können. Und mein Vetter **Anton** setzte nach seiner rauhen Art hinzu: ich würde hoffentlich keine Ursache geben, zu fürchten, daß ich meines Großvaters Gütigkeit mißbrauchen wollte, mich von dem schuldigen Gehorsam los zu machen. Wenn ich dergleichen dachte, so könne er mich versichern, daß man das Testament meines Großvaters umstoßen könnte und würde.

Ich erstaunte: das können Sie leicht denken. Ich konnte nicht begreifen, auf wen alle diese Vorbereitungen zielten: ob Herr **Wyerley** vom neuen um mich angehalten hätte, oder sonst jemand anders? Jungen Mädchens pflegen doch leicht große Vergleichen einzufallen, wenn es ihre eigene Sache betrifft: und mir kam diese Anwerbung, in wessen Namen sie auch geschehen möchte, so vor, als die Anwerbung der Engländer um die Prinzessin von Schottland zur Zeit König **Eduard** des sechsten. Wie könnte ich mir aber träumen lassen, daß Herr **Solmes** der Freyer sey, den man mir aufdringen wollte?

Ich wußte nicht, antwortete ich, daß ich Ursache gegeben hätte, so hart mit mir zu verfahren. Ich hoffete, daß ich gegen ihre viele Liebe nie unerkenntlich seyn würde; und über dieses würde ich mich stets der Pflicht einer Tochter und einer

Bruders-Tochter kindlich erinnern. Allein die ganz ungewöhnliche und unerwartete Art, mich zu bewillkommen, hätte mich so bestürzt gemacht, daß ich mir Erlaubniß ausbitten mußte, wegzugehen, um mich wieder zu erholen.

Da keiner etwas einwendete, machte ich, ohne weiter etwas zu sagen, meinen Reverenz und gieng weg. Mir kam es vor, als verliesse ich meinen Bruder und meine Schwester recht vergnügt, und als würden sie sich einander Glück wünschen, daß durch ihre gütige Bemühung endlich der Anfang gemacht sey, mir hart zu begegnen. In meiner Kammer ließ ich gegen meine treue Zanznichen meine Betrübniß darüber aus, daß der neue Antrag, den man mir thun wollte, schon zum voraus ein so ernsthaftes Ansehen gewonnen hätte.

Ehe ich noch wieder zu mir selbst gekommen war, ward ich zum Thee gerufen. Ich ließ mich zwar durch mein Cammermädchen entschuldigen: auf wiederholten Befehl aber ging ich mit so fröhlichem Gesicht, als mir möglich war, hinunter. Hier mußte ich mich vom neuen verantworten: Denn mein Bruder, (so reich ist man an Beschuldigungen, wenn man einmal entschlossen ist, alles übel auszulegen) mein Bruder, sagte ich, gab mir deutlich und unhöflich genug zu verstehen, ich hätte bloß aus Verdruß nicht zum Thee kommen wollen, weil man einer Person vorhin nicht in Ehren gedacht hätte, in die ich verliebt wäre.

Ich

Ich könnte euch leicht antworten (sagte ich) wie es diese Beschuldigung verdient. Allein, wenn ich gleich an euch keinen Bruder habe, so sollt ihr doch stets an mir eine Schwester behalten.

Eine artige Sanftmuth! wisperte meine Schwester mit verzogenen Lippen, und sahe meinen Bruder dabey an. Er befahl mir mit einem vornehmen Gesicht, seine Liebe zu verdienen: alsdenn sollte sie mir nicht entstehen.

Nachdem wir uns gesetzt hatten, redete meine Mutter mit der gewöhnlichen Artigkeit und Vortrefflichkeit, die alle ihre Reden an sich haben, von der Liebe zwischen Geschwistern, und verwies es meinem Bruder und meiner Schwester glimpflich, daß sie sich so leicht gegen mich hätten aufbringen lassen, wobey sie auf eine beynahe listige Weise für mich Bürge ward, daß ich dem Willen meines Vaters Folge leisten würde. Mein Vater sagte: alsdenn würde alles gut seyn: mein Bruder: denn würden sie sich in mich verlieben: meine Schwester: sie würden mich so lieb als jemals haben: und meines Vaters Brüder: denn würden sie recht stolz auf mich seyn. Aller dieser Versprechungen werde ich mich leider begeben müssen.

So ward ich bewillkommet, als ich von Ihnen zurück kam.

Ehe wir noch den Thee ausgetrunken hatten, trat Herr Solmes in das Zimmer. Mein Vaters-Bruder Anton führte ihn zu mir, als einen Herrn, der sein besonders guter Freund sey. Mein
 E 3
 anderer

Tage zu Tage bey ihnen beliebter. So vortreffliche Bedingungen! so schöne Verschreibungen! ruht jedermann.

O mein Schatz, wenn ich diesen Familien-Fehler nur nicht beweinen dürfte! diese unerfättliche Begierde nach mehrerem Reichthum, obgleich sie schon alle zusammen mehr als reich sind! Gegen Sie kann ich dreister hievon reden, weil wir uns beyde oft diese gemeinschaftliche Noth geklagt haben. Mein Vater und seine Brüder sind in diesem Stücke gegen mich, was Ihre Frau Mutter gegen Sie ist. Sonst ist nichts an ihnen auszusetzen.

Es läßt, als ob mein Vater alles sein Recht über mich meinem Bruder übergeben hätte: und dieser will dafür angesehen seyn, daß er mich jetzt zärtlicher liebe als jemals. Ich habe mich gegen ihn deutlich und offenherzig erklärt: allein er will aus meiner Erklärung einen Spaß machen, und stellet sich, als könnte er gar nicht glauben, daß seine Schwester Clärchen, das so gehorsame und wohlgeartete Kind, sich wider den Willen aller der Ihrigen setzen werde. Ich zittere, wenn ich an den Ausgang gedente, den die Sache nehmen könnte: denn ich sehe, daß sie in ihrem Entschluß unbeweglich sind.

Mein Vater und meine Mutter vermeiden mit Fleiß alle Gelegenheit, die ich gebrauchen könnte, mit ihnen allein zu sprechen. Sie fragen mich nicht um meine Meynung, sondern wollen gern zum voraus sehen, daß Ihr Wille auch mein Wille seyn werde. Und doch kann ich nicht hoffen, bey irgend einem andern, als nur bey Ihnen, durch Bitten und

Vorstellungen etwas anzurichten: denn bey ihnen fallen die Ursachen weg, die meine Geschwister haben, mich zu einer Heyrath zu zwingen. Ich widerspreche ihnen jeshund weniger, und spare alles, was ich zu sagen habe, auf eine Unterredung mit meinem Vater allein, wenn er mich anders geduldig anhören will. Wie schwer wird es mir, eine abschlägliche Antwort zu geben, da beydes Pflicht und Herz machen, daß ich wünsche, meine Aeltern durch Gehorsam zu erfreuen!

Drey mal habe ich schon einen Besuch auf meiner Stube von diesem Mann ausstehen müssen, außer dem, daß ich bey seinem Besuch, damit er meine Aeltern beehrt, auch gegenwärtig bin. Er ist mir aber schlechterdings unerträglich. Er hat nur nach Mundes-Maaße Verstand: artige Wissenschaften und Belesenheit hat er gar nicht: er weiß nichts, als wie viel seine Güter einbringen, und wie man sie besser nützen könnte, und was sonst zur Haushaltung und zu dem Landwesen gehört. Allein ich weiß nicht, wie ich bin! ich komme mir ganz dumm und betäubt vor. Man hat den Anfang gemacht, mir so hart zu begegnen, daß ich kaum das Herz habe, auf der abschlägigen Antwort zu bestehen, die ich doch geben muß.

Es scheint, sie haben sich bemühet, die gute Frau Norton auf ihre Seite zu bringen, ehe ich nach Hause gekommen bin; so sehr sind sie auf alle Mittel bedacht, die Sache durchzutreiben. Da aber Frau Norton nicht so gesinnet war, wie sie es wünschten, so sagten sie zu ihr, sie würde wohl

wohl thun, sich eine Zeitlang unsers Hauses zu enthalten. Und doch ist sie, nächst meiner Mutter, die einzige in der Welt, die etwas bey mir ausrichten würde, wenn die Forderungen der Meinigen billig wären, oder wenn sie ihr auch nur billig scheinen könnten.

Meiner Mutter Schwester hatte sich verlauten lassen: sie hielte es für unmöglich, mich dahin zu bringen, daß ich Herrn Solmes liebete. Sie hat aber eine andere Sprache lernen müssen. Sie will mich morgen besuchen: und weil ich von meinem Bruder und Schwester nicht einmal habe anhören wollen, was mir Herr Solmes für herrliche Güter verschreiben will, so soll sie mir hievon Nachricht geben, und zugleich meine Antwort abhohlen. Denn mein Vater (so heißt es) kann ohnmöglich so viel Geduld haben, sich auch nur vorzustellen, daß ich mich gegen seinen Willen setzen wollte.

Inzwischen ist mir angekündigt: ich würde wohl thun, wenn ich den nächsten Sonntag nicht darauf dächte, in die Kirche zu gehen. Eben diesen Befehl habe ich schon den vorigen Sonntag bekommen. Denn sie fürchten, daß Herr Lovelace in der Kirche seyn, und mich nach Hause begleiten möchte.

Geben Sie mir, meine allerliebste Fräulein Zowe, nur etwas von Ihrer vortreflichen Herzhaftigkeit: ich brauche sie jetzt am nöthigsten.

Sie können leicht denken, daß Herr Solmes sich nicht eben rühmen dürfe, daß er viel bey mir ausgerichtet habe. Er hat nicht Verstand genug,

etwas vorzubringen, das zur Sache dienet. Er bewirbt sich in der That nur um die Meinigen, und mein Bruder führet sich gegen mich auf, als wäre er sein Freywerber. Ich habe zwar meinem Bruder deutlich meine Abgeneigtheit zu erkennen gegeben; allein da ich mich verpflichtet halte, einem Manne höflich und anständig zu begegnen, der bey meiner ganzen Familie gelitten ist, und mir von ihr angepriesen wird, so wollen sie daraus mit aller Gewalt schließen, daß ich nur aus Blödigkeit Nein sage. Er kennet seine Mängel zu wenig, und, wenn ich ihm, so viel ich nur kann, aus dem Wege gehe, und gegen ihn fremde bin, so glaubt er, meine Blödigkeit sey daran schuld. Denn, da er sich nur um die Gunst der Meinigen bewirbet, so habe ich nicht einmal Gelegenheit, Nein zu ihm zu sagen, denn er fragt mich nie. Er scheint daher mit einer männlichen Großmuth mehr das schüchterne Mädchen zu bedauern, als eine abschlägige Antwort zu befürchten.

den 25. Februar.

Die Unterredung, die ich mit meiner Base haben sollte, ist nun wirklich vor sich gegangen. Ich habe mir die Vorschläge meines Freyers von ihr müssen erzählen lassen, und sie hat mir alle Ursachen gesagt, warum ihm Gehör gegeben wird. Ich kann nicht ohne Widerwillen erwähnen, daß er eben so ungerecht handelt, indem er so vieles verspricht, als diejenigen, denen ich doch Ehrfurcht schuldig bin, indem sie seine Versprechungen

gen annehmen. Ich hasse ihn jetzt mehr, als vorhin. Ein schönes Gut ist schon zum Nachtheil, der obgleich noch entfernten Anverwandten erhalten, die künftig einen Anspruch darauf machen könnten, nehmlich das Gut, das mein Bruder von seiner Pathe geerbet hat. Hierauf bauen sie eine Hoffnung (vermuthlich in die Luft), daß sie noch mehreres erhalten wollen, und das wenigstens mein Gut dereinst wieder an die Familie fallen werde. Mich dünkt die ganze Welt ist nur eine große Familie: Wenigstens war sie dieses bey ihrem Anfange. Wie soll ich denn diese eigennützigte Absichten kleiner Geister anders beschreiben, als daß man einer Verwandtschaft vergißt, und sich einer andern erinnert?

Als ich schlechterdings mich weigerte, ihn zu nehmen, die Bedingungen möchten auch so vortheilhaft seyn, als sie immer wollten, so mußte ich ein Verbot anhören, das mir recht an das Herz tritt. Wie kann ich es ihnen schreiben? Und ich muß es doch thun! Ich soll einen ganzen Monat, oder bis ich vom neuen Erlaubniß erhalten habe, mit niemanden außer dem Hause Briefe wechseln. Mein Bruder kündigte mir dieses mit einem rechten Amts-Gefichte an, nachdem Frau Servey meine Antwort überbracht hatte. Sie hat zwar dieses auf die gelindeste Weise gethan, ja so gar, ohne Vollmacht von mir zu haben, einige entfernte Hoffnung gegeben, daß ich mich künftig bequemen dürfte.

Ich fragte: darf ich denn auch nicht an Sränlein Zowe schreiben?

Nein,

Nein, gnädige Fräulein, sagte er spöttisch, auch nicht einmal an Fräulein Howe. Denn sie haben ja selbst gestanden, daß Lovelace der Liebling von der Fräulein Howe sey.

Sehen sie es wohl, meine liebe Fräulein? Meynet ihr aber, Bruder, sagte ich, daß dies der rechte Weg sey?

Bekümmert ihr euch darum? Wisset! man wird eure Briefe auffangen, ich kanns euch versichern. Mit diesen Worten lief er fort.

Meine Schwester kam bald darauf zu mir, und sagte: Nun Clärchen, ich höre ihr seyd auf guten Wegen. Man hat aber Verdacht auf einige Leute, daß sie euch in eurem Ungehorsam stärken, und deswegen soll ich euch ankündigen, daß man gerne sehe, wenn ihr ein paar Wochen lang, bis auf weitere Erlaubniß, keinen Besuch gebt, und auch keinen annehmet.

Befehlen das die, welche über mich zu befehlen haben, sagte ich?

Fragt sie, fragt sie, mein Kind! sprach sie, und drohete mir mit dem Finger. Ich habe euch das gesagt, was ich zu sagen hatte. Euer Vater verlangt Gehorsam von euch. Er hat die gute Hoffnung von euch, daß ihr gehorsam seyn werdet, und wollte gern allen Verführungen zum Ungehorsam vorbeugen.

Ich antwortete: Ich weiß meine Pflicht. Ich hoffe aber, daß man von mir nichts unmögliches fodern werde.

Hier.

Hierauf versehte sie: Ein unverschämtes, eitelles, eingebildetes junges Ding! Nach eurer tiefen Weisheit wisset ihr nur allein, was sich schicket, und was recht ist. Ich für mein Theil habe schon lange Zeit durch eure Larve hindurch gesehen, und nun werdet ihr jedermann verrathen, wie ihr im Herzen beschaffen seyd.

Ich kehrte Augen und Hände gen Himmel, und sagte: liebe, liebe Schwester, warum = = ?

Nichts von liebe Schwester! antwortete sie. Ich versichere euch, ihr blendet mich nicht durch eure Zauberey. Dies war ihr Ausdruck, und damit lief sie weg, und rief mir rücklings zu: Es wird euch bald ein jeder so gut kennen, als ich euch kenne.

Behüte Gott! dachte ich, was habe ich für eine Schwester? wodurch habe ich alles dieses verdient. Ich bedauerte hierbey vom neuen, daß mein Großvater mich aus allzu großer Liebe meinen übrigen Geschwistern in der Erbschaft vorgezogen hat.

den 25. Febr. Abends.

Ich weiß nicht, was mein Bruder und meine Schwester wider mich mögen angebracht haben. Mein Vater ist sehr zornig auf mich. Ich ward zum Thee gerufen, und gieng mit einem fröhlichen Gesicht hinunter: Allein ich hatte bald Ursache, betrübt auszusehen. Alle nahmen ein ernsthaftes und vornehmes Gesicht an. Meine Mutter sahe beständig auf den Theetopf: wenn sie ja aufsahe,

sah, so war es, als wenn an ihren Augenlidern ein Gewicht hinge, und sie sah mich nie an. Mein Vater saß halb zur Seite in seinem Lehnstuhl, damit er mich nicht ansehen dürfte, und hob die gefaltene Hände bald auf, bald nieder. Alle Finger des armen Mannes waren in Bewegung, als wenn es ihm bis unter die Nägel kribbelte. Meiner Schwester schwoollen alle Adern auf; mein Bruder sah mich mit einer verächtlichen Miene an, und maß mich mit seinen Augen vom Haupt bis auf die Füße, so bald ich in den Saal trat. Meine Base war auch da; mich dünkte, ich konnte in ihren Augen eine Gütigkeit lesen, die sie gerne verstecken wollte. Sie blieb sitzen, und neigte sich ganz kaltsinnig gegen mich. Darauf wies sie mit den Augen auf meinen Bruder, und auf meine Schwester. Dies erklärte ich so, als wollte sie mir die Ursache ihres ungewöhnlichen Betragens zu verstehen geben. Bewahre Gott! mein Schatz, warum suchten sie ein Herz, das bisher nie für eigensinnig oder knechtisch gehalten ist, mehr durch Furcht als durch Liebe zu bewegen?

Ich setzte mich auf meinen Stuhl nieder. Soll ich Theewasser aufgießen, sagte ich zu meiner Mutter? Sie wissen, dies ist sonst mein Amt.

Nein! hieß es. Eine kurze Antwort, in einer Sylbe. Sie nahm die Theekanne selbst; meine Schwester wollte ihr helfen, aber mein Bruder hieß sie gehen, und sagte, daß er das Wasser selbst aufgießen wollte. Das Herz kam mir

mir auf die Zunge. Ich wußte nicht, wie ich mich fassen sollte. Was, dachte ich, soll hieraus werden?

Ben der zweyten Tasse stund meine Mutter auf; Nur ein Wort allein, meine Schwester, sagte sie zu Frau Zervey, und faßte sie an die Hand. Meine Schwester verlorh sich auch, zuletzt mein Bruder, und so blieb ich allein bey meinem Vater. Er sahe so ernsthaft aus, daß mir der Muth fehlte, als ich mir zwey oder drey mal vornahm, ihn anzureden, weil vorhin eine so große Stille gewesen war.

Endlich fragte ich ihn, ob er beföhle, daß ich noch eine Tasse einschenke. Ich bekam nichts zur Antwort, als die eine verdrießliche Sylbe, die ich schon von meiner Mutter vorher gehört hatte. Er stand auf, und gieng in der Scube herum. Ich stand auch auf, und wollte mich zu seinen Füßen werfen; allein seine Ernsthaftigkeit setzte mich so in Furcht, daß ich ihm nicht einmal dieses Zeichen der kindlichen Liebe geben konnte, davon mein Herz doch überfloß.

Das Podagra zwang ihn, sich an einen Stuhl zu lehnen. Hier nahm ich mir etwas mehr Muth; ich gieng zu ihm, und bat ihn, er möchte mir doch sagen, womit ich ihn beleidigt hätte. Er kehrte mir den Rücken zu, und sagte mit starker Stimme: Ich fodere Gehorsam, Clarissa Zarlowe! Ich antwortete, behüte Gott! sollte ich ungehorsam seyn? Ich habe mich noch niemals ihrem Willen widerseset.

Er

Er fiel mir in die Rede: Und ich mich nie deinen thörichten Einfällen, Clarissa Zarlowe. Laß mich nicht eben den Verdruß erfahren, den alle erfahren, die gegen das Frauenvolk gütig sind. Denn je mehr wir nachgeben, je mehr widerspricht ihr uns.

Sie wissen, mein Schatz, daß mein Vater eben so wenig als mein Bruder eine gute Meinung von dem Frauenzimmer hat, ob gleich meine Mutter so viel nachgiebt, als schwerlich eine Frau in der Welt thun wird.

Ich wollte ihm eben Versicherungen von meinem Gehorsam geben. Er unterbrach mich. Keine Versicherungen, Mädchen! Keine Worte. Ich liebe kein Geschwäß. Du sollt mir gehorchen.

Ich habe kein Kind. Ich will kein Kind haben, wenn es nicht gehorsam ist.

Ich hoffe, sie haben nicht Ursache gehabt . . .
Sage mir nicht, was ich nicht gehabt habe: sondern was ich jetzt habe, und haben soll.

Hören sie mich doch aus: Ich fürchte, mein Bruder und meine Schwester . . .

Nichts gegen deinen Bruder und gegen deine Schwester! Die Ehre der Familie liegt ihnen am Herzen.

Ich hoffe auch . . .

Hoffe nichts, Mädchen. Sage mir nicht, was du hoffest, sondern was du thust. Ich fodere nichts von dir, als was du thun kannst, und thun wußt.

Ich will mich gern bequemen, aber ich hoffe sie werden so gütig seyn . . .

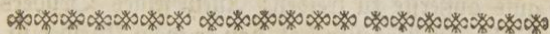
Keine

Keine Einwendung! Kein Aber; Mädchen!
Keine Einschränkungen! Gehorsam sollte du seyn,
und das noch dazu mit Freuden: Sonst bist du
mein Kind nicht.

Ich weinte.

Mein lieber und werther Vater (sprach ich, und
fiel auf die Knie), darf ich nicht bitten, daß ich
nur ihrem und meiner Mutter Willen gehorchen
möge, und nicht dem Willen meines Bruders.
Ich wollte noch weiter reden: Aber er kehrte mir
den Rücken zu, und ging mit den Worten weg:
Ich mag dich nicht anhören, wenn du durch aller-
hand List und Schulgeschwäg das vierte Gebot aus-
merzen willst. Gehorsam, Gehorsam!

Mein Herz ist so voll, daß ich meiner Mächt
vergeffen müßte, wo ich es gegen Sie ausschütten
sollte. Ich will lieber die Feder niederlegen. Doch
ich darf = = . Nein, ich will die Feder gewiß nie-
derlegen.



Der neunte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

den 26. Febr. des Morgens.

Seine Base ist die vergangene Nacht hier ge-
blieben, und hat mich heute früh mit An-
bruch des Tages besucht. Sie sagt mir, daß man
mich mit Willen bey meinem Vater allein in der
Kester Theil. F Stube

Stube gelassen habe, damit er mich befragen könnte, ob seine Hoffnung, die er auf meinen Gehorsam gesetzt, ihn nicht triegen würde? Allein er hätte selbst gestanden, daß er seinen Zweck nicht hätte erreichen können, weil eine Erzählung ihm gar zu sehr im Gemüth gelegen, dadurch mich mein Bruder angeschwärzet hätte, und weil es ihm unerträglich gewesen wäre, es sich auch nur als möglich vorzustellen, daß ein so gehorsames Kind sich seinem Willen in einer Sache widersetzen könnte, die das Beste der ganzen Familie so sehr beträfe.

Aus ein paar Worten, die ihr entfallen sind, merke ich, daß man sich auf mein lenksames Gemüth gar zu sehr verlasse. Die Meinigen irren sich hierinn. Ich habe mich genau untersucht, und ich finde eben so viel von meines Vaters Kopf in mir, als ich Sanftmuth von meiner Mutter geerbt habe.

Mein Oncle Harlowe widerräth sehr, mich aufs äußerste zu treiben: Allein seines Bruders Sohn, der vergessen hat, daß er mein Bruder ist, versichert zum voraus, daß meine Ehrbegierde und die Grundsätze, denen ich beständig folge, mich lehren würden, meine Pflicht zu beobachten. Dies war sein Ausdruck: vielleicht wäre es besser, daß ich diesen Ausdruck nicht wüßte.

Meine Vase giebt mir den Rath, das gegebene Verbot genau zu beobachten, und Herrn Solmes nicht ohne alle Hoffnung zu lassen. Dieses letzte habe ich schlechterdings abgeschlagen, es mag auch daraus kommen, was will. Ich habe

habe mich bequemet, keinen Besuch anzunehmen, noch zu geben: Aber von dem Briefwechsel mit Ihnen kann mich nichts abhalten, als bloß die Furcht, daß meine Briefe aufgefangen werden möchten.

Sie glaubt, daß mein Vater diesen Befehl, ohne meine Mutter zu befragen, gegeben habe, und zwar bloß aus Liebe gegen mich, damit ich nicht eine Todsfünde gegen ihn begehen möchte. Denn er befürchtete, daß mich andere Leute (das sind Sie, und Fräulein Lloyd) hiezu verführen möchten, und daß ich es von selbst nicht thun werde. Denn er spricht noch sehr wohl von mir, und lobet mich, wie sie saget, ungemein.

Das ist Gnat! das ist väterliche Nachsicht! So muß man es anfangen, wenn man nach Art eines Königes, der übelgesinnete Unterthanen von einem Aufruhr abhalten will, wodurch sie sich aller ihrer Güter verlustig machen würden, ein hartnäckiges Kind vor Ungehorsam und Verderben zu bewahren sucht. Dies ist die Weisheit meines jungen Herrn Bruders; eines Betrügers ohne Kopf, und eines Bruders ohne Herz.

Wie glücklich hätte ich mit irgend einem andern Bruder als Jacob Harlowe leben können? Und wie glücklich mit irgend einer andern Schwester, als mit seiner? Verwundern Sie sich nicht hierüber, mein Schatz, daß ich jetzt mehr meine Schuldigkeit, als Sie sonst die Liebe, in der Beurtheilung meiner Geschwister aus den Augen sehe, da ich Ihnen so oft eine Strafpredigt

gehalten, wenn Sie zu frey von den Meinigen geurtheilet haben. Der Gedanke ist mir unerträglich, daß man mich des allergrößten Vergnügens berauben will, das ich in meinem Leben genieße: ich meine, des schriftlichen oder mündlichen Umgangs mit Ihnen. Und wer kann sich ohne Widerwillen von einer so niederträchtigen Arglistigkeit betriegen lassen, die noch dazu mit so viel Hestigkeit und Hochmuth verbunden ist.

Allein meine liebste Fräulein Zowe, könnten Sie mir wohl so viel zu gefallen thun, daß Sie sich zu einem geheimen Briefwechsel mit mir bequemen. Wenn Sie dieses thun wollen, so ist mir ein Weg beygefallen, wie solches sicher geschehen kann.

Sie wissen doch unsern sogenannten grünen Gang, an dem Holzstall und dem Hofe, auf dem wir das Federvieh haben. Hier habe ich einige Indianische Hühner, Fasanen und Pfauen, mit denen ich mir zweymal des Tages die Zeit vertreibe. Ich thue dieses desto lieber, weil sie meinem seligen Großvater gehört haben, und er mir befohlen hat, für sie zu sorgen: deswegen ich sie auch von meiner Holländerey nach seinem Tode hieher habe bringen lassen. Dieser grüne Gang ist niedriger als der Boden des Holzstalles, und in der einen Seitenwand des Holzstalles sind die Breter an etlichen Orten eine halbe Elle weit von der Erde auf gefault. Meine Zannichen kann hier mit Kreide ein Zeichen machen, wo man einen Brief oder Paquetchen unter den Sträuchen einstecken kann. Man kann dies wohl so machen,

machen, daß es keinen Verdacht eines geheimen Briefwechsels giebet.

* * *

Ich bin eben an dem Orte gewesen, und sehe daß er zu unserm Zwecke bequem ist; Es kann demnach ihr ehrlicher Robert ohne sich unserm Hause zu nähern nur thun, als ginge er durch den grünen Gang, der ohnedem der ordentliche Weg nach zwey oder drey Vorwerken ist. Mir soll es lieber seyn, wenn er keine Lieverey an hat. Er wird auf diese Weise ganz bequem meine Briefe abholen, und Ihre bringen können. Es ist dieser Ort desto bequemer, weil bey nahe niemand dahin kommt, als ich und meine Zannichen, um das Federvieh zu füttern. Denn hier ist nur unser großer Holzstall. Das tägliche Brennholz haben wir näher am Hause. Eine Ecke ist von dem übrigen Hofe für mein Federvieh abgesondert. Es kann daher weder mir noch Zannichen an einem Vorwande fehlen, ost dahin zu gehen.

Versuchen Sie einmal, ob Sie auf diese Weise einen Brief an mich bringen können, und gehen Sie mir guten Rath, was ich bey so verworrenen Umständen anfangen soll. Schreiben Sie mir, was ich mir Ihrer Meynung nach für Hoffnung machen kann? und wie Sie sich in gleichen Umständen verhalten würden. Doch muß ich mir zum voraus von Ihnen ausbitten, daß Sie mir ja nicht anrathen, Herrn Solmes zu nehmen. Mir kommt aber sehr wahrscheinlich vor, daß man

durch Ihre Frau Mutter versuchen werde Sie zu bewegen, daß Sie mir hiezu rathen möchten, weil man wohl weiß, wie viel Ihr Rath bey mir vermöge.

Doch Nein! nach weiterer Ueberlegung der Sache bitte ich Sie, mir Ihre völlige Meynung zu schreiben, wenn Sie auch sollten auf Herrn Solmes Seite seyn. Ich habe zwar meine Entschloßung schon gefaßt, ich glaube, daß sie unveränderlich seyn werde: ich will aber alles geduldig anhören, was man gegen meine Entschloßung einwenden kann. Denn ich versichre Ihnen auf mein Wort, daß, wo ich mich anders selbst kenne, ich nicht so sehr zärtliche Blicke auf einen gewissen andern werfe, als meine Geschwister mich beschuldigen, und Sie selbst nach Ihrer Losigkeit mir Schuld gaben, als er mich die letzten male besuchte. Wenn ich einige mehrere Neigung gegen ihn, als gegen irgend eine andere Person habe, so gründet sich diese Neigung nicht auf seine eigene Vorzüge, sondern bloß auf das Unrecht, das er meinethwegen erlitten hat.

Ich habe ein kleines Schreiben an Ihre Frau Mutter beygelegt, mich für alle Güte zu bedanken, die sie mich in der letzten so vergnügten Zeit hat genießen lassen. Wie sehr befürchte ich, daß ich in meinem Leben nie wieder eine so vergnügte Zeit haben werde! Dieses Schreiben an Ihre Frau Mutter soll der Ueberbringer vorzeigen, wenn er nicht ohne Verdacht und Nachfrage aus meinem Hause kommen kann, und soll sich von
mei-

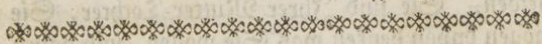
meinem Briefe an Sie nichts merken lassen. Unnötige Aufsicht und Zwang pflegen uns doch gemeinlich zu List und kleinen Schelm-Stücken zu gewöhnen. Ich würde gewiß einen Abscheu vor allem geheimen Briefwechsel haben, wenn ich nicht dazu gezwungen würde: und noch jetzt kommt mir die Sache so niederträchtig vor, daß ich mich kaum unterstehe zu hoffen, daß Sie einigen Antheil daran nehmen werden.

Ach warum stößt man mich mit Gewalt in einen Stand, den ich zwar ehre, aber zu dem ich keine Neigung habe? Warum verheyrathet sich mein Bruder nicht, der um so viel Jahre älter ist als ich, da er so sehr auf meine Verheyrathung dringet? Warum wird nicht meine ältere Schwester zuerst versorget?

Dies sind schon meine Klagen gegen meine Mutter Schwester gewesen. Allein ich breche diese vergeblichen Klagen ab, und versichere, daß ich stets bin und seyn werde

Devo ergebenste

Clarissa Harlowe.



Der zehnte Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa Harlowe.

den 27. Febr.

Sas müssen einige Leute für verkehrte Köpfe haben! Fräulein Clarissa Harlowe soll

Herrn Roger Solmes aufgeopfert werden!
Wie kann ja einer so etwas ungereimtes einfallen
lassen?

Sie verlangen von mir: ich soll Ihnen nicht
anrathen, Herrn Solmes zu nehmen. Ich
sollte fast glauben, mein Schatz, daß Sie in der
That zu der Familie gehören, die sich eine so ab-
geschmackte Partey für Sie gefallen lassen kön-
nen: sonst hätten Sie sich gar nicht vorstellen kön-
nen, daß ich Ihnen anrathen würde, Herrn Sol-
mes zu nehmen.

Bitten Sie mich nur einmal, daß ich einen
Abriss von ihm mache. Sie wissen ja, daß ich
geschickt bin ein ekelhaftes Bild zu mahlen. Doch
ich will lieber einige Zeit mit meiner Beschreibung
warten: denn wer weiß, was sich noch endlich zu-
tragen kann, da man so viel Hestigkeit gebraucht,
und da Sie so wenig Muth besitzen, dem Strome
zu widerstehen.

Sie wünschen sich nur etwas von meinem
Muth. Ist dies Ihr Ernst? Er würde Ihnen jetzt
nichts mehr helfen, und würde Sie nicht einmal
kleiden. Sie sind Ihrer Mutter Tochter, Sie
mögen davon denken was Sie wollen, und haben
es mit hestigen Gemüthern zu thun. Sie hätten
früher etwas von meinem Muth annehmen sollen:
nehmlich damals, da Sie Ihr Gut solchen Leu-
ten in die Hände spieleten, die glaubten, ein nähe-
res Recht daran zu haben als Sie. Was sind
Sie dessen gebessert, daß der Prätendent auf Ihr
Gut Ihr Vater ist? Hat er nicht zwey ältere
Kin-

Kinder? Sind ihm diese nicht viel ähnlicher als Sie? Ich bekenne es, daß meine Fragen sehr frey sind: allein verweisen Sie mir ja diese Freyheit nicht, sonst würde die Auslegung, die Sie vorher machen müßten, eben so beißend gegen die Ihrigen sehn, als meine Fragen selbst sind.

Da ich mich einmal gewaget habe, frey zu schreiben, so müssen Sie mir noch ein paar Zeilen von gleicher Art zu gute halten: hernach will ich bescheidener werden. Sollten Sie nicht billig wissen, daß Geiz und Misgunst nie dadurch besänftiget werden, wenn man dem Geizigen giebt was er haben will, und wenn man den Neidischen an Verdiensten und eigenen Vorzügen übertrifft. Beydes ist nichts als Zunder für unerfättliche Flammen.

Soll ich Ihnen Rath geben, so müssen Sie mir alle Ursachen schreiben, davon Sie wissen oder vermuthen, daß sie Ihre Geschwister veranlassen, Sie zu dieser Heyrath zu zwingen. Wenn Sie mir erlauben wollten, einen Auszug aus Ihren Briefen zum Vergnügen und Zeitvertreib meines Vatters auf der kleinen Insel zu machen, der so sehr begierig ist, etwas von Ihren Umständen zu hören: so würde ich es für eine sehr große Gefälligkeit ansehen.

Sie haben so viel Zärtlichkeit gegen einige Leute, die nichts von Zärtlichkeit und Liebe, als bloß gegen sich selbst, wissen oder empfinden, daß ich Sie beschwören muß, mir die Wahrheit rein
 F 5
 heraus

heraus zu schreiben. Bedenken Sie, daß eine so genaue Freundschaft, als die unsrige ist, nicht erlaubt, daß man einander etwas verberge. Sie können versichert seyn, daß ich unparteyisch bin: Sie dürfen nicht einmal anders von mir denken, ohne sich einer Uebereilung zu beschuldigen, nachdem Sie mich um Rath gefragt haben. Ich erinnere mich auch noch der Regel, die Sie mir selbst gegeben haben: daß die Freundschaft nie den Ausschlag gegen die Gerechtigkeit geben müsse. Suchen Sie die Ihrigen zu entschuldigen, wo Sie es können. Ich will zufrieden seyn, wenn die von Ihnen getroffene Wahl gleich keinen völligen hinlänglichen Grund vor sich hat, falls nur ein Quentchen von Menschen-Verstande darinn anzutreffen ist. Ich weiß so viel von den Umständen Ihres Hauses; und doch kann ich mir gar keinen Begriff machen, wie es möglich sey, daß alle, daß so gar Ihre Frau Mutter und Ihre Frau Base Zervey gegen das, was Sie selbst vorhin von der Sache geurtheilet, sprechen und Ihnen Herrn Solmes anpreisen können. Bey den übrigen werde ich mich nie über die allerwunderlichste Handlung, die sie vornehmen oder beschließen, verwundern, wenn der Eigennuß dadurch befördert wird.

Sie fragen, warum sich ihr Bruder nicht verheyrathe? Ich kann Ihnen die Ursache leicht melden: sein ungestümes Wesen und sein Hochmuth ist so bekannt, daß, ohngeachtet der schönen Güter die er schon jetzt besitzt, und die er noch zu hoffen hat, kein Frauenzimmer, auf das er et-

wan

wan denken würde, ihn nehmen wird. Seine Güter, die er geerbet, haben nicht sowohl seine Hochachtung bey andern, als seinen Hochmuth vermehrt. Er ist mir der unerträglichste Mensch, den ich je gesehen habe. Sie tadeln mich zwar, daß ich ihn so schnöde abgewiesen habe, allein er verdiente nichts bessers. Er bewarb sich mit einer solchen Art und Miene um mich, als wenn er mich eine Gnade zuwenden, und nicht als wenn er um Gunst und Liebe bitten wollte. Nichts freuet mich mehr, als wenn ich hochmüthige und unverschämte Leute fränken kann. Was meynen Sie, woher kommt es anders, daß ich Zickmann um mich dulden kann? als daher, daß er bescheiden ist, und es erkennet, daß er meiner nicht werth ist.

Auf die zweyte Frage, warum Ihre ältere Schwester nicht heyrathe? gebe ich zur Antwort: erstlich, sie muß einen Freyer von großen und unverschuldeten Gütern haben; zum andern, sie hat noch eine jüngere Schwester. Ich bitte Sie, mein Kind, sagen sie mir doch, welcher Cavallier der Güter ohne Schulden hat, wird an die älteste Schwester denken, so lange diese jüngere noch ledig ist.

Sie sind zu reich, mein Kind, als daß sie glücklich seyn könnten. Nach den Gesetzen, die wenigstens durch das Herkommen Ihrer Familie bestätigt sind, muß ein jeder, der zu ihrem Hause gehört, noch reicher heyrathen, als er selbst ist. Kann man den Leuten wohl verdenken, daß sie das
immer

immer zu vermehren suchen, worinn ihrer Meinung nach ihr höchstes Gut und größter Vorzug bestehet? Hat Ihre Familie jemals ihre Absichten auf wahre Glückseligkeit gerichtet? Ist nur jemand in Ihrer Familie, Sie allein ausgenommen, im Stande, ein Glück außer dem Reichthum zu genießen? So mögen sie denn murren, und immer sammeln; und wenn sie dennoch mit Verwunderung gewahr werden müssen, daß sie bey allem Reichthum nicht glücklich sind, und nicht wissen was ihnen fehlt, mögen sie sich einbilden, daß bloß der Mangel noch größerer Güter sie missvergnügt mache. Sie werden immer mehr zu sammeln suchen, bis der Tod, der eben so unerfättlich ist als sie, ihre Schätze wegraffet.

Geben Sie mir nur Nachricht von den Bewegungs-Gründen, welche die Ihrigen vorwenden, und um deren willen Sie selbst bekennen diese Heyrath zu wünschen: so will ich Ihnen bald mehr von ihren Absichten entdecken helfen, als Sie mir von selbst melden werden. Ihre Base *Servey* hat Ihnen, wie Sie schreiben, von diesen Bewegungs-Gründen Nachricht gegeben: Warum muß ich Sie aber erst bitten, mir auch einige Nachricht davon mitzutheilen, da Sie mich doch um Rath fragen? Ich habe Ihnen dieses schon oben zu verstehen gegeben.

Es ist klug gehandelt, daß Ihnen der Brief-Wechsel mit mir verboten wird. Ich wundere mich nicht darüber, und ich verdanke es auch den Ihrigen nicht. Es ist offenbar, daß sie die Thorheit

heit ihrer Anschläge selbst einsehen: und wenn sie dieses thun, so müssen sie nothwendig das Urtheil anderer über diese Anschläge scheuen.

Ich freue mich, daß Sie einen Weg zum Briefwechsel zwischen uns ausgefunden haben, und ich billige Ihren Vorschlag sehr. Ich werde ihn noch mehr billigen, wenn dieses Schreiben glücklich zu Ihren Händen kommt. Sollte es aber auch in fremde Hände gerathen, so würde ich ganz und gar nicht darüber betreten seyn: nur um Ihtentwillen würde es mir leid seyn.

Noch vor Empfang Ihres Schreibens haben wir freylich gehöret, daß es zwischen Ihnen und den Ihrigen bey Ihrer Rückkunft nicht recht gestanden habe: und daß Herr Solmes Sie, nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Ausganges, besuchte. Ich meynte aber, es könnte ein Irrthum in der Person seyn, und er würde nur um Fräulein Arabella anhalten: denn die schien mir noch viel zu gut für ihn zu seyn, wenn sie nur so aufgeräumt und von so ehrlichem Gemüthe wäre, als sonst das plumpe und schwerfällige Frauenzimmer zu seyn pflegt. Ich meynte, ich hätte die ganze Sache errathen, und meine allerliebste Freundin wäre deshalb so schleunig nach Hause gefodert, daß sie die Zuschickung zur Hochzeit machen helfen sollte. Ich sagte noch zu meiner Mutter: Wer weiß, ob nicht der Mann einen erträglichen Aufzug macht, wenn er seine garstige gelbe Perücke, und seinen großen Hut, die ich immer für ein Ueberbleibsel aus Cromwels

wels Zeiten gehalten habe, abgelegt, und denn mit Fräulein Arabella nach der Kirche wackelt. Sie hat selbst erkannt, daß das Frauenzimmer die Mannsperson an Schönheit übertreffen müsse. Wenn sie immer bey eben den Gedanken bleibt, so wird sie keine anständigere Parthey als Herr Solmes antreffen. Ich blieb bey meiner Vermuthung, wider die gemeine Sage: denn ich konnte nicht glauben, daß die unverständigsten Leute in England so unverständlich wären, daß sie sich in den Sinn kommen ließen, Solmes und Sie zu verheyrathen.

Wir hörten, daß Sie keinen Besuch annähmen. Hievon konnte ich keine andere Ursache errathen, als daß man die Zubereitungen auf Ihrer Schwester-Hochzeit geheim halten wollte, und die Trauung unvermuthet vor sich gehen würde. Fräulein Lloyd und Fräulein Biddulph besuchten mich, um sich deshalb bey mir zu erkundigen. Insonderheit waren sie begierig, zu wissen, um welcher Ursache willen Sie den Sonntag nach ihrer Zurückkunft beynah hundert Anbeter vergeblich hätten warten lassen, (so sagten sie) und weder Vormittags noch Nachmittags in der Kirche gewesen wären? Hievon konnte ich die Ursache, die Sie selbst melden, ohne Mühe errathen: nemlich die Besorgniß der Ihrigen, daß Herr Lovelace auch in der Kirche seyn, und Sie nach Hause bringen möchte.

Meine Mutter hat ihre gütigen Ausdrücke in dem übersandten Briefe sehr wohl aufgenommen.

Sie

Sie sagte: „Fräulein Clarissa Harlowe ist
 „ein Frauenzimmer, das wenig seines gleichen hat.
 „Ein jeder Besuch von ihr ist in der That eine
 „Wohlthat: und man wird recht misvergnügt,
 „wenn sie Abschied nimmt.“ Ich bekam auch
 das Meinige: denn sie setzte hinzu: „O meine
 „Tochter, wenn du nur etwas von ihrem gefäl-
 „ligen Wesen hättest!

Doch das kränkt mich nicht: denn Sie wurden
 gelobet. Ich halte Sie für mich selbst, und ich kü-
 selte mich an Ihrem Lobe. Soll ich die Wahrheit
 schreiben, so freuete ich mich desto mehr über dieses
 Lob, weil ich glaubte, ich wäre in Ermangelung
 Ihrer lobenswürdigen Eigenschaften doch nicht un-
 glücklicher als Sie. Denn hätte ich zwanzig solche
 Brüder, und zwanzig solche Schwestern, als Sie
 haben, so würde sich keiner von ihnen, ja sie alle zu-
 sammen genommen, nicht unterstehen, so mit mir
 umzugehen, als Ihr einziger Bruder und Ihre
 einzige Schwester mit Ihnen umgehet. Wer viel
 leiden kann, wird viel zu leiden haben: so ist es über-
 all in der Welt: und es ist dieses ihr eigner Satz,
 den Sie an einem sehr merkwürdigen Beispiel in
 Ihrem eigenen Hause bemerkt und gelernt, und
 dennoch bisher wenig angewandt haben.

Ich mache aus allem den Schluß: daß ich mich
 besser in diese Welt schicke als Sie, und Sie sich
 besser in die zukünftige schicken als ich. Das
 ist der Unterschied zwischen uns. Allein um mei-
 nerwillen, und um hundert anderer willen, wün-
 sche ich, daß es lange, sehr lange wahren mag, ehe
 sie

sie uns verlassen, um eine Gesellschaft zu genießen, die Ihnen ähnlicher und anständiger ist.

Ich habe meiner Mutter erzählt, wie unangenehm Sie zu Hause bewillkommet sind: und was für einen ungestalten Menschen man Ihnen ausgesucht hat, und Sie zwingen will, ihn zu nehmen. Sie ergriff die Gelegenheit, ihre Nachsicht gegen mich zu rühmen, da ich mich recht tyrannisch, (den Namen gab sie meinem Betragen. Die Mütter haben immer ihren eigenen Kopf, und den muß man ihnen lassen) gegen einen Freyer auführte, den sie mir doch so sehr anpries, und gegen den ich keine gerechte Einwendungen machen konnte. Sie redete noch sonst viel davon, daß ich wegen ihrer Nachsicht desto gefälliger gegen sie seyn sollte. Auf diese Weise werde ich ihr künftig nichts mehr von Ihren Umständen erzählen dürfen; denn sie würde sogar Ihren Briefwechsel mit mir und mit Herrn Lovelace nicht billigen, und mit dem Namen des Ungehorsams oder unerlaubter und heimlicher Streiche belegen: denn sie redet von nichts, als von blindem Gehorsam. Ueber dieses ist sie sehr aufmerksam auf die Predigten des alten steifen Hagestolzens, ich meine Ihren Onkel Anton: und sie wird sich sehr bedenken, Ihnen Recht zu geben, wenn Sie gleich offenbar Recht haben, weil sie vermuthet, ihre eigene Tochter werde sich nach dem Exempel der Fräulein Harlowe richten. Allein das heißt die Sache nicht recht angegriffen: denn wer andern nichts nachgiebt,

giebt, denn geben andere auch nichts nach, und wer zu viel erhalten will, der verliert alles.

Können Sie wohl rathen, mein Herz, was der alte lehrreiche Knabe, der immer prediget, die unempfindliche Seele von groben Sinnen, Ihr Oncle Anton, was der für eine Absicht hat, die ihn so oft in unser Haus führet? Man sieht nichts als Freundlichkeit und Lächeln an ihm und meiner Mutter: einer rühmt immer des andern Haushaltung. „So fange ich das Ding an, heißt es: „und so mache ich es auch = „ich freue mich, mein Herr, daß Ihnen meine Weise gefällt, = = „Sie sehen recht genau auf alles, gnädige Frau. = = „Ach! es würde nichts im Hause geschehen, als es würde liegen bleiben, wenn ich nicht da wäre.“ Beide schelten auf ihre Bedienten, und rühmen ihre eigene Klugheit in der Haushaltung. Man hört so viel von, mein Herz! und, in aller Welt = = = um Gottes willen, wie verständig fangen sie es an! Bisweilen reden sie ganz leise, und wispern sich noch etwas in die Ohren, wenn ich über ihrer Unterredung unvermuthet in die Stube komme. In der That, das Ding fängt mir an nur halb zu gefallen.

Mein einziger Trost ist, daß die alten Hagestolzen so viel Jahre Zeit brauchen, sich auf das Heyrathen zu bedenken, als sie etwan hoffen können, noch in der Welt zu leben. Wäre das nicht, so würde ich Feuer geben, wenn er meine Mutter zu oft besuchte: und würde lieber Herrn Zickman, als

Erster Theil,

B

einen

einen Freyer, der sich besser für meine Mutter schickte, anzupreisen suchen. Denn was ihm an Jahren mangelt, das ersetzt er durch seine Ernsthaftigkeit. Wenn ich mich nicht fürchtete, daß Sie mir einen Verweis geben möchten, so wollte ich sagen, daß beyde ein steifes und gezwungenes Wesen haben, welches macht, daß sie fast von einem Alter zu seyn scheinen; und dieses hat zugenommen, seitdem er sich in Hoffnung auf die Gunst meiner Mutter zu viel gegen mich herausgenommen hat, und ich ihn dafür büßen lasse. Wenn beyde gewahr werden, daß ich verdrießlich und mürrisch gegen ihn bin, so befeuzen sie sein Unglück in der Stille, und haben so viel Mitleiden gegen einander, daß ich sie für verliebt halten muß, wenn das Mitleiden die nächste Stufe zu der Liebe ist.

Ich weiß, Sie werden mir einen sträflichen Blick geben. Allein nehmen Sie sich in Acht, daß ich Sie nicht selbst angreife. Wir lesen wenigstens von dem Hannibal, daß sein Kunstgriff gewesen sey, die Römer stets in ihrem eignen Lande anzugreifen.

Sie versichern, und zwar noch dazu auf Ihr Wort, daß Sie keine solche Blicke (ein artiges Wort, an statt Liebe) auf einen gewissen andern werfen, als Ihre Geschwister Sie beschuldigen. Sie brauchen niemanden erst zu verstehen zu geben, mein Schatz, daß die beyden letzten Monate eine sehr glückliche Zeit für diesen gewissen andern gewesen sind, da er seine Langmuth gegen die nächsten Anverwandten Ihnen als eine Gefälligkeit hat anrechnen können.

Doch

Doch ich muß weiter gehen: Sie schreiben, so sehr zärtliche Blicke. Wie sehr sind Sie denn zärtlich. Darf ich eine Folge aus Ihren Worten ziehen? Die Ihrigen glauben, sie sind sehr zärtlich: Sie scheinen aber nur ein wenig zu gestehen. Werden Sie nicht böse. Ich thue Ihnen kein Unrecht: denn Sie haben mir dieses wenige von Zärtlichkeit nicht bekennen wollen; und nie werden wir doch neugieriger, als wenn man etwas geheim halten will.

Allein es scheint, als wollten Sie ihr Wort fast wieder zurück nehmen, und zweifelten selbst an dem, was sie geschrieben hatten. Denn sie setzen dazu: **wo ich mich anders selbst kenne.** War dieser Zusatz in einem Briefe an mich nöthig? Brauchten Sie mir das auf Ihr Wort zu versichern? Vielleicht wissen Sie besser, was für Blicke Sie auf ihn werfen! Doch nein, ich glaube dieses nicht. Der Anfang der Liebe ist meistens unmerklich: und der dritte, der die Handlungen der liebenden Person siehet, wird oft mehr davon gewahr, wenn dasjenige Herz, so von der Liebe besessen ist (kann ich es nicht eine Besizung nennen) noch nicht weiß, was für ein Geist in ihm wohnet.

Sie setzen hinzu: wenn Sie ja einige mehrere Neigung gegen ihn, als gegen eine andere Person hätten, so gründe sich diese Neigung nicht auf seine eigene Vorzüge, sondern bloß auf das Unrecht, das er Ihrentwegen erlitten habe. In der That, eine großmüthige Erklärung, und die dadurch glaubwür-

würdiger wird, weil sie sich zu Ihrer Gemüthsbeschaffenheit schickt. Allein verlassen Sie sich nicht zu viel darauf; Sie sind in Gefahr; Sie mögen es wissen oder nicht, so will doch die Liebe in Ihrem Herzen Platz nehmen. Selbst Ihre angebohrne Großmuth und Ihr edles Herz setzen Sie in Gefahr: und alle die Ihrigen streiten für ihn, wenn sie auf eine unvernünftige Weise wider ihn streiten. Ich will Leib und Leben dabey verpfänden, daß Lovelace, ohngeachtet aller seiner Beständigkeit und Ehrerbietung, doch schon weiter gesehen hat, als seine Beständigkeit und Ehrerbietung, diese so glücklich angenommene Eigenschaften, wenn er Ihr Herz besiegen will, ihm erlauben werden, frey zu gestehen. Er hat gesehen, daß seine Feinde besser für ihn arbeiten, als er selbst zu thun im Stande seyn würde. Sie haben bey andern bemerkt, daß nichts so scharfsichtig ist, als ein hochmüthiger Liebhaber, denn dieser entdecke sogar Zuneigung, wo keine ist, und werde schwerlich die Zuneigung unbemerkt lassen, wo sie sich in der That befindet. Wer aber hat jemals Herrn Lovelace für demüthig gehalten,

Kurz, ich mache aus seinem freymüthigen Betragen, und daraus, daß man keine Spur einer Bekümmerniß bey ihm wahrnimmt, den Schluß, daß er tiefer in Ihr Herz gesehen haben müsse, als ich; tiefer als Sie glauben, daß man sehen könne; ja tiefer als Sie selbst sehen. Denn davon bin ich versichert, daß Sie es mir nicht wür-

den

den verheelt haben, wenn Sie selbst die Neigungen bey sich erkannt hätten, die er entdeckt hat.

Er hat Sie vermocht, insgeheim mit ihm Briefe zu wechseln, um ihn abzuhalten, daß er die Beschimpfungen, die ihm widerfahren sind und noch täglich widerfahren, nicht rächen möge. Ich glaube gern, daß der **Innhalt** Ihrer Briefe nicht so beschaffen sey, daß er sich dessen rühmen könne. Allein ist nicht die **Sache selbst** schon ein großer Sieg, daß Sie seine Briefe annehmen und beantworten? Sie verlangen von ihm, daß er den Brief-Wechsel geheim halten solle: folglich haben Sie ein **Geheimniß**, das Sie nicht gern offenbart sehen möchten, und er weiß dieses Geheimniß. Er selbst ist dieses Geheimniß. Macht dieses nicht eine große Vertraulichkeit zwischen Ihnen, und Ihrem Anbeter? Macht es Sie nicht fremde von Ihren Aeltern?

Allein wer kann es Ihnen bey so gestalten Sachen verdenken? Sie haben durch Ihre Gefälligkeit gegen ihn bisher manchem Unglück vorgebeugget: und Sie werden fortfahren müssen, eben so gefällig zu seyn, so lange noch die Ursache nicht gehoben ist, die Sie bisher dazu genöthiget hat. Ihr Schicksal hat Sie wider Ihre Neigung in diesen Briefwechsel gezogen! allein die Gewohnheit Briefe mit ihm zu wechseln, und der löbliche Endzweck den Sie dabey haben, wird nicht allein alles entschuldigen, was sonst unanständig wäre, sondern auch eine Neigung machen. Ich rathe Ihnen, so lieb es Ihnen ist, in einer so

schweren Sache eine Probe von der Klugheit zu geben, die alle Ihre übrige Handlungen regieret, daß Sie sich vor einer genauen Untersuchung aller der wahren und eigentlichen Quellen nicht scheuen wollen, aus denen Ihre großmüthige und recht edle Gesinnung gegen diesen glücklichen Herrn geflossen ist. Ich glaube gewiß, daß Sie finden werden, die eigentliche Quelle sey nichts anders als Liebe. Fürchten Sie sich vor dem Worte nicht! = Hat nicht Herr Lovelace selbst so viel Einsicht in diese Philosophie, daß er Ihrer Base der Frau Zervoy die Anmerkung geben können: es pflege die Liebe in den standhaftesten Gemüthern am tiefsten zu wurzeln? Der Henker hohle seine Einsichten, und seinen verschmißten Kopf? Es sind schon sechs oder sieben Wochen, da er dieses gesagt und gemerkt hat.

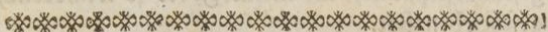
Sie wissen, daß ich aus Erfahrung rede. Bey der allergeauuesten Prüfung habe ich die Zeit doch nicht bestimmen können, in der meine Krankheit ihren Anfang nahm: Allein hätte ich nicht den Rath von Ihnen damals bekommen, den ich Ihnen jetzt wieder gebe, so würde ich (wie man sagt) sterblich verliebt geworden seyn. Und doch war mein Freyer nur halb so: = so? was denn, mein Schatz? was meyne ich wohl, wie ist er nicht gewesen? = In der That Lovelace ist ein lebenswürdiger junger Herr: auch denn wäre er schon lebenswürdig, wenn er Ihr einziger Freyer wäre. Ich will Sie nicht verliebt machen, wenn Sie meinen Brief lesen. Nein in der That nicht. Finden Sie aber nicht

nicht eben bey Durchlesung dieser Zeilen eine ungewöhnliche Empfindung, die macht, daß Ihnen eine Röthe ausbricht, und daß ihr Herz stärker schläget? Es ist nichts als Großmuth, mein Kind, von der Ihnen das Herz pochen wird! Allein ich denke das, was der Römische Wahrsager zum Cäsar sprach: hüte dich vor dem funfzehnten März!

Leben Sie wohl, und verzeihen mir mein freyes Schreiben. Gebrauchen Sie sich bald des grünen Ganges, um die Vergebung anzukündigen

Ihrer ergebensten

Anna Howe.



Der eilfte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittwoch den 1. März.

Das Ende Ihres letzten Briefes hat mich verunruhiget, und ist mir etwas empfindlich gewesen. Als ich es das erstemal überlas, so sagte ich zu mir selbst; du hast es in einem Briefe an deine allerbeste Freundin für unnöthig gehalten, die Worte mit Fleiß so abzuwägen, daß sie zu keinem Tadel Gelegenheit geben möchten. Allein ich faßte mich bald wieder, und dachte, es könne vielleicht etwas mehrers als die Losigkeit einer so muntern Feder diesen Theil Ihres Briefes veran-

lasset haben, ich möchte vielleicht eine Unvorsichtigkeit begangen haben: und ich entschloß mich, eine genaue Prüfung meiner selbst anzustellen. Ich habe aber nichts von dem Schlagen des Herzens bey mir finden können, dessen Sie Erwähnung thun. Sie können mir dies auf mein Wort glauben. Ich muß bekennen, daß die Stellen meines vorigen Briefes, bey denen Ihr Tadel entweder so lustig oder so ernstlich und strenge ist, Ihnen eine recht bequeme Gelegenheit gegeben haben, auf eine angenehme und artige Weise auf mich zu sticheln. Es ist wahr, sie geben Gelegenheit dazu: und ich kann nicht begreifen, wie mir eben der Kopf muß gestanden haben, als meine Feder so wunderbar geschrieben hat.

Allein ich bitte Sie, hat der Ausdruck viel zu bedeuten, wenn man gegen Keinen eine besondere Neigung hat, und man sagt, man gebe einigen einen Vorzug vor andern? Ist es unrecht, wenn man schreibt, man gebe denen den Vorzug, denen unsre Anverwandten Grobheiten erzeiget haben, und die um unfertwillen diese Grobheiten verschmerzt haben, die sie sonst rächen würden? Ich kann ja ohne Sünde sagen: Herr Lovelace verdient den Vorzug vor Herrn Solmes, und ich ziehe ihn auch wirklich Herrn Solmes vor. Allein hieraus folget noch keinesweges, daß ich in ihn verliebt seyn müsse.

Ich möchte in der That nicht gern in ihn verliebt seyn: ich wollte die Welt nicht dafür nehmen! Denn erstlich habe ich eine sehr schlechte Mey-

Meynung von seiner Tugend; und ich verdenke es allen den Meinigen, meinen Bruder ausgenommen, daß sie ihm einen Zutritt in unser Haus stattet haben, der ihm einige Hoffnung geben konnte, ohne daß wir Recht gehabt hätten, ihm seine Ausschweifungen vorzuhalten, weil die Hoffnung noch sehr entfernt war. Zum andern glaube ich, daß er ein eingebildeter Mensch ist, und wenigstens bey sich selbst und heimlich triumphirt, wenn er ein Herz besieget zu haben glaubt. Zum dritten scheint seine Beständigkeit und Ehrerbietung, welche Sie in Ihrem letztern Briefe rühmen, etwas hochmüthiges an sich zu haben, gerade als wenn man ihm dafür danken müßte, daß er sich um unsre Gunst bewürbe, und als wenn das Herz eines Frauenzimmers durch seine Werbung um sie schon zum voraus bezahlt wäre. So bald er nicht auf seiner Hut ist, scheint er so zu handeln, als wäre seine Höflichkeit nur etwas überflüssiges, dazu ihn bloß sein Herkommen und gute Erziehung, und vielleicht die Erziehung mehr als seine eigene Wahl, verbinden. Es hat recht das Ansehen, als sollte es nur eine herabgelassene Höflichkeit einer höhern Person seyn. Sie scheint etwas verborgenes und gezwungenes an sich zu haben, das man desto sorgfältiger bemerken muß, weil ihm sonst alles so gut anstehet, und er in allen Dingen so natürlich und ungezwungen ist. Endlich so freundlich er gegen fremde Bedienten thun kann, daß seine Freundlichkeit so gar bisweilen eine Vertraulichkeit zu werden scheint,

die jedoch weil sie etwas vornehmes an sich hat, nach Ihrem Urtheil einem Mann von Stande nicht unanständig ist; so zornig kann er auf seine eigene Bediente sehn. Ein Fluch entfährt ihm dann und wann; und man kann den Bedienten an den Augen absehen, daß sie sich erschrecken, und daß er schlimmer mit ihnen umgegangen seyn würde, wenn ich nicht zugegen gewesen wäre. Er selbst pflegt auch ein Gesicht dazü zu machen, das einen in dieser Vermuthung bestärkt.

Wahrhaftig, mein Schatz, er ist kein Mann für mich. Ich habe viel gegen ihn einzuwenden, Um feinetwillen wird mein Herz nicht schlagen: und ich werde im Gesichte nicht roth werden, es wäre denn aus Unwillen gegen mich, daß ich Ihnen Gelegenheit gegeben habe, diesen Verdacht auf mich zu werfen. Allein, meine allerliebste Freundin, Sie müssen aus einer Dankbarkeit, die man jederman schuldig ist, nicht gleich Liebe machen. Dieser Gedanke ist mir unerträglich. Sollte ich aber je so unglücklich seyn, davon überzeuget zu werden, daß es dennoch Liebe gewesen, so verspreche ich Ihnen auf mein Wort, das ist bey mir so viel, als auf meine Ehre, daß ich es Ihnen nicht verheelen will.

Sie verlangen daß ich den grünen Gang bald suchen soll, um Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich Ihren artigen Scherz nicht übel nehme. Ich will daher diesen Brief gleich schließen: und verspare die Nachricht von den Bewegungsgründen der Meinigen, den Antrag des Herrn Solmes mit
so

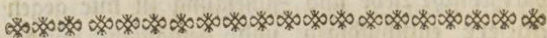
so vieler Hefigkeit durchzutreiben, auf mein künftiges Schreiben. Seyn Sie indeß versichert, daß ich Ihren Brief nicht übel aufnehme: ich danke Ihnen vielmehr von Herzen für Ihre treuen und freundschaftlichen Erinnerungen und Warnungen, ja ich bitte Sie, wie ich Sie schon oft gebeten habe, mir es deutlich zu sagen, wenn Sie einen Fehler an mir gewahr werden, den Ihre partheyische Liebe und Zuneigung zu mir gegen andere entschuldigen und bemänteln würde. Denn ich wollte auch dem Feinde nicht gern Gelegenheit geben, übel von mir zu urtheilen. Wie soll ich mich aber behutsam genug aufführen, wenn meine beste Freundin mir nicht bisweilen einen Spiegel vorhalten, und mir meine Mängel entdecken will?

Fällen Sie nun ein so unpartheyisches Urtheil über mich, als ein Fremder fällen würde, der eben die Umstände wüßte, die Ihnen bekannt sind. Vielleicht wird mir ihr Urtheil zu Anfange weh thun: vielleicht werde ich erröthen, daß ich Ihrer Freundschaft unwürdiger bin, als ich zu seyn gewünscht und gehofft habe: allein Ihre gütigen Erinnerungen werden mich doch gewiß zum Nachdenken bringen, und ich werde mich bessern. Thue ich dieses nicht, so sollen Sie mich wegen eines so großen Vergehens schelten, und ich werde keine Entschuldigung haben. Wenn Sie mich dieses Vergehens schuldig befinden und Sie schelten mich nicht, so sind Sie nicht eine so aufrichtige Freundin von mir, als ich von Ihnen gewesen bin: denn

denn ich habe Ihrer bey gleicher Gelegenheit nicht geschont, wie Sie selbst wissen.

Ich beschließe diesen Brief um einen andern anzufangen. Ich versichere nur noch, daß ich bin und stets seyn werde

Dero ergebenste und dankbarste
Clarissa Harlowe.



Der zwölfte Brief

von

Fräulein Howe an Fräulein Clarissa
Harlowe.

Donnerstags den 2. März.

Wahrhaftig, Sie wollen nicht in Herrn Lovelace verliebt seyn! = Ihre Dienerin, mein Schatz! Ich wollte auch nicht gern, daß Sie es wären: denn ohngeachtet aller Vorzüge, die ihm seine persönlichen Eigenschaften, seine Güter und sein Stand geben, glaube ich nicht daß er Ihrer auf einige Weise werth sey. Dies ist meine Meynung, so wohl um der Ursachen willen, die Sie selbst erwähnen, und die ich völlig für richtig halte, als auch wegen einiger Nachricht, die ich vor wenigen Stunden von der Frau Fortescue, einer Freundin der Lady Lawrance, gehört habe, die ihn sehr genau kennet. Erlauben Sie mir anbey, Ihnen meinen schuldigen Glückwunsch abzustatten, daß Sie das erste mir bekannt gewordene

dene

dene Frauenzimmer sind, welches die Liebe, die sonst ein Löwe zu seyn pflegt, in ein Schooschündchen hat verwandeln können.

Sie wissen nichts von einem Schlagen des Herzens, nichts von Röthe: Sie sind nicht verliebt. Dies hat seinen hinlänglichen Grund: denn Sie wollen, Sie haben sich einmal entschlossen, nicht verliebt zu seyn. Was läßt sich mehr von der Sache sagen? Nur, mein Schatz, ich werde sehr genau auf Sie Acht haben, und ich hoffe, Sie werden sich selbst eben so scharf seyn: denn es ist noch kein Beweis, daß man in der That nicht verliebt sey, weil man nicht will verliebt seyn. Nur noch ein Wort Ihnen ins Ohr, mein allerliebster Schatz, ehe ich ganz aufhöre von der Liebe zu schreiben, die ich Ihnen Schuld gebe. Die Vorsichtigkeit befiehlt uns, zu glauben, und die gemeine Erfahrung bestärkt es, daß ein Zuschauer besser von dem Spiel urtheilen könne, als die Partheyen. Ist es nicht möglich, da Sie mit so wunderlichen Köpfen zu thun gehabt haben, daß Sie selbst nicht darauf merken können, wenn Ihnen das Herz stärker geschlagen hat? Oder, da Ihnen das Herz, um zwey ganz verschiedener Ursachen willen hat schlagen können, ist es nicht möglich, daß Sie die gefühlten Schläge aus der unrichtigen Ursache hergeleitet haben?

Sie mögen Herrn Lovelace hoch schätzen, oder nicht; so werden Sie doch nun schon ungeduldig seyn, daß ich noch nichts von meiner Unterredung mit Frau Sortescue gemeldet habe. Ich will Sie nicht länaer in Zweifel lassen. Sie

Sie weiß hundert wilde Streiche von seiner Kindheit an, bis in sein erwachsenes Alter: denn sie sagt, weil ihm niemand durch den Sinn gefahren wäre, so hätte er eine Menge possirlich und albern Zeug angefangen, und wäre eine rechte Meerfasse vom Jungen gewesen. Ich will alle diese kindische Schelmeren übergehen, obgleich sich viel daraus schließen läßt: und will nur einige Ihnen theils bekannte, theils unbekante Nachrichten, aus ihrem Munde erzählen, und ein paar Anmerkungen darüber machen.

Frau Sortescue gestehet das, was jedermann von ihm weiß, daß er ein Herr von sehr lustiger Lebensart sey, und daß er dieses selbst nicht leugne. Sie sagt aber, wenn er sich etwas angelegen seyn lasse, oder etwas unternehme, so sey kein fleißigerer und beständigerer Mensch unter der Sonne zu finden, als er. Er pflegt eben so, wie Sie, nur sechs Stunden zu schlafen. Schreiben ist sein Vergnügen: wenn er seinen Uncle, oder Lady Lawrance, oder Lady Sadleir besucht, so findet man ihn immer mit der Feder in der Hand, so bald er sich aus der Gesellschaft wegbegeben hat. Einer von seinen besten Bekannten hat ihr viel davon erzählt, daß er gern schreibe, mit dem Zusatz: die Gedanken flößen ihm Stromweise in die Feder. Sie wissen, daß wir uns einigemal darüber gewundert haben, daß er eine so schöne Hand hat, ob er gleich so geschwinde schreibt. Er muß in der ersten Kindheit bereits einen unvergleichlichen Kopf gehabt, und alles sehr leicht gelernt

gelernt haben: denn ein so lustiger und feuriger junger Mensch hat sich gewiß nicht viel Mühe gegeben, die Geschicklichkeit zu erlangen, die er besitzt, und die man selten bey jungen Herren von Stande und Vermögen findet, sonderlich bey denen, die so viel Willen gehabt haben, als er.

Als er einmal wegen seiner Geschicklichkeit und wegen des ausnehmenden Fleißes gelobet ward, den er mit einer so lustigen Lebensart verbindet, beging er die Schwachheit, sich mit **Julius Cäsar** zu vergleichen, der des Tages über große Thaten gethan und sie des Nachts aufgezeichnet hätte. Er mernte sogar, es fehle ihm nichts als der erste Auftritt, den **Julius Cäsar** in der Welt gehabt hätte: wenn er den nur hätte, so wollte er Aufsehens genug in unserer Zeit machen. Er sagte dieses zwar als im Scherz: denn Frau **Sortescue** machte eben die Anmerkung über ihn, die wir schon gemacht haben, daß er die Kunst besäße, seine Prahlerey auf eine lustige Weise zu erkennen, und sich selbst damit aufzuziehen. Hiedurch entgeht er der Verachtung, die sonst auf Prahlerey und Eigenliebe zu folgen pflegt: und zugleich macht er doch andern beynaheweiß, daß er in der That den Ruhm verdiene, den er sich nur im Scherze giebt.

Ich will sehen, daß dieser Ruhm wahr sey, und daß er die Stunden, die er vom Schlaf abbrechen kann, zum Schreiben anwendet: so möchte ich doch wissen, was er für Materie zum Schreiben hat. Schreibt er seine eigenen Thaten auf,
wie

wie **Julius Cäsar**: so muß er gewiß ein sehr gottloser Mensch seyn, und sich viel unerlaubtes unterstehen. Denn niemand hat ihn im Verdacht, daß ernsthafte und gute Handlungen ein angenehmer Zeitvertreib für sein wildes Gemüth seyn. So anständig sein Betragen in Gesellschaft ist, so glaube ich doch nicht, daß seine Papiere ihm zu Ehren und andern zum Besten gereichen möchten, wenn sie sollten gelesen werden. Er muß dieses selbst wissen: denn **Frau Sortescue** erzählt: daß er, ohngeachtet seines starken Briefwechsels, doch mit seinen Briefen so heimlich sey, als wenn lauter Hochverrath darinn enthalten wäre: und dennoch zerbräche er sich den Kopf nie über Staatsachen, ob er gleich die Absichten der Höfe sehr genau haben kennen lernen.

Es ist kein Wunder, mein Schatz, wenn wir beyde am Schreiben Vergnügen finden, da wir, so bald wir nur eine Feder in der Hand halten konnten, uns stets durch einen angenehmen Briefwechsel die Stunden verkürzt haben. Wir haben mit häuslichen Sachen zu thun: und wir können das Papier mit hundert unschuldigen Dingen verderben, die uns deswegen angenehm scheinen, weil sie unschuldig sind, ob sie gleich andern weder zum Nutzen noch Vergnügen gereichen würden, wenn sie in fremde Hände fielen. Aber das ist mir unbegreiflich, daß ein lebhafter junger Herr, der gern reiset, jaget, reiset, sich bey öffentlichen Lustbarkeiten befindet, und die Mittel hat, sich ein Vergnügen zu machen, dennoch etliche Stunden
an

an einander stille sitzen und schreiben kann, wie er nach seiner eigenen Erzählung öfters thut.

Frau Sortescue erzählte noch ferner: er sey vollkommen Meister von der abgebrochenen Schreibart. Was könnte doch einer, der ohnehin so geschwinde schreibt, als er, für Ursachen haben, noch die abgebrochene Hand zu lernen?

Sie sagt: er habe ein erstaunendes Gedächtniß, und eine sehr lebhaft e Einbildungskraft: davon wir auch schon Proben gehabt haben.

Indessen, was er auch sonst für Laster haben mag, so sagt Frau Sortescue von ihm, was ihm jedermann nachrühmet: daß er sich nie im Trunk übernehme. Unter seine übeln Eigenschaften gehört das Spielen nicht mit, dadurch andere Zeit und Gut verschwenden. Seine Ueberlegung kann demnach so reif, und sein Verstand so aufgeklärt seyn, als es irgend sein noch junges Alter und seine natürliche Munterkeit zuläßt: und weil er des Morgens sehr früh aufstehet, muß er viel Zeit übrig behalten, die er mit Schreiben, oder mit andern Beschäftigungen zubringen kann.

Frau Sortescue sagt: daß er sonderlich mit einem Herrn sehr genau bekannt sey, und mit ihm einen sehr vertrauten Briefwechsel unterhalte. Ihnen wird hiebei die Nachricht einfallen, die der abgedankte Pächter von ihm und seinen guten Freunden gegeben hat. Je mehr ich von ihm in Erfahrung bringe, desto richtiger befinde ich alles, was dieser Mann von ihm gesagt hat. Auch darinn stimmt Frau Sortescue mit jenem

Pachter überein, daß sich seine Anverwandten sehr vor ihm fürchten, und daß sein Hochmuth ihm nicht zulasse, einige Gefälligkeiten von ihnen anzunehmen, dadurch er ihnen verpflichtet würde. Sie glaubt, daß er von Schulden ganz frey sey, und auch künftig keine wieder machen werde: ohne Zweifel um eben der Ursache willen, die ihn abhält, seinen Verwandten einigen Dank schuldig zu seyn.

Wer geneigt ist, das Beste von ihm zu denken, der wird sagen: Ein braver, gelehrter und fleißiger Herr, könne unmöglich von Natur lasterhaft seyn. Allein wenn er besser ist, als seine Feinde sagen, (ist er schlimmer, so ist er wahrhaftig schlimm genug) so ist er deswegen nicht zu entschuldigen, daß er für seine Ehre so unbesorgt ist. Nur zwey Ursachen können hievon angegeben werden: Entweder sein Gewissen muß ihm sagen, daß es wahr sey, was man ihm böses nachredet; oder er muß eine Ehre darinn suchen, daß er für lasterhaft gehalten wird. Sowohl dieses als jenes ist eine schlimme Anzeige. Das erste zeigt ein ganz ruchloses Gemüth an, und in dem zweyten Falle muß man den Schluß machen, daß er sich nicht schämen werde, das zu begehen, wenn er Gelegenheit hat, was er sich nachsagen zu lassen nicht schämet.

Alles zusammen genommen, was wir sonst wissen, und was ich von Frau Sortescue gehört habe, so muß Lovelace ein sehr lasterhafter Mensch seyn. Wir beyde haben die Meynung von ihm ge-

gehabt, daß er viel zu lustig, viel zu unbedächtigt und wild, und viel zu wenig ein Heuchler sey, als daß man ihn nicht sollte ausforschen können. Sie sehen, daß er seinen natürlichen Hochmuth niemals verborgen hat, wenn sich Ihr Bruder ungebührlich gegen ihn ausgeführet hat: wen er einiger Verachtung werth hält, den bezahlt er mit der äußersten Verachtung, und er ist nicht einmal so höflich gewesen, daß er Ihres Herrn Vaters Bruder geschonet hätte. Er mag aber auch noch so tief und unergründlich seyn, so würden Sie ihn doch bald ausforschen, wenn man Sie nur handeln ließe, wie Sie selbst wollten. Sie würden seinen eiteln Hochmuth als einen Schlüssel zu seinem Herzen gebrauchen können. Ich habe nicht leicht einen Menschen gesehen, der lieber geprahlt hat; und doch kommt nicht leicht jemand mit seiner Prahlerey glücklicher durch, als er, welches auch Frau Sortescue anmerkte. In seinen Prahlereyen herrscht ein lebhafter und lustiger Scherz: ein anderer würde unerträglich seyn, wenn er nur halb so viel von sich selbst spräche, als er zu thun pfeget, so oft er dazu aufgeräumt ist.

* * *

Wenn man von dem Wolfe redet, so guckt er durch die Becken. Der muntere Schelm hat mich besucht, und ist eben weggegangen. Er ist voll Ungeduld und Rachgier, daß man mit Ihnen so übel umgeheth, und voller Furcht, daß Sie sich doch endlich werden übertäuben lassen. Ich sagte ihm meine Meynung, daß Sie niemals an

einen solchen Menschen, als Solmes ist, nur denken würden, und daß Sie sich vermuthlich mit Ihren Verwandten vergleichen würden, weder jenen noch ihn zu nehmen.

Er antwortete, er glaube nicht, daß jemals ein Mann von seinen Mitteln und Stande so wenig Gunst von einem Frauenzimmer habe erhalten können, um deren willen er doch so viel ausgestanden hätte.

Ich sagte ihm so frey, als ich zu thun pflege, meine Meynung. Allein, wer wird sich selbst Unrecht geben? Er beklagte sich, daß man Spionen ausgeschiedt habe, die sich nach seinen Umständen und Aufführung hätten erkundigen müssen, und daß dieses Ihr Bruder und Ihres Herrn Vaters Brüder gethan hätten.

Ich sagte: dieses könnte ihn nicht anders, als sehr verdrießen, weil vielleicht beydes in der Prüfung schlecht bestehen würde. Er antwortete mit Lächeln: Gehorsamer Diener! Die Gelegenheit war zu gut, als daß Fräulein Zowe, die meiner nie geschont hat, sie vorbegehen lassen sollte. Aber Gott sey den armen Seelen gnädig! Können sie es wohl glauben? Sie hoffen an mir zu Schelmen zu werden. Sie mögen sich in Acht nehmen, daß ich sie nicht mit baarer Münze bezahle. Ihr Herz ist zu dergleichen Ränken aufgelegter, als ihr Kopf.

Ich fragte ihn: machen sie sich etwan eine Ehre daraus, daß ihr Kopf besser zu solchen Ränken aufgelegt ist?

Er

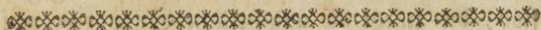
Er zog zurück, und that weiter nichts, als daß er von seiner Ehrfurcht und Liebe gegen Sie redete. Der Gegenstand derselben ist so vortreflich, daß ich keinen Zweifel in seine Betheurungen setzen kann.

Leben Sie wohl, meine wertheste und vortreffliche Freundin. Ich liebe, und bewundere Sie mehr, als ich es ausdrücken kann, wegen des rechts edlen Schlusses ihres letzteren Briefes. Ich fing diesen Brief mit einem ausgelassenen Scherz an, weil ich weiß, daß Sie meiner Thorheit viel zu gute halten. Aber nie ist ein Herz mehr von der zärtlichsten Liebe angefeuret worden, als das Herz der

Ihnen

ganz eigenthümlichen

Anna Howe.



Der dreyzehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittewoche den 1sten März.

Ich ergreife die Feder wieder, um Ihnen die Ursachen zu berichten, die alle meine Verwandten bewogen haben, den Antrag des Herrn Solmes mit so großer Hestigkeit zu unterstützen.

Ich werde in die vergangene Zeit zurück gehen müssen, um diese Sache ins Licht zu setzen; und vielleicht sind Ihnen einige Umstände ohnehin bekannt, die ich um des Zusammenhanges willen anführen muß. Mein jetziges Schreiben kann eine Ergänzung dessen seyn, was ich in meinen Briefen vom 17ten und 20ten Jan. ausgelassen habe.

Ich sehe aus dem kurzen Auszuge, den ich von diesen Briefen behalten habe, daß ich Ihnen bereits von der Unversöhnlichkeit meines Bruders und meiner Schwester Nachricht gegeben habe, wie auch von den mir bekannt gewordenen Künsten, dadurch sie ihn bey meinen übrigen Verwandten anzuschwärzen gesucht haben. Ich habe unter andern gemeldet, daß sie sich zu Anfange kaltfinnig gegen ihn bewiesen haben, doch ohne ihn eigentlich zu beleidigen: und daß sie auf einmal heftiger geworden, und ihm auf das schimpflichste begegnet sind, bis zuletzt die unglückliche Schlägerey zwischen ihm und meinem Bruder erfolgt ist.

In meiner letzten Unterredung mit meiner Mutter Schwester habe ich erfahren, daß diese unvermuthete Veränderung in der Aufführung meines Bruders und meiner Schwester nicht aus einer alten Universitäts-Feindschaft, oder aus verachteter Liebe, sondern aus andern und stärkern Ursachen herzuleiten ist, nemlich aus einer Besorge, daß meines Vaters Brüder dem Beyspiel meines Groß-Vaters in Absicht auf mich zu folgen geneigt seyn möchten, und daß sie wenigstens mehr thun möchten, als mein Bruder und Schwester wünschten.

ten. Es scheint, daß diese Furcht aus einer Unterredung zwischen meines Vaters Brüdern, meinem Bruder, und meiner Schwester entstanden sey. Frau Servey hat mir davon im Vertrauen Nachricht gegeben, mich um desto eher dahin zu vermögen, daß ich die von Herrn Solmes vorgeschlagenen unvergleichlichen Bedingungen annehmen möchte. Sie hält mir unter andern vor, daß ich meines Bruders und meiner Schwester Absichten zu nichte machen, und meines Vaters, und meiner Oncles Wohlgeogenheit unverrückt behalten könnte, wenn ich nur zu rechter Zeit gegen sie gefällig seyn wollte.

Ich will Ihnen den Inhalt ihrer Erzählung mittheilen, wenn ich vorher ein paar Anmerkungen werde gemacht haben: die vielleicht Ihrethalben nicht nöthig wären, wenn sie nicht der Zusammenhang meiner Erzählung erforderte.

Sie wissen schon, worauf alle Absichten der Meinen gerichtet sind, nemlich darauf, daß wir unter den Geschlechtern des Königreichs einen Platz bekommen mögen: ein Ausdruck, der unserer Familie, die doch auch nicht schlecht oder neu ist, sonderlich von meiner Mutter Seite, wenig Ehre bringt. Indes ist es die gewöhnliche Absicht bemittelster Familien, die ohne Rang und Titel nicht vergnügt seyn können. Meines Vaters Brüder hatten die Absicht, ein jedes von uns drey Kindern unter dem hohen Adel zu sehen: denn sie meynten, da sie selbst unverheyrahtet wären, so könnten sie uns so wohl versorgen, und so vortheilhaft verheyrahten, daß wenigstens unsere

Nachkommen dereinst den ersten Rang in dem Königreich erlangen möchten. Hingegen glaubte mein Bruder, als der einzige Sohn, wir beyden Mädgens wären überflüßig reichlich bedacht, wenn ein jedes zehn oder funfzehn tausend Pfund mit bekäme: und so würden die liegenden Gründe der Familie, die mein Groß-Vater, mein Vater und dessen Brüder besäßen, nebst dem was noch sonst an Baarschaft nach Abzug der uns zugeordneten funfzehntausend Pfund übrig blieb, mit dem Gute seiner Pathe, darauf er die Anwartschaft hatte, zusammen genommen, so viel ausmachen, und ihm so viel Ansehen und Freundschaft erwerben, daß er hoffen könnte, ein Lord zu werden. Denn ohne diesen Titel konnte sein Ehrgeiz nicht befriediget werden.

Bei dieser Absicht that er schon zum voraus ganz vornehm. Er ließ sich merken: „ daß sein „ Groß-Vater und seines Vaters-Brüder nichts „ anders als seine Haushalter wären, die er sich nie „ besser wünschen möchte. Die Töchter wären nur „ eine Last der Familien: sie wären der Abzug „ vom Capital. „ Er hatte sonderlich einen nieder- „ trächtigen Ausdruck oft im Munde, und schien sich, „ so oft er ihn vorbrachte, so wohl zu gefallen, als „ irgend Leute thun können, die andern ihre glück- „ lichen Einfälle mittheilen: „ wer nehmlich, Söh- „ ne erzöge, der fütterte Hünen auf seinen Tisch: „ (ich fragte ihn einmal: ob er ihnen auch endlich „ den Hals abschneiden müßte, damit das Gleich- „ niß sich recht schicken möchte?) „ die Töchter aber „ wä-

„ wären Hüner für anderer Leute Tisch. „ Er pflegte noch die höfliche Anmerkung dazu zu sehen: „ Man müsse die Güter der Familien mit in den „ Kauf geben, damit sie nur jemand nehmen „ möchte. „ Dieser Ausdruck pflegte meine ältere Schwester ganz außer sich zu setzen: und ob es gleich scheint, daß sie jetzt dafür hält, es könne nur die jüngste Schwester eine Last der Familie seyn, so trug sie mir doch damals oft an, eine Parthey in unserm Hause gegen die unerfättlichen Absichten meines Bruders zu machen. Ich wollte aber seine freyen Reden bloß für einen lustigen Scherz ansehen, und sagte, es wäre mir lieb, einen jungen Menschen, der selten aufgeräumt sey, einmal scherzen zu hören: oder höchstens hielt ich sie für eine Schwachheit, die man nicht mit Unwillen sondern mit Auslachen abweisen mußte.

Mein Bruder ward sehr ungehalten auf mich, als das Testament meines Groß-Vaters einen Theil der Güter, die er schon in Hoffnung besaß, veräußert hatte: denn der Theil des Testaments in welchem er mich bedacht hatte, war vorhin ganz unbekannt, und ich selbst hatte nichts davon gewußt. Es ist wahr, niemand war völlig mit diesem Willen meines Großvaters zufrieden. Denn ob ich gleich bey allen beliebt war, so meynten doch Vater, Uncles, Bruder, Schwester insgesamt, sie wären mir als dem jüngsten Kinde nachgesetzt, und es wäre wenigstens ihren Rechten zu nahe getreten, und ihnen die Hände gebunden, daß sie nicht mit dem Gute thun könnten, was

sie wollten. Und wer wünscht sich nicht die Macht, das, was er für das Seinige angesehen hat, wenigstens selbst verschenken oder vermachen zu können. Auch meinem Vater war es unerträglich, daß ich nun vor mich sollte leben können, und seiner so zu reden nicht nöthig hätte: denn freylich machte mich der Wille meines Großvaters ganz frey und ungebunden, da mir das Gut mit völliger Gewalt übergeben ward, und ohne daß ich jemand Rechenschaft davon schuldig seyn sollte. Daß dieses die Meynung des Testaments sey, erkanneten damals alle die Meinigen.

Damit ich nun allen Verdruß vermeiden möchte, so übergab ich nicht nur das Gut der Aufsicht und Verwaltung meines Vaters, sondern auch das mir vermachte Geld, welches die Hälfte des Geldes war, das mein Großvater bey seinem Tode baar in seinem Hause hatte; denn die andere Hälfte hatte er an meine Schwester vermacht. Ich wollte mit dem vergnügt seyn, was mir mein Vater aus bloßer Gütigkeit würde zufließen lassen, und ich verlangte nicht einmal eine Zulage zu meinem Taschengelde. Ich meynete, daß ich allen Neid gleichsam eingewieget hätte: allein mein Bruder und meine Schwester wurden, wie ich nun einsehe, nur noch neidischer auf die Liebe, die meines Vaters Brüder auf mich wurfen, und auf das Vergnügen, das sie und mein Vater wegen der von meinem Gehorsam gegebenen Probe bezeugeten. Bey aller Gelegenheit waren sie also bereit, mir heimlich Verdruß zu erwecken.

Ich

Ich ließ mich aber dies nicht sehr anfechten: denn ich meynte, nachdem die Ursache aus dem Wege geräumt wäre, die sie hatten, auf mich neidisch zu seyn, so wäre alles nur eine Frucht des Muthwillens, der meinem Bruder und meiner Schwester so natürlich ist.

Bald darauf erbte mein Bruder das Gut seiner Pathe. Das war für uns alle ein Glück: und noch ein größeres Glück war es, daß er nach Schottland reisete, um es in Besiß zu nehmen, und eine so angenehme Ursache hatte, lange auszubleiben. Der Lord M. that darauf den Antrag wegen meiner Schwester; und das war ein abermaliges Glück von kurzer Dauer für uns alle, denn meine Schwester war damals außerordentlich aufgeräumt, wie ich Ihnen schon gemeldet habe.

Sie wissen, wie es mit diesem Vorschlage abgelaufen, und was an dessen Stelle gekommen ist.

So bald mein Bruder aus Schottland zurück gekommen war, so war alles wieder uneinig. Meine Schwester Arabella wußte sich gegen meinen Bruder anzustellen, als wenn sie Herrn Lovelace wegen seines unordentlichen Lebens abschlägige Antwort gegeben hätte. Dieses vereinigte meinen Bruder und meine Schwester, daß sie wider mich gemeinschaftliche Sache machen konnten. Sie gaben sich Mühe, Herrn Lovelace und so gar seine Familie (welche doch gewiß alle Hochachtung verdient) bey jeder Gelegenheit herunter zu setzen und verächtlich zu machen. Dies

ses veranlaßte einigen Wortwechsel zwischen ihnen und meines Vaters Brüdern. Ich will Ihnen den kurzen Inhalt desjenigen melden, was meines Vaters Brüder damals gesagt haben sollen, und nur noch erinnern, daß diese Unterredung kurz vor der Schlägerey meines Bruders, und gleich nachher vorgefallen ist, nachdem sich mein Bruder wegen der Umstände des Herrn Lovelace erkundigt, und eine bessere Nachricht, als ihm lieb war, seinetwegen eingeزogen hatte.

Mein Bruder und meine Schwester zogen heftig auf Herrn Lovelace los, und fügten einige neue Erzählungen, die ihm zu schlechtem Ruhme gereichten, als einen Beweis zu ihren Lästerungen gegen ihn hinzu. Nachdem mein Oncle Anton sie geduldig ausgehört hatte, erwiderte er: er glaube, dieser Cavallier führe sich auf, wie sichs für einen Cavalier gebühre: und Clärchen beweise sich recht verständig. Er hätte ihnen schon oft gesagt, daß man keine erwünschtere Parthey ausdenken könnte, wenn man auf die Ehre der Familie sehen wollte. Herr Lovelace hätte von seinem Vater schöne Güter, von denen selbst ein Feind bezeuget hätte, daß keine Schulden darauf hasteten. Er scheine auch nicht so schlimm und lasterhaft zu seyn, als man ihn gemeiniglich abmahlte. Er sey zwar wild; allein es wären die Rase-Jahre bey ihm noch nicht vorbey: und er sey versichert, seines Bruders Tochter würde keine Neigung zu ihm haben, wenn sie nicht mit Grunde

Grunde glauben könnte, daß er sich gebessert hätte, oder sich wenigstens durch ihr Exempel gewinnen lassen u. bessern würde.

Meine Base erzählt mir, daß er hierbei eine Probe von Herrn Lovelaces Großmuth angeführt habe, um zu beweisen, daß er so schwarz nicht seyn könnte, als man ihn vorzustellen pflegte, und daß er (wie mein Oncle es ausdrückte) etwas gleiches mit mir im Gemüth hätte. Mein Oncle stellte ihm nehmlich einmal vor, daß seine Güter des Jahrs drey bis vier hundert Pfund mehr Pacht geben könnten, und daß er dieses von dem Lord M. gehört hätte. Er antwortete aber:

„ seine Pächter hätten bisher den Pacht richtig bezahlt, und er wollte bey der Gewohnheit seiner
 „ Familie bleiben, den alten Pächtern und ihren
 „ Kindern den Pacht nicht so aufzutreiben, daß
 „ sie Bettler werden müßten. Er habe seine
 „ Freude daran, wenn alle seine Pächter dick und
 „ fett würden, und vergnügt aussähen.

Ich selbst habe eben dergleichen einmal aus seinem Munde gehört: und mir hat er nie besser gefallen, als da er es sagte, nur ein einziges mal ausgenommen.

Ein unglücklich gewordener Pächter suchte bey meinem Oncle Anton um Nachsicht an, als Herr Lovelace eben zugegen war: er mußte aber mit einer abschlägigen Antwort weggehen. Herr Lovelace stellte hierauf seine Sache so gut und nachdrücklich vor, daß mein Oncle ihn wieder herein rufen ließ, und ihm seine Bitte zugestand: darauf

darauf folgte er ihm, ohne viel Umstände zu machen, bis auf den Vorfaal nach, und gab ihm vors erste zu seiner Nothdurft zwölf Thaler; denn der Mann hatte sich verlauten lassen, er habe alles in allem keine zwey Gulden mehr übrig.

Hey dieser Gelegenheit erzählte Herr Lovelace ohne einigen Schein der Prahlerey das gute Werk, dessen ich vorhin gedachte. Er sah einen alten Pächter mit seiner Frau sehr schlecht gekleidet in der Kirche. Des andern Tages fragte er ihn um die Ursache eines so schlechten Aufzuges, weil er wüßte, daß der Mann keinen schweren Pacht hätte. Er antwortete: er habe in guter Meynung eine große Thorheit begangen, die ihn so zurück gebracht hätte, daß er den Pacht nicht würde haben bezahlen können, wenn er sich hätte besser kleiden wollen. Herr Lovelace erkundigte sich, wie viel Zeit er etwan brauchte, um die Thorheit gut zu machen, und sich wieder zu erholen. Der Pächter meynte: ohngefähr zwey oder drey Jahr. Wohl! saate er: ich will ihm sieben Jahr lang alle Jahr fünf Pfund an dem Pacht erlassen, aber er soll es für sich und seine Frau anwenden, daß man des Sonntags an der Kleidung sehen könne, daß er mein Pächter ist. Unterdessen nehme er dieses wenige an (er zog fünf Guineas aus der Tasche) um sich gleich besser kleiden zu können. Den künftigen Sonntag muß ich ihn und seine Frau als ein liebes Paar in der Kirche sehen, und ich bitte ihn, daß er nach

nach dem Gottesdienste bey mir vorlieb nimmt.

Dies gefiel mir sehr wohl, weil er in dieser Handlung sich freygebig und doch auch verständig aufführte, und, wie mein Oncle sehr richtig anmerkte, den jährlichen Pacht des Gutes nicht herunter feste. Dem ohngeachtet schlug mir das Herz nicht dabey, und ich bekam keine Röthe ins Gesicht. Sie können mir auf mein Wort glauben. Aber das muß ich Ihnen gestehen, daß ich heimlich zu mir sagte: wenn es mein Verhängniß wäre, diesen Mann zu kriegen, so würde er mich nicht abhalten, mir durch Wohlthaten ein Vergnügen zu machen. Es ist Schade, daß ein Herr, der so viel gutes an sich hat, nicht in allen Stücken tugendhaft ist.

Vergeben Sie mir, daß ich mich bey einem Nebenumstande so weitläufig aufgehalten habe. Ich komme wieder auf die Unterredung meines Oncles mit meinen Geschwistern: Er sagte noch weiter: Herr Lovelace habe außer seinem Stammgute noch sehr schöne Erbschaften zu erwarten. Als er um Arabellen angehalten, habe ihm der Lord M. gesagt, was sowohl er selbst, als seine beyden Halbschwwestern, für ihn zu thun gesinnet wären, um ihn desto mehr in den Stand zu setzen, daß er sich dereinst dem Titel gemäß aufführen könnte, der durch den Tod des Lord M. verlohrt, und den sie nachher auf ihn zu bringen hoffen. Ja sie hätten noch größere

größere Absichten, nehmlich ihm den weit höhern Rang und Titel zu verschaffen, der verloschen sey, als der Vater seiner Halbschwwestern ohne männliche Erben gestorben. Diese Absicht machte eben, daß seine Verwandten so ernstlich auf seine Vermählung dächten. Er selbst wüßte keine bessere Parthey für Herrn Lovelace auszusinnen: und unsere Familie hätte Mittel genug, den Staat drey vornehmer Häuser davon zu führen. Er könnte also nicht leugnen, daß er diese Vermählung sehr gern sehen würde; weil ihn Herrn Lovelaces Herkommen und Mittel hoffen ließen, daß seine Clärchen dereinst in den hohen Adel des Königreichs kommen könnte. Bey dieser Hoffnung (hier ist die Wunde, die eben den empfindlichsten Ort getroffen hat) hielt er für dienlich, solche Anstalten zu machen, daß sich Clärchen ihrem Stande gemäß möchte aufführen können.

Der andre Bruder meines Vaters stimmte diesen Absichten vollkommen bey. Er sagte: die üble Lebensart, welche man Herrn Lovelace schuld gebe, sey das einzige, so gegen ihn eingewendet werden könnte. Denn sonst könnte mein Vater genugsam für meinen Bruder und für meine Schwester sorgen; und mein Bruder hätte ohnehin schon ein ansehnliches Gut von seiner Pathe geerbet.

Wenn

Wenn ich dieses eher gewußt hätte, so würde ich mich in die Aufführung meines Bruders und meiner Schwester leichter haben finden können, und ich würde mehr auf meiner Hut gewesen seyn, als ich bisher für nöthig gehalten habe.

Sie können denken, wie meinem Bruder bey dieser Unterredung zu Muthe gewesen seyn muß. Er konnte gewiß nicht anders als sehr misvergnügt seyn, da sich seine zwey Haushälter so verfangliche Worte in seiner Gegenwart verlauten ließen. Sein ungestümes Wesen hatte ihm beynahе von seiner Kindheit an die Furcht und Ehrerbietung aller im Hause zuwege gebracht. Selbst mein Vater pflegte ihm, als dem einzigen Sohne und Stammhalter schon vorhin nachzugeben, ehe er noch durch die erhaltene Erbschaft unleidlicher und eigensinniger ward. Er hatte also wenig Ursache, eine Gemüthsbeschaffenheit zu bessern, die ihm so viel Ansehen und Vorzüge gab: und so brach er diesesmal in Gegenwart meiner Uncles mit Ungestim in die Worte aus: Merkt ihr wohl, Arabella, wie es stehet? wir müssen uns in Acht nehmen. Diese Syrene wird uns unsers Vaters Brüder eben so gut als unsern Großvater abspänstig machen.

Je mehr ich auf alle Umstände zurück denke, desto mehr werde ich gewahr, daß sich mein Bruder und meine Schwester von dieser Zeit an gegen mich so aufgeführt haben, als wenn sie glaubten, daß ich ihnen in ihren Absichten hinderlich wäre, und bisweilen, als wenn ich mit ihrem gemein-

Rester Theil.

J

schaft-

schaftlichen Feinde in einem genauen Bündniß stünde. Hingegen haben sie seit der Zeit sters gemeinschaftliche Sache gemacht, und alles, was sie vermochten, angewandt, die Heyrath zu hinterreiben, die ihren Absichten so sehr im Wege stand.

Allein schien dieses nicht unmöglich, nachdem sich meines Vaters Brüder so deutlich erklärt hatten? Nein! mein Bruder wußte Mittel zu finden, und meine Schwester leistete ihm allen Beystand. Sie machten, daß die Einigkeit in unserm Hause gestört, und ein jeder misvergnügt gemacht ward. Herrn Lovelace ward nach und nach immer kaltsinniger von jedermann begegnet: und da er sich durch bloße Kaltsinnigkeit nicht abweisen lassen wollte, so erfolgten bald allerhand schimpfliche und unanständige Begegnungen; es kam so weit, daß man ihn fast herausfoderte: und endlich erfolgte die Schlägerey. Dieses Mittel that die gehoffte Wirkung. Will ich ihnen nunmehr nicht zu Gefallen seyn, so will man wegen des großväterlichen Guts einen Proceß mit mir anfangen, und, so wenig ich auch gesucht habe, mich der Freyheit zu bedienen, die ich durch das Testament meines Großvaters hätte erlangen können, so will man mich doch in den Stand setzen, daß ich mich so vollkommen nach meines Vaters Willen richten müsse, als es bey einer Tochter nöthig ist, die ihr eignes Bestes nicht versteht. Dies ist die Sprache, die jetzt in unserm Hause geredet wird.

Aber o wie glücklich werden wir insgesamt nach dem

dem Vorgeben meiner Geschwister seyn, wenn ich gutem Rath folge? Ich soll so schöne Geschenke bekommen: so schöne Juwelen: ich weiß nicht, was sonst noch mehr. Alle zusammen wollen mich beschenken. Auch hat Herr Solmes so große Mittel, und verspricht mir so viel (denn nach allen seinen Verwandten fragt er nichts) daß ich nothwendig durch ihn reich und glücklich werden muß, wenn man auch die gute Gesinnung der Meinigen nicht in Betrachtung ziehen wollte. Die Absicht, die meine Geschwister haben, ist ihr Vergrößerungsglas, dadurch sie so vortreffliche Eigenschaften an mir wahrnehmen können, die alle Versprechungen und Verschreibungen meines Freyers völlig bezahlen, und noch über dieses ihn so wohl als meine Anverwandten verpflichten, daß sie sich gegen mich dankbar erzeigen müssen, wenn ich nur in dieser Sache folgsam und gefällig bin. Er selbst soll dies glauben: so geringschäßig ist er in ihren und in seinen eigenen Augen.

Wie glücklich, wie reich, wie geehrt können wir drey Geschwister werden, wenn diese unvergleichlichen Absichten zu Stande kommen! Und wie sehr werde ich mir alle meine Anverwandten verbindlich machen! und zwar dieses bloß durch eine Probe meines Gehorsams, die sich zu meiner ganzen Aufführung und Gemüthsart vollkommen schickt, wo ich anders das wohlgezogene, artige, gehorsame Kind bin, dafür man mich bisher gehalten hat.

So wird die Sache auf der guten Seite vorgestellt,

stellt, um meinen Vater und seine Brüder zu gewinnen: allein ich befürchte, daß meines Bruders und meiner Schwester Absicht ist, mich gänzlich bey ihnen schwarz zu machen, es koste was es will. Sonst würden sie ja bey meiner Zurückkunft von der Reise mich eher durch Liebe als durch Furcht zu bewegen gesucht haben, daß ich mir den Vorschlag gefallen lassen möchte, den sie mit aller Gewalt durchtreiben wollen.

Allen Bedienten ist inzwischen anbefohlen worden, daß sie Herrn Solines mit der größten Ehrerbietung begegnen sollen. Bey einigen in unserm Hause heißt er nunmehr, der großmüthige Herr Solines. Sollte dies nicht ein stillschweigendes Bekenntniß seyn, daß er sich durch seine Eigenschaften keine Ehrerbietung erwerben könne, wenn man es den Leuten anbefehlen muß, Ehrerbietung für ihn zu haben?

So oft er uns besucht, wird er von der Herrschaft auf das freundlichste empfangen, und die Bedienten schmiegen und biegen sich vor ihm, und warten auf seinen Befehl. In aller Munde schallen die edlen und vortrefflichen Verschreibungen.

Edel und vortrefflich sind die Worte, damit sie die unedlen Anerbietungen eines Menschen schmücken, der so niederträchtig und gottlos ist, daß er sich nicht schämt, frey zu bekennen, er hasse seine eigenen Anerwandten; und der ihnen, so nöthig sie auch seiner Hülfe haben, das rauben will, worauf sie eine gegründete Anwartschaft hatten. Mir will er alles verschreiben; und wenn ich eben
so,

so, wie seine vorigen Frauens, ohne Kinder sterbe, so soll es an meine Familie fallen. Dies sind die edlen und vortrefflichen Vorschläge.

Eine solche Ungerechtigkeit gegen seine Angehörigen wäre mir schon Ursache genug, wenn ich sonst keine Ursache hätte, den gemeinen Kerl zu verachten. Ich nenne ihn mit Recht einen gemeinen Kerl: denn er ist nicht einmal dazu geboren, so reich zu seyn; sondern der ungeheure Reichthum ist immer von einem Knicker einem andern Knicker, mit Uebergang des nächsten Erben, vermacht worden, weil er das große Verdienst hatte, ein Knicker zu seyn. Würden Sie nicht glauben, daß die Annehmung solcher ungerechten Verheißungen eben so niederträchtig bey mir seyn würde, als die Anbiethung derselben bey ihm ist, wenn ich mich überwinden könnte, meine Hände mit solchem Gute zu beschmutzen, und wenn ich die Hoffnung, das Seinige dereinst zu besitzen, den allergeringsten Einfluß in meine Wahl haben ließe? Es betrübt mich wahrhaftig sehr, daß meine Anverwandten seinen Antrag wegen solcher Ursachen zu befördern suchen, die bey einem gewissenhaften Menschen nichts gelten können.

Allein es scheint, daß dieses das einzige Mittel war, Herrn Lovelace gänzlich zu verbannen, und dennoch alle die Endzwecke zu erreichen, die meine Anverwandten, in Absicht auf uns, fest gesetzt haben. Man hoffet, daß ich durch meine Verweigerung ein so großes Glück für unsre Familie nicht werde zernichten wollen. Man hat

schon entdeckt, daß es möglich sey, (Sie müssen wissen, daß die unersättliche Begierde meines Bruders aus der Möglichkeit gleich eine Wahrscheinlichkeit macht) daß meines Großvaters Gut, und die noch wichtigern Güter, die Herr Solmes besizet, dereinst an unser Haus fallen könnten. Man weiß zu erzählen, daß noch entferntere Anwartschaften bisweilen erlediget, und denen Erben zu Theil worden sind, an die man nie gedacht hätte: und meine Schwester erinnert sich hiebey des alten erbaulichen Sprichworts: **Es ist gut, wenn man mit einem Gute verwandt werden kann.** Ich glaube, daß Solmes heimlich über die Schlösser, die sie in die Luft bauen, lachen muß. Er verspricht, und dadurch macht er sie zu allen Diensten willig. Er sieht im Geiste mein Gut, das mir so viel Neid erwecket, schon als das seinige an. Es liegt zwischen zwey andern Gütern, die ihm gehören, und er kann es wegen dieser Lage noch einmal so hoch nutzen, als irgend ein anderer thun könnte. Ich zweifelse gar nicht mehr daran, daß er in mein Gut, und nicht in mich verliebt sey.

Dies sind die Bewegungsgründe, welche die Meinigen vermocht haben, das Ansuchen des Herrn Solmes so heftig zu unterstützen. Ich muß vom neuen über die Erbsünde unserer Familie klagen, durch welche diese Bewegungsgründe so wichtig und unüberwindlich werden.

Mein Bruder und meine Schwester haben durch Herrn Solmes Antrag ihre Absichten gegen mich erreicht,

erreicht, es mag die Sache ausfallen wie sie will. Sie haben meinen Vater überredet, es zu seiner eigenen Sache zu machen, und als einen kindlichen Gehorsam von mir zu fodern, daß ich mein Jawort von mir gebe.

Meine Mutter hat sich nie dem Willen meines Vaters widersezt, wenn er seinen Entschluß schon völlig gefaßt hatte.

Meine Uncles sind harte, eigensinnige, und allzu begüterte Hagestolzen, ob sie gleich sonst überhaupt brave und verehrenswürdige Männer sind. Sie rechnen sehr viel zu den kindlichen Pflichten, und zu dem Gehorsam, den eine Frau dem Manne schuldig sey; vermuthlich hat das gütige und nachgebende Wesen meiner Mutter sie in ihrer Meynung wegen des lezten Puncts bestärkt, und ihnen Gelegenheit gegeben, sich auf den Gehorsam ihrer Tochter desto größere Hoffnung zu machen.

Frau Zervey, die selbst nicht allzu glücklich in der Heyrath gewesen, und vielleicht gegen meinen Bruder eine kleine Verpflichtung hat, ist übertäubt worden, und will sich nicht unterstehen, gegen den so festen Entschluß meines Vaters und seiner Brüder, ein Wort, das zu meinem wahren Besten gereichen könnte, zu reden. Eben daraus, daß weder sie noch meine Mutter sich bemühet, mir zu Hülfe zu kommen, muß ich schliessen, daß mein Vater in seinem Willen unbeweglich und unerbittlich sey. Die unhöfliche Aufführung gegen Frau Norton ist ein neuer

Beweis hievon. Einer so verständigen Frau, die alle Hochachtung verdienet, und deren gute Eigenschaften auch von allen erkannt werden, die aber arm ist, und deswegen nicht genug Gewicht hatte, ihren Rath mit Nachdruck wider eine mit Gewalt getriebene Sache zu geben, wird angedeutet, daß sie unser Haus meiden, und daß sie nicht einmal an mich schreiben solle! Denn diesen Zusatz habe ich noch heute erfahren.

Allein der Haß gegen Lovelace, die Vergrößerung unserer Familie, und sonderlich der starke Bewegungsgrund, die Rechte eines Vaters, sind eine solche vereinigte Macht, der ich nicht widerstehen kann: ein jedes allein genommen würde schon unüberwindlich seyn. Ein so fürchterliches Ansehen hat der Antrag des ekelhaften Mannes gewonnen.

Mein Bruder und meine Schwester freuen sich über ihren Sieg. Der Ausdruck ist, sie hätten mich unter sich gekriegt, wie ihn meine Zanzichen neulich im Vorbegehen aufgefangen hat. Die Sache ist ganz richtig, nur erinnere ich mich nicht, daß ich jemals auf eine unerlaubte Weise oben gelegen habe. Entweder bin ich gezwungen, zu meinem eigenen Unglücke noch Ja zu sagen, und denn werde ich in ihren Händen ein Mittel der Rache an Herrn Lovelace; oder ich zerfalle mit meiner ganzen Familie.

Ich kann mich nun nicht weiter darüber verwundern, wenn die Hofleute, denen die Arglistigkeit in einem doppelten Maaße gegeben ist, hinter
einan-

einander her sind, und allerhand Cabalen machen, nachdem unsere kleine Familie nicht einmal von diesem Uebel frey ist, da doch nur drey unter uns mit einander streitende Absichten haben können, und die eine unter diesen dreyen über niederträchtige und eigennützige Absichten hinweg zu seyn hoffet.

Nich kränkt nichts so sehr, als daß meiner Mutter Gemüth bey diesen Umständen ungemein viel wird leiden müssen. Wie kann doch ein Mann, und noch dazu ein Mann von gutem Gemüth, (aber ach der Name eines Mannes schließt allzu viel Rechte und Vorzüge in sich ein!) wie kann er, sage ich, so eigensinnig und bey allen Vorstellungen so unüberwindlich gegen eine Person seyn, durch welche doch so viel Mittel an unser Haus gekommen sind, deren Werth die Meinigen so hoch schätzen, und eben deshalb schuldig wären, meine Mutter desto höher zu schätzen.

Ich kann nicht schlechterdings leugnen, daß die Meinigen meine Mutter hoch schätzen: allein sie hat diese Hochachtung bloß durch Nachgeben erkauft müssen, da sie doch so viel eigene Vorzüge besitzt, die von selbst Hochachtung verdienen, und so viel Verstand und Klugheit hat, daß man billigen Einsichten folgen, und andre ihr, nicht aber sie andern nachgeben sollte.

Aber wie schweift meine Feder aus? Soll ich verkehrtes Mädchen mich unterstehen, von meinen Anverwandten, denen ich Ehrfurcht schuldig bin, und gegen die ich Ehrfurcht habe, so frey zu schreiben?

ben? Doch die Umstände sind so verworren, daß ich selbst ihre Mängel offenbaren muß, um ihre tadelhaften Handlungen einigermaßen zu entschuldigen!

Da Sie wissen, wie zärtlich ich meine Mutter liebe und verehere, so werden Sie am besten urtheilen können, wie dringend die Ursachen sind, die mich bewegen können, mich den von ihr gebilligten Absichten meiner Geschwister zu widersetzen. Allein ich muß es thun. Es ist ohnmöglich, daß ich Ja zu diesen Absichten sage: und ich muß mich bald und deutlich darüber erklären, daß ich nimmer Ja sagen werde, wenn ich meine Umstände nicht noch verworrener machen will. An eben dem Tage, an welchem ich diesen Brief schreibe, ist ein Advocate, wegen der Sicherheit, die man bey Herrn Solmes Verschreibungen haben könnte, um Rath gefragt worden.

Wie glücklich wäre ich, wenn wir Papisten wären! Alsdenn würde ein Kloster alle Absichten meiner Geschwister erfüllen können. Wie glücklich wäre ich, wenn nicht eine Person, die Sie genau kennen, einen gewissen Antrag ausgeschlagen hätte. Alles würde schon zur Richtigkeit gewesen seyn, ehe mein Bruder hätte aus Schottland zurück kommen, und die Sachen verderben können. Denn würde ich eine Schwester gehabt haben, da ich jetzt keine habe: und zwey Brüder von gleichem Ehrgeiz und von gleichem Range, an denen ich nur das hoch geschätzt haben würde, was ein Stück ihres wahrhaften Adels ist.

Ich

Ich muß mich wundern, daß sich mein Bruder durch so weitaussehende eigennützige Absichten regieren läßt. Der geringste Zufall kann seine Hoffnung zu Wasser machen: ein jedes Fieber, dazu der Saame schon in seinem hitzigen und unruhigen Geblüte liegt, ein jeder unglücklicher Stich eines gereizten Widersachers, ist hinlänglich, alle seine Absichten zu vereiteln. Ich will meinen Brief abbrechen. Wenn ich gleich noch so frey von meinen Anverwandten schreibe, so bin ich doch versichert, daß Sie es gütig auslegen werden. Ich traue Ihnen auch zu, daß Sie die Stellen meiner Briefe andern weder vorlesen, noch in Abschrift überschicken werden, in denen ich zu frey von meinen Aeltern und Geschwistern geurtheilet habe, und die Gelegenheit geben möchten, mich des Mangels der kindlichen Ehrfurcht und schwesterlichen Liebe, oder jene eines Unverständes und einer übereilten Aufführung zu beschuldigen. Diese Hoffnung heget

Der o ergebnste

Cl. Harlowe.

Der vierzehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Howe.

Donnerstag Abends den 2. März.

Wls Hannichen meinen langen Brief, den ich gestern angefangen, und wegen mancher Hin-
derun-

derun-

berungen erst vor einer Stunde geschlossen habe, an den bestimmten Ort legte, so fand sie Ihr heutiges Schreiben. Ich bin Ihnen für Ihre gütige Bemühung verbunden. Diese Antwort darauf soll so bald an Ort und Stelle gebracht werden, daß Ihr Diener sie hoffentlich zugleich mit dem vorigen Briefe überbringen wird. Es wird aber nichts darinn stehen, als ein Dank für Ihre Liebe und Freundschaft gegen mich, und die betrübte Wahrheit, daß meine Besorgniß von Tage zu Tage zunimmt.

Ich muß nothwendig Gelegenheit suchen, mit meiner Mutter allein zu sprechen, und sie um ein gütiges Vorwort für mich zu bitten: sonst stehe ich in Gefahr, daß ein gewisser Tag zur Hochzeit fest gesetzt, und der Ekel, mit dem ich an Solmes denke, für die Frucht der Blödigkeit gehalten wird. Sollten sich Schwestern nicht als Schwestern gegen einander aufführen? Sollten sie nicht bey einer solchen Gelegenheit, als diese ist, gemeinschaftliche Sachen machen, und es als eine Sache ansehen, die ein jedes Frauenzimmer angehet? Allein meine Schwester hat die eigennützigen Absichten meines Bruders, mit dem sie vermuthlich alles abgeredet hatte, zu befördern gesucht, und in Gegenwart der ganzen Familie so ernstlich, als sie zu seyn pflegt, wenn sie etwas durchaus haben will, darauf gedrungen, daß man mir einen Tag bestimmen, und mir drohen müßte, daß ich mein ganzes Erbtheil, und die Liebe aller meiner Angehörigen verlieren sollte, wenn ich nicht Gehorsam leisten

leisten würde. Sie brauchte sich nur halb so viel Mühe zu geben. Mein Bruder vermag ohnehin genug, und er hat Mittel gefunden, die ganze Familie gegen mich zu vereinigen. Nachdem entweder ein neuer Verdruß vorgefallen, oder eine neue Nachricht von Herrn Lovelace eingezogen ist, (denn ich weiß nicht genau, wie die ganze Sache zusammenhängt) so haben sich alle mit einander verbunden, und wollen sich durch Unterschrift und Siegel verbinden, (was soll ich armes Kind doch anfangen!) mir Herrn Solmes aufzudringen, und die Rechte meines Vaters, die man vorschüßt, gegen mich zu behaupten, es mag kosten was es will. Sie versprechen auch, sich gegen Herrn Lovelace auf alle Weise zu setzen, weil er ein lieberlicher Mensch und ein Feind der Familie seyn soll. Ist es nicht eben so viel, als wenn sie sich mit deutlichen Worten wider mich verbunden hätten? Aber wie unverständlich handeln sie, daß sie diejenigen zwingen, gemeinschaftliche Sache mit einander zu machen, die sie doch zu trennen suchen.

Die Nachricht des abgedankten Pächters war schlimm genug, und was Frau Sortescue von Herrn Lovelace meldet, bekräftiget jene Nachricht, und zwinget mich, noch schlimmere Dinge zu denken. Meine Freunde haben etwas erfahren, davon Jungfer Barnes meiner Zannichen gesagt hat, er sey so schwarz, daß kein ärgerer Mensch, als er, unter der Sonne seyn könnte. Meinetwegen mögen sie ihn gar aufhängen: was geht er mich an?



an? und was würde ich mit ihm zu thun haben, wenn der verzweifelte Solmes nicht in der Welt wäre. O mein Schatz, wie verhaßt ist mir dieser Kerl, wenn er mein Bräutigam seyn soll! Meine sämtlichen Anverwandten fürchten sich vor Herrn Lovelace: und tragen doch kein Bedenken, ihn durch Beleidigung zur Rache zu reizen. Wie sehr bin ich verwickelt, da ich um ihrentwillen gezwungen bin, mit Herrn Lovelace Briefe zu wechseln. Gott verhüte nur, daß ihre Hefigkeit mich nie zwingen möge, es um mein selbst willen zu thun. Sie werden mir doch endlich nachgeben. Ich kann wenigstens ihnen nimmer nachgeben. Die folgsamsten Gemüther sind die unveränderlichsten, wenn man sich ohne Noth und auf eine harte Art zu ihnen bringet: denn da sie sich nicht leichtsinnig entschließen, so macht selbst die viele vorhergegangene Ueberlegung, daß sie ihre einmal gefaßten Meynungen am wenigsten ändern. Wenn man endlich ganz deutlich siehet, daß man so und nicht anders handeln müsse, so ist es unerträglich, es erst mit andern als eine zweifelhafte Sache überlegen und darüber streiten zu sollen.

Ich kriege Verhinderung, und ich kann nur eifertig und mit vieler Furcht wegen meines künftigen Schicksals versichern, daß, was man auch sonst aus mir machen will, ich doch stets seyn werde,

mehr die Ihrige, als meine eigene

Clarissa Harlowe.

Der

Der funfzehnte Brief
 von
 Fräulein Howe an Fräulein Clarissa
 Harlowe.

Freytags den 3. März.

Ich habe Ihre beyden Briefe zugleich erhalten. Es ist ein Unglück, daß, da Sie nach dem Willen der Ihrigen sich schlechterdings verändern sollen, ein verächtlicher Mensch nach dem andern sich untersteht, um ein so schätzbares Kleinod anzuhalten. Man kann diese Leute durch nichts anders, als durch ihre Unverschämtheit und Eigenliebe entschuldigen. Daß aber diese unverschämten Leute Ihren Anverwandten viel erträglicher scheinen als andern Leuten, kommt daher, weil sie Fehler an sich haben, die jenen etwas weniger anstößig sind. Und auch hievon kann man die Ursache errathen. Soll ich sie Ihnen nennen? Die Ihrigen finden etwas ähnliches von sich an diesen Leuten. Vielleicht muß ich auch hier der Demuth Ihrer Geschwister und Uncles nicht vergessen, denn wie können sie glauben, daß ihre Schwester, oder ihres Bruders Tochter ein Engel sey? Ich mag mich nicht deutlicher ausdrücken, um Sie nicht böse zu machen. Wo wird sonst wohl eine Mannsperson, bey welcher die Eigenliebe noch nicht alles nöthige Mistrauen gegen sich selbst ausgelöschet hat, sich unterstehen können, auf Fräulein Clarissa Harlowe zu hoffen? Höchstens wird einer kühn genug seyn, seine Wünsche auf Sie zu richten.

ten. Wer demnach unverschämt und unbesonnen ist, der wagt es, um Sie anzuhalten: und Leute von wahrhaftigen Vorzügen haben zu viel Bescheidenheit und Ehrerbietung, als daß sie sich unterstehen sollten, ihre Wünsche zu erkennen zu geben. Darum überfällt Sie ein Symmes, ein Byron, ein Mullins, ein Wyerley, der noch unter den übrigen schlechten der beste ist, und ein Solmes, einer nach dem andern: lauter solche Kerls, die sich Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang ihres Gefuchs machen dürfen, wenn sie den Rest Ihrer Familie betrachten; aber nicht ohne Verwegenheit von Ihnen selbst ein Jawort hoffen können.

Ich fürchte aber dennoch, daß alle Bemühungen, welche Sie anwenden, die Sache zu hintertreiben, vergeblich seyn werden. Sie müssen, und fast bin ich besorget, Sie wollen sich einem so ekelhaften Manne aufopfern lassen: denn die Lockspeise, die er gebraucht, scheint den Ihrigen allzu reizend. O meine allerliebste Freundinn, sollen so unvergleichliche Eigenschaften, und solche recht eigene Vorzüge, die Sie über andere so sehr erheben, durch eine solche Ehe heruntergesetzt werden? Ihr Oncle sagt zu meiner Mutter: Sie müßten sich nicht unterstehen, die Auctorität Ihrer Anverwandten zu schwächen! Wahrhaftig ein sehr starkes Wort in dem Munde einer Person, die bey kleinen Einsichten den Vorzug hat, daß sie dreyßig Jahr früher in der Welt gewesen! Ich mehne dieses nur von Ihres Vaters Brüdern: denn

denn die Auctorität und Rechte der Aeltern halte ich allerdings für heilig. Nur sollten Aeltern nichts ohne vernünfftige Ursache befehlen.

Verwundern Sie sich nicht, daß Ihre Schwester bey dieser Gelegenheit vergißt, daß sie eine Schwester sey. Ich weiß noch einen Umstand, wenn man den und Ihres unbändigen Bruders Absichten und Bewegungsgründe zusammen nimmt, so kann einem ihre Hestigkeit nicht mehr unbegreiflich seyn. Sie selbst haben mir gemeldet, daß die Artigkeit, die Herr Lovelace in seiner Bildung und Aufführung besitzt, zu Anfange das Auge Ihrer Schwester sehr gerührt habe, ob sie gleich jetzt vorgiebt, daß sie ihn verachte, und von ihm auf das äußerste verachtet wird. Ich weiß aber, daß die Liebe gegen ihn noch in ihrem Herzen ist, und daß sie ihm den Vorzug vor allen seines Geschlechts giebt. Arabelle hat einen unerhörten Hochmuth, und sehr viel Niederträchtigkeit bey ihrem Hochmuth. Aus Liebe sind ihre verdrießlichen Tage, ihre schlaflosen Nächte, und ihre Rache gegen ihre liebe Elisabeth Barnes entstanden. Sich einem Cammermädchen anzuvertrauen! Ist das nicht Unverstand! Allein wie große Seelen ihres gleichen suchen, so pflegen auch kleine Geister ihres gleichen zu suchen und zu finden. Sie hat in großem Vertrauen ihre Neigung gegen Herrn Lovelace dem Cammerkäsigen anvertrauet: das Geheimniß hat die Rinde unter dem Frauenzimmer gemacht, wie es Herr Lovelace nennt, wenn er sich bey gleichen

Erster Theil.

R

G.

Gelegenheiten über unser Geschlecht aufhalten will. Elisabeth machte sich eine Ehre daraus, daß sie ein Geheimniß wußte, und sie konnte auch ihren Eifer gegen Herrn Lovelaces Untreue, (wie sie es wenigstens nennete) nicht länger zurückhalten: sie erzählte also das Geheimniß einer von ihren Vertrauten: diese sagte es der Junafer Zarriot, die in Diensten bey Fräulein Lloyd ist, und bat sehr, es ja nicht weiter zu sagen: die Zarriot erzählte es ihrer Fräulein, und Fräulein Lloyd mir. Ich melde es Ihnen, und gebe Ihnen Erlaubniß, das Geheimniß anzuwenden, wie Sie es selbst für gut finden. Sie dürfen sich nun nicht mehr verwundern, wenn Ihre Schwester sich nicht als eine Schwester, sondern als eine, deren Liebe um Ihrefwillen verschmäheth ist, gegen Sie aufführet: Sie werden auch die Worte, Zauberey, Syrene, und andere von gleicher Art, die sie gegen Sie ausgestoßen hat, nun völliger verstehen, wie auch dieses, daß sie so heftig darauf gedrungen, den Tag fest zu setzen, an welchem Sie durch Herrn Solmes unglücklich gemacht werden sollten. Mit einem Worte, alle Grobheiten und Hefigkeiten Ihrer Schwester werden nun begreiflicher. Wie süß wird ihr die Rache gegen Sie und gegen Herrn Lovelace seyn, wenn sie es dahin bringen kann, daß ihre unvergleichliche und zu ihrem Verdruß allzu liebenswürdige Schwester, an einen ihr verhaßten Mann gegeben wird, und also nie demjenigen zu Theil werden kann, den sie selbst liebet, es sey nun mit oder ohne Hoffnung

nung einiger Gegenliebe, und von dem sie glaubet, daß er von ihrer Schwester geliebet werde. Da verschmähete Liebe sonst sich nicht gescheuet hat, Gift und Dolch zu Kühlung ihrer Rachgier anzuwenden: so dürfen Sie sich nicht wundern, wenn die Verbindung zwischen den nächsten Blutsfreunden in solchem Falle aufhört, und eine Schwester vergift, daß sie eine Schwester ist.

Dieser geheime Bewegungsgrund, der desto stärkere Wirkungen hat, je mehr ihn Ihre Schwester aus Hochmuth zu verbergen sucht, setzt mich Ihrentwegen in Sorge, wenn ich dabey bedenke, mit wie neidischen Augen Ihre Schwester Sie schon vorhin angesehen hat, und was für Bewegungsgründe man ganz ohngescheuet vorbringt: und insonderheit, daß ein Bruder, der so viel bey der ganzen Familie gilt, dessen Eigennuß und Rachgier, seine zwey liebsten und herrschenden Leidenschaften, beyde zu Ihrem Unglück arbeiten, mit Ihrer Schwester gemeine Sache macht. Beyde haben jetzt die Ohren ihrer Aeltern und Anverwandten allein, und stellen alles, was Sie reden und thun, auf der schlimmen Seite vor. Sie haben immer eine gehäßige Materie, die sie noch schwärzer machen können, als sie ist, nemlich die Schlägeren, und die üble Lebensart des Herrn Lovelace. Wie wollen Sie einer so starken und vereinigten Macht widerstehen! Ich sehe den Sieg, über ein so sanftes Herz, das so wenig von Widerspenstigkeit weiß als das Ihrige,

K 2

schon

schon gewiß zum voraus. Man sage es nicht zu Gath! Sie müssen eine Beute für Herrn Solmes werden.

Sie werden auch nun errathen können, von welcher Gegend her die ehemals erwähnte Nachricht gekommen ist, daß die jüngere Schwester der ältern ein Herz gestohlen habe. Denn Elisabeth schwastete unter der Hand, zu eben der Zeit, da sie das übrige ausplauderte, daß weder Sie noch Herr Lovelace es verantworten könnten, wie sie mit ihrer Fräulein umgegangen wären. Ist es nicht eine Grausamkeit von Ihnen, mein Schatz, daß Sie der armen Arabellen den einzigen Liebhaber entwandten, den sie in ihrem ganzen Leben gehabt hat? und dieses zu eben der Zeit, da sie sich rühmete, daß sie nun endlich es in ihrer Gewalt hätte, ihr eigenes holdseliges Herz zu vergnügen, und noch über dieses andere Thörinnen ihres Geschlechts (unter denen ihre Gnaden, Fräulein Howe, vermuthlich eine der vornehmsten seyn soll) durch guten Vorgang zu lehren, wie man einen Liebhaber am seidenen Strick führen und ohne einen Kappzaum lenken könne?

Ich habe bey diesen Umständen ferner nicht den geringsten Zweifel übrig, daß nicht die Gunst der Ihrigen gegen den elenden Solmes unveränderlich seyn werde; und daß sie sich nicht auf eine Ihnen schädliche Weise auf Ihren sanften und nachgebenden Sinn, und auf Ihre Achtung für Ihre eigene Ehre und für die Liebe der Ihrigen verlassen. Ich werde immer mehr überzeugt,
daß

daß mein ehemaliger Rath gut und nöthig gewesen: Sie sollten das Gut selbst behalten, das Ihnen Ihr Großvater vermacht hat. Hätten Sie dieses gethan, so würde man wenigstens äußerlich einige Achtung und Höflichkeit gegen Sie bewiesen, und den Unwillen und Neid verborgen haben, welche jetzt aus der engen Brust Ihres Bruders und Ihrer Schwester nothwendig ausbrechen müssen.

Ich muß noch ein Wort in diesem Tone reden. Merken Sie nicht, daß Ihr Bruder seit der Zeit mehr Einfluß als Sie in Ihre ganze Familie hat, nachdem er selbst so ansehnliche Güter geerbet, und Sie jemanden Lust gemacht haben, noch länger in dem Besitz und Genuß Ihres Gutes zu bleiben, wenn Sie nicht seine Vorschriften mit unüberlegtem Gehorsam annehmen? Ich weiß, was für löbliche Ursachen Sie hiezu hatten: und wer sollte damals gedacht haben, daß Sie sich auf einen Vater, der Sie so zärtlich liebete, nicht mit Recht verlassen könnten? Allein was meynen Sie, würde wohl ihr Bruder, der über das großväterliche Testament murrete, und mit neidischen Augen das Vermächtniß als sein Eigenthum ansah, weil er ein einziger Sohn war, sich unterstanden haben, wirklich dahin zu trachten, daß er es Ihnen wieder entwenden möchte; wenn Sie sich in den Besitz des Ihrigen gesetzt, die Einkünfte genossen, und sich auf Ihrem Gute aufhalten hätten? Die Gesellschaft der tugendhaften und verständigen Frau Norton, die Sie zu sich

R 3

neh-

nehmen wollten, würde Sie, ohngeachtet der Blüte Ihrer Jugend, vor übler Nachrede in Sicherheit gesetzt haben. Ich habe Ihnen schon vor einiger Zeit geschrieben, daß ich Ihre Prüfung nicht für größer ansehe, als Ihre Klugheit: aber denn werde ich sagen, daß Sie mehr sind als ein Frauenzimmer, wenn Sie sich mit Ehren aus einem so verworrenen Handel wickeln können; da Sie mit einigen so heftigen und niederträchtigen und mit andern so herrschsüchtigen Gemüthern zu thun haben. In der That, wenn Sie sich überwinden, Herrn Solmes zu nehmen, so halte ich nichts mehr für ohnmöglich, und die Welt wird Sie wegen Ihres blinden Gehorsams, und wegen Ihrer gänzlichen Verleugnung alles dessen, was Wille heißen kann, noch mehr als bisher bewundern müssen.

Was Sie von Herrn Lovelaces Gütigkeit gegen seine Pächter, und von seinem kleinen Geschenke, damit er Ihres Onkels Pächter erfreuete, gemeldet haben, gefällt mir sehr wohl. Frau Fortescue rühmt, daß er ein sehr gütiger Herr gegen seine Leute sey: ich hätte Ihnen auch dieses schreiben können, wenn ich Ihnen eine gute Meinung von ihm hätte beybringen wollen. Er hat einige gute Eigenschaften an sich, die Hoffnung machen, daß er ein erträglicher Mann seyn wird, wenn er älter als funfzig Jahr ist. Aber Gott sey den Weibern gnädig, die ihm vorher durch das Schicksal bestimmt sind. Den Weibern, sage ich: denn ich glaube, daß er wenigstens ein halbes Duzend vorher zu Tode quälen wird. Doch, ich ver-

vergeffe, was ich schreiben wollte. Muß man nicht des armen Pächters Ehrlichkeit und Dankbarkeit rühmen, wenn man bisweilen in Gesellschaften hört, daß der arme Mann Ihren Oncle herausgerufen und ihm alsobald die zwölf Thaler auf Abschlag bezahlt hat? Aber was kann man von dem Herrn sagen, der wußte, daß der Pächter in der äußersten Dürftigkeit war, und dennoch das Geld annehmen konnte? der sich nichts davon merken ließ, so lange als Herr Lovelace noch da blieb, und so bald er den Rücken gewandt hatte, es andern erzählte, und die Ehrlichkeit des Pächters rühmte? Wenn dieses wahr wäre, und der Herr kein naher Verwandter meiner besten Freundin wäre, wie verächtlich würde er mir vorkommen! Doch die Erzählung kann verbessert seyn. Jedermann redet von geizigen Leuten übel: man kann es auch nicht ändern; denn ihre ganze Sorge geht nur auf das, was sie höher als alle gute Nachrede setzen. Sie würden unmenschlich geizig seyn, wenn sie beydes haben wollten, da sie keines von beyden verdienen.

Ich warte mit Schmerzen auf Ihren künftigen Brief. Ich denke an nichts anders, als an Sie und an Ihre Sache: denn ich bin, und werde stets mit größter Zärtlichkeit seyn,

Dero ganz eigene

Anna Howe.

Der sechszehnte Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

(vor Empfang des vorigen geschrieben.)

Freytags den 3. März.

Ich habe einen harten Tag gehabt: eine Ver-
suchung über die andere! eine Unterredung
über die andere! Welches Geseß, welche Ceremo-
nie, kann jemanden ein Anrecht an ein solches
Herz geben, das unter allen Geschöpfen Gottes kein
einziges so verabscheuet, als ihn?

Ich hoffe, daß meine Mutter etwas zu meinem
Besten ausrichten wird. Ich will Ihnen alles
schreiben, wenn ich auch die ganze Nacht aufsitzen
sollte: denn ich habe sehr viel zu schreiben, und wollte
gern in meiner Erzählung so umständlich seyn, als
mögl. ist.

In meinem letzten Briefe erwähnte ich nur eif-
fertig und voller Schrecken die Besorgniß, in die
mich einige zwischen meiner Mutter und ihrer
Schwester gefallene Worte setzten, die meine Zan-
nichen gehört hatte. Ich brauche Ihnen hier-
von nichts zu erzählen: denn ich werde Ihnen jetzt
ausführliche Nachricht von dem geben, was ich
selbst in wenigen Stunden mit meiner Mutter habe
reden müssen. Und in diesem ist alles enthalten,
was mir Zannichen erzählte.

Ich

Ich mache also den Anfang. Als das Frühstück fertig war, ging ich heute Morgen mit einem schweren Herzen hinunter, weil mich das noch beunruhigte, was ich den Tag vorher von Zannichen gehört hatte. Ich wünschte mir indessen eine Gelegenheit, mit meiner Mutter allein zu reden, weil ich sie zu gewinnen hoffete, daß sie sich meiner annehmen möchte: und nahm mir vor, es zu versuchen, wenn sie nach dem Frühstück in ihre eigene Stube gehen würde. Zu allem Unglück aber fand ich hier den ekelhaften Solmes, der sich mit einem dreisten Gesichte, in dem man seine gewisse Hoffnung wahrnehmen konnte, zwischen meine Mutter und Schwester gelagert hatte. Doch Sie wissen, mein Herz, daß Leute, die wir nicht leiden mögen, uns nichts recht machen können.

Es wäre noch angegangen, wenn er sitzen geblieben wäre. Aber das frumme breitschulterige Ungeheuer mußte nothwendig aufstehen, und sich nach dem Stuhle hinbewegen, welcher gleich bey dem meinigen stand. Ich schob ihn eine Ecke weg, als wenn ich Platz für meinen Stuhl machen wollte, und setzte mich geschwind und verbrießlich genug (wie ich fürchte) nieder, denn alles was ich gehört hatte, lag mir noch im Gemütthe. Dies war noch nicht genug, ihn abzuschrecken: er ist ein Kerl voll guter Zuversicht und Berweglichkeit. In der That, mein Herz, der Mann ist sehr zuversichtlich. Er nahm den weggehobenen Stuhl, und setzte ihn so nahe an meinen, daß er

mir den Reifrock drückete, als er sein abscheuliches Gewicht in den Stuhl zu senken beliebte. Diß verdroß mich so, da mir noch alles, was ich gehört hatte, im Gemüthe lag, daß ich mich auf einen andern Stuhl setzte. Ich bekenne es, daß ich hier zu wenig auf meiner Hut war: ich gab meinem Bruder und meiner Schwester allzu vielen Vortheil, dessen sie sich auch gewiß gebrauchten. Allein ich that es nicht mit Willen: ich konnte es nicht lassen, und wußte selbst nicht was ich that. Mein Vater war sehr ungehalten: und Sie wissen, daß man ihm jeden Unwillen deutlich im Gesichte ansehen kann. Er sagte mit einer harten Stimme: **Clarissa Harlowe!** und hielt inne. Ich neigte mich, und sagte: was befehlen Sie? Ich zitterte hiebey, zog meinen Stuhl etwas näher, und setzte mich nieder. Diesemal fühlte ich, daß mir das Gesicht über und über glüete.

Besorge den Thee, mein Kind! sagte meine gütige Mutter: setze dich zu mir, mein Herz, und thue Thee ein. Ich setzte mich mit Freuden auf den Stuhl, den Solmes vorhin verlassen hatte, und erholte mich bald, da sie so gütig war, mir etwas zu thun zu geben. Um das vorige bey meinem Vater wieder gut zu machen, that ich unter dem Theetrinken ein paar Fragen auf eine höfliche und freundliche Art an Herrn Solmes. Meine Schwester wisperte mir über die Schulter mit einer höhnischen und frohlockenden Miene die Worte zu: man kann den

Zoch:

Zochmuth doch endlich zwingen. Ich
kehrte mich aber nicht an sie.

Meine Mutter war ungemein gütig gegen mich.
Ich fragte sie: ob der Thee so recht wäre?
sie sagte ganz leise: mir ist alles recht, mein
Herz, was du thust. Ich bildete mir auf die-
ses gütige Wort recht viel ein: und ich hoffte, daß
auch mein Vater alles Misvergnügen hätte fahren
lassen, denn er redete auch ein paarmal freundlich
mit mir. Es sind Kleinigkeiten, damit ich Sie
bemühe: allein diese Kleinigkeiten waren Vorbe-
reitungen zu Dingen, die für mich von großer
Wichtigkeit sind.

Noch vor Endigung des Frühstücks ging mein
Vater mit meiner Mutter hinaus, unter dem
Vorwande, daß er ein Wort mit ihr allein zu re-
den hätte. Meine Schwester und meiner Mutter
Schwester verlohren sich auch, eine nach der an-
dern. Mein Bruder gab mir einige spöttische
Blicke, die ich genug verstand, allein Herr Sol-
mes merkte nichts davon. Endlich stand er auch
auf, und sagte zu mir: ich habe etwas rares,
das ich euch gern zeigen wollte. Ich will
es hohlen. Er ging gleich hinaus, und schlug
die Thür hinter sich zu. Ich merkte leicht, was die
Absicht wäre. Ich stand auf, eben da Solmes
einige Sylben heraus brachte, die der Anfang ei-
ner Rede werden sollten, und die krummen Füße so
setzte, als wollte er näher zu mir kommen. In
der That, alles was er thut ist mir verhaßt. Ich
unterbrach ihn: ich will meinen Bruder der
Mühe

Mühe überheben, seine Karität her zu bringen: machte meinen Reverenz, und sagte: ihre Dienerin, mein Herr. Er sahe aus wie ein Narre, und rief ein paar mal: Madame! Madame! Ich ließ ihn stehen, und suchte meinen Bruder auf, um mein Wort zu halten, der mit meiner Schwester in den Garten gegangen war, ob gleich das Wetter nicht eben das beste war. Nun war es deutlich, daß er seine Karität bey mir in der Stube gelassen hatte, und mir keine andere zu zeigen gedachte.

Ich war kaum in meine Stube getreten, und hatte mir vorgenommen, mir durch meine Zannichen die Erlaubniß ausbitten zu lassen, daß ich meine Mutter allein sprechen könnte, wozu mir ihre vorhin bewiesene Gütigkeit noch mehr Muth machte: so kam Schorey schon, und brachte mir Befehl von ihr, mich in ihrem Closet (*) einzufinden.

Ich erfuhr durch Zannichen, daß mein Vater eben mit einem ernstlichen und zornigen Gesichte aus meiner Mutter Stube gegangen war. Ich fürchte mich deshalb eben so sehr vor einer Unterredung mit ihm, als ich sonst vor einem andern Herren.

(*) Wir werden mit Erlaubniß des Lesers diesen Namen beybehalten, weil ich kein deutsches Wort finde, das die Sache recht ausdrückt. Die Englischen Häuser rücken gemeiniglich auf der Seite des Hofes ein ganz kleines Nebengebäude, etwan 4 bis 5 Ellen lang und breit, hinaus: in demselben ist in jedem Stockwerk ein Cabinet ohne Camin, in welches man aus der Stube gehet, dieses nennen sie Closet.

terredung mit meiner Mutter, als ich sie vorhin gewünscht hatte. Ich ging aber dennoch hinunter: und meine Furcht machte, daß ich mit Zittern zu ihr trat, und sie sehen konnte, wie mir das Herz schlug.

Sie sahe, daß ich voller Furcht wäre, und öffnete mir ihre liebevollen Armen, mit denen sie mich umfing. Komm, mein Kind, sagte sie, und küsse mich. Warum zittert mein Kleinod so? Diese Güte, damit sie mich auf das zubereitete, was sie unangenehmes zu sagen hatte, und die Freundlichkeit, die ich kurz vorhin von ihr gegossen hatte, benahmen mir meine Furcht einigermaßen. Sie sahe wohl, daß sie die bittere Pille versilbern mußte.

Ich konnte nichts weiter zu ihr sagen, als: o meine Mutter! Ich schlug meine Arme um ihren Hals, und ließ mein Gesicht in ihren Busen sinken. Sie sprach: mein Kind, mein Kind, du kannst gar zu beweglich thun. Brauche dich jetzt deines Vermögens nicht, sonst werde ich mich nicht wagen dürfen, bey dir allein zu bleiben. Wir weinten beyde: Ihre Thränen fielen auf meinen Hals, und meine in ihren Busen. O müssen alle diese gütige Worte, davon ihre Lippen überflossen, vergeblich ausgesprochen seyn! Hebe doch dein liebes Gesichte auf: sagte sie noch weiter: mein bestes Kind! meine eigene Tochter! meine Clärchen-Zarlowe! meine allerliebste Tochter! hebe doch das Gesicht auf, das ich stets so sehr geliebet habe.
Was

Was sollen diese Seufzer! Soll die bloße Furcht, daß ich dich zum Gehorsam ermahnen muß, dich in solche Unruhe setzen, daß du, ehe ich noch anfangen zu reden ... Es ist mir lieb, mein Herz, daß du nun schon rathen kannst, was ich zu sagen habe. Ich bin nun der Mühe überhoben, dir das zu eröffnen, was mir würde so schwer geworden seyn, und was ich doch über mich genommen hatte, dir zu sagen.

Hierauf stund sie auf, um meinen Stuhl herbey zu ziehen. Ich mußte mich, so wie ich war, da ich mich, aus Furcht vor dem, was sie zu sagen hatte, und aus Dankbarkeit gegen ihr mütterliches Herz, der Thränen nicht enthalten konnte, bey ihr niederlegen. Seufzer blieben noch die einzige Sprache, die ich reden konnte. Sie zog ihren Stuhl näher an meinen, und umfaffete mich mit ihren zärtlichen Armen, und drückte meinen glühenden Hals, den sie mit Thränen befeuchtet hatte, an den andern: laß mich denn reden, Kind, weil du doch nicht reden willst. Höre mir denn zu; und falle mir nun auch nicht in die Rede.

Du weißt, mein Kind, was ich täglich auszustehen habe, um Frieden zu erhalten. Dein Vater ist ein guter Mann, und meynet es recht gut: aber er will sich weder einreden, noch sich überreden lassen. Du hast bisweilen Mitleiden mit mir gehabt, daß ich in allen Dingen nachgeben muß.

Der

Der arme Mann! Es bringt ihm wenig Ehre, und ich habe desto mehr Ehre davon, wenn ich nachgebe: ich wollte aber lieber diese Ehre nicht haben, da sie mir und ihm so theuer zu erkaufen wird. Du bist ein gehorsames und verständiges Kind, (vermuthlich wollte sie mich durch dieses Lob erst so gehorsam und verständig machen, als sie mich zu sehen wünschte) ich weiß gewiß, du wirst meine Unruhe nicht vergrößern wollen: du wirst den Hausfrieden nicht stöhren wollen, der deiner Mutter bisher so viel gekostet hat. Gehorsam ist besser denn Opfer. O meine Clärchen Zarlowe, erfreue mich, und sage mir, daß ich bisher eine unnöthige Surcht deinerwegen gehabt habe. Ich sehe deine Bekümmerniß! ich sehe deine Verwirrung wohl! Ich sehe, wie du mit dir selbst zu streiten hast. Ich will dich einen Augenblick allein lassen. Hier zog sie ihre Arme von meinem Halse ab, und stund auf, damit ich ihre eigene Bekümmerniß und Mitleiden nicht wahrnehmen möchte. Ich wollte reden, und fiel so gleich, da sie mich losgelassen hatte, auf meine Knie, als wollte ich sie um Hülfe und Mitleiden ansehen. Aber sie sagte: Antworte mir nicht. Ich habe mich noch nicht gefasset, deine unüberwindlichen Bitten und Klagen anzuhören. Ich will dich allein lassen, damit du dich besser fassen kannst. So lieb dir deiner Mutter Segen ist, so sehr bitte ich

ich dich, laß nicht alle meine mütterliche Zärtlichkeit an dir verschwendet seyn. Sie ging hierauf in die Stube, und wischte sich die Augen ab, da meine von Thränen überflossen, und mein Herz alles verstand und fühlte, was sie mir hatte sagen wollen.

Sie kam bald wieder, nachdem sie sich härter gemacht hatte, und fand mich noch auf meinen Knien. Das Gesicht hatte ich auf den Stuhl gelegt, auf dem sie gefessen hatte.

Siehe mich doch an, sprach sie, meine Clärchen Zarlowe. Ich hoffe, du wirst nicht mürrisch und eigensinnig seyn. „Nein! sagte ich, gewiß nicht.“ Ich stand auf: und fiel abermals vor ihr auf die Knie. Sie richtete mich auf: Kein Knien gegen mich! als nur durch Gehorsam und Nachgeben. Dein Herz, und nicht deine Knie müssen sich beugen. Die Sache ist einmal ausgemacht. Schicke dich, deinem Vater so zu begegnen, wenn er zu dir kommen wird, als er es wünscht. Auf dieser einzigen Viertelstunde beruht meine künftige Ruhe und Glückseligkeit, das Vergnügen unserer Familie, und deine eigene Sicherheit. Denn du weißt, wie heftig dein Vater ist. Ich sage dir endlich, daß du, so lieb dir mein Segen ist, dich darein ergeben sollst, Herrn Solmes zu nehmen.

Nun ging mir der Stich an das Herz. Ich fiel nieder: und da ich wieder zu mir selbst kam, be-

befand ich mich in den Händen meiner Zannichen und des Cammermädchens meiner Schwester, die mir die Hände offen hielten. Sie hatten mir die Näthe an den Kleidern aufgeschnitten, und meine Mutter war weggegangen. Wäre meine Mutter vorhin nicht so gütig gegen mich gewesen, und hätte sie den verhaßten Nahmen gar nicht, oder nach einiger vorhergegangenen Vorbereitung genannt, so würde ich den schrecklichen Ton ohne eine so merkliche Gemüths-Bewegung haben anhören können. Aber was für ein hartes Wort einer Mutter, gegen die ich so viel kindliche Liebe und Ehrfurcht hege, war es nicht, daß sie mir bey Verlust ihres Segens befohl, daß ich mich darein ergeben sollte, Herrn Solmes zu nehmen?

Schorey brachte mir darauf in meiner Mutter Namen auf eine recht förmliche Art dieses Compliment: die gnädige Frau ist wegen ihrer Unpäßlichkeit sehr bekümmert. Sie wünscht sie nach einer Stunde wider bey sich zu sehen, und hat mir noch aufgetragen, ihnen zu sagen: daß sie alsdenn alles von ihrem Gehorsam erwartet. Ich ließ nichts wieder bestellen. Denn was konnte ich sagen? Zannichen mußte mich in meine eigene Stube führen. Sie werden leicht denken, wie ich hier den größten Theil meiner Zeit zugebracht habe.

Indessen kam meine Mutter zu mir herauf. Sie sagte: ich will lieber in diese Stube kommen. Erschrick dich nur nicht, mein Kind: zittere nicht.

nicht. Bin ich nicht deine Mutter? Bin ich nicht deine gütige, deine liebe Mutter? Mache mich nicht durch deine Unruhe auch unruhig. Ich will dich gern vergnügt machen: mache du mich nicht misvergnügt. Komm, mein Kind, wir wollen in deine Bücher-Stube gehen.

Sie faßte meine Hand, gieng voran, und hieß mich bey ihr niedersitzen. Nachdem sie sich nach meinem Befinden erkundiget hatte, sieng sie so an zu reden, als glaubte sie, daß ich die Bedenkzeit dazu angewandt hätte, alle meine Zweifel zu überwinden.

Sie beliebte zu sagen, daß mein Vater und sie um meine natürliche Bescheidenheit zu schonen, die ganze Sache über sich genommen hätten.

Höre mich aus, und denn rede. (denn ich wollte ihn losbrechen und mich verantworten.) Du weißt wohl was Herr Solmes für eine Absicht gehabt hat, um welcher willen er unser Haus bisher so oft besucht hat.

Liebste Mutter! sagte ich.

Höre mich aus, und denn rede. Er hat zwar nicht alle Eigenschaften, die ich ihm wünschen möchte. Allein er ist ein tugendhafter Mann, und er hat keine Laster.

Keine Laster?

Höre mich aus Kind. Du hast in deiner Aufführung gegen ihn nicht allerdings gefehlt. Wir haben mit Vergnügen gesehen, daß du nicht

Soll

Soll ich izo noch nicht reden?

Ich werde gleich ausgeredet haben. Ein so tugendhaftes und frommes Kind, beliebte sie zu sagen, kann einen Erz-Bösewicht ohnmöglich lieben. Du hast viel zu viel Liebe für deinen Bruder, als daß du jemanden zu heyrathen wünschen solltest, der ihn bey nahe getödet hätte, der deines Vaters Brüdern drohet, und der uns allentroget. Du hast sechs oder sieben mal deinen Willen gehabt. Wir wollen uns jetzt nur in Sicherheit setzen, daß du nie einem so lieckerlichen Menschen zu Theil werden mögest. Sage es mir, Ich darf es doch wohl wissen: ob du diesen Kerl allen übrigen vorziehest? Gott behüte mich, daß du nicht mit Ja antwortest. Denn eine solche Erklärung würde uns alle unglücklich machen. Doch sage es mir, bist du in diesen Mann verliebet?

Ich wußte wohl, was darauf folgen würde, wenn ich nein gesaget hätte.

Du stockest. Du antwortest mir nicht: du kannst mir nicht antworten. (Sie stand auf.) Ich will dich nie wieder ansehen.

O Liebste Mutter, Tödeten sie mich nicht durch ihren Unwillen. Ich wollte nicht, ich könnte nicht einen Augenblick schweigen, wo ich nicht eine Folge vermuthen mußte, wenn ich so antwortere, wie sie es gerne sehen.



sehen. Allein es mag meine Antwort für eine Folge haben, welche sie will, so zwinget mich ihre Drohung doch zu reden. Ich sage es frey heraus, daß ich mein eigen Herz nicht kenne, wenn es nicht ganz frey von Liebe ist. Ich bitte liebste Mutter, lassen sie mich doch fragen, womit habe ich es denn in meiner Aufführung versehen, daß ich wie ein leichtsinniges Mädchen soll zum Heyrathen gezwungen werden, um mich, ich weiß nicht wovon, zu bewahren. Darf ich sie nicht bitten, daß sie für meine Ehre besorgt seyn wollen? Lassen sie ihre Clarissa nicht zu einer Verbindung gezwungen werden, von der sie gern ihr Leben frey bleiben möchte, es sey auch mit wem es wolle. Zwingen sie mich doch nicht, aus der überflüssigen Beyssorge, daß ich mir sonst selbst eine Parthey aussuchen und meine Familie beschimpfen möchte.

Sie vergaß auf die Bewegungs-Gründe, die ich vorgebracht hatte, zu antworten: Gut! sagte sie, Clärchen, wenn dein Herz frey ist

„ Meine liebe Mutter, lassen sie jetzt ihrem gü-
 27 tigen und edlen Herzen Freyheit, daß es ein
 27 Wort für mich bey ihnen sprechen darf. Zie-
 27 hen sie nicht die Folge aus meinen Worten, die
 27 ich vorhin besorgte, und mich deshalb scheuete zu
 27 antworten.

„ Ich will mir nicht immer in die Rede fallen-
 27 lassen, Clärchen. Du siehest in meiner Auf-

27 süß-

„führung gegen dich mütterliche Zärtlichkeit. Du
 „kannst wohl merken, daß ich nicht gern von ei-
 „ner dir verdrießlichen Sache mit dir zu reden
 „über mich genommen habe, weil ich selbst den
 „Mann in einigen Stücken noch besser wünschte,
 „und weil ich weiß, daß du an einem Bräutigam
 „eine übertriebene Vollkommenheit suchest.

„Halten sie mich nur dieses mal, sagte ich,
 „entschuldiget. Ist denn einige Gefahr, daß
 „ich etwas unbesonnenes in Absicht auf denjeni-
 „gen, auf welchen sie zielen, vornehmen werde.

„Noch einmal in die Rede gefallen! Sollst du
 „mich denn fragen, und die Sache mit mir aus-
 „fechten? du weißt, das wird an einem andern
 „Orte nicht angehen: wahrhaftig es wird nicht
 „angehen. Was hast du unartiges Mädchen
 „denn für Ursachen, es gegen mich zu versuchen,
 „als weil du meynst, ich sey so gütig, daß du es
 „mir wohl bieten dürfest.

„Was soll ich sagen? was soll ich thun?
 „Was kann doch für eine Ursache dazu vorhans-
 „den seyn, daß keine Vorstellung von mir an-
 „genommen werden soll?

„Noch einmal, Clarissa, Harlowe?

„Vergeben Sie mir, allerliebste Mutter. Ich
 „habe stets meine Ehre und mein Vergnügen
 „darinn gesucht, daß ich ihnen Gehorsam geleis-
 „tet habe. Aber sehen sie doch den Mann nur
 „an! wie ungestalt! wie unangenehm!

„ Nun sehe ich, Clärchen, auf wen du ein
 „ Auge wirfst. Herr Solmes ist nur in Ver-
 „ gleichung gegen einen andern unangenehm, weil
 „ er nicht so viel angenehmes hat, als ein anderer,
 „ der dir besser in die Augen fällt.

„ Aber, erwiderte ich, „ sind nicht seine Sit-
 „ ten eben so unangenehm? Ist nicht seine äußere
 „ Gestalt eine wahre Abbildung seines Gemüths?
 „ Ich frage nach dem andern Manne gar nichts,
 „ und will nichts nach ihm fragen: Erlösen sie
 „ mich nur von diesem, vor dem mein Herz einen
 „ natürlichen Abscheu hat.

„ Unterstehe dich nur, deinem Vater solche
 „ Bedingungen vorzuschreiben! Glaubst du,
 „ daß es ihm wird erträglich seyn, sich mit dir
 „ in einen solchen Wortwechsel einzulassen? Habe
 „ ich dich nicht beschworen, gehorsam zu seyn,
 „ so lieb es dir ist, daß ich noch eine ruhige Stunde
 „ habe? Was habe ich in der Welt, das ich
 „ nicht aufopfere? Selbst die Arbeit, die ich jetzt
 „ übernehme, weil ich besorgte, du möchtest dich
 „ nicht so leicht bewegen lassen, ist mir wahrhaftig
 „ eine schwere Arbeit. Willst du denn gar nichts
 „ aufopfern? Hast du nicht alle Partheyen aus-
 „ geschlagen, die dir angetragen sind? Wenn wir
 „ keinen Argwohn haben sollen, daß du dabei ei-
 „ ne geheime Absicht gehabt hast, so bequeme dich
 „ jetzt. Denn gehorchen mußt du, oder du wirst
 „ dafür angesehen werden, als wolltest du der
 „ ganzen Familie trögen.

„ Als sie dies gesagt hatte, stand sie auf, und
 gieng

gieng weg. Allein in der Thür blieb sie noch stehen, und kehrte sich mit den Worten um: ich will drunten nicht erzählen, in was für einer Gemüthsfassung ich dich verlassen habe. Ueberlege alles wohl. Die Sache ist einmal beschlossen. Wenn du deines Vaters und deiner Mutter Segen und das Vergnügen der ganzen Familie hochschätze, so gieb nach. Ich lasse dich auf einige Augenblicke allein, und komme bald wieder. Mache, daß ich dich so finde, als ich dich gern finden wollte. Wenn dein Herz frey von Liebe ist, so laß es durch Gehorsam regiert werden.

Nach einer halben Stunde kam meine Mutter wieder. Sie faßte mich an die Hand, und sagte:

„ ist es mir bescheert, daß ich mich immer selbst
 „ wegen meiner Fehler bestrafen muß? Ich fürchte,
 „ daß ich mir durch die Art, mit der ich meinen
 „ Vortrag anbrachte, selbst deine abschlägige
 „ Antwort zugezogen habe. Ich fing so an mit
 „ dir zu reden, als wenn ich eine abschlägige Antwort
 „ befürchtete, und durch diese Gelindigkeit
 „ habe ich dich dreiste gemacht, sie mir zu geben.

„ Sagen sie das nicht, wertheste Mutter!

Sie fuhr fort: „ wenn ich selbst die Gelegenheit zu unserm Streite gegeben hätte; ja wenn es nur in meiner Macht stünde, nachzugeben: so weißt du wohl, wie viel du bey mir ausrichten kannst. --

(Was meynen Sie, liebste Fräulein Howe, kann man Lust zum heyrathen bekommen, wenn man gewahr wird, daß ein so artiges und edles

Gemüth als meiner Mutter ihres, entweder dadurch unglücklich oder alles Vermögens beraubt werden muß, seinen gütigen Trieben zu folgen?)

„ Ich wollte das vorige mal deine Gründe nicht einmal anhören, weil ich doch schon zum voraus wußte, daß sie nichts ausrichten würden. Auch hierinn hab ich gefehlt. Denn von einem jungen Kinde, das gewohnt ist, alles zu überlegen, und sich durch Gründe überzeugen zu lassen, muß man billig alle Einwendungen anhören. Ich komme daher zum dritten mal, und bin bereit, alles anzuhören, was du zu sagen hast. Aber laß dich doch durch meine Geduld zur Dankbarkeit, ich will so gar sagen, zur Großmuth reizen! Denn mit dir spreche ich jekund, die du sonst ein so großmüthiges Herz gehabt hast. Wenn dein Herz in der That durch keine andere Liebe gebunden ist, so zeige mir einmal, wie viel du mir zu Gefallen thun kannst. Sey nur so bescheiden in deinen Reden, als du sonst zu seyn pflegest, so will ich alles anhören: aber wisse zum voraus, du magst sagen was du willst, so wird es nichts fruchten.

„ Wie fürchterlich ist diese Vorbereitung? „ sagte ich. „ Indessen würden doch meine Reden etwas fruchten, wenn ich Sie nur zum Mitleiden bewegen könnte.

„ Mein Mitleiden und meine Liebe hast du vollkommen. Allein Clärchen, was frage ein so verständiges Kind, dessen Herz sonst durch
 „ nichts

37 nichts gebunden ist, nach dem äußerlichen An-
37 sehen?

37 Soll denn aber mein Auge gleich durch das
37 erste Ansehen beleidiget werden, um mein Herz
37 zu gewinnen? Können Sie darauf denken, daß ich
37 einen heyrathen soll, bey dessen Anblick sich gleich
37 das Herz im Leibe vor Ekel umkehren muß, son-
37 derlich wenn eine jede Unterredung mit ihm mich
37 darinn bekräftiget, daß mein Ekel gerecht sey?

37 Das sind nur vorgefaßte Meynungen,
37 Clärchen. Laß mich nicht so weit getrieben
37 werden, daß ich die edle Standhaftigkeit bey dir
37 für einen Fehler ansehen muß, die ich sonst für
37 deine Ehre hielt, und darauf ich mir mit mei-
37 ner Tochter recht viel einbildete. In diesem Fall
37 wüßte ich es nicht anders als Hartnäckigkeit und
37 Ungehorsam zu nennen. Hast du nicht gegen
37 etliche allerhand Einwendungen gemacht =

37 Die Einwendungen giengen auf ihr Gemüth,
37 oder auf ihre Begriffe von der Religion. Aber
37 dieser Mann =

37 Ist ein ehrlicher Mann, Clärchen. Er hat
37 ein gut Gemüth. Er ist ein tugendhafter Mann.

37 Er soll ein ehrlicher Mann seyn? Sein Ge-
37 müth gut? Er ein tugendhafter Mann?

37 Niemand hat ihm diesen Ruhm je abge-
37 leugnet.

37 Kann das ein ehrlicher Mann seyn, der an
37 allen seinen Averbundten zum Räuber werden,
37 und ihnen ihre gerechte Anwartschaften entzie-
37 hen will? Kann der ein gutes Gemüth haben?

„ Aus Liebe zu dir, Clärchen, verspricht er
 „ eben so vieles. Du bist die allerletzte, die ihm
 „ seine Gürtigkeit gegen dich vorwerfen darf.

„ Vergönnen sie mir dies zu sagen. Wer
 „ wahre Glückseligkeit höher schätzt, als Geld,
 „ wie ich thue, die ich nicht einmal so viel brauche
 „ als ich habe, und das meinige zum Zeichen mei-
 „ nes Gehorsams fahren lassen kann = =

„ Nichts mehr! nichts mehr von deinen guten
 „ Werken. Du weißt, daß du durch die Probe,
 „ die du mit Freuden von deinem Gehorsam ge-
 „ geben hast, nichts verlieren sondern gewinnen
 „ wirst. Du hast nur dein Brodt über das
 „ Wasser fahren lassen. Sage also nichts mehr
 „ davon. Es sieht es nicht jedermann für ein
 „ gutes Werk an; ob ich es gleich für ein sehr
 „ gutes Werk halte. Und so urtheilten auch dein
 „ Vater und seine Brüder damals davon.

Damals! „ sagen sie. O wie niederträch-
 „ tig handelt mein Bruder und meine Schwester,
 „ weil sie besorgen, daß die Liebe, die alle noch
 „ vor kurzen auf mich wurfen = =

„ Ich höre keine Klage gegen deinen Bruder
 „ und Schwester an. Was für Streitigkeiten
 „ in unserer Familie sehe ich zu einer Zeit zum vor-
 „ aus, in welcher ich hoffete, daß ihr alle der Trost,
 „ meiner zunehmenden Jahre werden solltet!

„ Gott gebe sein Gedeihen zu allen großmi-
 „ thigen Absichten meines Bruders und meiner
 „ Schwester! Ich will keine Streitigkeiten in der
 „ Familie

„ Familie veranlassen, wenn ich ihnen nur vor-
 „ beugen kann. Sie sollen mir selbst befehlen,
 „ was ich von ihnen tragen soll: und das will ich
 „ tragen. Allein lassen sie meine Handlungen für
 „ mich reden, und richten sie sich nicht nach den
 „ falschen Auslegungen, die jene darüber machen.
 „ Denn ich bin gewiß versichert, daß die-
 „ ses mein Unglück gewesen ist. Aus den harten
 „ und unangenehmen Verboten, die mir neulich
 „ gegeben sind, habe ich es wohl merken können.
 „ Eben kam mein Vater herauf. Seine ernst-
 „ hafte Mine machte mich zitternd. Er gieng zwey
 „ oder drey mal in meiner Stube auf und nieder,
 „ und sagte darauf zu meiner Mutter, die bey sei-
 „ nem Eintritt in die Stube aufhörte zu reden:
 „ Du bist lange ausgeblieben. Das Essen ist
 „ bald fertig. Was du zu sagen hattest, brauch-
 „ te nicht viel Worte: sondern du brauchtest nur
 „ ihr deinen und meinen Willen kund zu thun.
 „ Vielleicht aber hast du etwas von der Zuberei-
 „ tung auf die Hochzeit abzureden gehabt. Komm
 „ bald herunter, und bringe deine Tochter mit,
 „ wenn sie anders diesen Namen verdient. „ Als
 „ er weggieng, gab er mir einen so ernsthaften Blick,
 „ daß ich nicht im Stande war, ein Wort mit ihm
 „ zu reden, ja ich konnte eine halbe Viertel-Stunde
 „ gegen meine Mutter aus Bestürzung kein Wort
 „ vorbringen.

„ Konnte einem dieses Betragen nicht einen Schre-
 „ cken einjagen? Meine Mutter schien mit meiner
 „ Bekümmerniß Mitleiden zu haben. Sie küßete
 „ mich,

nich, nennete mich ihr liebes Kind, und sagte mir: mein Vater sollte nichts davon erfahren, daß ich mich seinem Willen eine Zeit lang widersezt hätte. Er hätte uns auf eine Ausflucht geholfen, damit sie ihr langes Außenbleiben entschuldigen könnte. Komm mein Herz, sagte sie, das Essen wird gleich aufgetragen werden. Wir wollen hinunter gehen. Mit diesen Worten ergriff sie meine Hand.

Hierüber erschrack ich, und sagte: „Wie? ich soll mit Ihnen hinunter gehen, um meinen Vater in der Meynung zu bestärken, daß wir von Vorbereitungen zur Hochzeit geredet haben. O meine liebe Mutter befehlen sie mir nicht, mit ihnen zu gehen, wenn diese Auslegung darüber gemacht werden soll.

„Du siehst, mein Kind, antwortete sie, daß dein Vater über unser längeres Außenbleiben die noch schlimmere Auslegung machen wird, als wolltest du über etwas streiten und rechten, was doch schlechterdings deine Schuldigkeit ist. Sey versichert, daß ihm dieses unerträglich seyn wird. Hat er dir nicht selbst vor einigen Tagen gesagt, daß er Gehorsam fodert? Ich will dich zum dritten mal verlassen. Ich muß etwas zu deiner Entschuldigung erdenken: soll ich sagen, daß deine Blödigkeit bey dieser Gelegenheit =

„Ich bitte sie, sagen sie nichts von Blödigkeit bey einer solchen Gelegenheit. Dadurch würde ich Anlaß geben zu hoffen =

Willst

„Willst du denn nicht Anlaß geben zu hoffen,
 „verkehrtes Mädchen? „ Sie stand auf, und
 „gieng eilig weg: „ nimm dir Bedenkzeit! Es
 „ist nöthig, daß du dir Bedenkzeit nimmst.
 „Wenn ich wieder komme, so laß mich hören,
 „ob ich wegen meiner Geduld gegen dich nicht
 „selbst bestrafen, und von deinem Vater täglich
 „mir es vorwerfen lassen soll, daß ich dich ver-
 „zogen habe.

Sie blieb noch ein wenig in der Thür stehen,
 und schien zu erwarten, daß ich mich bedenken
 und sie bitten sollte, einige Entschuldigung und
 gütige Auslegung meines Außenbleibens vorzu-
 bringen. Denn sie sagte zu mir: ich glaube, du
 wirst verbitten, daß ich nicht sagen soll,
 was

Ich unterbroch sie: wo soll ich auf Liebe
 und Zärtlichkeit hoffen, wenn ich meiner
 Mutter Herz verlohren habe?

Sie sehen leicht ein, daß eine Bitte, mein Aus-
 senbleiben gütig zu deuten, in der That so viel
 würde gewesen seyn, als wenn ich über die Frage,
 wegen welcher ich mich schon völlig entschlossen
 hatte, noch handeln wollte, und daß ich dadurch
 den meinigen Gelegenheit gegeben haben würde
 zu hoffen, daß ich noch einiger maßen zweifelhaft
 wäre. Meine Mutter gieng demnach allein hin-
 unter.

Hier will ich meine Erzählung schließen, und
 sie an Ort und Stelle bringen. Sie beehren mich
 mit einer so zärtlichen Liebe, daß ich nicht fürch-
 ten

„ Vater habe sie befragt, ob ich mit Freuden gehorsam wäre? „ (es scheint, an dem Gehorsam selbst zweifelt man nicht, sondern nur an meiner Freude bey dem Gehorsam) „ Sie habe geantwortet: sie hätte einem Kinde, das sie so viel Ursache hätte zu lieben „ (ihr Ausdruck war, sie hätte sich nicht entbrochen dis zu bekennen) „ gern Freyheit lassen wollen, alles zu sagen, was ihm auf dem Herzen läge, damit der Gehorsam desto williger und ungezwungener seyn möchte. „ Sie hätte eben meine Einwendung geduldig angehört, als er in die Stube getreten sey: und sie fände, daß ich überall nicht Lust hätte, mich zu verheyrathen.

Mein Vater hat hierauf mit Unwillen geantwortet: sie mag sich in Acht nehmen! Sie mag sich ja in Acht nehmen, damit sie sich nicht bey mir verdächtig macht, als wenn ihr Herz an einem andern hienge. Allein du kannst sie aus hören, wenn sie bloß ihr Herz ausschütten, und sich nicht gegen meinen Befehl auflehnen will. Meine Mutter erzählte mir dieses, mit dem Zusatz: „ ich bin mit eben der Gemüthsfassung wieder zu dir gekommen, wenn du mich durch deinen Eigensinn nicht zwingest, daß ich meine Aufführung gegen dich ändern muß.

„ Sie haben mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sagte ich, wenn Sie bezeuget haben, daß ich schlechterdings keine Lust habe, mich zu verheyrathen.

„ heyrathen. Ich hoffe, ich sey bisher nicht so
 „ unnüßig in meines Vaters Hause gewesen, daß -
 „ Erzähle mir deine Verdienste nicht, Clär-
 „ chen. Du bist ein gutes Kind gewesen, und hast
 „ mir die Haushaltungs-Sorgen abgenommen:
 „ mache mir aber jetzt nicht mehrere Sorgen, als
 „ du mir jemals abgenommen hast. Die Ehre, die
 „ dir deine Geschicklichkeit in der Haushaltung er-
 „ worben hat, hat deine Mühe reichlich bezahlet.
 „ Allein es wird nun die Hülfe, die ich von dir
 „ haben kann, bald ihr Ende erreichen. Denn
 „ wenn du heyrathest, so ist dies ihr natürliches
 „ und zugleich ein uns allen angenehmes Ende,
 „ falls nehmlich deine Heyrath nach unserm Sinn
 „ ist: denn deine eigene Haushaltung wird deine
 „ Aufsicht erfodern. Schlägst du aber diese Par-
 „ they aus, so ist deine Hülfe doch am Ende,
 „ aber nicht auf die natürliche Weise. Du verstehst
 „ mich wohl, mein Kind! „ Ich weinte. Sie
 „ führt fort: „ ich habe mich schon nach einer Haus-
 „ hälterinn umgesehen. Ich hätte gern deine ehr-
 „ liche Frau Norton gehabt: aber ich glaube,
 „ daß du selbst wünschen wirst, diese brave Frau
 „ bey dir zu haben. Ist das dein Wunsch, so
 „ will ich dir gern hierinn gefällig seyn.
 „ Allein warum liebste Mutter, warum stößt
 „ man die jüngere Schwester in einen Stand,
 „ in den ich überall zu treten nicht Lust habe.
 „ Ich glaube du willst mich fragen, warum
 „ man bey Herrn Solmes Antrag nicht auf dei-
 „ ne Schwester denke.

„ Ja,

„ Ja, das meyne ich auch, wenn mir erlaubt ist, dies zu fragen.

„ Die Antwort darauf kannst du von deinem Vater erhalten. Herr Solmes hat seine Ursachen, darum er dich ihr vorziehet.

„ Und ich habe meine Ursachen, darum ich ihn nicht haben will. Warum soll ich =

Sie unterbrach mich: „ die Hitze, mit der du mir antwortest, ist unerträglich. Ich will weggehen, dein Vater mag kommen, denn ich sehe, ich kann nichts bey dir ausrichten.

„ Ich will lieber sterben, als =

Sie legte mir die Hand auf den Mund. „ Rede kein Wort, Clärchen, bey dem du nicht wieder zurücke kannst. So bald du mit einem Worte sagest, daß du nicht nachgeben willst, so bald ist unsere Unterhandlung aus. „

Ich weinte vor Kummer: „ dies sind alle meines Bruders Anstalten. Das ist die Frucht seiner unersättlichen Absichten.

„ Tadele deinen Bruder nicht: ihm liegt nichts am Herzen, als die Ehre der Familie.

„ Ich will meine Familie eben so wenig beschimpfen, als mein Bruder.

„ Das glaube ich gern: aber du wirst hoffentlich deinem Vater, mir, und deinen Uncles, zu trauen, daß wir am besten wissen, was der Familie Ehre oder Schande macht. „

Ich erbot mich abermals, unverheyraethet zu bleiben, oder wenigstens nicht ohne aller völlige Einwilligung eine Parthey zu erwählen. Allein ich

Erster Theil.

M

bekam

bekam zur Antwort: „ wenn ich Proben meines
 „ Gehorsams geben wollte, so müßten sie und
 „ nicht ich selbst bestimmen, worinn diese Proben
 „ bestehen sollten. „

Ich antwortete: „ ich hoffete, ich hätte mich stets
 „ so aufgeführt, daß eine solche Probe meines
 „ Gehorsams, als man mir jetzt auflegte, nicht
 „ nöthig wäre.

„ Ja, sagte sie, du hast dich sehr wohl auf-
 „ geführt. Allein dein Gehorsam ist bisher
 „ noch nie auf die Probe gestellet worden, und
 „ ich hoffe, du wirst in dieser Probe gut bestehen
 „ wollen. So lange die Kinder klein sind, gefällt
 „ den Aeltern alles was sie thun. Du bist frey-
 „ lich in deiner ganzen Aufführung ein gutes Kind
 „ gewesen: wir aber haben dir mehr nachgege-
 „ ben, als du uns. Jetzt ist die rechte Probierzeit,
 „ da du in die Jahre getreten bist, daß wir auf
 „ deine Verheyrahlung denken können: sonder-
 „ lich da dein Großvater dich beynabe in Freyheit
 „ gesetzt, und dich dabey denen vorgezogen hat,
 „ welche eine nähere Anwartschaft auf das Gut
 „ hatten. „

„ Mein Großvater wußte ja zum voraus,
 „ daß mein Vater diesen Abgang meinem Bru-
 „ der und meiner Schwester ersehen möchte; und
 „ er verlangte dieses sogar in seinem letzten Wil-
 „ len. Ich habe nichts gethan, um mir seine
 „ Liebe zu erwerben, als was meine Schuldigkeit
 „ war. Es war sein Vermächtniß nicht so wohl
 „ ein Vortheil für mich, als ein Zeichen seiner
 „ Liebe.

27 Liebe. Ich suche mich ja auch nicht von dem
 27 Gehorsam gegen meine Aeltern loszureißen:
 27 wenn ich Königin von der ganzen Welt wäre,
 27 so wollte ich meine Pflicht gegen sie und gegen
 27 meinen Vater nie aus den Augen setzen; ich woll-
 27 te mir ihren Segen kniend ausbitten, wenn auch
 27 Millionen Menschen zugegen wären. Also -
 27 Ich mag dir nicht gern in die Rede fallen,
 27 Clärchen, ob du gleich fertig genug bist, mir
 27 in die Rede zu fallen. Du bist noch jung, und
 27 der Sinn ist dir nicht gebrochen. Bey allem
 27 Ruhm, den du von deinem Gehorsam machst,
 27 bitte ich dich, mir etwas mehr Ehrerbietung zu
 27 erzeigen, wenn ich rede.

27 Ich bitte sie um Vergebung, und um Geduld,
 27 mich in einer so wichtigen Sache zu hören.
 27 Wenn ich nicht ernstlich redete, so würde es schei-
 27 nen, als hätte ich nur einige Grillen, nach Art
 27 der Mädchens, im Kopfe, da mir doch der Mann
 27 gänzlich unerträglich ist.

Clarissa Harlowe!

27 Liebste, allerliebste Mutter, erlauben sie mir
 27 nur diesesmal, daß ich sagen darf, was ich auf
 27 dem Herzen habe. Es ist etwas hartes für
 27 mich, daß ich ihnen nicht einmal die Ursache al-
 27 les meines Unglücks nennen darf. Denn ich
 27 soll kein unehrerbiethiges Wort von einer ge-
 27 wissen Person reden, die mich für eine Hinder-
 27 niß ihrer weitläufigen und gierigen Absichten
 27 hält, und sich gegen mich aufführet, als wenn ich
 27 ein Slave wäre.

„Wie weit gehst du, Clärchen?

„Liebste Mutter, gegen meinen Vater habe ich zu viel Hochachtung und Ehrfurcht. Ich kann ihn nicht für so hart und herrisch halten, daß er gegen sie gestünde, er wolle schlechterdings als ein Herr mit mir umgehen.

„Was nun Clärchen? - - Mädchen!

„Ich bitte nur um Geduld. Sie selbst belibeten ja zu sagen, sie wollten mich mit Geduld anhören. Das äußerliche Ansehen soll bey mir ein Nichts seyn, weil man mich für verständig hält! Mein Auge soll beleidiget, und mein Verstand nicht überzeugt werden!

„Mädchen! Mädchen!

„So will man mich durch die guten Eigenschaften strafen, deren man mich beschuldigt. Ich soll ein Ungeheuer heyrathen.

„Ich komme außer mir. Redest du noch, Clarissa Zarlowe?

„Meine liebe Mutter, in meinen Augen ist er ein Ungeheuer. - - Damit ich zu dieser Begegnung nicht sauer sehen möge, rühmt man mich einmal, daß mein Herz noch frey von Liebe sey. Ein anderes mal giebt man mir schuld, daß ich mich in einen jungen Herrn verliebt habe, gegen dessen Aufführung sehr viel einzuwenden ist. Ich werde eingesperrt, als wenn ich ein liederliches Mädchen wäre, und mit diesem Menschen davon laufen, und die ganze Familie beschimpfen wollte. Wer kann Geduld behalten, wenn ihm so begegnet wird?

„Nun,

„ Nun, hoffe ich, wirst du mir auch erlauben
 „ zu sprechen, Clärchen: denn ich meyne, daß ich
 „ mit dir Geduld gehabt habe. Hätte ich den-
 „ ken können = = doch ich will mich kurz fassen.
 „ Deine Mutter soll dir ein Exempel der Geduld
 „ geben, die du so dreiste von ihr foderst, und doch
 „ selbst nicht beweifest. „

Diese Herablassung meiner Mutter machte
 mich recht bekümmert, und ging mir weit mehr zu
 Herzen, als Schärfe und Härte hätte thun können.
 Allein sie wußte, und ich glaube sie überlegte
 auch, daß sie etwas sehr hartes und unangenehmes
 zu bestellen übernommen hatte, ja ich mag sagen,
 etwas ungerechtes: sonst würde sie nicht so viel
 Geduld mit mir gehabt haben. „

„ Du mußt wissen, fuhr sie fort, daß auf
 „ eine kurze Zeit, darinn du dich besinnen kannst,
 „ alles ankommet: das hat mir dein Vater mit
 „ den Worten gesagt. Bisher bist du ein ge-
 „ horsames Kind gewesen, wie du mir so oft
 „ vorrücktest. Du hast aber auch nicht Ursache
 „ gehabt, ungehorsam zu seyn: denn es hat nicht
 „ leicht ein Kind mehr Liebe genossen als du.
 „ Bey dir steht es nun, was du zu thun gedenkst.
 „ Willst du alle deine vorigen guten Werke
 „ schwarz machen? Willst du zu der Zeit, da
 „ man von dir erwartet, daß du deinen kindlichen
 „ Gehorsam durch die größte Probe krönen
 „ werdest, da du sagest, daß dein Herz frey von
 „ Liebe sey, uns diese so gewünschte Probe geben?
 „ Oder hast du die Absicht, frey und ungebunden

„ nach deinem eigenen Sinne zu handeln? (Denn
 „ so wird man es nehmen, **Clärchen**, wenn du
 „ es auch nicht so meynest) Willst du machen, daß
 „ einer, den du vielleicht heimlich liebest, die Unge-
 „ bundenheit, die dir dein eigenes geerbtes Ver-
 „ mögen zu geben scheint, wider uns alle für dich
 „ oder vielmehr wider sich selbst anwendet? Willst
 „ du mit uns allen brechen? und einem so eifer-
 „ süchtigen Vater trogen, der vielleicht ohne Noth
 „ eifersüchtig ist, wenn es auf die Vorrechte seines
 „ Geschlechts über unseres ankommt, aber war-
 „ lich noch zehnmal strenger seyn wird, die Rechte
 „ eines Vaters zu behaupten? Das ist die Sache,
 „ die wir jetzt mit einander zu überlegen haben.
 „ Du weißt, daß dein Vater einmal seinen Schluß
 „ gefasset hat, und daß er noch niemals nachgege-
 „ ben hat, wo er glaubte, daß er Recht hätte, die
 „ Sache durchzutreiben.

Nur allzu wahr! dachte ich bey mir selbst.
 Mein Bruder hat einmal meinen Vater auf sei-
 ner Seite, und so hat sein Vorschlag schon Hände
 und Füße, und wird gehen, ohne daß er sich wei-
 ter bemühet. Denn nun heißt es meines Vaters
 Befehl, dem ich mich widersetzte, und nicht meines
 Bruders gewinnsüchtige Absichten. Ich schwieg
 stille, und ich muß bekennen, daß etwas Eigenes
 in meinem Stillschweigen war. Mein Herz
 war mir zu beklemmt, und es kam mir hart vor,
 daß meine Mutter mich selbst gleichsam aufgege-
 ben hat, und den unbändigen Willen meines Bru-
 ders auch zu ihrem Willen gemacht hat. Allein
 mein

mein Stilleschweigen half mir noch weniger; sie sagte: „ich sehe, Kind, du bist überzeugt. Nun bist du mein gutes Kind, nun habe ich dich lieb, meine Clärchen. Ich will mich nicht einmal merken lassen, daß du mir widersprochen hast, sondern alle Schuld auf deine Bescheidenheit schieben, die dir so besonders eigen ist. Deine Verleugnung und Gehorsam soll dir bey deinem Vater als ein völliges gutes Werk angeschrieben werden.

Ich weinte. Sie wischte mir die Thränen zärtlich aus den Augen, und küßete mich. „Dein Vater wartet darauf, daß du mit einem fröhlichen Gesichte hinunter kommen sollst: ich will dich aber noch entschuldigen. Du siehst, daß ich allen deinen Einwürfen mit recht mütterlicher liebe und Geduld begegnet bin. Ich freue mich in der Hoffnung, daß du nun überzeugt bist. Das ist mir ein Beweis der erfreulichen Wahrheit, daß dein Herz noch ungebunden ist.“

Ist dieses nicht beynah eine Grausamkeit von einer so gütigen Mutter? Es würde gottlos seyn, (wäre es nicht gottlos, mein Schatz?) wenn ich glauben wollte, daß meine Mutter gegen mich Ränke spielen könnte. Allein sie wird gezwungen, und muß sich allerhand Wege gefallen lassen, vor denen ihr Herz einen Abscheu hat. Sie sucht bloß mein Bestes, denn sie siehet schon zum voraus, daß meine Einwendungen bey gewissen andern Dhren gar kein Gehör finden werden.

Sie sagte: „ich will hinunter gehen, und
 „ dich entschuldigen, daß du diesen Nachmittag
 „ nicht zum Thee kommst: denn ich sehe wohl,
 „ daß noch etwas Ueberwindung bey dir erfordert
 „ wird. Ich verdanke dir dieses nicht, und ich will
 „ auch mit deiner natürlichen Blödigkeit Geduld
 „ haben. Du sollst also nicht herunter kommen,
 „ wenn du nicht selbst willst. Dies einzige ver-
 „ lange ich, daß du mich durch deine Aufführung
 „ nicht zur Lügnerinn machen sollst, wenn du zum
 „ Abendessen kommen wirst. Führe dich auch ge-
 „ gen deinen Bruder und Schwester nicht anders
 „ auf, als du sonst gethan hast: denn aus deinem
 „ Betragen gegen sie werden wir abnehmen, ob du
 „ uns mit Freuden gehorsam bist, oder nicht. Du
 „ siehest, daß ich dir als eine Freundinn rathe, da
 „ ich dir als Mutter befehlen könnte. Lebe wohl,
 „ mein Herz. „ Mit diesen Worten küßete sie
 „ mich, und wollte weggehen.

„ Meine liebste Mutter, „ sagte ich, „ ver-
 „ geben sie mir: ihr Herz kann gewiß nicht glau-
 „ ben, daß ich jemals so einen Mann haben
 „ will. „

Sie ward sehr ungehalten, und man konnte
 an ihr merken, daß es sie verdroß, sich in ihrer
 Hoffnung betrogen zu sehen. Sie drohete mir,
 sie wollte mich alles allein mit meinem Vater und
 seinen Brüdern ausmachen lassen. Sie hielt mich
 offenerzig und freymüthig vor: ich sollte beden-
 ken, wie ich meinem Bruder und meiner Schwe-
 ster das Schwerdt in die Hände gäbe, wenn sie
 mich

mich aus eigennütigen Absichten bey meines Vaters Brüdern anzuschwärzen suchten. Sie sagte: sie hätte frühzeitig genug alle mögliche Einwendungen gegen den jetzigen Vorschlag angebracht, weil sie zum voraus befürchtet hätte, daß ich keine Lust dazu haben würde, nachdem ich einige Partheyen ausgeschlagen hätte, bey denen das Aeußerliche viel angenehmer gewesen wäre. Hätte sie durchdringen können, so würde ich gar nichts davon gehört haben. Da sie aber nichts hätte ausrichten können, so dürfte ich mir noch viel weniger Hoffnung dazu machen. Sie hätte sowohl um meines eigenen Besten willen, und damit ich die allgemeine Liebe der Meinigen beybehalten möchte, die ich bisher genossen, als auch um ihrer Ruhe und um des Friedens willen, es übernommen, mit mir zu reden. So bald ich mich weigerte zu gehorchen, würde mein Vater in Feuer und Flammen ausbrechen. Seine Brüder wären eben so unbeweglich als er, weil sie fest glaubten, daß diese Heyrath ein Mittel zu ihrer Hauptabsicht, der Vergrößerung und Erhebung unserer Familie, seyn würde. Ihre Schwester, Frau Zervey, und Herr Zervey, wären gleicher Meynung: und es wäre hart, wenn ich mich nach dem einstimmigen Rath, von Vater, Mutter, Uncles und Base, in meiner Wahl nicht richten wollte. Sie für ihr Theil sey zwar versichert, daß ich nicht aus der Ursache ein Abneigung von dieser Parthey hätte, weil sie die Familienabsichten beförderte: allein sie könne mich versichern, daß jedermann diese An-

merkung über meine abschlägige Antwort machen würde, als suchte ich nur die so sehr verlangte Vergrößerung der Familie zu hindern. So viel ich auch davon sagte, daß ich unverheyrathet zu bleiben gedächte, so wenig würde davon geglaubt werden, da der Mann, der sie alle auf das empfindlichste beleidigt hätte, noch unverheyrathet bliebe, und immer um mich herum bräusete, wie sie es nannte. Wenn Herr Lovelace ein Engel wäre, und mein Vater hätte es sich einmal in den Kopf gesetzt, daß ich ihn nicht haben sollte, so könnte ich glauben, daß ihm alle Vorstellungen gegen seinen Willen unerträglich seyn würden. Es käme dazu, daß man glaubte, ich wechselte noch Briefe mit Herrn Lovelace: und dieser Argwohn, nebst dem Verdacht, als wenn die Briefe von beyden Seiten durch die Hände der Fräulein Howe gingen, sey die Ursache des wider ihren Willen mir verbotenen Briefwechsels mit der Fräulein Howe.

Ich beantwortete alles, was sie gesagt hatte, und ich bin gewiß, daß sie mit meiner Antwort würde zufrieden gewesen seyn, wenn sie ihrem eigenen Urtheil hätte folgen dürfen. Ueber das mir unangenehme und harte Verbot beklagte ich mich bitterlich.

Sie antwortete: ich könnte aus diesem Verbot sehen, wie ernstlich es mein Vater in der Sache meynte. Es könnte mir aber die Freyheit, Briefe zu wechseln, wieder gegeben werden, so bald ich es selbst für schicklich hielte, und glaubte, daß kein Schade

Schade daraus entstehen würde. Ich seufzete und weinete, ohne ein Wort zu reden. Sie sagte:

„Clärchen, soll ich deinem Vater sagen, daß dieses Verbot in der That so überflüssig sey, als ich es gleich anfangs gehalten hätte? daß du deine Pflicht wissest, und dich seinem Willen nicht widersetzen willst? Was sagt mein liebes Kind hierzu?

Was kann ich, sagte ich, „auf so gütige Fragen antworten? Ich weiß meine Pflicht, und niemand kann williger seyn als ich, sie zu beobachten. Allein nehmen sie mir nicht übel, wenn ich lieber mich auf noch längere Zeit dem Verbot unterwerfen, als es so theuer abkaufen will.“

Meine Mutter nennete mich hierauf ein eigensinniges und verkehrtes Mädchen: und nachdem sie zwey oder drey mal in der Stube auf und nieder gegangen war, sagte sie: „dein Herz wäre ungebunden, Clärchen! Wie kannst du mir das weiß machen wollen? Eine so ungewöhnlich starke Abneigung von einer Person kann keine andere Quelle haben, als eine eben so starke Zuneigung gegen eine andere Person. Sage mir, Clärchen, und sage mir aufrichtig, ob du noch mit Herrn Lovelace Briefe wechselst?

Ich antwortete: „allerliebste Mutter, sie wissen ja, was mich dazu gezwungen hat. Ich beantwortete seine Briefe, um größeres Unglück zu verhüten: und unsere Besorgniß ist ja noch nicht vorüber.“

Ich

„ Ich gestehe dir gern, ob ich es gleich nicht
 „ gern andre wissen lassen wollte, daß ich vorhin
 „ geglaubt habe, es wäre rathsam, so heftige Ge-
 „ müther zu besänftigen. Ich glaubte damals,
 „ daß alles durch des Lord M. und seiner bey-
 „ den Schwestern Vermittelung wieder ins seine
 „ gebracht werden würde. Aber da diese alle em-
 „ pfindlich sind, und sich das anziehen, was ihrem
 „ Wetter begegnet ist; da ihr Wetter uns allen
 „ troßt: und da ein anderer solche Bedingungen
 „ angeboten hat, als wir nie hätten fordern kön-
 „ nen, durch die vermuthlich deines Großvaters
 „ Gut bey der Familie bleibt, und noch größerer
 „ Reichthum an die Familie gebracht werden
 „ kann: so sehe ich nicht, wie ein fernerer Brie-
 „ wechsel verstattet werden könnte. Ich verbiete
 „ ihn dir von nun an, bey Verlust aller meiner
 „ Liebe.

„ Aber geben sie mir nur einen Rath, wie ich,
 „ ohne meinen Bruder und Oncles in neue Ge-
 „ fahr zu setzen, den Briefwechsel abbrechen soll.
 „ Wollte Gott, man hätte dem Mann, der bey
 „ allen so verhaßt ist, nicht durch harte und grobe
 „ Aufführung, da er eine Versöhnung suchte, den
 „ allerbesten Vorwand gegeben, sich zu rächen: so
 „ hätte es stets in meiner Macht gestanden, den
 „ Briefwechsel abzubrechen, und seine unordent-
 „ liche Lebensart würde mir zu aller Zeit zur Ent-
 „ schuldigung gedienet haben. Da aber mein
 „ Bruder und meine Oncles gar nicht Maasse
 „ halten; da er ihre Absichten weiß, und ich mit
 „ gutem

„ gutem Grunde vermuthet, daß bloß seine Werth-
 „ schätzung für mich ihn abgehalten, sich und seine
 „ Familie nicht zu rächen: so frage ich sie selbst,
 „ wie soll ich es anfangen? Wollen sie, daß ich ihn
 „ desperat mache?

„ Die Geseze werden uns schützen, mein Kind,
 „ die Obrigkeit wird = =

„ Aber kann nicht vorher ein Unglück vorgehen?
 „ Die Geseze schlafen, so lange sie niemand über-
 „ tritt.

„ Du hast mir ein Versprechen gegeben, wenn
 „ ich nur diesen Zweifel heben könnte. Ist das
 „ dein Ernst, Clärchen? Willst du wirklich den
 „ Briefwechsel mit Herrn Lovelace unter dieser
 „ Bedingung völlig abbrechen. Das sage mir!

„ Ja, es ist mein Ernst: ich will es thun. Sie
 „ können selbst alle Briefe sehen, die wir gewech-
 „ selt haben. Sie werden sehen, daß ich ihm
 „ nicht die geringste Hoffnung, die mit dem
 „ kindlichen Gehorsam nicht bestehen könnte, ge-
 „ macht habe. Nach Durchlesung dieser Briefe
 „ werden sie mir besser sagen können, wie ich un-
 „ sere schriftliche Unterhandlung sicher abbrechen
 „ könne.

„ Ich halte dich bey deinem Worte, Clär-
 „ chen, gib mir seine Briefe an dich, und die Auf-
 „ sätze von deinen Briefen an ihn.

„ Ich hoffe, sie werden so gütig seyn, es für sich
 „ allein zu behalten, was ich geschrieben habe,
 „ und überhaupt, daß ich mit ihm Briefe wech-
 „ seln . . .

„ Keine

„Keine Bedingungen bey deiner Mutter!
 „du kannst dich auf meine Vorsichtigkeit verlas-
 „sen.“

Ich bat sie um Vergebung, und ersuchte sie, daß sie selbst den Schlüssel zu einem besondern Kästchen in meinem Schreibetische nehmen möchte, in welchem die Briefe lagen, damit sie selbst sehen möchte, daß ich nichts vor ihr geheim hielte. Sie that dieses, und nahm alle seine, und meine an ihn geschriebene Briefe, her us. Ob ich sie gleich ohne Bedingung bekommen habe, sagte sie, so sollst du sie doch wieder haben, und niemand soll sie sehen. Ich dankte ihr für ihre Gütigkeit. Sie ging weg, um sie zu lesen, mit dem Versprechen, nach deren Durchlesung wieder zu mir zu kommen.

Sie haben alle zwischen ihm und mir vor meiner letzten Reise gewechselten Briefe gesehen, und Sie wissen, daß kein Ausdruck darinn war, dessen er sich rühmen kann. Ich habe seit der Zeit durch die Ihnen mündlich gemeldete Gelegenheit drey andere Briefe bekommen, von denen ich einen noch nicht beantwortet habe.

Der Inhalt dieser Briefe kommt mit den vorigen ziemlich überein. Er bittet um Gegenliebe von meiner Seiten, und giebt mir die stärksten Versicherungen von der Aufrichtigkeit seiner Neigung gegen mich. Er beklagt sich über die niederträchtigen und schimpflichen Reden, die mein Bruder in allen Gesellschaften gegen ihn ausstößt, über die Drohungen und den recht feindseligen Auf-

Aufzug der Brüder meines Vaters, und über die Künste, welcher sie sich bedienen, ihn überall schwarz zu machen. Er erklärt sich endlich also: „weder
„ seine Ehre, noch die Ehre seiner Familie, (welcher
„ man ebenfalls nicht schonete, so oft man seiner
„ im übeln gedächte, und das Andenken einer un-
„ glücklichen Schlägeren erneuerte, der er gern
„ aus dem Wege gegangen wäre) erlaubten ihm,
„ einen Schimpf nach dem andern geduldig hin zu
„ nehmen. Er müsse das Betragen meines Bru-
„ ders noch höher empfinden, da er gewiß ver-
„ sichert sey, daß, wenn ich ihm gleich nicht günstig
„ wäre, ich doch auch gegen den in den Wurf ge-
„ brachten Solmes keine Neigung hätte, oder
„ haben könnte. Mein Bruder gestünde seinen
„ Grimm und Bosheit gegen jedermann: und
„ rühmte sich öffentlich, daß er Hoffnung habe,
„ durch diesen Solmes mich zu kränken, und
„ sich an ihm zu rächen. Wenn auch keine noch
„ viel stärkere Ursache ihn antriebe, so würde er
„ doch nicht unterlassen können, gegen einen arg-
„ listigen Streich zu arbeiten, durch den man ihn
„ eigentlich zu beleidigen suchte. Ich mußte ihm
„ erlauben, daß er mit Herrn Solmes selbst ein
„ Wort von dieser Sache spräche. Insonderheit
„ dringt er sehr darauf, daß ich ihm erlauben
„ möchte, meine Uncles, oder gar meine Aeltern, in
„ Gesellschaft des Lord M. zu besuchen: und
„ verspricht mir, alle Beleidigungen, die ihm bey
„ solcher Gelegenheit gegeben werden möchten, mit
„ Geduld zu ertragen, wenn sie anders von der
„ Art

„Art wären, daß sie ein Mensch ertragen könnte.“
 (Für diesen Umstand möchte ich in der That nicht
 gern Bürge seyn.)

In meiner Antwort wiederholte ich, was ich
 ihm schon so oft geschrieben habe: „daß er schlech-
 terdings keine Liebe von mir ohne Bewilligung
 der Meinigen erwarten soll. Ich wüßte gewiß,
 daß sie seinen Besuch nicht annehmen würden.
 Ich würde nie so ungehorsam und so unverständ-
 ig seyn, daß ich aus Liebe zu irgend jemanden,
 wer es auch seyn möchte, mich von meiner
 Familie trennen ließe. Ich wäre ihm wegen
 der Geduld keine Verpflichtung schuldig, die
 ein hitziger Kopf auf meine Bitte gegen einen
 andern hitzigen Kopf hätte: denn ich bäte ihn
 um nichts, als wozu ihn Klugheit, Gerechtig-
 keit, und die Landesgesetze ohnehin verbinden.
 Er betröge sich, wenn er hoffete, daß ich um
 dieser Gefälligkeit willen eine Neigung gegen
 ihn hätte: ich hätte ihm schon oft gemeldet, daß
 ich mich gar nicht zu verheyrathen gedächte. Ich
 könnte auch einen heimlichen Briefwechsel mit
 ihm nicht länger fortsetzen; denn es würde nie-
 derträchtig und ungehorsam von mir gehan-
 delt seyn, und gäbe noch über dieses einen bösen
 Schein, den man nicht füglich entschuldigen
 könnte. Er möge sich daher keine Hoffnung
 machen, daß ich noch ferner Briefe mit ihm
 wechseln wollte.“

Hierauf antwortet er in seinem letzten Schrei-
 ben unter andern: „wenn ich wirklich entschlos-

sen

„ sen wäre, allen Briefwechsel mit ihm aufzu-
 „ heben, so müßte er daraus schliessen, daß ich
 „ mich in der That bequemen wollte, einen Keel zu
 „ nehmen, den kein Frauenzimmer von Stande
 „ und Mitteln für erträglich halten könnte. In
 „ solchem Fall möchte ich ihm vergeben, daß er
 „ mir deutlich schreiben müßte: der Gedanke sey
 „ ihm ganz unerträglich, daß er diejenige auf
 „ ewig sich sollte entreißen lassen, auf die alle seine
 „ jetzige und zukünftige Hoffnung gehe; und daß
 „ er das unbändige Frohlocken meines Bruders
 „ über diesen Sieg ohnmöglich würde erdulden
 „ können. Er wollte zwar jetzt nicht drohen, sich
 „ an meinem Bruder oder an diesem Menschen
 „ zu vergreifen: er würde aber seine Entschlies-
 „ sungen alsdenn so nehmen müssen, wie ihn eben
 „ sein Gemüth antreiben würde, wenn ein so
 „ schwarzer und unglücklicher Tag es wild und
 „ zügellos machte. Wenn er wüßte, daß alles
 „ mit meinem guten Willen geschehen sey, so
 „ würde er suchen müssen, sein unvermeidliches
 „ Schicksal so viel möglich mit Geduld zu ertra-
 „ gen: allein wenn Zwang und Gewalt gegen
 „ mich gebraucht würden, so wollte er für die
 „ Folgen nicht stehen, die ein solches Verfahren
 „ haben könnten.

Ich will Ihnen die Briefe selbst nach einigen
 Tagen zum Durchlesen schicken. Ich wollte sie
 jetzt mit beylegen, wenn ich nicht besorgt wäre,
 daß ein unvermutheter Zufall meine Mutter nö-
 thigen möchte, sie noch einmal von mir zu ver-
 langen.

N

Erster Theil. langen.

langen. Sie werden in seinen Briefen die Kunstgriffe bald bemerken, dadurch er mich zwingen will, den Briefwechsel fortzusetzen.

* * *

Meine Mutter kam nach Verfließung einer Stunde wieder zu mir. Sie sagte: „da hast du deine Briefe wieder, Clärchen! ich habe nichts daran auszufehen, alle Worte sind mit Behutsamkeit gewählt. Du hast so geschrieben, daß du dir das nöthige Ansehen und Vorrecht nicht vergiebest, und den Wohlstand in nichts beleidigst: und hast ihm genugsam zu verstehen gegeben, daß du über seine Drohungen und harten Ausdrücke empfindlich bist. Allein kannst du dieses für eine anständige Verbindung halten, da der eine Theil seinen Haß und der andere sein Trosen und Verachtung nicht einmal zu verbergen trachtet? Kannst du glauben, daß es sich schicket, einem Menschen die geringste Hoffnung auf dich zu machen, der sich mit deinem Bruder geschlagen hat, wenn er auch noch so viele Zuneigung gegen dich vergiebt, und die allerschönsten Mittel hat?

„Nein! sagte ich: das kann ich auch nicht glauben: und sie werden gesehen haben, daß ich dieses zu verstehen gegeben habe. Allein da sie nun alle Briefe gelesen haben, so bitte ich mir ihren Befehl aus, nachdem ich mich in einer so verworrenen Sache zu richten begierig bin.

„ Ich

„ Ich will dir Ein Wort sagen, Clärchen.
 „ Allein wenn ich nicht an deinem guten Gemü-
 „ the zweifeln soll, so mußt du es weder in dei-
 „ nem Herzen noch in deinen Reden gegen mich
 „ gebrauchen. Es hat mir so wohl gefallen, daß
 „ du den Schlüssel mir auf eine so zuversichtliche
 „ Weise gegeben hast, und daß ich dich in dei-
 „ nen Briefen so verständig und behutsam finde,
 „ daß ich gern die ganze Sache deinem eignen
 „ Gutbefinden anheim stellen, und mir nur die
 „ Freyheit vorbehalten wollte, künftig deine
 „ Briefe zu sehen und das nöthige dabey zu erin-
 „ nern, unter der Bedingung, daß der Brief-
 „ wechsel ganz aufhörte, so bald es thuntlich
 „ seyn wird: wenn ich es nur dahin bringen
 „ könnte, daß die übrigen im Hause, oder we-
 „ nigstens dein Vater mit mir hierinn einerley
 „ Meynung wären. Aber da ich dieses nicht er-
 „ halten kann, und zum voraus weiß, daß dein
 „ Vater alle Geduld verlieren würde, wenn es
 „ heraus käme, daß du noch nach geschehenem
 „ Verbot mit Herrn Lovelace Briefe gewech-
 „ selt hast, oder sie gar noch ferner wechseltest:
 „ so verbiete ich dir das schreiben ganz und gar.
 „ Da aber die Frage so schwer und verworren
 „ ist, so wünsche ich von dir selbst einen guten
 „ Vorschlag zu hören; weil, wie du sagest, dein
 „ Herz ungebunden ist, und du selbst bekennest,
 „ du könntest bey diesen Umständen nicht glauben,
 „ daß die Verbindung mit einem Menschen, der
 „ uns alle so empfindlich beleidiget hat, geziemend

„ sey. Was scheint dir das rathsamste zu seyn?
 „ Sage mir deine Gedanken von der ganzen
 „ Frage, mein Clärchen.
 „ Ich sehe wohl, daß dieses eine neue Versu-
 „ chung wäre? und antwortete, ohne mich lange zu
 „ bedenken: „ Mein Vorschlag ist dieser: Ich
 „ will an Herrn Lovelace, dessen letzter Brief
 „ noch unbeantwortet ist, schreiben: er habe
 „ nicht nöthig, sich um das zu bekümmern, was
 „ zwischen meinem Vater und mir vorgehet; ich
 „ verlangte und brauchte seinen Rath nicht; weil
 „ er aber gläubte, er werde durch meines Bru-
 „ ders Geschwäg, und dadurch, daß dieser
 „ Herrn Solmes Antrag ihm zum Trost durch-
 „ zutreiben suche, berechtigt, sich in meine Hän-
 „ del zu mischen, so versicherte ich ihn, daß ich
 „ diesen Mann nie nehmen würde. Er müsse
 „ dieses aber nicht so auslegen, c's wenn es aus
 „ einiger Zuneigung gegen ihn geschehe. „ Ich
 „ fuhr fort: „ Wenn mir erlaubt ist, ihm diese
 „ Versicherung zu geben, und wenn dem
 „ zu folge Herr Solmes mit seinem Ge-
 „ such abgewiesen wird: so mag hernach
 „ Lovelace zufrieden seyn oder nicht, ich
 „ werde mich doch nicht mit ihm einlassen,
 „ und keine Zeile mehr an ihn schreiben, ja ihn
 „ mein Lebetage nicht wieder sprechen, wenn ich es
 „ vermeiden kann. Ich werde alsdenn eine gu-
 „ te Entschuldigung haben, die meiner Familie
 „ keine Feindschaft von ihm zuziehen kann.

„ Aber

„ Aber mein Herz, was soll ich gegen die
 „ vortheilhafsten Bedingungen einwenden, die Herr
 „ Solmes anträgt? Durch diese hat er jeder-
 „ mann eingenommen. Er hat deinem Bruder
 „ Hoffnung zu Vertauschung einiger Güter ge-
 „ macht, oder wenigstens dazu, daß er das Gut
 „ in Schottland an sich kaufen wolle; denn du
 „ mußt wissen, daß die Absicht unserer Familie ist,
 „ in dieser Gegend mehr Güter anzukaufen. Dein
 „ Bruder hat einen Entwurf aufgesetzt, der uns
 „ allen außerordentlich wohlgefallen hat: und eine
 „ so reiche Familie, die ihre Absicht auf Ehre ge-
 „ richtet hat, kann nicht anders als mit Vergnü-
 „ gen eine nahe Hoffnung vor sich sehen, daß
 „ sie unter den vornehmsten im Königreich einen
 „ Platz bekommen könne.

„ Allein soll ich denn um dieser Absichten wil-
 „ len, und um diesen Entwurf meines Bruders
 „ wahr und wirklich zu machen, einer mir uner-
 „ träglichen Person aufgeopfert werden? Aller-
 „ liebste Mutter, erretten sie mich, wenn es anders
 „ möglich ist, von diesem grossen Unglück! Ich will
 „ mich lieber lebendig begraben lassen, als ihn
 „ nehmen.

Sie verwies mir meine Heftigkeit, allein sie
 versprach mir zugleich, eine Gelegenheit zu suchen,
 daß sie mit meinem Onkel Zarlowe meinewegen
 reden könnte. Wenn es dieser für rathsam hielte,
 und mit für mich sprechen wollte, so versprach sie
 auch mit meinem Vater zu reden: und ich sollte des
 andern Morgens weitere Nachricht haben.

gieng hierauf hinunter, und versprach gütigst, mich zu entschuldigen, wenn ich von dem Abend-Essen weg bliebe. Ich ergriff sogleich die Feder, diese Nachrichten für Sie aufzuzeichnen.

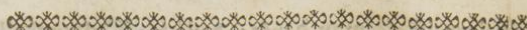
Wie quälend ist es, wenn man sich dem Willen einer solchen Mutter widersetzen muß? Ich denke oft bey mir selbst: warum ist doch eben so ein Mann, als Solmes, auf mich gefallen, und warum will er nicht von mir ablassen? er, der einzige Mann in der Welt, der so viel anbieten und so wenig verdienen konnte?

In der That, er verdient recht wenig: in seiner Gemüths-Beschaffenheit ist nichts, das ihm Ehre bringt. Er ist wegen seiner Knickerey in aller Leute Munde. Seine Niederträchtigkeit ist nicht bloß ein Laster, sondern ein unbegreiflicher Unverstand: denn wenn er es klug ansiehe, so würde es ihn jährlich nicht mehr als funfzig Pfund mehr kosten, anstatt dessen, daß ihn ein jeder für karg und gemein hält, den Ruhm der Freygebigkeit zu erlangen. Ihnen kostet eine allgemeine gute Nachrede viel weniger: und er könnte sich deswegen mit geringen Unkosten desto beliebter machen, weil er von einem solchen Geizhals, als der Ritter Oliver war, sein erstaunliches Vermögen geerbt hat. Allein seine Aufführung macht, daß der Mund aller Leute das Spruch-Wort auf ihn deutet: So lange Solmes lebet, ist Oliver nicht todt.

Man sagt zwar die Welt rede gern von Leuten übel. Allein ich finde, daß das Urtheil der Welt richtiger

richtiger ist als man denkt: denn die Welt urtheilt nach dem Gefühl, und die, welche sich am meisten über die Tadelssucht der Welt beschweren, möchten lieber in sich als außer sich die Ursache aussuchen, warum sie getadelt werden.

Das Herz ist mir leichter geworden, weil ich sahe, daß meine Mutter etwas gutes für mich auszurichten, und mich von diesem Manne zu erlösen suchen wird. Alsdenn werde ich Lust haben, dergleichen Betrachtungen über die Sitten der Menschen anzustellen, als mir vorhin aus der Feder fielen. Wenn sie aber auch nichts ausrichtet, so will ich aus Gehorsam gegen Ihren Befehl dennoch bey Gelegenheit mit aufschreiben, was mir von dergleichen Gedanken beyfällt. Denn wenn ich auch in viel betrübtern Umständen nichts von dieser Art in meine Briefe einfließen ließe, so würde es scheinen, als schrieb ich meine Briefe bloß aus Eigenliebe, und nicht um dem Verlangen einer so werthen Freundin zu Diensten zu seyn. Ich könnte zwar zur Entschuldigung anbringen, daß dies sehr natürlich sey: allein ist nicht selbst dieses Natürliche schon ein Fehler, wenn es uns hindert, einer Freundin eine Gefälligkeit zu erweisen, und uns selbst schriftlich eine Lehre zu geben?


 Der achtzehnte Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

Sonnabends den 4. März.

S hätte man nicht hoffen sollen, daß ich etwas erhalten würde, da ich mich zu so vielem erbot, und da meiner Meynung nach das Mittel so bequem war, einen Briefwechsel als aus eigenem Triebe abzubrechen, von dem ich mich sonst nicht los machen kann, ohne meine Familie in Gefahr zu setzen? Aber der Entwurf meines Bruders, und meines Vaters Unleidlichkeit gegen allen Widerspruch, sind unüberwindliche Vollwerke. Ich habe mich vergeblich bemühet, von jenem Entwurf eine Abschrift zu erhalten: ich wollte ihn sonst aus einander gesetzt und bey Gelegenheit in seiner Blöße vorgestellet haben.

Ich bin diese ganze Nacht nicht zu Bette gewesen, und dennoch bin ich nicht schläfrig. Furcht, Hoffnung und Zweifel (diese unruhige Gesellschaft) haben mir den Schlaf aus den Augen gewischt. Ich gieng des Morgens zu gewöhnlicher Zeit hinunter, und ordnete das nöthige in der Haushaltung an, damit niemand merken möchte, daß ich die Nacht nicht geschlafen habe.

Um acht Uhr kam Schorey und sagte mir von wegen meiner Mutter, ich sollte zu ihr in die Stube kommen. Ich konnte meiner Mutter an den Augen ansehen, daß sie geweint hatte. Sie schien

schien mir nicht so zärtlich gegen mich zu seyn als gestern: und dieser Anblick schlug mich gleich sehr nieder.

Sie sagte: setze dich nieder, Clarissa Zarlowe; ich will gleich mit dir reden: und frante in einem Leinwandts-Kasten, ohne daß man sehen konnte, ob sie beschäftigt wäre, oder nicht. Nach einiger Zeit fragte sie mich ganz kaltsinnig: was ich in der Haushaltung angeordnet hätte? Ich gab ihr den Küchen-Zettel von dem heutigen und folgenden Tage, und fragte sie: ob sie damit zufrieden wäre? Sie machte einige kleine Veränderungen darinn, allein mit einer so kaltsinnigen und steifen Mine, daß meine Unruhe dadurch vergrößert ward:

Sie sagte; Herr Zarlowe gedenkt heute außerm Hause bey seinem Bruder Anton zu speisen.

Ich dachte bey mir selbst: heist der Mann Herr Zarlowe? Habe ich denn keinen Vater mehr?

Setze dich nieder, wenn ich es dir sage!
Ich setzte mich nieder.

Du siehst wunderlich aus, Clärchen.

Ich will es nicht hoffen: sagte ich.

Wenn Kinder Kinder blieden, so würden auch Aeltern: hier hielt sie inne, und gieng vor den Nacht-Tisch, sahe in den Spiegel, ließ einen halben Seufzer fahren, und verhustete die andere Hälfte, als wenn es ihr leid wäre, daß sie geseufzt hätte. Ich mag das Mädchen nicht so mürrisch sehen! sagte sie.

Ich antwortete: ich bin gewiß nicht mürrisch. Mich dünkt, ich konnte in dem Spiegel sehen, daß meine Mutter sich mit einem zärtlichen Auge nach mir umsah: allein ihre Worte stimmten nicht damit überein:

Es ist eins der unerträglichsten Dinge in der Welt, wenn Leute über das schreyen und jammern, was sie vermeiden können.

Ich wünschte, daß es in meinem Vermögen stünde: antwortete ich mit seufzen.

Buß=Thränen, und Seufzer vor Trog schicken sich trefflich gut zusammen! Du kannst nach deiner Stube hinaus gehen: ich werde bald zu dir kommen und weiter mit dir reden.

Ich machte einen ehrerbiethigen Reverenz: sie sagte aber: spotte mich nicht durch die äußerlichen Zeichen der Ehrerbiethung. Dein Herz ist es, was ich verlange, Clärchen.

Sie haben es auch ganz und gar. Es ist nicht so völlig mein, als es ihnen ergehen ist.

Die Worte sind gut. Wenn die Worte der Gehorsam selbst wären, sagt jemand, so würde kein gehorsameres Kind seyn als Clarissa Harlowe.

Gott vergebe es dem jemand, wer er auch ist. Gott vergebe es ihm! Ich machte nochmals einen Reverenz, und gieng nach ihrem Befehl weg. Sie schien sich hierüber zu verwundern, und wollte ungehalten auf mich werden.

den. & fehrte m
 mangelten: wo
 die befohlen
 geben.
 Ich finde dich
 zugehen, wo ich
 Trog, oder als
 willkührlich mich
 Ich hatte mich
 mich zu dem
 lichte Mamer,
 was ich alle le
 werden sol. Ich
 ich es nur etwa
 unerträglich
 sind.
 „Ich mich d
 „Freier farn
 „Gelenk, und
 „Siege auf d. 25
 „Ich am me
 „Dann ungehor
 „Ich, von
 „hat. Ich
 „Unan! ind
 „offenbar. W
 „nicht von me
 „in finken, und
 „Bisich hielt ich
 „wundern Aug

den. Sie kehrte mir den Rücken zu, und rief mit Hestigkeit: wo nun hin, Clarissa Harlowe?

Sie befohlen mir ja auf meine Stube zu gehen.

Ich finde dich sehr bereitwillig, da wegzugehen, wo ich bin. Geschieht es aus Trotz, oder aus Gehorsam? Du bist sehr willfährig, mich zu verlassen.

Ich konnte mich nicht länger halten, sondern mußte mich zu ihren Füßen werfen: Meine allerliebste Mutter, sagen sie mir zum voraus, was ich alles leiden, und was aus mir werden soll. Ich will es ertragen, wenn ich es nur ertragen kann: aber das ist mir unerträglich, wenn sie auf mich unwillig sind.

„Laß mich allein, Clarissa Harlowe! Kein Knieen kann ich leiden! Was für beugsame Gelenke, und was für ein unbeugsames Herz! Stehe auf, das sag ich dir!

„Ich kann nicht aufstehen. Ich muß meiner Mutter ungehorsam werden, wenn sie mir befehlt, von ihr zu gehen, ehe sie mir vergeben hat. Hier ist kein mürrisches Wesen! Keine Unart! sondern etwas schlimmers, nehmlich offener Ungehorsam. Sie können sich nicht von mir losreißen. (Ich umfassete sie im Knieen, und sie wollte sich los machen. Mein Gesicht hielt ich in die Höhe, und sahe sie mit weinenden Augen an, die gewiß die Sprache mei-

mei

meines Herzens nicht geredet hätten, wenn etwas anders als Ehrerbietung und Unterwerfung in ihnen befindlich gewesen wäre.) Sie sollen sich nicht von mir losreißen. (Denn sie suchte noch immer von mir zu kommen, und sahe bald auf diese bald auf jene Seite mit einer liebenswürdigen Verwirrung, als wenn sie nicht wüßte, was sie selbst anfangen sollte.) Ich will nicht aufstehen, nicht weggehen, sie nicht loslassen, bis sie sagen, daß sie nicht unwillig auf mich sind.

Sie schlug ihre lieben Arme um meinen Hals, wie ich die meinigen um ihre Knie, und sagte:
 „o du allzu bewegliches Kind für mein Herz!
 „Warum ward mir diese Arbeit = Aber laß
 „mich jetzt allein! Ich kann es nicht ausspre-
 „chen in was für Unruhe ich jetzt bin. Ich will
 „nicht ungehalten auf dich seyn, wenn ich es un-
 „terlassen kann, und wenn du ein gutes Kind
 „seyn willst.

Ich stand mit Zittern auf, und wußte kaum was ich that, oder wie ich stand und wegging. Meine Zammichen kam gleich zu mir auf meine Stube, als sie hörte, daß ich von meiner Mutter weggegangen war, und brachte mir frisches Wasser, damit ich nicht ohnmächtig werden möchte. Das war alles, was sie ausrichten konnte. Denn es währte zwey Stunden, ehe ich so viel wieder zu mir selbst kam, daß ich die Feder ergreifen konnte, um Ihnen den betrübten Ausgang meiner Hoffnung zu melden.

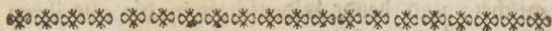
Mei-

Die Mutter
 Ich nicht im
 ich habe aber
 mit, wenn ich
 ein Vater, da
 nur, den nach
 mich mit seiner
 mens eine Lese
 aber ihre Mutter
 seiner Meinung in
 dacht.

Der
 Schlimm
 (Eine Anmerkung)

Es ist eben
 abgerichtet
 was ihnen befohlen
 mich im nächsten
 ernstlich bezeugt
 Solmes und
 Ich wollte lieber
 will vorher den
 beantworten, da
 mehrerer Gelübde
 Was Sie vor

Meine Mutter gieng hinunter zum Früh-Stück. Ich war nicht im Stande dabey zu erscheinen: ich glaube aber auch nicht, daß ich geruffen seyn würde, wenn ich gleich besser gewesen wäre, weil mein Vater, da er neulich auf meiner Stube war, den nachdenklichen Befehl gegeben hatte, mich mit hinunter zu bringen, wenn ich des Namens einer Tochter werth wäre. Den werde ich aber seiner Meynung nach nie verdienen, wenn er seine Meynung in Absicht auf den Solmes nicht ändert.



Der neunzehnte Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

(Eine Antwort auf den funfzehnten Brief.)

Sonnabends den 4. März
um 12. Uhr.

Best eben bringt mir Sannichen von dem abgeredeten Orte den Brief, mit dem Sie mich gestern beschenkt haben. Der Inhalt hat mich sehr tieffinnig gemacht, und ich werde sehr ernsthaft darauf antworten. Sollte ich Herrn Solmes noch nehmen? Nein! nimmermehr. Ich wollte lieber ich weiß nicht was - - doch ich will vorher den übrigen Inhalt Ihres Briefes beantworten, damit ich diesen Theil desselben mit mehrerer Gelassenheit berühren könne.

Was Sie von der Zuneigung meiner Schwester gegen

gegen Herrn Lovelace melden, ist mir nicht so neu, daß es mich in Verwunderung setzen könnte. Sie giebt sich so viel Mühe, andere zu bereden, daß er ihr niemals gefallen hätte, und niemals gefallen könnte, daß man eben hiedurch auf einen Verdacht kommen muß. Niemals erzählt sie ihren Abschied von ihm, und daß sie ihm abschlägige Antwort gegeben, ohne die Farbe zu verändern, und ohne einen höhnischen Blick auf mich zu werfen. Die hochmüthige Geberde, die sie annimmt, ist mit einem unruhigen Zorne vermischt: und beyde Leidenschaften, die aus ihren Augen brechen, scheinen anzuzeigen, daß sie einem Freyer abschlägige Antwort gegeben hat, den sie eines Ja-Worts würdig schätzt. Was hätte sie sonst für Ursache, böse zu werden, oder groß zu thun? Die arme Arabella! Man muß Mitleiden mit ihr haben. Zuneigung und Abneigung bleiben bey ihr in keinen Schranken. Ich wollte ihr von Herzen gönnen, daß alle ihre Wünsche erfüllet wären.

Was meinen ehemaligen Entschluß anlanget, die Verwaltung meines Gutes meinem Vater zu übergeben, so wissen Sie, daß an den Gründen, die mich hiezu bewogen, nichts anzusetzen war. Ihr Rath, das Gegentheil dessen zu thun, was ich gethan habe, gründete sich, so viel ich mich erinnern kann, auf ihre gute Meynung von mir, indem Sie glaubten, ich würde von meiner unbundenen Freyheit keinen tadelhaften Gebrauch machen: denn keine von uns beyden konnte da-

mals

mals vorher sehen, was jetzt erfolgt ist, und am wenigsten, daß sich das Gemüth meines Vaters gegen mich so sehr verändern würde: obgleich Sie jetzt fast so mit mir reden, als hätten Sie damals eine Gabe der Weißagung gehabt. Meines Bruders Absichten wider mich, oder vielmehr seine eigennützige Liebe zu sich selbst, erregten zwar damals schon einen Verdacht bey Ihnen: aber ich habe von meinen Geschwistern nie eine so schlimme Meynung gehabt, als Sie stets geäußert haben. Sie haben nie eine Zuneigung gegen sie gehabt; und wem man nicht günstig ist, den sieht man immer von der schlimmsten Seite an, so wie die Liebe oft bey wahrhaften Fehlern blind ist. Ich will die Ursachen, die mich damals bewogen, zu thun, was ich that, kürzlich wiederholen.

Ich fand, daß sich Neid und Verdruß in aller Herzen regete, wo vorhin Liebe und Eintracht geherrschet hatte: man tadelte meinen lieben seligen Großvater, und gab ihm Schuld, er wäre kindisch geworden, und ich hätte mir seine Schwachheit zu Nuße gemacht. Ich dachte bey mir selbst: in jungen Jahren wünschen sich alle die Freyheit, nur ist bey einigen die Begierde nach Freyheit größer als bey andern; und die, so sich am meisten darnach sehnen, sind gemeinlich die ungeschicktesten, sich und andere zu regieren. Es ist in der That ein großes und ungewöhnliches Vermächtniß für ein so junges Kind, das ich von meinem Großvater erhalten habe. Allein man muß sich nicht alles Rechts gebrauchen, das man hat;

hat; und wenn man alles annimmt, was uns Gütigkeit und all zu gutes Zutrauen zuwendet, so ist es ein Zeichen, daß man sich nicht mäßigen könne, und unerfättlich sey. Man macht sich eben hierdurch eines so gütigen Zutrauens unwürdig, und giebt schlechte Hoffnung, daß man das wohl anwenden werde, was uns zugefallen ist. Ich habe mir zwar, (dachte ich) allerhand süße Gedanken gemacht, daß andere durch mein Glück auch glücklich werden sollten, wenn ich mich als eine gute Haushälterinn! auf meinem Gute auführte. (Denn sollen wir nicht alles das unfrige mit solchen Augen ansehen, als wenn wir nur Haushälter darüber wären?) Allein ich will mich selbst genau untersuchen. Ist nicht vielleicht Hochmuth und Ruhmbegierde die wahre Quelle meiner vermeynten Menschenliebe gewesen? Soll ich nicht billig gegen mein eigenes Herz argwöhnisch seyn? Wenn ich mich durch anderer gute Meynung aufblasen lasse, und mich unterstehe, mir selbst zu rathen; so können andere mich meinem Unverstande überlassen. Aller Augen sind auf ein junges Mädchen, das seine Freyheit hat, gerichtet, auf dessen Aufführung, Besuche, und auf die Herren, die bey ihr Besuch abstatten: und der Abschaum des andern Geschlechtes wagt sich eben an sie, sie zu verführen. Wenn ich auch in der besten Meynung etwas versehen sollte, o wie manche würden über mich ihr Hohngelächter anstellen, und wie wenige würden mit mir Mitleiden haben? Je mehr
ich

ich gesucht habe, andre zu übertreffen, desto mehr würden von jener und desto weniger von dieser Art seyn.

Dieses sind einige von den Betrachtungen, die ich damals anstellete. Ich würde noch jetzt in eben den Umständen bey reifer Ueberlegung eben so handeln. Wer kann künftige Zufälle vorher sehen? Wir können nichts weiter thun, als die Sache nach den Umständen überlegen, unter denen sie sich uns in der gegenwärtigen Zeit vorstellt, und unser Urtheil darnach einrichten. Habe ich gefehlt, so habe ich durch meine Fehler bewiesen, daß ich an der Klugheit dieser Welt einen Mangel habe. Wenn man dadurch in Unglück geräth, daß man seiner Schuldigkeit gemäß und sogar großmüthig gehandelt hat, so dient es einem zur Beruhigung, daß man siehet, der Fehler sey nicht bey uns, sondern in der Niederträchtigkeit anderer zu suchen. Ich will lieber Ursache haben, andere für hart zu halten, als daß ich ihnen sollte Ursache geben, mich für ungehorsam und pflichtvergessen zu halten: und ich bin versichert, daß Sie eben so gesinnet sind.

Ich komme nun auf den wichtigsten Theil Ihres Briefes. Sie meynen, ich würde bey diesen Umständen nothwendig Herrn Solmes zu Theil werden müssen. Ich will nicht hitzig und voreilig seyn, das Gegentheil zu behaupten: aber ich glaube, es kann und soll nimmer geschehen. Ich weiß, daß man sich auf meinen nachgebenden und beugsamen Sinn verläßt: ich habe Ihnen
 Erster Theil. D aber

aber schon sonst geschrieben, daß ich nicht bloß meiner Mutter Art an mir habe, sondern daß sich auch meines Vaters Blut in mir reget. Gewiß wenn ich auf das Acht gebe, was in unserm Hause vorgehet, so macht es mir wenig Lust, meiner Mutter in ihrer Sanftmuth und Verleugnung auf eine blinde Weise nachzufolgen. Hat sie mir nicht selbst gestehen müssen, daß es ihr besichert sey, daß sie sich immer Unrecht geben und tragen muß, was ihr andere auflegen. Bey meiner Mutter wird das wahr, was Sie zu sagen pflegen: weil sie viel dulden kann, so muß sie auch viel dulden. Was kann man erdenken (sie selbst gesteht es) das sie nicht aufgeopfert hat, um Frieden zu erhalten? Hat sie aber durch so viele Opfer diejenige Ruhe und Zufriedenheit, die sie doch so sehr verdient, erkaufen können? Nichts weniger: ich fürchte vielmehr, daß Misvergnügen und Unruhe ihr Lohn gewesen ist. Wie oft hat sie mir Gelegenheit gegeben, die Anmerkung zu machen, daß wir armen Menschen durch unsere übermäßige Bemühung, unsre natürliche Gemüthsfassung ungestört zu behalten, dasjenige verlieren, was eben die Frucht und das Angenehme davon seyn sollte. Denn wer eine Absicht gegen uns hat, der merkt unsere Schwachheit aus, und giebt auf dasjenige Acht, wofür wir alles andere aufopfern wollen: er bestürmet uns von dieser schwachen Seite, und gebraucht unsere Hoffnung und Furcht als Waffen gegen uns, dadurch er uns gewiß überwältigen kann.

Mein

Mein frommer Herr D. Lewin hat mir die Lehre gegeben: die Standhaftigkeit, eine Tugend welche die Eadelsucht einiger unartigen Leute unserm Geschlecht absprechen will, erwerbe dem Ehrsüchtigen, der sie beweise, und setze ihn so hoch, daß niederträchtige Gemüther sich nicht unterstünden, etwas gegen ihn zu unternehmen, wenn sie einmal seine Standhaftigkeit erfahren haben: nur müsse sie nicht anders bewiesen werden, als wenn man überzeugt ist, daß man Recht habe, und wenn die Sache wichtig ist; sonst würde es nicht Standhaftigkeit sondern Eigensinn seyn. Er hat mich daher öfters ermahnt, bey einem Entschlusse, von dem ich gewiß versichert seyn würde, daß er lobenswürdig sey, Standhaftigkeit zu beweisen. Bin ich nicht jetzt auf eine Probe gesetzt, in welcher ich diese Tugend billig zeigen soll, wenn ich sie anders besitze? Ich habe mich vorhin erklärt: es könnte und es sollte nicht geschehen, daß ich Herrn Solmes nehme. Ich wiederhole es hier: es soll billig nicht geschehen! Denn warum sollte ich die künftige Glückseligkeit meines ganzen Lebens den hochmüthigen und weit ausschenden Absichten meines Bruders aufopfern? Warum sollte ich mich zum Werkzeuge gebrauchen lassen, die Aunverwandten des Herrn Solmes ihrer Erbschaften und Anwartschaften zu berauben, um eine Familie (es ist zwar die meinige) noch reicher zu machen, die ohnehin großen Reichthum besitzt? Denn wenn diese Familie auch erlanget, was sie jetzt suchet, so wird sie doch mit eben dem

Rechte darüber misvergnügt seyn, daß sie keine regierende Familie ist, als sie jetzt sich verunruhigt, den Titel eines Lords zu erhalten. Denn was Sie von dem Geiz schreiben, das gilt gewiß auch von dem Ehrgeiz: er wird nie gesättiget, wenn er seine Absichten erreicht. Ich soll billig desto weniger mich zum Werkzeuge der Absichten meines Bruders misbrauchen lassen, weil sie mir so sehr verächtlich scheinen, und weil ich keine Lust zu einem höhern Stande und größern Gütern habe, indem ich völlig überzeuge bin, daß Glückseligkeit und Reichthum zwey sehr verschiedene Dinge sind, die man sehr selten beisammen findet.

Allein vor dem Widerstande, den ich werde thun müssen, und vor dem Kampfe, den ich zu übernehmen habe, fürchte ich mich schon zum voraus. Es ist möglich, daß mich die Beobachtung der Lehre des frommen Doctors unglücklicher macht, als ich gewesen seyn würde, wenn ich nachgeben könnte. Denn was ich Standhaftigkeit nenne, das wird für Trost, für Eigensinn, für vorgefaßte Meynungen von denen gehalten, die das Recht haben, meine Ausführung nach ihrer Willkühr zu deuten.

Wenn wir auch vollkommen und ganz ohne Fehler wären, das wir doch nie werden können, so würden wir doch in diesem Leben nicht glücklich seyn, wenn nicht andere, mit denen wir zu thun haben, und insonderheit die, welche etwas über uns zu befehlen haben, ebenfalls von der Vernunft und richtigen Grundsätzen belebet und regieret werden.

werden. Uns bleibt demnach keine andere Arbeit übrig, als unsere Wahl nach richtigen Grundsätzen anzustellen, und dabey Standhaftigkeit zu beweisen; den Ausgang aber der Vorsehung zu überlassen. So will ich mich bey gegenwärtigem Vorfalle zu verhalten suchen, wenn Sie es billigen: und bitte Sie, mich nicht ohne Unterricht zu lassen, wenn Sie den Weg nicht billigen, den ich mir vorsehe.

Allein wie werde ich es bey mir selbst verantworten können, daß meine Mutter um meinetwillen viel auszustehen haben wird? Ich denke, folgende Betrachtung sey nicht ungegründet: ihr Leiden kann nicht lange währen, wenigstens nicht länger, als bis der jetzige Streit auf eine oder andere Weise geendiget ist: da hingegen mein Unglück, wenn ich nachgebe, dauern würde, so lange ich lebte, indem ich meinen Ekel vor Herrn Solmes ohnmöglich überwinden kann. Da ich über dieses eine gegründete Vermuthung habe, daß sie sich wider ihren Willen in die Absichten der übrigen von der Familie hat ziehen lassen, so wird es sie desto weniger bekümmern, wenn diese Absichten nicht den Erfolg haben, den sie nach meiner Meynung billig nicht haben sollen.

Ich bin in kurzer Zeit sehr weit gegangen: allein die Wunde traf mein Herz. Aus den Anmerkungen, die ich gegen Sie über das vorgegangene gemacht habe, werden Sie nur allzu viel Standhaftigkeit von mir erwarten, wenn ich eine abermalige Unterredung mit meiner Mutter haben

ben werde. Ich sehe dieser sehr nahe entgegen. Sie hat mir gesagt, daß mein Vater und mein Bruder diesen Mittag bey meinem Oncle Anton zu Gaste sind: vermuthlich geschiehet dieses, um bessere Gelegenheit zu einer abermaligen und ausführlichen Unterredung zu machen.

Zannichen sagt mir, daß mein Vater ungehalten gewesen wäre, als er von meiner Mutter Abschied genommen, und daß er unfreundlich mit ihr geredet habe: vielleicht deswegen; weil sie zu viel auf meiner Seite ist. Zannichen hatte sie mit einer weinenden Stimme sagen hören: du machst mich in der That recht beklemmt. Das arme Mädchen verdient nicht: Mehr konnte sie nicht hören, als diese Worte, und daß er sagte: er wolle jemanden den Sinn brechen. Mein Sinn wird es seyn sollen, nicht meiner Mutter Sinn: hoffe ich.

Weil heute niemand bey meiner Mutter speiset, als meine Schwester, so hoffete ich, ich würde zu Tische gerufen werden; allein meine Mutter schickte mir das Essen. Ich habe beständig geschrieben, und konnte keinen Bissen anrühren. Damit es aber nicht lassen möchte, als wäre es aus Eigensinn geschehen, so befahl ich Zannichen davon zu essen.

Ehe ich diesen Brief schliesse, will ich erwarten, ob ich insgeheim auf eine oder andere Weise Nachrichten einziehen kann, die werth sind, hinzugesetzt zu werden; und will deswegen nach dem Holz-Stall und in den Garten gehen.

Ich

* * *

Ich habe meinen Vorfaß nicht bewerkstelligen können, darum soll Zannichen diesen Brief zur Stelle bringen. Meine Mutter hat nach mir gefragt, und ihr befohlen, mir zu sagen, daß sie zu mir kommen, und in meinem eigenen Closet mit mir reden wollte. Sie kommt eben! ich schließe.



Der zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Sonnabend Nachmittags.

Der Besuch ist vorbei, aber meine Sachen stehen schlimmer als vorhin. Da meine Mutter sich gegen mich erkläret hat, daß dieses der letzte Versuch wäre, mich in Güte zu überreden, so will ich desto umständlicher in meiner Erzählung seyn.

Gleich bey dem Eintritt in die Stube sagte sie: ich habe früher als gewöhnlich gespeiset, und bald abgegessen, damit ich mit dir reden könnte: und ich versichere dich, daß dieses die letzte Unterredung seyn wird, die man mir vergönnen wird, und die ich lust haben werde von dieser Sache anzustellen, wenn du so eigensinnig seyn solltest, als sich einige einbilden, die du hoffentlich zu Schanden machen wirst; und wenn du mir zeigen wirst,

daß ich und mein Rath bey dir nicht so viel gelte, als ich durch meine Gürtigkeit verdient zu haben glaube.

Dein Vater speiset Mittags und Abends bey seinem Bruder, um uns diese Gelegenheit zu geben: und nach seiner Rückkunft wird er nach der Nachricht, die ich ihm aufrichtig von allem geben werde, seine Einrichtung zu machen wissen.

Ich wollte reden; aber sie sagte: Höre erst, Clarissa, was ich dir zu sagen habe, und alsdenn rede: es wäre denn, daß du mir hättest sagen wollen, du wolltest gehorsam seyn. Sage mir, war das deine Meynung? Wenn es dies gewesen ist, so darfst du reden.

Ich schwieg stille.

Sie sahe mich mit einem besorgten und zornigen Gesichte an. Ich finde gar kein Nachgeben! Es ist bisher ein so gehorsames Kind gewesen! Willst du oder kannst du das nicht sagen, was ich gern hören wollte? Sie machte eine Bewegung mit der Hand, als wenn sie mich wegweisen und aufgeben wollte: nun so bleibe stumm! weder ich noch dein Vater kann deine offenbare Widersetzung dulden.

Sie hielt inne, als erwartete sie von mir eine bessere Antwort. Ich blieb noch stumm: und sahe mit thränenden Augen vor mich nieder.

„ Du unbewegliches Mädchen! Sage, rede frey heraus: willst du dich uns allen in einer Sache widersetzen, die uns am Herzen liegt?

„ Ist

„ Ist es mir erlaubt, mich zu beklagen?
 „ Warum willst du dich gegen mich beklagen,
 „ Clarissa? dein Vater ist unbeweglich. Habe
 „ ich dir nicht gesagt, daß keine Aenderung zu hof-
 „ fen ist, weil es das Beste und die Ehre der Fami-
 „ lie betrifft? Sey artig! du bist es ja sonst immer
 „ gewesen, auch sogar mit deiner Unbequemlichkeit
 „ und Schaden. Wer wird endlich nachgeben
 „ müssen? Wir alle dir? Oder du uns allen?
 „ Wenn du nun doch endlich nachgeben mußt, und
 „ siehest, daß du uns nicht zum Nachgeben bringen
 „ kannst; so thue es doch jetzt, da es artig läßt.
 „ Denn nachgeben mußt du, oder du bist unser
 „ Kind nicht. „

Ich weinte, weil ich nicht wußte, was ich sagen sollte, oder vielmehr, wie ich das einkleiden sollte, was ich zu sagen hätte.

„ Wisse, daß sich bey deines Großvaters Testa-
 „ ment Einwendungen machen lassen! Du wirst
 „ keinen Groschen von dem Gute behalten, wenn
 „ du nicht nachgiebst. Dein Großvater vermach-
 „ te es dir als eine Belohnung deines Gehorsams
 „ gegen ihn und gegen uns: und du verlierst es
 „ mit Recht, wenn . .

„ Nehmen Sie mir nicht übel, wenn ich frey
 „ sage, ich will das ganze nicht haben, wenn ich
 „ es mit Unrecht besitze. Indessen will ich hoffen,
 „ daß man Herrn Solmes die Einwendungen,
 „ die gemacht werden könnten, nicht verhalten
 „ wird. „

Sie sagte: dies wäre sehr dreiste geredet; ich sollte

sollte bedenken, daß, wenn ich mich dieses Guts durch meinen Ungehorsam verlustig machte, ich zugleich das Herz meines Vaters völlig verlieren würde. Ich sollte überlegen, in was für äußerste Armuth ich alsdenn gerathen würde, daß ich weder mir helfen noch an andern Werke der Liebe üben könnte, die ich mir so oft vorgenommen hätte.

Ich sagte: ich würde mich nach meinen Umständen richten müssen. Nur von dem werde viel gefodert, dem viel gegeben sey. Ich mußte Gott dankbar seyn, für das was er mir gegeben hätte: und ich wünschte ihr und der Frau Norton Segen dafür, daß sie mich so erzogen hätten, daß ich mit wenigem vergnügt seyn könnte: ich wollte wohl sagen, mit noch viel weniger, als meines Vaters Gütigkeit mir jährlich ausgesetzt hätte. Ich dachte oft an jenen alten Römer, und an sein Linsengerichte.

Meine Mutter antwortete: was für ein verkehrter Sinn ist das? Wenn du deine Hoffnung auf einen von deinen beyden Oncles setzest, so wird dich die Hoffnung betriegen. Sie werden ganz von dir ablassen, und nichts mehr mit dir zu thun haben wollen, so bald es dein Vater thut.

Ich sagte; es thäte mir leid, daß ich zu wenig gutes an mir hätte, einen tiefern Eindruck in ihre Gemüther zu machen, und eine beständige Wohlgewogenheit zu verdienen. Ich würde sie dem ohngeachtet lieben und ehren, so lange ich lebte.

Sie schrieb alles dieses gewissen Vorurtheilen zu, und schloß daraus, daß ich mich durch jemand

mand hätte einnehmen lassen. Mein Bruder und meine Schwester könnten fast nicht aus dem Hause treten, ohne hievon etwas neues zu hören.

Ich sagte, es thäte mir leid, daß ich in der Leute Reden kommen müßte. Ich bäte aber, sie möchte darauf Acht geben, ob das nicht einerley Leute wären, die mich in unserm Hause schwarz zu machen suchten, die in Gesellschaften mich für verliebt ausgäben, und die das zu Hause wieder erzählten, was in Gesellschaften vorgefallen seyn sollte.

Sie verwies mir diese Anmerkung ernstlich: und ich hörte ihren Verweis an, ohne mich zu verantworten.

Du trosest, Clarissa? sagte sie: ich sehe es, daß du trosest. Und darauf gieng sie ein paar mal mit Unwillen in der Stube auf und nieder. Sie wandte sich abermals zu mir und sagte: ich sehe, daß dir diese Beschuldigung ganz erträglich ist. Du bemühest dich nicht einmal, etwas zu deiner Rechtfertigung zu sagen. Ich scheuete mich anfangs, dir alles zu sagen, was mir an dich zu bestellen aufgetragen war, wenn du dich nicht überreden lassen wolltest: allein ich sehe, ich habe dein Gemüth zärtlicher und empfindlicher gehalten als es ist. Einem so standhaften und unbeweglichen Kinde, als du bist, wird es nicht viel Unruhe verursachen, wenn ich dir hiemit sage: daß der Heyraths-Contract schon aufgesetzt ist, und daß du in wenigen Tagen wirst herunter gefodert werden, um ihn zu lesen und zu unterzeichnen.

nen. Denn es ist unmöglich, daß du den geringsten Einwurf dagegen machen könntest, wenn dein Herz frey ist: du müßtest denn dies einzige dagegen einwenden, daß er für dich und die ganze Familie zu vortheilhaft sey.

Ich blieb noch ganz sprachlos. Ob gleich mein Herz so voll Kummer war, daß es sich nicht halten konnte, so konnte ich doch weder Thränen noch Worte von mir geben.

Sie sagte: es betrübe sie, daß ich so abgeneigt von dieser Heyrath sey. (Sie beliebte es schon eine Heyrath zu nennen.) Es beträfe doch das Wohl und die Ehre der ganzen Familie, wie mir ihre Schwester bereits gesagt hätte: und ich müßte nachgeben.

Ich blieb noch sprachlos.

Sie umfaffete die warme Statue (wie sie mich zu nennen beliebte) mit beyden Armen, und bat mich um Gottes willen, und um ihr selbst willen, daß ich nachgeben sollte.

Dann bekam ich auf einmal die Gabe der Thränen und der Worte. Ich fiel vor ihr nieder, und faltete meine aufgehobenen Hände: sie haben mir, sagte ich, das Leben gegeben, das bisher durch ihre und meines Vaters Gütigkeit ein glückliches und vergnügtes Leben für mich gewesen ist. Machen sie mich doch nicht in dem ganzen Ueberrest meines Lebens unglücklich!

Sie antwortete: dein Vater will dich gar nicht sehen, wenn du nicht das gehorsame Kind bist, das er bisher an dir gehabt hat. Du bist bisher noch

noch nie auf eine Probe gestellet worden, welche den Namen einer Probe verdienet hätte. Die Mühe, die ich jetzt anwende, dich zu bewegen, wird und soll die letzte seyn. Gib mir doch nur einige Hoffnung, mein liebes Kind: es betrifft meine Ruhe und Zufriedenheit. Ich will mit einer bloßen Hoffnung zufrieden seyn; da dein Vater einen blinden Gehorsam, den du mit Freuden leisten sollst, als eine Schuldigkeit fodert. Gib mir nur Hoffnung, mein Kind.

Ich sagte: wenn ich einer so gütigen und lieben Mutter Hoffnung mache, so ist es eben so viel, als wenn ich alles einwilligte. Handle ich aufrichtig, wenn ich ihnen Hoffnung zu etwas mache, das ich nicht halten kann?

Sie ward sehr ungehalten, und nannte mich abermals ein verkehrtes Mädchen. Sie warf mir vor, daß ich bloß meinem Triebe folgte, und weder ihre Ruhe noch meine Pflicht vor Augen hätte. Sie sagte: „es sey eine verdrießliche

„ Sache für Aeltern, die an einer Tochter in den
 „ ersten Kinderjahren und in der ganzen Erzie-
 „ hung ihr Vergnügen gehabt hätten, weil sie sich
 „ hätten Hoffnung machen können, daß sie der-
 „ einst ein recht dankbares und gehorsames Kind
 „ werden würde, wenn sie endlich zu der Zeit, da sie
 „ ihre Wünsche und Hoffnung erfüllet sehen woll-
 „ ten, gewahr werden müßten, daß sie ihrem eigen-
 „ en Glück im Wege stehe, ihren Aeltern keine
 „ Freude machen wolle, die besten Vorschläge und
 „ Verschreibungen verwerfe, und ihre beküm-
 „ erten

„ merten Freunde in Sorgen setze, daß sie das
 „ Eigenthum eines lieberlichen und niederträchtli-
 „ gen Freygeistes werden wolle, der der ganzen
 „ Familie trose, (es möge nun die Schuld der
 „ Feindschaft liegen auf welcher Seite sie wolle)
 „ und wirklich seine Hände mit dem Blute ihres
 „ Bruders bes Flecket habe.

Sie wiederholte gegen mich: „ daß mein
 „ Vater einmal seinen Sinn darauf gesetzt, und
 „ sich sogar erklärt hätte, er wolle lieber gar kei-
 „ ne Tochter haben, als eine Tochter, mit der
 „ er nicht zu ihrem eigenen Besten machen könnte
 „ was er wollte. Ich hätte ja vorgegeben, daß
 „ mein Herz ungebunden sey; und durch meinen
 „ Gehorsam werde das Beste seiner ganzen Fa-
 „ milie befördert. Er habe bey so häufigen
 „ Anfällen vom Podagra, deren einer immer ge-
 „ fährlicher schiene als der andere, keine große
 „ Hoffnung, noch lange in der Welt zu leben,
 „ oder hier viel Vergnügen und gute Tage zu ge-
 „ nießen. Er hoffe doch, daß ich, von der mein
 „ Großvater vorgegeben hätte, daß ich durch
 „ meinen Gehorsam etwas zur Verlängerung
 „ seines Lebens beygetragen hätte, meines Va-
 „ ters Leben durch meinen Ungehorsam nicht
 „ verkürzen wolle.

Dies mußte mir nothwendig sehr zu Herzen
 gehen. Ich weinte ohne ein Wort zu sagen, denn ich
 konnte nicht reden. Meine Mutter fuhr fort: „ was
 „ kann dein Vater für Ursachen haben, darum
 „ er diese Sache so ernstlich treibet, als weil er
 „ siehet,

27 siehet, daß sie zum Besten und Aufnahme der
 27 ganzen Familie gereicht, die schon so viel Mittel
 27 hat, als bey einer Familie vom höchsten Stan-
 27 de erfordert werden, und deshalb nach einem hö-
 27 hern Range trachten muß. So geringe dir die-
 27 se Absichten vorkommen, so wichtig werden sie
 27 von deinem Vater und von allen deinen Freun-
 27 den geschätzt: und dein Vater wird gewiß die
 27 Frage selbst entscheiden wollen, was zu seiner
 27 Kinder Besten gereicht oder nicht. Deine all-
 27 zu philosophische Verachtung des Ranges, die
 27 andere eine gezwungene Philosophie nen-
 27 nen, schmeckt so sehr nach den besondern Grillen
 27 eines eigenen Kopfes, daß wir nicht Lust haben,
 27 uns darnach zu richten. Die wahre Demuth
 27 und Bescheidenheit würde dich vielmehr lehren,
 27 ein Mistrauen in deine eigene Einfälle zu setzen,
 27 und nicht Absichten zu tadeln, die das Exempel
 27 der ganzen Welt rechtfertigt.

Ich antwortete noch nicht. Sie rebete fort:
 27 dein Vater hat wegen der guten Meynung, die
 27 er von deiner Klugheit, Gehorsam und Dank-
 27 barkeit hat, sein Wort an deiner Stelle von sich
 27 gegeben, als du noch bey der Fräulein Zowe
 27 warest, und allerhand Contracte gemacht, die
 27 sich auf deine Verheyrahlung mit Herrn Sol-
 27 mes gründen, und nunmehr nicht umgestoßen
 27 werden können.

Ich dachte hiebey: warum suchte man mich
 denn bey meiner Zurückkunft durch eine so sonder-
 bare und ernsthasse Bewillkommung in Furcht

zu sehen? Gewiß dieser Bewegungsgrund kommt nicht von meiner Mutter her, sondern sie muß ihn, wie alles das übrige, denen nachbeten, die sie abgeschickt haben.

„Dein Vater sagt: deine unerwartete Wider-
 „setzung, und Herrn Lovelaces fortwährende
 „Drohungen, überzeugten ihn von Tage zu Tage
 „mehr, daß er einen nicht allzu entfernten Tag
 „aussehen müsse, um aller Hoffnung jenes Men-
 „schen und seiner eigenen Besorgniß, dazu ein so
 „zärtlich geliebtes Kind durch seinen Ungehorsam
 „Anlaß gebe, ein Ende zu machen. Er habe
 „deswegen schon um Proben von den reichsten
 „Stoffen nach London geschrieben.“

Ich erschrak über diese Uebereilung dermaßen, daß ich ganz außer Athem kam: ich wollte eben mit Nachdruck und Hitze dagegen reden. Ich wußte wohl, in wessen Gehirn diese glückliche Erfindung jung geworden war: denn mein Bruder hatte sich einmal verlauten lassen: wenn man die Mädchen nur so weit gebracht hätte, daß sie es in Ueberlegung nähmen, ob sie sich verändern wollten, so pflegte der Anblick der Anstalten zur Hochzeit bald den Ausschlag zu geben, weil sie in die Augen fielen, und die Mädchen sich gleich dabey die Herrlichkeit vorstellten, als Frau zu befehlen zu haben. Allein meine Mutter redete so geschwinde weiter fort, daß ich nicht zum Worte kommen konnte, um mein Misvergnügen zu bezeugen.

Dein

„Dein Vater kann weder um deinet noch um
 „sein selbst willen länger in einem Zweifel blei-
 „ben, der ihm so viel Unruhe macht. Als ich
 „vor dich bat, so antwortete er mir: ich sollte mei-
 „ne Auctorität gegen dich gebrauchen, so lieb mir
 „meine eigene Ruhe wäre, (wie hart war der
 „Ausdruck gegen eine so gute Frau?) und so lieb
 „es mir wäre, den Verdacht bey ihm zu vermei-
 „den, als wenn ich selbst heimlich den Antrag
 „des liederlichen Kerls zu befördern trachtete:
 „denn ein liederlicher Mensch finde bey allem
 „Frauensvolk, bey dem tugendhaften eben so
 „wohl, als bey dem lasterhaften, sehr viel Gunst.
 „Ich könnte auch desto eher ernstlich mit dir
 „reden, weil du bekannt hättest (da kommt
 „der Fallstrick wieder zum Vorschein, den man
 „mir gelegt hat) daß dein Herz ungebunden
 „wäre.“

(Sind das nicht unanständige Beschuldigun-
 gen gegen unser ganzes Geschlecht? sonderlich in
 Absicht auf meine Mutter, die unter mehrerern
 Partheyen, deren Umstände eben so gut waren,
 meinen Vater bloß deswegen gewählt hat, weil man
 von der Lebensart der übrigen nicht die beste Mey-
 nung hatte?)

„Dein Vater hat mit dem Befehle von mir
 „Abschied genommen: ich sollte gleich von dir
 „gehen, wenn ich sände, daß ich nichts bey dir
 „ausrichten könnte, und sollte dich allein lassen,
 „um dich an den Folgen deines doppelten Unge-
 „herfams zu erquicken.“

Erster Theil.

P

Hier.

Hierauf bat sie mich mit dem größten Ernst und Herablassung, ich möchte meinen Vater bey seiner Zurückkunft von meinem willigen Gehorsam versichern, und das möchte ich sowohl um ihrent als um meiner willen thun.

Die Gütigkeit meiner Mutter gegen mich, und ihr Verlangen, daß ich wenigstens um ihrentwillen nachgeben möchte, rührte mich so sehr, und der Verdacht, daß die mir so ekelhafte Person mir deswegen nicht gefiele, weil ich zu einer andern ihnen verhaßten Person eine besondere Zuneigung hätte, war mir so empfindlich: daß ich wünschte, gehorsam seyn zu können. Ich hielt deswegen inne, ich bedachte mich, ich überlegte alles, und redete ziemlich lange nichts. Ich konnte es meiner Mutter an den Augen absehen, daß sie hoffete, mein Stillschweigen würde sich mit einer vergnüglichen Antwort endigen. Als ich mich aber besann, daß alles auf Anstiften meines Bruders und meiner Schwester geschehe, die von Neid und Eigennuß besessen wären: daß ich nicht verdient hätte, daß man mir so begegnete, als seit kurzem geschehen ist: daß man schon in allen Gesellschaften von meinem Unglück rede: daß jedermann wüßte, was ich für eine Abneigung gegen diesen Mann habe, und daß daher mein Nachgeben weder den Meinigen noch mir Ehre bringen würde: daß es kein Zeichen des Gehorsams, sondern eines knechtischen und niederträchtigen Gemüths seyn würde, wenn man den Verlust zeitlicher Güter durch Verschertzung der wahren künftigen Glück.

Glückseligkeit und Zufriedenheit abkaufen wollte: daß mein Bruder und meine Schwester gewiß über den Sieg frohlocken würden, den sie über mich und über Herrn Lovelace dadurch erhielten: daß, so wenig er mich sonst angiege, dieses Frohlocken meines Bruders über ihn ein sehr schlechtes Ende nehmen könnte: als ich mir Herrn Solmes unangenehme und ekelhafte Bildung und seine noch ekelhaftern Sitten vorstellte; seinen Mangel des Verstandes, in dem billig die Ehre und der Vorzug einer Mannsperson bestehen soll, ein Mangel, den man an dem Haupte der Familie desto weniger übersehen kann, weil er die beste Frau verhindert, diejenige Ehrerbiethung gegen ihn zu haben, ohne welche sie von ihrer getroffenen Wahl keine Ehre haben kann: da ich überlegte, daß Herr Solmes in diesem wichtigen Stücke (ich kann dieses an Sie ohne mich selbst zu erheben schreiben) mir so ungleich sey, daß ein jeder, der uns jezt oder künftig kennete, oder kennen würde, bald merken müßte, was für niederträchtige Absichten mich verleitet hätten, ihn zu wählen: Da alle diese Betrachtungen, die mir stets im Gemütthe schweben, sich mir auf einmal vorstellten: so sagte ich mit gerungenen Händen, und recht von Herzens Grunde: ich wollte gern die grausamste Marter ausstehen, und das Leben lassen, wenn es zu ihrer Beruhigung etwas beitragen könnte. Allein dieser Mann wird mir jedesmal ekelhafter, wenn ich gern auf ihren Befehl eine Zuneigung gegen ihn fassen wollte. Sie können sich

ohnmöglich vorstellen, wie sehr ihm meine ganze Seele zuwider ist. Und sie wollen von einem geschlossenen Ehecontracte reden! von Proben! von einem nahe bevorstehenden Tage! Liebste Mutter, retten sie ihr Kind von diesem großen und unerträglichen Unglück!

Es kann der Kummer nicht lebendiger abgemahlt werden, als er sich in ihrem Gesichte zeigte, obgleich sie ihn zu verbergen und an dessen statt eine zornige Geberde anzunehmen suchte. Diese behielt endlich den Platz in ihrem Gesichte; sie wandte die Augen gen Himmel, trat hart auf den Boden, und fehrte mir mit den Worten: eine unerhörte Verkehrtheit! den Rücken zu. Ich ergriff sie bey dem Rocte, und ich glaube, daß ich bey nahe ausgefahren haben muß, als wenn ich unsinnig wäre. Haben sie doch Geduld mit mir, liebste Mutter: sagte ich. Verlassen sie mich nicht gänzlich! Wenn sie sich ja von ihrem Kinde trennen müssen, so bitte ich, daß sie mir ihr Herz, so viel an ihnen ist, nicht schlechterdings entziehen. Meine Oncles mögen immerhin hart, und mein Vater unerbittlich seyn! Meines Bruders hochmüthige Absichten, und der Neid meiner Schwester mag mein leiden immerhin vergrößern! Wenn ich mich nur meiner Mutter Liebe, oder wenigstens ihres Mitleidens getrösten kann.

Sie fehrte sich mit einem freundlichem Gesichte zu mir, und sagte: Du hast alle meine Liebe! du hast alles mein Mitleiden. Allein, gutes Mädchen, ich habe deine Liebe und dein Mitleiden nicht.

Wahr-

- „ Wahrhaftig, sie haben beydes. Sie ha-
 „ ben alle meine Ehrerbietung, und alle meine
 „ Dankbarkeit. Nur in diesem einzigen Stücke
 „ = = = kann ich denn in diesem einzigen Stücke
 „ nichts erhalten? Will man denn gar keinen
 „ Vorschlag annehmen? War nicht mein Vor-
 „ schlag in Absicht auf die verhasste Person so be-
 „ schaffen, daß man ihn annehmen könnte?

Ich wünschte um meinet und um deinet
 willen, du unbewegliches Mädchen, daß
 ich diese Frage entscheiden dürfte. Allein
 warum quälst du mich so durch deine Fra-
 gen, da du doch weißt, daß ich sie nicht
 beantworten kann? Es ist nur die Hälfte
 von dem, was die Deinigen verlangen, daß
 du Herrn Lovelace gänzlich entsagen sollst:
 und wenn du ihm noch so ernstlich entfa-
 gest, so wirst du doch bey niemand, als
 vielleicht bey mir, Glauben finden. So
 lange du unverheyraethet bleibst, hat Herr
 Lovelace noch Hoffnung; und jedermann
 wird glauben, das du noch Zuneigung ge-
 gen ihn habest.

- „ Erlauben sie mir die Wahrheit zu sagen.
 „ Ihre Gütigkeit, ihre Geduld gegen mich, ihre
 „ Ruhe und Zufriedenheit, gelten bey mir mehr
 „ als alle andere Bewegungsgründe. Denn
 „ obgleich mein Bruder, und auf dessen Anstif-
 „ ten auch mein Vater mit mir umgehret, als
 „ wenn ich eine Sclavin und nicht Tochter im
 „ Hause wäre; so habe ich doch kein selavisch

„ Herz. Sie haben mich nicht so erzogen, daß ich niederträchtig seyn kann.

„ So Clärchen! du willst deinem Vater trozen? Ich habe schon vorhin befürchtet, daß es so weit kommen würde. Was wird endlich daraus werden? Ich, sprach sie mit ein m S utzer, muß mir selbst manchen Einfall gefallen lassen.

„ Das thut mir eben leid, liebste Mutter.
 „ Meynen sie nicht, daß eben das, was ich an ihrem Exempel gesehen habe, und die Furcht vor dem, was man von einem noch härtern Gemüthe, das kaum halb so viel Verstand besitzt, als mein Vater, in dem Ehestande erwarten muß, einen Eindruck bey mir gemacht hat? Kann ich dadurch Lust bekommen, mich zu verheyrathen? Es ist noch eine Erleichterung, wenn man dem Eigensinn eines verständigen Mannes folgen muß: und ich erinnere mich über dieses von ihnen gehört zu haben, daß mein Vater vor mehreren Jahren ein aufgeräumter und munterer Mann gewesen ist, gegen dessen Gestalt und Aufführung nichts einzuwenden war. Aber der Mann, den man mir aufdringen will -

„ **Salte dich nicht über deinen Vater auf.** (Kann man das wohl nennen, sich über seinen Vater aufhalten? Ich habe mich bemühet, Ihnen von Wort zu Wort zu melden, was ich sagte.) Ich muß es nochmals sagen, du könntest nicht so unbeweglich in deiner Abneigung von

von diesem Manne seyn, wenn du gegen alle andere Mannspersonen gleich gesinnt wärest. Dein Eigensinn und Halsstarrigkeit macht mich endlich müde, du bist das allerhalsstarrigste Mädchen, das ich je gesehen habe. Du bedenkst nicht, daß es dein Vater anfangen wird, wo ich es lassen werde, und daß ich mich gänzlich deines Umgangs enthalten muß, wenn du nicht nachgiebst. Ich will es dir noch einmal antragen. Kannst du dich entschließen, deinen Vater zum Zorn zu reizen, und ihm zu trotzen? und deinen Oncles auch zu trotzen? Willst du lieber mit uns insgesamt zerfallen, als Herrn Solmes einige Hoffnung geben? oder mir nur einige Hoffnung geben?

„ Wie schwer wird mir die Wahl? Allein
 „ was soll ich antworten, wenn ich aufrichtig antworten will? Kann nicht meine ewige Glückseligkeit durch eine Antwort, die ich gern geben wollte, in Gefahr gesetzt werden? Wird nicht jeder Schatten der Hoffnung, die ich so gern geben wollte, unvermuthet durch eine darüber gemachte Auslegung in eine Gewißheit verwandelt werden? Sucht man mich nicht zu fangen, und sucht man nicht selbst mein Verlangen, Gehorsam zu leisten, gegen mich anzuwenden, wenn ich mich übereilte, einige Antwort zu geben, daraus man eine Hoffnung machen könnte? Vergeben sie, daß ein Kind

„ so dreiste redest, wenn es die Sache erfordert.
 „ Der Ehecontract ist schon entworfen! Die
 „ Proben sind schon verschrieben! Es soll ein Tag
 „ zur Hochzeit angefezt werden! Wie kann ich bey
 „ solchen Umständen einige Hoffnung geben, wenn
 „ ich nicht entschlossen bin, mich diesem Manne
 „ aufzuopfern?

Sage nicht mehr, Mädchen, daß dein
 Herz frey ist. Du betriegest dich selbst,
 wenn du es denkst.

„ So weit werde ich getrieben, „ sagte ich mit
 gerungenen Händen, „ weil es ein Bruder voll
 „ eigennütziger und unendlicher Absichten haben
 „ will; und eine Schwester = =

Wie oft muß ich dir verbiethen, Clär-
 chen, dich solcher Ausdrücke zu bedienen,
 die sich für eine Schwester nicht schicken.
 Ist nicht dein Vater, sind nicht deine On-
 cles, ist nicht jedermann auf Herrn Solmes
 Seite? Ich muß dir sagen, undankbares
 Mädchen, (du bist eben so undankbar als
 unbeweglich) ich muß dir nochmals sa-
 gen, daß ich glaube, du könntest nimmer
 so eigensinnig seyn, wenn du nicht verliebt
 wärest. Du kannst leicht denken, was dei-
 nes Vaters erste Frage seyn wird, wenn er
 nach Hause kommt. Ich werde ihm sagen
 müssen daß ich nichts ausgerichtet habe.
 Ich habe das meinige gethan. Wenn du
 dich besinnest, ehe er nach Hause kommt, so
 komm zu mir, und gieb mir Nachricht da-
 von.

von. Du hast noch einige Zeit, weil er zum Abend-Essen bleiben wird. Ich will zu dir nicht wieder kommen. Mit diesen Worten gieng sie weg.

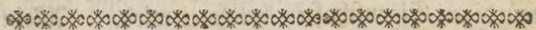
Was konnte ich anders thun, als weinen? Wegen meiner Mutter bin ich am meisten bekümmert; mehr als um mein selbst willen. Sie verdient, wenn ich alles überlege, noch mehr Mitleiden als ich, insonderheit deswegen, weil sie gegen ihre eigene Einsicht handeln muß. Sie ist ein unvergleichliches Frauenzimmer! und es ist betrübt, daß ihre Sanftmuth und Herablassung nicht durch die natürlichen Folgen dieser liebenswürdigen Eigenschaften belohnet wird. Allein es würde nie so weit gekommen seyn, wenn sie sich früh in Acht genommen hätte, daß heftige Gemüther nicht hätten merken können, was sie für Gewalt über sie haben.

Meine Feder verführt mich zum schreiben: und ich vergesse unterdessen, daß meine Mutter auf mich warten kann, und vielleicht wegen ihrer eigenen Umstände auf mich ungehalten ist. Sie hat mir zu verstehen gegeben, ich müßte zu ihr kommen, wenn ich meine Entschließung änderte: das ist in der That so viel, als ein Verbot bey der Gesinnung die ich jetzt habe, zu ihr zu kommen. Allein sie ist im Unwillen von mir gegangen: und so hat es ein troßiges Ansehen, und läßt bey nahe, als wenn ich mich ihrer Vorsprache und Vermittelung begeben wollte, wenn ich nicht zu ihr gehe, und sie ersuche, Mitleiden mit mir zu

haben, und meinem Vater alles auf der besten Seite vorzustellen.

Ich entschlief mich, zu ihr zu gehen. Ich will lieber, daß die ganze Welt auf mich böse ist, als meine Mutter. Damit aber nichts von Papieren auf meiner Stube bleiben möge, so soll Zannichen diesen Brief zur Stelle bringen. Wenn Sie vielleicht auf einmal zwey oder drey Briefe von mir bekommen, so sind sie ein Tage-Register der Bekümmerniß Ihrer unglücklichen aber stets ergebenen und getreuen Freundin

Cl. Harlowe.



Der Ein und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Howe.

Sonnabend Abends.

Ich bin hinunter gewesen: aber ich bin unglücklich in allem was ich vornehme, wenn ich auch noch so eine gute Absicht habe. Sie werden aus meiner Erzählung sehen, daß ich die Sache verschlimmert habe, da ich sie verbessern wollte.

Meine Mutter und meine Schwester waren in dem Saal, als ich zu ihnen kam. Das artige Gesicht meiner Mutter glüete dergestalt, daß ich fast merken konnte, sie müßte mit einiger Gemüthsbewegung gegen ihr unglückliches Kind geredet

geredet haben: und meiner Schwester Gesichte schien dieses zu bekräftigen, das ebenfals ganz glüend war, nur daß es brauner und eigensinniger ausfah. Vielleicht hatte sie von dem, was vorgegangen war, eine umständliche Nachricht gegeben, um meine Schwester und durch diese meinen Bruder und Uncles zu überzeugen, daß sie alles mögliche bey mir angewandt hätte.

Ich glaube, ich bin als ein Uebelthäter, den sein Gewissen niederschlägt, in den Saal getreten. Ich bat mir Erlaubniß aus, mit ihr allein zu sprechen: sie gab mir aber die Antwort in solchen Worten und mit solchen Geberden, daß meine Vermuthung sehr bestärket ward.

Sie nahm eine Ernsthaftigkeit an, die sich zu ihrem gütigen Gesichte niemals schicket, und sagte: *Clarissa Harlowe*, du siehst mir gar nicht aus, als wenn du nachgeben, sondern als wenn du um etwas bitten wolltest. Wenn ich mich irre, so sage es mir: und alsdenn bin ich bereit, mit dir zu gehen, wohin du beliebest. Doch dem sey wie ihm wolle, du kannst alles in deiner Schwester Gegenwart sagen.

Ich dachte, meine Mutter hätte wohl mit mir allein gehen können, da sie genugsam weiß, daß meine Schwester gar nicht meine Freundin ist.

Ich antwortete: ich sey herunter gekommen, um mir bey ihr Vergebung wegen dessen auszubitten, worinn ich mich gegen sie selbst bey der vorigen Unterredung vergangen haben möchte, und um sie zu ersuchen, daß sie sich bemühen möchte, meinen

meinen Vater zu befänstigen, wenn sie ihm Nachricht von dem brächte, was vorgegangen sey.

Was für ein Gesicht machte meine Schwester hiebey! recht als wenn ich eine Todtsünde begangen hätte. Wie erhob sie Augen und Hände! wie runzelte sie die Stirne!

Meine Mutter war ohnehin schon ungehalten genug auf mich: und fragte mich: warum ich zu ihr herunter käme, wenn ich noch ungehorsam wäre? Sie hatte das Wort kaum ausgesaget, so kam Schorey, und meldete Herrn Solmes der unterdessen in den großen Saal getreten war. Was trieb den ekelhaften Menschen bey spätem Abende, da es schon ganz finster war, in unser Haus. Ich glaube, es war so veranstaltet, daß er des Abends hier essen sollte, damit er erfähre, was meine Mutter bey mir würde haben ausrichten können, und damit uns mein Vater beysammen finden möchte, wenn er nach Hause käme.

Ich wollte mich davon machen: allein meine Mutter befahl mir, nicht aus der Stelle zu gehen, weil ich doch einmal herunter gekommen wäre ihrer zu spotten. Ich sollte mich, setzte sie hinzu, so gegen ihn betragen, daß sie dadurch Muth bekommen möchte, meinem Vater eine so gute Nachricht von mir zu geben, als ich sie vorhin ersucht hätte.

Meine Schwester frohlockte hierüber, und mich verdroß es, daß ich mich selbst so gefangen hatte, und einen so scharfen und empfindlichen

Ber.

Verweis anhören mußte, bey welchem meine Mutter mehr meiner stichelnden Schwester, als einer gütigen Mutter gleich zu sehen schien, wenn ich mich anders unterstehen darf, so von ihr zu schreiben. Denn es hatte fast das Ansehen, als wenn sich meine Mutter darüber freuete, daß ich so übereilt ward.

Der Mann stieg in die Stube herein. Sie wissen, daß er geht, als wenn er Pausen machen müßte, und als wenn er aus Armuth an Gedanken, um sich die Zeit zu vertreiben, seine Schritte zählte, so wie der von Dryden vorgestellte ungeschickte Bauer zu pfeifen pflegte. Er beehrte ersüßlich meine Mutter mit seinem ungeschickten Bückling, nachher meine Schwester, endlich mich; nicht anders, als wenn ich schon seine Frau wäre, und er gegen mich am wenigsten Höflichkeit nöthig hätte. Darauf setzte er sich neben mir nieder, und benachrichtigte uns, was es für Wetter sey. Er machte es sehr kalt: allein mir war heiß genug. Er wandte sich darauf zu mir, fragte mich, wie ich das Wetter fände, und wollte mich bey der Hand fassen. Ich zog die Hand verächtlich genug zurück. Meine Mutter sahe ungehalten dazu aus, und meine Schwester biß sich auf die Lippen.

Ich konnte mich nicht länger halten: und ich glaube, daß ich in meinem Leben nicht so dreiste gewesen bin. Denn ich fuhr fort, meine Mutter zu bitten, als wenn Herr Solmes gar nicht zugegen gewesen wäre.

Mei-

Meine Mutter veränderte die Farbe im Gesichte, und sahe bald ihn, bald meine Schwester, bald mich an. Meine Schwester kriegte größere Augen, als ich sie jemals an ihr wahrgenommen habe.

Diesmal konnte mich der Mann verstehen. Er hustete: er setzte sich von einem Stuhle auf den andern. Ich fuhr fort, meine Mutter um eine geneigte Erzählung des vorgegangenen zu ersuchen. Nichts, sieng ich an, als bloß eine unüberwindliche Abneigung ==

Was will das Mädchen? sagte sie. Was Clärchen! Schicken sich die Reden hieher? Ist dies == ist dies == ist dies eine Zeit == Sie sahe abermals auf Herrn Solmes.

Wenn ich zurück denke, so thut es mir leid, daß ich meine Mutter in solche Noth gesetzt habe. Es war in der That sehr unartig von mir gehandelt.

Ich bat sie um Vergebung; doch mit dem Zusatz: weil mein Vater bald nach Hause kommen würde, so wäre dieses die einzige Gelegenheit, die ich hätte, meine Bitte anzubringen. Da sie mir verboten hätte, weg zu gehen, so hätte ich geglaubt, ich müßte mir nicht durch Herrn Solmes Zuspruch eine Gelegenheit entziehen lassen, auf die mir so vieles ankäme: und ich könnte ihm (hiebei sahe ich auf ihn) zu gleicher Zeit zeigen, daß die Mühe, die er sich gäbe, vergeblich sey, wenn er seine Besuche in unser Haus um meinerwillen fortsetzte.

Ist

Ist das Mädchen toll! sagte meine Mutter, um meinem Keden ein Ende zu machen.

Meine Schwester that, als wenn sie meiner Mutter etwas heimlich in die Ohren sagen wollte, und sprach mit einer spöttischen Miene: „sie spottet ihrer, weil sie ihr nicht erlauben wollten, weg zu gehen.“

Ich gab ihr nur einen Blick, und wandte mich wieder zu meiner Mutter: Erlauben sie mir, daß ich meine Bitte wiederholen darf. Ich habe weder Bruder noch Schwester, wenn ich meiner Mutter Herz verliere, so bin ich ganz verlohren.

Herr Solmes setzte sich wieder auf seinen ersten Platz, und sieng an den Kopf seines Spanischen Kohrs, der fast eben so runzlicht und ungestalt aussiehet als sein eigener, zu nagen. Ich hätte nicht gedacht, daß der Mann so empfindlich wäre.

Meine Schwester sahe im Gesichte wie ein rothes Tuch aus. Sie ging zu dem Tische, auf welchem der Fächer lag, und ohngeachtet es nach Herrn Solmes Anmerkung kalt war, wehete sie doch heftig damit, um sich abzukühlen.

Meine Mutter faßte mich voller Ungeduld bey der Hand, und führete mich aus ihrem Saale in den meinigen, der gleich daran stößt, wie Sie wissen. Was denkst du, Clärchen? Ist das nicht eine verwegene, eine unerträgliche Aufführung?

Ich

Ich bitte sie um Vergebung, antwortete ich, wenn sie es so genommen haben. Allein scheint es nicht, daß Schlingen für mich gelegt sind? Ich kenne meinen Bruder wohl: wenn ich ein gutes Wort sage, so wird er es gleich auslegen, als wenn ich zu allem Ja sagte, und es mir gefallen ließe, daß er mich austreiben will. Mein Bruder und meine Schwester dürften sich nur halb so viel Mühe geben.

Meine Mutter wollte mit Unwillen von mir gehen. Ich bat sie aber, noch zu warten: „nur eine einzige Gültigkeit, meine liebste Mutter habe ich mir noch von ihnen auszubitten.

Was will das Mädchen?

„Ich sehe, wie jedermann zu Werke gehet. Ich kann nie darauf denken, Herrn Solmes zu nehmen: und ich sehe zum voraus, wie unruhig mein Vater werden wird, wenn er diese Nachricht bekommt. Daraus, daß sie bisher geneigt gewesen sind, meine Bitten anzuhören, werden die übrigen schließen, daß sie gegen ihr armes Kind, das von allen verbannet zu seyn scheint, noch ein mütterliches Herz haben. Es werden daher die andern suchen, mich einzusperrn, und der Gegenwart aller derer gänzlich zu berauben, die mich bisher geliebet haben.“ (Man drohet in der That, dieses zu thun.) „Wenn es so weit kommt, wenn mir die Gelegenheit benommen wird, meine Sache vorzustellen, und mich insonderheit an sie und an meinen Oncle Harlowe zu wenden; so

„ so sehe ich schon zum voraus, daß aller Ohren
 „ zu meinem Nachtheil offen stehen werden, und
 „ daß alle Lügen gegen mich das Haupt erheben
 „ werden. Ich bitte deswegen demüthig, daß sie
 „ nicht zugeben wollen, wo sie es anders hindern
 „ können, daß zu meinen bisherigen unangenehmen
 „ Einschränkungen noch diese hinzu komme. „

Deine Zannichen hat gehorchet, und dir
 diese, wie mehrere andere Nachrichten, ge-
 geben.

Meine Zannichen horcht nicht. Meine Zan-
 nichen = = =

Entschuldige sie nicht weiter. Es ist
 bekannt, daß sie nicht viel gutes anrichtet:
 es ist schon bekannt. Aber nicht mehr von
 dem geschäftigen Mädchen, das sich in al-
 les menget. Es ist wahr, dein Vater hatte
 vor, dich auf deine Stube einzusperrern,
 wenn du nicht gehorchen würdest, um desto
 gewisser versichert zu seyn, daß du mit de-
 nen, die dich zum Ungehorsam verführen,
 keine Briefe wechseln könnest. Er trug mir
 auf, als er aus dem Hause ging, dir dieses
 zu sagen, wenn ich dich ungehorsam fän-
 de, allein ich hatte nicht Lust, dir eine so
 harte Nachricht zu sagen, und ich hoffete
 noch immer, daß du endlich nachgeben
 würdest. Ich glaube, Zannichen hat ge-
 horchet, und dir dieses wieder erzählt: und
 vielleicht auch das, daß er gesagt hat, er
 wollte lieber dein Herz kränken, als leiden,

Erster Theil.

D

daß

daß du dein Herz kränken solltest. Und ich sage dir hiemit, du wirst eingesperrt werden, und man wird ferner nicht zugeben, daß du einem von uns mit deinem Klagen und Winseln in den Ohren liegest. Wir wollen sehen, wer wird nachgeben müssen: du uns? oder wir insgesammt dir?

Ich wollte Zannichen entschuldigen, und thun, als wenn ich meine Nachricht durch Elisabeth Barnes, die der Widerschall von meiner Schwester ist, erfahren hätte: denn diese hat es gegen eine andere Magd gerühmet. Allein sie befahl mir abermals, davon stille zu schweigen. Ich würde bald finden, daß andere eben so unerbittlich seyn könnten, als ich eigensinnig und unbeweglich wäre. Da sie sähe, daß ich mich auf ihre Gelindigkeit verliesse, und nichts darnach fragte, daß sie um meinet willen mit ihrem Manne, mit seinen Brüdern und mit ihren übrigen Kindern in Uneinigkeit gerieth, so wollte sie mir ein für alle mal versichern, daß sie eben so sehr wider Herrn Lovelace und für Herrn Solmes wäre, und daß ihr die Vergrößerung unserer Familie eben so sehr am Herzen läge, als irgend einem andern. Sie würde zu keinem Mittel Nein sagen, das man für nöthig halten möchte, um ein widerspenstiges Kind zum Gehorsam zu zwingen.

Als ich bey nahe umfallen wollte, bot sie mir den Arm, und hielt mich.

Ist's das alles, was ich von meiner Mutter erwarten kann? „sagte ich.

„Ja! das ist's alles. Aber, Clärchen ich will dir noch eine Bedenkzeit geben. Gehe wieder zu Herrn Solmes hinein, und führe dich verständig auf, damit euch dein Vater bey sammen finde, wenn er nach Hause kommt, und sehe, daß du dem Manne zum wenigsten höflich begegnest.

Meine Füße giengen von sich selbst, wie es mir vorkam, von dem Saal weg, und nach der Treppe zu: bey der Treppe stand ich stille.

Wenn du dir denn vorgenommen hast, fuhr sie fort, uns allen zu trozen, so magst du nur nach deiner Stube gehen, wie du im Sinne zu haben scheinst. Allein so sey dir Gott gnädig!

„Gott sey mir gnädig! Ich kann ohnmöglich so handeln, daß man bewogen werde, eine Hoffnung von mir zu fassen, die hernach nicht erfüllet wird. Allein beten sie nur für mich: wie ich für die beten werde, die Schuld an meinem Unglücke sind.

Ich hiena an fortzugehen.

So willst du doch hinauf gehen, Clärchen?

Ich sahe sie an. Die Thränen kamen mir eben zu rechter Zeit in die Augen, für mich zu sprechen; denn ich stand stille, ohne ein Wort sagen zu können.

Du gutes Mädchen, mache mir nicht so vielen

vielen Kummer! Du liebes gutes Kind, mache mir nicht so vielen Kummer! sagte sie mit ausgehaltener Hand, und stand gleichfalls stille.

„Was kann ich thun? Was ist mir noch möglich weiter zu thun?

„Gehe wieder hinein, Kind! Gehe wieder in die Stube, mein liebes Kind! damit dein Vater euch nur beysammen finden möge.

„Soll das geschehen, um ihm eine falsche Hoffnung zu machen? um Herrn Solmes Hoffnung zu machen?

Sie wies mich mit der Hand von sich, und sagte mit einem zornigen Gesichte: hartnäckige, verkehrte, ungehorsame Clarissa Harlowe! so folge denn deinem Kopfe, und gehe hin, wo du hin willst. Allein unterstehe dich nicht wieder, ohne Erlaubniß herunter zu kommen: (ich befehle es dir!) so lange dein Vater seinen Entschluß deinetwegen noch nicht kund gemacht hat.

Sie verließ mich in großem Unwillen, und ich ging mit einem schweren Herzen, und mit eben so schweren Füßen die Treppe hinauf.

* * *

Mein Vater ist nach Hause gekommen, und hat meinen Bruder mitgebracht. Ob es gleich spät ist, so sitzen sie doch noch alle beysammen, und haben sich eingeschlossen: es geht keine Thür auf, und keine Seele kommt aus der Stube. Wenn

Wenn Zannichen auf und nieder geht, so hüten
sich alle vor ihr, als wenn sie die Pest hätte.

* * *

Endlich geht die erzürnte Gesellschaft aus ein-
ander. Es sind Boten an meine beyden Oncles
und an meiner Mutter Schwester geschickt, wie
ich glaube, um sie auf Morgen zum Frühstück
hieher zu bitten. Denn werde ich auch wohl mein
Urtheil bekommen. Es ist schon über eilfe, und
ich kriege Befehl, zu Bette zu gehen.

um 12 Uhr.

Diesen Augenblick werden mir die Schlüssel
abgefodert. Ich sollte herunter gerufen werden,
allein mein Vater sagte, er könnte mich nicht vor
seinen Augen dulden. Wie sehr hat sich alles in
wenig Wochen geändert. Schorey überbrach-
te mir den Befehl, die Schlüssel abzugeben: die
Thränen stunden ihr dabey in den Augen.

Sie sind glücklich, mein Schatz. Mögen Sie
nur immer so glücklich bleiben! so werde ich doch
nicht ganz unglücklich seyn.

Der Zwey und zwanzigste Brief

von

Fraulein Clarissa Harlowe an Fraulein
Howe.

Sonntag Morgens den 5. März.

Sannichen hat mir eben aus der abgelegenen
Oeffnung in der Garten-Mauer einen
Brief

Brief von Herrn Lovelace gebracht, den der Lord M. mit unterzeichnet hatte. Er war gestern Abend hingelegt.

Er meldet mir: „ Herr Solmes rühme sich
 „ öffentlich, daß er in wenig Tagen mit einem
 „ so scheuen Frauenzimmer, als in ganz Eng-
 „ land nicht zu finden sey, getrauet werden wür-
 „ de. Mein Bruder mache die Auslegung dar-
 „ über, und versichere allen und jeden, daß seine
 „ jüngste Schwester sehr bald Herrn Solmes
 „ Frau seyn würde. Er berichtet mir auch, daß die
 „ Proben verschrieben sind, davon meine Mutter
 „ Erwähnung that.

Es kann doch nichts, was in diesem Hause vorgehet oder geredet wird, vor ihm verborgen bleiben!

Er schreibt: „ Meine Schwester stimmte in
 „ ihren Reden völlig mit meinem Bruder über-
 „ ein, und hielte sich dabey so empfindlich über
 „ ihn auf, daß es ihn nothwendig sehr verdrief-
 „ sen mußte. Die Sache selbst und die Art sie
 „ vorzubringen, gehe ihm zu Herzen. „ Er
 „ drücket sich hierüber sehr heftig aus.

„ Es ist ihm unbegreiflich, was die Meinigen
 „ für Ursachen haben können, ihm einen solchen
 „ Menschen, als Solmes ist, vorzuziehen. Wenn
 „ es auf vortheilhafte Ehepacten ankäme, so
 „ sollte gewiß Solmes nichts versprechen kön-
 „ nen, das er nicht auch zu thun bereit sey.

„ Was seine Güter und Familie anlangte, so
 „ könnte gegen jene niemand etwas einwenden,
 „ und

„ und diese wollte er nicht gern dadurch beschim-
 „ pfen, daß er sie mit der Familie des Solmes
 „ nur vergliche. Er beruft sich auf den Lord M.
 „ der von ihm bezeugen könne, wie sehr er sich
 „ seit der Zeit, da er um mich mit einiger Hoff-
 „ nung angehalten, gebessert habe. „ Ich glau-
 „ be, daß eben deswegen der Brief von seiner Gna-
 „ den unterzeichnet ist, damit ich dieses als eine Art
 „ eines guten Zeugnisses für Herrn Lovelace an-
 „ sehen möchte.

„ Er bittet mich um Erlaubniß, daß er in
 „ Gesellschaft des Lord M. meinem Vater oder
 „ meinen Uncles zusprechen, und ihnen Vor-
 „ schläge thun dürfte, die sie gewiß annehmen
 „ würden, wenn sie sie nur hören wollten: und er
 „ verspricht alle Mittel zur Ausföhnung, die ich
 „ nur vorschreiben wollte, anzuwenden.

Er untersteht sich dabey, sehr ernstlich zu bit-
 ten, daß ich mich mit ihm in meines Vaters
 Garten insgeheim bey Nachtzeit unterreden
 wollte: er wollte noch eine Person, welche ich be-
 fehlen würde, mitbringen.

In der That, wenn Sie den Brief sehen
 sollten, so würden Sie glauben, daß ich ihm ent-
 weder große Hoffnung gemacht hätte, und daß
 unsere Sachen bey nahe zur Richtigkeit wären:
 oder daß er zum voraus wissen mußte, daß mich
 meine Anverwandten nöthigen würden, bey Frem-
 den Schutz zu suchen. Denn er untersteht sich, mir
 im Namen seiner Gnaden anzutragen, daß ich
 zu dem Lord M. flüchten möchte, wenn man um

Solmes willen hart und unerträglich mit mir verfahren sollte.

Ich glaube, daß uns die Manns-Personen dadurch zu fangen suchen, daß sie allerhand dreiste und verwegene Hoffnung zu haben vorgeben, und uns unverschämte Anerbietungen machen. Sie denken, wir sollen zu blöde oder zu höflich seyn, ihnen die Wahrheit dafür zu sagen: und wenn wir dieses unterlassen, so nehmen sie unser Stillschweigen für ein Jawort und für eine Gewährung ihrer Bitte an.

Es sind noch andere besondere Umstände in diesem Briefe enthalten, die ich ihnen melden muß: ich will Ihnen den Brief selbst, oder eine Abschrift davon zuschicken.

Ich denke mit vieler Bekümmerniß daran, daß ich auf der einen Seite so weit hinein gezogen und von der andern Seite so weit getrieben bin, einen heimlichen Briefwechsel fortzusetzen, der in der That verliedt zu seyn scheint, und darüber mich mein eigenes Gewissen strafet.

Wenn ich diesen Briefwechsel nicht bald abbreche, so bekommt Herr Lovelace durch meine traurigen Umstände täglich neuen Vorthail, und ich werde mehr und mehr verstrickt. Wenn ich ihn aber abbreche, ehe ich die Versicherung erhalten habe, daß Herr Solmes ferner nicht gehöret werden soll, so = Wäre es nicht am besten, mein Herz, daß ich ihn noch einige Zeit fortsetze? in Hoffnung, daß ich ihn endlich unter einer vortheilhaften Bedingung, die mir die Meinigen machen

machen müßten, aufgeben kann. Wen kann ich hierüber außer Ihnen um Rath fragen?

Alle meine Verwandten sind nun versammelt, und frühstücken mit einander. Ich bin so unruhig, daß ich die Feder niederlegen muß.

* * *

Sie gehen miteinander nach der Kirche. Zannichen sagt, man könne ihnen den Verdruß und die Unruhe an der Stirne ansehen: und sie glaubt, es müsse ein Entschluß gefasset seyn.

Sonntag Mittags.

Nichts ist quälender als zwischen Furcht und Hoffnung zu schweben. Ich will mir Erlaubniß ausbitten, diesen Nachmittag in die Kirche zu gehen. Ich sehe zwar einer abschlägigen Antwort schon entgegen; allein wenn ich nicht bitte, so wird es heißen, die Schuld sey mein eigen, daß ich zu Hause bleiben müßte.

* * *

Ich verlangte Schorey zu sprechen. Als sie kam, ersuchte ich sie, meine Mutter in meinem Namen um Erlaubniß zu bitten, daß ich diesen Nachmittag in die Kirche gehen dürfte. Was meynen Sie, was bekam ich für Antwort? Sie muß ihren Bruder bitten, wenn sie etwas zu bitten hat. So bin ich denn an meinen Bruder verkauft.

Ich war dennoch entschlossen, ihn darum zu bitten. Als mir das Essen geschickt ward, gab ich einen Brief mit, in welchem ich mich an ihn wandte,

wandte, und durch ihn meinen Vater um Erlaubniß ansprach dem Gottesdienste beizuwohnen.

Ich erhielt aber diese verächtliche Antwort von ihm: sagt ihr wieder, daß wir ihr Gesuch morgen überlegen wollen. Also soll es morgen überlegt werden, ob ich heute zur Kirchen gehen soll! Geduld ist die beste Verantwortung gegen einen solchen Spott: allein wahrhaftig durch diese Mittel werden die Meinigen bey ihrer Clarissa Zarlowe nicht viel ausrichten. Ich glaube, daß dieses nur der Anfang von dem sey, was ich noch künftig von meinem Bruder zu erwarten habe, nachdem ich einmal in seine Hand verkauft bin.

* * *

Nach Ueberlegung der ^{*}Sache hielt ich für rathsam, meine Bitte zu wiederholen. Ich that es: und hier folget die Abschrift meiner Bitte, und der mir ertheilten Antwort:

Mein Bruder,

„ Ich weiß nicht, wie ich die Antwort verstehen soll, die ihr mir auf meine Bitte, daß ich diesen Nachmittag in die Kirche gehen dürste, ertheilet habt. Wenn ihr habt zeigen wollen, daß ihr lustig und aufgeräumt wäret, so hoffe ich, daß ihr noch jesund aufgeräumt seyn, und mir desto leichter zugestehen werdet, was ich bitte. Ihr wisset, daß ich niemals bey gesunden Tagen die Kirche versäumt habe, ausgenommen die beyden letzten Sonntage, da mir angedeutet ward, daß ich wohl thun würde,

mich

„ mich der Kirche zu enthalten. Meine Umstände
 „ sind so beschaffen, daß ich niemals mehr als
 „ jetzt der Wohlthat des öffentlichen und gemein-
 „ schaftlichen Gebets benöthiget war. Ich will
 „ heilig versprechen, nur hin und wieder zurück
 „ zu gehen, und ich hoffe, man wird mich ohne
 „ hin nicht einmal im Verdacht haben, daß ich
 „ einen andern Endzweck hätte. Mein niederge-
 „ schlagenes Wesen wird das genugsam entschul-
 „ digen, daß ich keinen Besuch annehme. Ich
 „ will die Höflichkeitsbezeigungen aller derer,
 „ die mich kennen, nur auf eine entfernte Weise
 „ erwiedern. Wenn mein Unglück zu seinem
 „ Ende eilet, so braucht es nicht noch der ganzen
 „ Welt vorher kund gemacht und gleichsam
 „ ausgerufen zu werden. Ich bitte mir also
 „ diese Gewogenheit um meines guten Namens
 „ willen aus, und damit ich mich in der Nach-
 „ barschaft künftig möge ohne Schaam sehen
 „ lassen können, wenn ich alle Bedrängnisse noch
 „ überlebe, die gedrohet werden,

„ Eurer unglücklichen Schwester

„ C. Harlowe.

Antwort hierauf

An Fräulein Clarissa Harlowe.

S ist wunderbarlich, daß ein Mädchen so viel
 aus dem Kirchengehen macht, und zu glei-
 „ cher Zeit ihren Eltern in einer Sache ungehor-
 sam

27 sam ist, an der ihnen und der ganzen Familie
 27 so viel gelegen ist. Man giebt euch den Rath,
 27 Fräulein, euch durch den Gottesdienst auf eu-
 27 rer Cammer zu erbauen: und ich wünsche, daß
 27 dieser einen guten Einfluß in das Gemüth ei-
 27 nes so hartnäckigen und ungehorsamen Kindes
 27 haben möge, als ich bisher außer euch noch
 27 nicht gesehen habe. Den Zweck hievon will
 27 ich euch nicht verhalten: es ist dieser, daß ihr
 27 möget gekränket und eben hiedurch gezwungen
 27 werden, Gehorsam zu leisten. Unsere Nach-
 27 barn, bey denen ihr in gutem Ansehen zu stehen
 27 wünschet, wissen schon von eurem Troß.
 27 Wenn ihr also wahrhaftig für euren guten
 27 Namen besorgt seyd, so zeigt diese Sorge
 27 auf die rechte Art und Weise: denn noch ist es
 27 in eurer Gewalt, ihn zu erhalten, oder zu ver-
 27 lieren.

Jacob Zarlowe.

So hat mich mein Bruder in sein Garn be-
 kommen; und es geht mir als einem tummen
 Vögelchen, das die Schlinge dichter zuziehet, je
 mehr es sich los zu machen suchet.

Der

Der drey und zwanzigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

Montag Morgens den 6. März.

Seine Angehörigen haben es recht darauf ge-
 setzt, mich zu betrüben. Meine arme Zannichen hat den Abschied bekommen, und zwar dieses auf eine schimpfliche Weise. Es geschah also:

Eine halbe Stunde, nachdem ich sie hinunter geschickt hatte, mein Frühstück zu hohlen, kam das verwegene Mensch, die Elisabeth Barnes, meiner Schwester geheime Rächinn und Mädchen, herauf: (wenn ich anders die für ein Dienstmädchen ausgeben kann, die zugleich eine vertraute Freundin und geheime Rächinn ist.) Was befehlen sie zum Frühstück? sing sie an.

Ich verwunderte mich: was ich zum Frühstück haben will, Elisabeth! Wie? was ist vorgegangen? Wie kommt das? Ich nannte darauf Zannichen. Ich wußte selbst nicht, was ich sagen sollte.

„Verwundern sie sich nicht, Fräulein! sie werden Zannichen hier im Hause nicht wieder sehen.“

Gott behüte! Hat Zannichen ein Unglück gehabt! Was ist mit Zannichen vorgegangen?

„Wie? Fräulein! Kurz und gut; ihr Herr Vater meynt, daß Zannichen lange genug im Hause gewesen ist, lose Händel anzufangen; darum

„ darum hat er sie weggejagt, und ich soll ihnen
 „ künftig aufwarten.

Ich konnte mich der Thränen nicht enthalten.

„ Ich habe nichts, darinn ihr mir aufwarten

„ könnt, Elisabeth; ganz und gar nichts.

„ Allein wo ist denn Zammichen? Kann ich das

„ arme Mädchen nicht sprechen? Sie hat noch

„ ein halbes Jahr Lohn zu fodern. Kann ich das

„ ehrliche Mädchen nicht zu sehen bekommen, um

„ ihr den Lohn zu bezahlen? Vielleicht sehe ich sie

„ nie wieder: denn ich merke wohl, daß es alle

„ darauf gesetzt haben, mich zu betrüben.

„ Und alle denken, (sagte sie) Fräulein, daß sie

„ es darauf gesetzt haben, sie zu betrüben. So

„ können sie eins für das andere rechnen.

Ich nannte sie, unverschämt: und fragte sie,
 ob sie mir auf eine so zuversichtliche Weise aufzu-
 warten gedächte?

Ich drang so sehr darauf, das arme Mädchen
 zu sprechen, daß sie mir zu Gefallen (wie sie es
 nannte) hinunter gieng, und meine Bitte anbrach-
 te. Das gute Mädchen, war eben so voll Be-
 gierde mich zu sprechen: und es ward endlich er-
 laubt, doch daß es in Gegenwart der Schorey
 und Elisabeth geschehen sollte.

Als sie kam, dankte ich ihr für ihre bisherigen
 treuen Dienste. Sie konnte sich vor Kummer
 nicht halten, und sieng an ihre Treue und Liebe ge-
 gen mich zu versichern, und sich zu entschuldigen,
 daß sie keine lose Händel angefangen hätte.

Ich sagte ihr: diejenigen, die sie aus dem
 Dien-

Diensten,
 so wie mir
 können guten
 Niemals,
 Händen, mi
 nen. D
 mich aus
 gegen mich
 Wo ist
 darüber zu
 geg haben:
 recht die
 oder ungl
 te es, daß
 kein gutes
 tig gewes
 und lieben
 machen m
 Ich sch
 und ander
 da ich die
 ves. (1
 in der
 würde ich
 Elisabe
 Worte in
 Zammic
 Gelegenhe
 1 Die Fran
 te Wirt.

Dienste trieben, zweifelten an ihrer Treue nicht: es geschähe nur, um mir einen Verdruß anzuthun. Es gieng mir nahe: indessen hoffete ich, daß sie eben so einen guten Dienst wieder finden würde.

Niemals, niemals sagte sie mit gerungenen Händen, würde sie eine Herrschaft so lieben können. Das ehrliche Mädchen fieng darauf an, mich aus allen Kräften zu loben, und ihre Liebe gegen mich zu bezeugen.

Wir sind immer geneigt, unsere Wohlthäter darüber zu rühmen, daß sie uns Wohlthaten erzeigt haben: gerade als wenn ein jeder in so fern recht oder unrecht thäte, als er gegen uns gütig oder ungütig ist. Allein dieses Mädchen verdiente es, daß man ihr gütig begegnete: und es ist kein gutes Werk von mir, daß ich gegen eine gütig gewesen bin, die ich entweder hervor ziehen und lieben oder mich einer Undankbarkeit schuldig machen mußte.

Ich schenkte ihr etwas Linnenzeug, Spigen und andere schlechte Dinge: und vor vier Pfund, die ich ihr schuldig war, gab ich ihr zehn Guineas. (*) Ich setzte dazu: so bald ich wieder in den Stand käme, zu thun was ich wollte, so würde ich an keine andere denken als an sie.

Elisabeth sagte der Schorey einige neidische Worte in die Ohren.

Zannichen sagte mir, weil sie keine andere Gelegenheit hatte, in beyder Gegenwart: sie wäre befragt

* Vier Pfund sind 22 Rthlr., zehn Guineas machen 60 Rthlr.

befragt worden, ob sie Briefe an mich oder von mir bey sich hätte. Sie hätte sich ganz von Fräulein Harlowe durchsuchen lassen, um sie zu überzeugen, daß sie keine Briefe hätte. Hierauf gab sie mir Nachricht, wie viel Phasanen und Indianische Hühner auf dem Hofe befindlich wären: und ich antwortete, ich wollte selbst dafür sorgen, daß sie gefüttert würden, und täglich zwey oder drey mal hingehen.

Wir beweinten uns unter einander bey dem Abschiede. Das Mädchen wünschte noch jedweden im Hause namentlich alles Gute, was es wußte.

Es ist eine schmerzliche Sache, sich einer so treuen Bedientinn auf eine so unanständige Weise beraubt zu sehen. Ich konnte mich nicht enthalten zu sagen: diese Mittel wären zwar hinlänglich mich zu betrüben, allein sehr unzulänglich zu allen andern Endzwecken meiner Verfolger.

Elisabeth sagte zwar hiebey zu der Schorey mit einem verdrießlichen Hohngelächter: man würde sehen, wie künstlich ein jeder wäre. Ich that aber nicht, als wenn ich es hörte. Wenn die Here meynt, daß ich ihrer Fräulein ein Herz gestohlen habe, wie sie gesagt hat; so hält sie es wohl für ihre Schuldigkeit, gegen mich grob zu seyn.

Auf diese Weise habe ich mich von meiner guten Zannichen scheiden müssen. Wenn Sie einen anständigen Ort für sie wissen, so versorgen Sie das Mädchen aus Liebe gegen mich.

Der

Der vier und zwanzigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

Montags kurz vor 12. Uhr.

Best eben erhalte ich beykommenden Brief.
 Mein Bruder hat überall gewonnene Sache.
 Ich übersende Ihnen auch eine Abschrift meiner
 Antwort. Mehr kann ich diesesmal nicht schrei-
 ben.

Fräulein Clärchen.

Montags den 6. März.

„Auf Eures Vaters und Eurer Mutter Be-
 22 fehl schreibe ich diese Zeilen an Euch, um Euch
 22 zu verbieten, daß Ihr ihnen nicht unter die
 22 Augen kommen sollt, auch nicht einmal in den
 22 Garten, wenn sie darinn sind. Ihr sollt auch
 22 sonst nicht, ohne in Begleitung der Elisabeth
 22 Barnes, in den Garten kommen: es ware
 22 denn, daß es Euch erlaubt oder befohlen wür-
 22 de.

„So lieb Euch ihr Segen ist, so ernstlich wird
 22 Euch untersagt, daß ihr keine Briefe mit dem
 22 liederlichen Lovelace wechseln sollet. Man
 22 weiß wohl, daß Ihr dieses bisher durch Hülfe
 22 Eurer listigen Hannichen gethan habt: und
 22 daher rührt es, daß sie so plößlich weggejagt ist;
 22 wie denn billig war.

„Ihr sollt auch nicht an Fräulein Howe
 22 schreiben, die sich seit einiger Zeit viel einzubil-
 22 dener Theil.

R

den

„ den scheint, und vielleicht euren Briefwech-
 „ sel mit jenem lieberlichen Menschen befördern
 „ möchte. Kurz, Ihr sollt ohne Erlaubniß an
 „ niemanden schreiben.

„ Ihr sollt auch keinem von Euren Oncles
 „ vor die Augen kommen, ohne besondere Er-
 „ laubniß von ihnen zu haben. Es geschieht
 „ aus Gürtigkeit gegen Euch, daß Eure Eltern
 „ Euch nicht sehen wollen, nachdem Ihr ihnen
 „ so übel begegnet seyd.

„ Auch sollt Ihr Euch nicht ungerufen in ir-
 „ gend einem Zimmer des Hauses. sehen lassen,
 „ in dem Ihr bisher nach Belieben habt schalten
 „ und walten können.

„ Kurz, Ihr müßt Euch in Eurer Stube
 „ aufhalten, und dürft nicht aus derselben kom-
 „ men, als nur bisweilen Morgens und Abends,
 „ um in Begleitung der Elisabeth Barnes
 „ in dem Garten spazieren zu gehen. Allein
 „ auch denn müßet Ihr ohne Euch vor den Zim-
 „ mern aufzuhalten die Hintertreppe gleich und
 „ ohnverweilt auf und nieder gehen, damit der
 „ Anblick eines so verkehrten Mädchens die Be-
 „ trübniß nicht vermehren möge, die Ihr jeder-
 „ mann verursacht hat.

„ Die beständigen Drohungen Eures Love-
 „ laces und Eure unerhörte Hartnäckigkeit wer-
 „ den die Mittel zu denen wir schreiten müssen,
 „ bey Euch rechtfertigen. Wie viel hat Eure
 „ gürtige und geduldige Mutter mit Euch zu thun
 „ gehabt, die so lange Euer Wort redete, und

alles

„ alles für Euch versprach, als andere schon
 „ daran verzweifelten, daß Ihr Euch wür-
 „ det lenken lassen, weil Ihr so sonder-
 „ bar zu Werke gienget. Wie verkehrt
 „ muß Eurer Sinn seyn, wenn er eine solche
 „ Mutter zwinget, Euch fahren zu lassen! Sie
 „ glaubt, daß sie recht hieran thue: und sie will
 „ Euch nicht wieder annehmen, bis Ihr durch
 „ Gehorsam den ersten Schritt zu ihr thut.

„ Von mir mögt Ihr vielleicht die schlimmste
 „ Meynung haben; und ich tröste mich, daß Ihr
 „ diese schlimmen Meinungen von mir mit einer
 „ andern Person gemein habt. Ich habe indes-
 „ sen den Rath gegeben: man sollte Euch ver-
 „ gönnen, daß ihr Eurem eigenen Kopfe folgen
 „ dürstet, (welches für einige Leute die größte
 „ Strafe ist,) und daß man das Haus nicht
 „ durch eine Person belästigen sollte, die uns desto
 „ mehr Mühe macht, weil sie uns in die Noth-
 „ wendigkeit gesetzt hat, ihr aus dem Wege zu
 „ gehen, ob wir gleich mit ihr unter einem
 „ Dache sind.

„ Wenn Euch der Inhalt meines Briefes hart
 „ vorkommt, so habt Ihr es noch in Eurer
 „ Macht, allem was Euch beschwerlich ist durch
 „ ein einziges Wort abzuhefeln. Allein ich weiß
 „ nicht, ob Ihr dieses immer in Eurer Macht
 „ haben werdet.

„ Elisabeth Barnes hat Befehl, Euch in
 „ allen Dingen zu gehorchen, die nicht mit Ih-
 „ rer sowohl als mit Eurer Pflicht streiten.

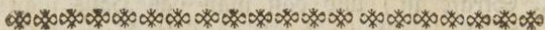
An Junker Jacob Zarlowe.

Mein Bruder,

Ich will weiter nichts melden, als daß Ihr „ Ursache habt, Euch zu freuen, daß Euch „ Eure Absichten gelungen sind, und Ihr nun „ von mir sagen könnt was Ihr beliebet, indem „ ich mich so wenig verantworten kann, als wenn „ ich schon wirklich todt wäre. Ich will mir „ aber doch noch diese einzige Gewogenheit aus- „ bitten: veranstaltet nicht, daß man härter „ mit mir umgehe, als nöthig ist, die Endzwe- „ cke zu erreichen, die Ihr etwan haben möchtet „ gegen

Eure unglückliche Schwester

Cl. Zarlowe.



Der fünf und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Zarlowe an Fräulein
Howe.

Dienstags den 7 März.

Aus meinem letzten Briefe werden Sie ersehen haben, wie ich herum getrieben werde, und wie sehr ich eine Gefangene bin, ohne daß einmal meiner Ehre geschonet wird. Sie wissen alles was vorgegangen ist: was urtheilen Sie nun davon? Sind das bequeme Mittel, mich zu besänftigen? Allein dieses ist auch nicht die Meynung,

nung, sondern mit Gewalt und durch Furcht wollen sie mich zwingen, meines Bruders Absichten zu erfüllen. Meine einzige Hoffnung ist, daß ich mich so lange werde halten können, bis mein Vetter Norden von Florenz ankommt: denn man erwartet ihn sehr bald. Wenn aber ein naher Tag fest gesetzt wird, so fürchte ich, daß er zu spät kommen wird, mich zu retten.

Aus meines Bruders Briefe ist klar, daß meine Mutter in der Nachricht, die sie von unsrer Unterredung geben mußte, meiner nicht geschonet hat. Sie gab mir einen Wink, daß mein Bruder Absichten hätte, die ich zu vernichten suchen sollte. Allein sie hatte einmal versprochen, eine aufrichtige Nachricht von allem dem zu geben, was zwischen ihr und mir vorkommen würde; und es war leidlicher, sich von einer Tochter los zu sagen, als mit dem Manne und mit allen im Hause zu zerfallen.

Sie meynen nun, daß sie gewonnen haben, nachdem ich meiner armen Zannichen beraubt bin. Allein so lange ich noch Freyheit habe in den Garten zu gehen, und mein Feder-Vieh zu besehen; irren sie sich in ihrer Hoffnung.

Ich fragte Elisabeth: ob sie auf mich Achtung geben oder mit mir gehen sollte? und ob ich von ihr Erlaubniß haben müßte, wenn ich in den Garten gehen oder mein Feder-Vieh besuchen wollte?

Um Gottes willen, sagte sie, was soll die Frage bedeuten? Sie gestand indessen, sie habe

gehört, daß ich nicht in den Garten gehen sollte, wenn meine Eltern oder Oncles darinn wären.

Weil ich mich aber noch mehr hievon versichern wollte, so gieng ich gleich hinunter, und blieb eine Stunde aus, ohne daß mir ein Wort gesagt ward. Und doch gieng ich eine gute Zeit unter meines Bruders Studirstube gerade seinem Fenster gegen über auf und ab, und er befand sich eben mit meiner Schwester auf der Stube. Daß sie mich gesehen haben, konnte ich aus dem lauten Gelächter schließen, dazu sie sich zwingen, um mich zu kränken.

Es ist also dieser Theil von meines Bruders Briefe ohne Befehl meines Vaters geschrieben, und nur ein Versuch sich seiner Herrschaft zu bedienen. Er kann ihn vielleicht künftig geltend machen. Doch das will ich nicht hoffen.

Dienstag Abends.

Seit dem ich obiges geschrieben, habe ich es gewagt, durch Schorey einen Brief an meine Mutter zu schicken. Ich trug ihr auf, ihn in ihre eigene Hände zu liefern, wenn niemand dabey wäre.

Ich lege die Abschrift bey. Ich suchte es dahin zu bringen, daß man im Hause glauben möchte, ich hätte gar kein Mittel zum Briefwechsel mehr übrig, nachdem Hannichen aus dem Hause geschafft ist. Ich halte nicht alles für recht, was ich thue. Ich fürchte, daß dieses eine unerlaubte List gewesen ist. Allein dieses sind nachfolgende Gedanken, da der Brief schon weg war.

Hoch-

Hochzuehrende Frau Mutter,

„ Da ich Ihnen bekannt habe, daß ich Briefe
 „ von Herrn Lovelace erhalten habe, in denen
 „ er von nichts als Rache redete, und daß ich sie
 „ bloß um Unglück zu vermeiden beantwortet ha-
 „ be; und da ich Ihnen meine Antworten in Ab-
 „ schrift gezeigt habe, deren Inhalt sie zwar
 „ nicht misbilligten, allein dennoch für nöthig
 „ hielten, mir den fernern Briefwechsel mit
 „ ihm zu verbiethen: so halte ich meine Schuldig-
 „ keit zu seyn, zu berichten, daß mir seit der Zeit
 „ noch ein Brief von ihm zu Händen gekommen
 „ ist, in welchem er mich sehr ernstlich und nach-
 „ drücklich bittet, daß ich ihm erlauben möchte,
 „ meinen Vater, oder Sie, oder meine Oncles in
 „ Begleitung des Lord M. auf eine friedfertige
 „ Weise zu besuchen. Und tiefs ist es, worü-
 „ ber ich mir Ihre Befehle ausbitten muß.
 „ Ich gestehe, wenn mir nicht der Brief-
 „ wechsel von neuem untersagt, und Sannichen
 „ so schleunig aus dem Hause geschaffet wäre, so
 „ würde ich desto weniger Bedenken getragen
 „ haben, zu antworten, und ihm die Antwort so
 „ bald als möglich durch sie zuzuschicken, um ihm
 „ diesen Besuch zu widerrathen, weil ich fürchte,
 „ daß etwas bey solcher Gelegenheit vorgehen
 „ könnte, daran ich nicht ohne Zittern gedenken
 „ kann.
 „ Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen Kum-
 „ mer zu bezeugen, daß alle Strafe und alle üble
 „ Nachrede auf mich kommt, da ich doch, wie ich

„ meyne, manchem Unglück vorgebeugert habe,
 „ und an keinem Schuld gewesen bin. Denn
 „ wer konnte von mir fodern, daß ich die Gemü-
 „ ther dieser Herren regieren und lencken sollte?
 „ Ueber den einen habe ich zwar in der That einige
 „ Gewalt gehabt, und ihm dennoch bisher keine
 „ Gelegenheit gegeben, zu glauben, daß ich ihm
 „ deshalb verbunden bin. Allein wer kann sich
 „ rühmen, daß er bey dem andern etwas auszu-
 „ richten im Stande sey?
 „ Es thut mir in meinem Herzen leid, daß
 „ ich meinem Bruder so viele Schuld geben muß,
 „ obgleich meine Ehre und Freyheit bisher ein
 „ Opfer seiner Rache und seiner weitläufigen
 „ Absichten geworden sind. Ist es mir indessen
 „ nicht vergönnet, mich frey zu beklagen, da ich
 „ so vieles gelitten habe?
 „ Da ich Ihnen diese Nachricht so freywillig
 „ und mit einem so kindlichen Herzen und guten
 „ Absichten ertheile; so unterstehe ich mich, zu hof-
 „ fen, daß Sie nicht begehren werden, den Brief
 „ selbst zu sehen. Ehre und Klugheit verbiethen
 „ mir dieses, weil die Schreibart gar zu heftig
 „ ist. Er hat nehmlich (nicht durch mich, auch
 „ nicht durch meine Zannichen) erfahren, wie
 „ hart mit mir umgegangen wird; und er glaubt
 „ Ursache zu haben, sich alles dieses anzuziehen,
 „ nachdem einige meiner Verwandten eben so hef-
 „ tige Reden gegen ihn ausgestoßen haben.
 „ Wenn ich ihm nicht antworte, so wird er
 „ seiner selbst nicht mehr mächtig seyn, und sich
 „ berech-

22 berechtigt halten, (so wenig ich ihn auch da-
 23 für halte) sich wegen der Aufführung zu rächen,
 24 über die er sich so heftig beklagt. Wenn ich
 25 ihm aber antworte, und er aus Hochachtung
 26 für mich sich einer Rache enthält, die er für recht-
 27 mäßig ansiehet: so bedenken Sie einmal, in
 28 was für Schuld und Verpflichtung ich hiedurch,
 29 wenigstens nach seiner Meinung, gesetzt werde.

30 Wenn ich so von ihm eingenommen wäre,
 31 als mir Schuld gegeben wird, so würde ich Sie
 32 nicht bitten, dieses zu bedenken. Und um
 33 noch deutlicher zu zeigen, daß ich nicht von ihm
 34 eingenommen bin, bitte ich Sie, zu überlegen, ob
 35 nicht der Vorschlag den ich gethan habe, Zeit
 36 lebens unverheyrathet zu bleiben, (ein Verspre-
 37 chen, das ich heilig halten will) das allerbeste
 38 Mittel sey, seiner mit Ehren und auf eine gu-
 39 te Art los zu werden. Wenn ich ihm mein
 40 Nein! gebe, und mich doch nicht von dem an-
 41 dern los sage, so wird er den Schluß machen,
 42 daß ich mich entschlossen habe, jenen zu nehmen,
 43 weil ich von den Meinigen gezwungen bin.

44 Wenn dieses nicht den erwarteten Erfolg hat,
 45 so mag man die sonderbaren Mittel zur Hand
 46 nehmen, die mein Bruder vorschlägt, und ich
 47 will mich meinem Schicksal mit so vieler Be-
 48 ruhigung meines Gemüths unterwerfen, als
 49 mir Gott auf mein Gebet schenken wird. Ich
 50 überlasse alles Ihrer Klugheit, ob Sie mit mei-
 51 nem Vater und Oncles hierüber zu Rathe ge-
 52 hen wollen, oder nicht? und ob ich Herrn Lo-

„ velace antworten oder nicht antworten soll?
 „ Soll ich ihm antworten, so bitte ich mir Ihren
 „ Befehl aus, wen ich zu Bestellung des Brie-
 „ fes gebrauchen soll. Ich aber verbleibe
 Zochzuehrende Frau Mutter,

Ihre unglückliche aber stets gehorsame
 Tochter

Clarissa Harlowe.

* * *

Mittwochens Morgens.

Seben erhalte ich Antwort. Meine Mutter
 hat mir zwar in dem Briefe befohlen, ihn
 zu verbrennen: allein da Sie ihn wohl verwahren
 und niemanden sehen lassen werden, so wird ihre
 Absicht eben so gut erreicht, wenn ich Ihnen den
 Brief zuschicke. Er war, ohne Aufschrift und
 ohne Unterschrift.

Clarissa.

„ Sage nicht, daß alle Strafe und üble Nach-
 „ rede auf dich fällt: ich muß von beyden eben
 „ so viel über mich nehmen als du, ob ich gleich
 „ weit mehr unschuldig bin. Da du eben so hartnä-
 „ ckig bist, als andere hitzig sind, so tadele dei-
 „ nen Bruder nicht. Ich sehe wir haben recht
 „ darinn gehabt, daß Hannichen deine Brief-
 „ trägerinn wäre. Wir sind nun in einem Stücke
 „ ruhiger, nachdem sie weg ist, und du nicht mehr
 „ (wenigstens wir denken dieses) an Fräulein
 „ Howe ohne unsere Erlaubniß schreiben kannst.
 Ich

„ Ich habe kein Misvergnügen über Zanni-
 „ chens Aufführung gehabt, ob ich ihr gleich
 „ dieses nicht sagte, als sie Abschied von mir
 „ nahm; denn es war jemand in der Nähe, der
 „ alles hören konnte. Ich gab ihr mit erhabener
 „ Stimme die Warnung, sich wohl in Acht zu
 „ nehmen, wenn sie wieder in ein Haus käme in
 „ dem unverheyrathetes Frauenzimmer wäre, in
 „ ihrer Aufführung untadelhaft zu seyn, und
 „ keine Briefe zu tragen. Ich steckte ihr aber
 „ zwey Ginneas unvermerkt in die Hand; und
 „ es gefällt mir ganz wohl, daß du noch freyge-
 „ biger gegen sie gewesen bist.

„ Ich weiß nicht, was ich dir in Absicht auf
 „ die Antwort schreiben soll, die dem unbändigen
 „ Menschen zu geben ist. Was denkst du da-
 „ von, daß eine solche Familie, als die unsrige ist,
 „ eine solche Zuchttruthe haben soll? Ich vor
 „ mein Theil habe gegen niemand gestanden, daß
 „ ich es wüßte, daß du mit ihm Briefe gewech-
 „ selt hast. Allein dein Dreistigkeit ist so groß,
 „ daß ich besorgt bin, du möchtest dich wohl gar
 „ auf meine Erlaubniß berufen, und dadurch
 „ das Misverständniß zwischen deinem Vater
 „ und mir noch größer machen. War es nicht
 „ eine unglaubliche Dreistigkeit, in Herrn Sol-
 „ mes Gegenwart noch weiter von dem zu reden,
 „ was ich schon hatte abbrechen müssen, als ich
 „ noch oben bey dir war? Du warest sonst mein
 „ Trost, und erleichtertest mir allen Kummer:
 „ aber nun . . . Allein ich sehe wohl, du lässest
 „ dich

„ dich durch nichts bewegen, und ich will es nicht
 „ einmal weiter versuchen, hievon zu reden.
 „ Denn jetzt bist du unter deines Vaters Hand,
 „ und er wird sich weder etwas vorschreiben noch
 „ sich bitten lassen.

„ Ich würde mich gefreuet haben, wenn ich
 „ auch diesen Brief, so wie die übrigen, hätte
 „ sehen können. Allein du schreibest, daß die
 „ Ehre und Klugheit dieses verbiethen. O Clär-
 „ chen, wie kommt dir das vor? Briefe zu em-
 „ pfangen, die Ehre und Klugheit einem Kinde
 „ verbiethen seiner Mutter zu zeigen? Ich mag
 „ aber den Brief auch nicht sehen, wenn du ihn
 „ mir nun gleich zeigen wolltest. Ich will um
 „ eure Geheimnisse nicht wissen. Ich will nicht
 „ einmal wissen, daß ihr Briefe gewechselt habt.
 „ In Absicht auf die Antwort folge deinen eigen-
 „ en Gedanken; allein laß ihn wissen, daß es
 „ der letzte Brief seyn soll, den er von dir erhal-
 „ ten werde. Schreibst du, so mag ich den
 „ Brief nicht lesen: siegele ihn zu, und gieb ihn
 „ an Schorey. Sie . . . denke aber nicht,
 „ daß ich dir erlaube zu schreiben.

„ Wir gedenken ihm gar keine Bedingungen
 „ zu zugestehen, und das sollst du auch nicht
 „ thun. Dein Vater und deine Oncles würden
 „ ohnmöglich Geduld haben können, wenn er sie
 „ besuchen wollte. Warum willst du dich ihm
 „ dadurch gefällig machen, daß du zu Herrn Sol-
 „ mes Nein sagest? Wird nicht dieses Nein
 „ seiner Hoffnung ein neues Leben geben? Und
 „ können

„ können wir ruhig oder sicher vor ihm seyn, so lange
 „ er noch einige Hoffnung hat? Gesezt dein Bru-
 „ der hat Schuld, so ist es einmal nicht zu än-
 „ dern, und so soll die Schwester nicht Briefe
 „ wechseln, darüber der Bruder in Gefahr kommt.
 „ Allein dein Vater tritt deinem Bruder bey, und
 „ was dein Bruder gegen Lovelace hat, das
 „ hat er auch gegen ihn, und ich auch, und deine
 „ Uncles, und sonst jedermann. Es kommt
 „ nicht darauf an, wer es zuerst gegen ihn ge-
 „ habt hat.

„ Durch deine Halsstarrigkeit hast du es mir
 „ ohnmöglich gemacht, etwas für dich zu thun.
 „ Dein Vater will selbst alle Folgen verantwor-
 „ ten, die aus seinen Entschliefungen entstehen
 „ könnten. Du mußt daher künftig keine Bit-
 „ ten an mich bringen. Ich werde mich bemü-
 „ hen nur eine Zuschauerinn bey allem, was
 „ vorgehet, abzugeben, und wie wünschte ich,
 „ eine solche Zuschauerinn zu seyn, die alles dieses
 „ nicht angienge und nicht rührete! Als ich noch
 „ Vermögen hatte, etwas zu thun, ließest du
 „ mich dieses Vermögen nicht so gebrauchen, als
 „ ich wollte. Meine Schwester wird sich auch
 „ in die Sache nicht weiter mengen, als nur wenn
 „ ihr dein Vater etwas aufträgt. Du wirst al-
 „ so einen harten Stand haben. Hast du etwas
 „ zu hoffen, so ist es von deinen beyden Un-
 „ cles, allein ich glaube, daß sie eben so unbe-
 „ weglich sind, denn sie haben einmal den
 „ Grundsatz, (ach! die Männer wissen nicht,
 „ was

„ was Kinder sind: sie haben selbst keine gehabt)
 „ daß man ein Kind verlohren geben müsse, das
 „ in Heyrathsachen seinen Aeltern nicht folget.
 „ Ich befehle dir, laß diesen Brief in nieman-
 „ des Händen kommen. Verbrenne ihn. Es
 „ ist gar zu viel vom Mutterherzen darinn, ob-
 „ gleich die Tochter so wenig kindlichen Gehor-
 „ sam übet. Schreibe keinen neuen Brief an
 „ mich: denn ich kann doch nichts zu deiner Er-
 „ leichterung thun; alles, was dazu gereichen
 „ kann, stehet in deiner eigenen Gewalt.

Nun will ich meine betrübte Erzählung fortse-
 hen. Sie werden glauben, daß mir dieser Brief
 wenig Hoffnung übrig gelassen hat, unmittelbar
 von meinem Vater etwas zu erhalten. Ich hielt
 es aber dennoch für meine Schuldigkeit, an ihn
 zu schreiben, wenn es auch nur deswegen seyn soll-
 te, damit ich mir künftig nicht vorzuwerfen hät-
 te, daß ein Mittel zu meiner Ausöhnung ver-
 säumet wäre. Ich schrieb demnach also an
 ihn:

„ Ich unterstünde mich nicht meinem Vater zu
 „ widersprechen, ich hätte nur um Erbarmen und
 „ Verschonen in diesem einzigen Stücke, von wel-
 „ chem alle meine jeßige und vielleicht meine künf-
 „ tige Glückseligkeit abhänge. Ich ersuche ihn,
 „ daß er sein Kind nicht wegen einer unüberwind-
 „ lichen Abneigung verstoßen möge; und daß er
 „ mich nicht wegen gewisser sehr entfernten Ab-
 „ sichten, die noch auf manche ungewisse Fälle an-
 „ kämen, aufopfern wollte. Ich beklage mich dar-
 über,

27 über, daß es mir schmerzlich sey, von seiner Ge-
 27 genwart ausgeschlossen und auf meine Stube
 27 verbannet zu seyn. Ich verspreche in allen
 27 übrigen Dingen, dieses einzige ausgenommen,
 27 einen ganz blinden Gehorsam und völlige
 27 Verleugnung meines Willens. Ich wieder-
 27 hohle mein voriges Anerbieten, unverheyrathet
 27 zu bleiben, und frage ihn, ob ich ihm in mei-
 27 nem ganzen Leben je Anlaß gegeben habe, an
 27 der Wahrheit meiner Worte zu zweifeln? Ich
 27 bitte um Erlaubniß, wieder vor ihn und vor
 27 meine Mutter zu kommen, und meinen Wan-
 27 del unter ihrer eigenen Aufsicht zu führen: und
 27 es sey dieses desto nöthiger, weil ich mit Grun-
 27 de glaubte, daß Schlingen für mich gelegt
 27 wären, und daß auch Lästerungen und Lügen
 27 nicht gespart würden, um Worte von mir
 27 heraus zu locken, die man wider mich gebrau-
 27 chen könne, da es mir ohnmöglich gemacht
 27 sey, mich zu verantworten. Den Schluß ma-
 27 che ich mit dem Ausdruck: ich hoffete, es wer-
 27 de meinem Bruder nicht gelingen, einem un-
 27 glücklichen Kinde seinen Vater zu rauben.

Hier folgt die grausamme Antwort, die ich
 ohne Aufschrift und unverstegelt aus Elisa-
 beths Händen annehmen mußte. Sie über-
 gab mir das Blatt mit solchen Geberden, als
 wenn ihr der Inhalt nicht unbekannt wäre.

Mittwochs.

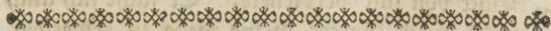
Ich schreibe zwar, verkehrtes Gemüth, allein
 ich schreibe mit alle dem Unwillen, den deine
 „ Halsstarrigkeit verdienet. Es ist eine unerhör-
 „ te Frechheit, die ich nicht unbemerkt und unge-
 „ ahndet lassen kann, um Vergebung zu bitten,
 „ wenn man noch den Vorsatz hat in seinem Un-
 „ gehorsam zu beharren. Du trosest mich, und
 „ fränkest meine eigene Rechte. Deine Schmä-
 „ hungen gegen einen Bruder, der die Krone un-
 „ serer Familie ist, verdienen unsere allerschärfste
 „ Ahndung. Ich merke es, wie wenig du nach
 „ aller Blutsfreundschaft fragest: und ob ich gleich
 „ die Ursache wohl errathen kann, so ist mir doch
 „ der Gedanke, der mir bey dieser Betrachtung
 „ aufsteigen muß, unerträglich. Deine Auffüh-
 „ rung gegen eine allzugütige Mutter = = Doch
 „ ich habe keine Geduld mehr zu schreiben. Bleibe
 „ von mir verbanner, als ein ungehorsames Kind,
 „ bis du deine Pflicht lernest. Undankbares
 „ Mädchen, dein Brief wirft mir in der That
 „ vor, daß ich sonst auf eine unverständige Weise
 „ gütig gegen dich gewesen bin. Schreibe nicht
 „ weiter an mich, bis du dich besser besonnen ha-
 „ ben wirst, und bis du weißt, daß du Gehorsam
 „ schuldig bist, deinem

mit Recht erzürnten Vater.

Mit diesem empfindlichen Briefe erhielt ich zu-
 gleich noch einen von meiner Mutter ohne Siegel
 und

und ohne Aufschrift. Diejenigen, die sich so viel Mühe geben, ein Bündniß der ganzen Familie gegen mich zu stiften, nöthigten sie ohne Zweifel, ein Zeugniß wider ihr armes Kind zu geben.

Es ist dieser Brief weiter nichts, als eine Wiederholung einiger harten Worte, die zwischen meiner Mutter und mir vorgefallen sind: da ich Ihnen nun hievon schon Nachricht gegeben habe, so brauche ich von dem Inhalte des Briefes nichts zu melden, als nur dieses, daß sie meinen Bruder sehr lobet, und mir es verweist, daß ich seiner nicht in Ehren gedenke.



Der sechs und zwanzigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

Donnerstag Morgens den 9 März.

Ich habe schon wieder einen Brief von Love- lace, obgleich sein voriger noch nicht beantwortet ist. Wie es zugehen mag, das mag Gott wissen; er erfährt alles, was in unserm Hause vorgenommen wird: meine Gefangenschaft; daß Sannichen abgeschafft ist; daß mein Vater, meine Dacles und mein Bruder immer mehr erbit- tert werden: und von ihren Entschliefungen weiß er beynabe mehr, als ich selbst, und fast den Augenblick, wenn sie kaum gefasset sind. Er kann diese Nachricht ohnmöglich durch gute Wege bekommen.

Erster Theil.

S

Er

Er ist voller Unruhe wegen dessen, was er gehört hat, und braucht die stärksten Ausdrücke seine Liebe gegen mich und seine Empfindlichkeit gegen jene an den Tag zu legen. Er bittet mich „sehr, ich soll ihm auf meine Ehre versprechen, „daß ich Herrn Solmes nie nehmen will. „Ich denke, daß ich ihm dieses leicht versprechen kann.

Er bittet ferner, „ich möchte nicht glauben, daß er sich durch Heruntersetzung anderer bey mir einzuschmeicheln gedächte: er hoffe vielmehr es dahin zu bringen, daß er selbst einen günstigeren Blick von mir verdienete. Er suche sich auch nicht durch Furcht meine Liebe zu erwerben. Allein er meldet, es werde die Aufführung meiner Familie gegen ihn so unerträglich, daß er sich seine Geduld beständig vorwerfen lassen müßte. So wohl der Lord M. und seine beyden Basen, als auch alle seine übrigen Freunde thäten dieses. Wenn alle seine Hoffnung auf mich verschwinden sollte, so könnte er nicht zum voraus sagen, was ein verzweifelter Mensch für Dinge vornehmen möchte.

„Seine Aunderwandten, und insonderheit diese beyden Frauenzimmer, riethen ihm zwar den Weg des Rechts an. Allein wie kann einer sein Recht vor Gerichte suchen, der durch Worte beleidiget ist, und Erlaubniß hat den Degen zu tragen?

Sie werden sehen, daß meine Mutter eben so voll Furcht ist als ich, und mir auf eine etwas frum-

Frumme Art ihre Schorey dazu anbiethet, meinen Brief an Herrn Lovelace zu bringen.

Er schreibt sehr viel von der Hochachtung, die das Frauenzimmer in seiner Familie gegen mich hat, ob ich ihnen gleich von Person weiter nicht bekannt bin, als daß ich die Fräulein **Patty Montague**, bey Frau Knollys gesprochen habe.

Es ist natürlich, daß man sucht neue Freunde zu bekommen, wenn man die alten verliert. Ob ich nun gleich vielmehr wünschete, von den Meinen und von Ihnen, meine liebe Fräulein, für liebenswürdig gehalten zu werden, als von irgend sonst jemand in der Welt; so haben doch jene Personen so viel Hochachtung bey jedermann, daß man sich wünschen muß, bey ihnen wohl angeschrieben zu seyn. Können Sie nicht auf eine verdeckte Weise durch Frau Sortescue, oder durch Herrn **Zickmann**, welcher den Lord M. kennet, erfahren, was sie von den Umständen meiner Familie denken mögen, nachdem so wenige Hoffnung übrig ist, daß die Verbindung, die sie sonst gebilliget haben, jemals zu Stande kommen werde? Eine so gute Meynung kann ich von mir selbst nicht fassen, daß ich glauben sollte, als wünschten sie, daß er bey so vielen Widrigkeiten und Verachtung seine vorigen Absichten noch beyhalten sollte. Mir wäre zwar nichts daran gelegen, wenn sie ihm nunmehr abriethen. Daraus, daß der Lord M. seinen Brief unterzeichnet hat; aus den Versicherungen des Herrn Lovelaces

von der Hochachtung der Seinigen gegen mich; und aus andern Nachrichten, scheint es fast, als wenn ich noch wohl bey ihnen stehe. Allein es würde mir doch lieb seyn, wenn ich dieses durch eine unpartheyische Person aus ihrem eigenen Munde erfahren könnte: insonderheit da bekant ist, daß sie es für ein Glück für andere halten, mit einer so angesehenen und reichen Familie, als die ihrige ist, verbunden zu werden, und da sie es sehr hoch empfinden, und zwar dieses billig, daß unsere Familie die Verachtung, die sie gegen ihren Better hatte, auch auf sie ausgedehnet hat.

Ich thue jetzt diese Fragen bloß aus Neugier, und ich hoffe nicht, daß mich je eine stärkere Ursache dazu dringen wird, so vielen Argwohn Sie auch auf mein Herzklopfen werfen. Selbst als denn, wenn weniger Einwendungen wider Herrn Lovelace zu machen wären, würde ich doch nur aus Neugier fragen.

* * *

Ich habe seine Briefe beantwortet. Wenn er mich bey meinem Worte faßet, so werde ich noch weniger Ursache haben, mich darum zu bekümmern, was seine Anverwandten von mir denken mögen, ob man gleich billig wünschen soll, bey so schätzbaren Personen in Achtung zu stehen.

Hier folgt der Inhalt meines Briefes.

„ Ich bezeuge ihm meine Verwunderung darüber, daß er alles so frühzeitig erfährt, was hier im Hause vorgehet. Ich gebe ihm die Versicherung, daß

„ daß wenn er auch nicht in der Welt wäre, ich
 „ doch nie an **Solmes** denken wollte.

„ Ich melde ihm, daß ich es weder für ein
 „ Zeichen seiner guten Erziehung, noch seiner
 „ Werthachtung gegen mich, ansehen kann, daß
 „ er (wie ich merkte) dem Troß und der Ver-
 „ achtung der Meinigen eben so viel Troß und
 „ Verachtung entgegen setzt. Sobald ich hören
 „ würde, daß er einen unter meinen Freunden
 „ wider dessen Willen besucht, so würde ich mich
 „ entschließen, ihn nie wieder zu sehen, wenn ich
 „ es anders vermeiden könnte.

„ Ich schreibe ihm, es sey mir vergönnet wor-
 „ den, diesen Brief an ihn gelangen zu lassen, oh-
 „ ne daß jemand den Inhalt desselben gelesen
 „ hätte: es sey aber unter der Bedingung ge-
 „ schehen, daß es der letzte Brief seyn sollte. Ich
 „ hätte ihm schon mehr als einmal zu erkennen
 „ gegeben, daß ich geneigt wäre, unverheyraethet
 „ zu bleiben, ehe noch Herr **Solmes** über unsere
 „ Schwelle getreten wäre, mich zu besuchen.
 „ Herr **Wyerley** und andere Herren hätten schon
 „ lange vorhin diese meine Entschließung gewußt,
 „ ehe er selbst in unserm Hause bekannt geworden
 „ wäre. Ich würde nie von ihm eine Zeile von
 „ dergleichen Inhalt angenommen haben, wenn
 „ ich nicht geglaubt hätte, er habe sich gegen meinen
 „ Bruder nicht niederträchtig aufgeführt, und
 „ habe dem ohngeachtet von den Meinigen eine
 „ sehr unartige Aufführung ertragen müssen.

„ Wenn aber auch die Meinigen auf seiner Seite
 „ gewesen wären, und ich hätte meine Neigung
 „ zu dem unverehlichten Stande, den ich so sehr
 „ vorziehe, überwinden können; so würde ich doch
 „ gegen ihn noch sehr viel einzuwenden gehabt
 „ haben. Ich würde ihm auch dieses gewiß ge-
 „ sagt haben, wenn ich seinen Besuch für etwas
 „ mehr als einen ordentlichen und gewöhnlichen
 „ Besuch gehalten hätte. In Betrachtung alles
 „ dieses bitte ich ihn, daß das der letzte Brief seyn
 „ möge, den er als eine Antwort auf diesen Brief
 „ an den gewöhnlichen Ort bringen möchte, um
 „ mich darinn zu versichern, daß er sich bey mei-
 „ ner gefassten Entschließung wenigstens so
 „ lange beruhigen wolle, bis sich die Zeiten
 „ änderten.

Dieses letzte habe ich deswegen einfließen las-
 sen, damit er nicht ganz desperat werden möchte.
 Wenn er mich aber bey meinem Worte hält, so
 bin ich einer Quaal los geworden.

Ich habe Ihnen versprochen, Ihnen alle seine
 Briefe nebst meiner Antwort vorzulegen, und ich
 wiederhole dieses Versprechen, und bin eben des-
 halb in meinen Auszügen aus diesen Briefen kür-
 zer. Allein ich kann nicht oft genug mein Un-
 glück bejammern, daß die Aufführung der Meini-
 gen mich zwinget, Briefe zu beantworten, die vol-
 ler liebes-Erklärungen und voller Hoffnung sind,
 und von einem Manne kommen, gegen den ich so
 wichtige Einwendungen habe, daß ich ihm nie die
 geringste Hoffnung zu geben, geneigt gewesen bin.

Haben Sie je einen Menschen gesehen, der in seiner Hoffnung so dreiste gewesen ist? So wie die Schulleute oft in einem alten Schriftsteller Schönheiten finden, an die er selbst niemals gedacht haben mag: so dankt er mir auf das verbindlichste für meine Gütigkeit und Geneigtheit, die ich ihm noch niemals zugebracht habe. Er zwingt mich oft dadurch, ihm zu erkennen zu geben, daß ich von dieser Gütigkeit und Geneigtheit selbst nichts weiß: denn ich würde mir selbst verächtlicher vorkommen, wenn seine Erklärungen meiner Ausdrücke richtig wären.

Es geht einem mit ihm, als mit einem hartmäuligen Pferde, da einem Hand und Armlahm wird, wenn man es im Zügel halten will. Wenn Sie seine Briefe lesen, so müssen Sie ja kein Urtheil fällen, bis Sie meine auch gelesen haben; sonst werden Sie gewiß glauben, daß Sie in allem Recht hätten, was Sie von meinem Selbstbetrug, von Zerzpochen, von Röthe im Gesichte, bisweilen schreiben. Zu anderer Zeit beschwert sich diese eingefleischte Contradiction darüber, daß ich gegen ihn so wenig Geneigtheit erzeige, und die Meinigen so viel Widerwillen und Groll, als wenn er in der Schlägerey mit meinem Bruder der angreifende Theil gewesen wäre, und alles Unglück wirklich erfolget wäre, welches hätte erfolgen können.

Wenn er bey dieser Abwechslung von Klagen über meine Kaltfinnigkeit, und von Frohlocken über meine eingebildete Gütigkeit, etwan die Ab-

Da aber eine so große Probe des kindlichen Gehorsams unbelohnt geblieben ist: so sehe ich keine Ursache, warum Sie nicht wieder in Ihre ersten Rechte treten wollten.

Ihr Großvater kannte die Erbsünde der Familie wohl; und er wußte, was für ein edles und gutthätiges Herz Sie haben. Vielleicht hat er selbst (vergeben Sie mir den Einfall) in seinem Leben zu wenig gutes gethan: und wollte Ihnen deswegen Mittel geben, diesen Mangel der ganzen Familie zu ersetzen. Wenn ich es wäre, so wollte ich warlich wieder in meine Rechte treten.

Sie werden sagen, Sie könnten das nicht thun, so lange Sie in Ihres Vaters Hause sind. Hierinn habe ich andere Einsichten. Können sie schlimmer mit Ihnen umgehen, als bisher geschehen ist? Ist es nicht Ihr Recht, was Sie fodern sollen. Ihr Oncle Harlowe und der Obriste Morden sollen für die Erfüllung des Testaments stehen. Fodern Sie Ihr Recht von Ihrem Oncle, und schreiben Sie an den andern. Sie werden sehen, daß sich die Ausführung der Ihrigen gleich ändern wird.

Was hat Ihr unverschämter Bruder über Sie zu befehlen? Wenn er mit mir zu thun hätte (das wollte ich wohl einen Monath lang wünschen, und nicht länger) so sollte er den Unterscheid sehen. Ich wollte mich in meinem eigenen Hause aufhalten und alle meine guten Absichten erfüllen, meine Bekannten und Nachbarn glücklich zu machen. Ich wollte meinen eigenen Wagen und Pferde

halten, und sie besuchen, wenn sie es verdieneten. Wenn aber mein Bruder und meine Schwester vornehm thäten, so wollte ich sie merken lassen, daß ich ihre Schwester und nicht ihre Magd sey. Wenn sie sich nicht besserten, so wollte ich ihnen mein Thor zuschließen, und ihnen zu verstehen geben, sie möchten sich unter einander die Zeit vertreiben.

Das muß ich gestehen, daß das enge Herz, Ihres Bruders und Ihrer Schwester Ursache finden muß, Ihnen übel zu begegnen, wenn es seiner Natur gemäß handeln soll. Ohne an die verschmähete Liebe Ihrer Schwester, und an den Geiz Ihres Bruders zu gedenken, so muß ihnen dieses schon eine große Kränkung gewesen seyn, daß sie von einer jüngern Schwester so sehr übertroffen werden. Wie werden solche Nacht-Fackeln bey einer solchen Sonne verdunkelt! und wie kann ihnen dieses erträglich seyn? Die Ihrigen müssen Sie als eine Mißgeburt in ihrer Familie ansehen, die sie bewundern aber nicht lieben können, so sehr sind Sie ihnen aus der Art geschlagen. Der Unterscheid ist unermesslich. Mit Verdruß, mit Schmerzen der Augen müssen sie Sie ansehen. Ihre vollkommenen Vorzüge, die dem vollen Tage gleich sind, setzen jene in allzu-großen Schatten. Können wir uns denn wohl darüber verwundern, daß jene die erste die beste Gelegenheit ergriffen haben, Sie herunter zu setzen, damit Sie ihnen etwas ähnlicher werden möchten.

Glaue

Glauben Sie mir gewiß, es wird Ihnen noch mehr zu tragen aufgelegt werden; und je mehr Sie tragen, desto schwerer wird man die Bürde machen.

Ueber Ihre Abneigung von dem ekelhaften Solmes kann ich mich nicht verwundern. Es ist nicht nöthig Ihnen noch einen größern Widerwillen gegen ihn beizubringen, da er Ihnen ohnehin unerträglich ist. Allein wer kann sein Pfund vergraben? mein Pfund scheint darinn zu bestehen, daß ich ein ekelhaftes Gemälde machen kann. Soll ich diese meine Gabe jetzt gebrauchen? Ja! ich will es thun! und zwar desto lieber, weil ich dadurch Ihre Abgeneigtheit von Solmes, und Ihre Beständigkeit rechtfertige, welche letzte ich an einem so sanften Herzen bewundere und immer bewundern werde.

Zweymal bin ich mit ihm in Gesellschaft gewesen. Das einermal war Ihr Lovelace mit zugegen: und ich werde Ihnen nicht sagen dürfen, daß zwischen beyden ein himmel-weiter Unterscheid war, Ihnen die Sie jetzt bisweilen eine so artige Neugier haben, ob es gleich weiter nichts als eine bloße Neugier ist.

Lovelace unterhielt nach seiner lebhaften Art die ganze Gesellschaft, und jedermann mußte über seine Schwänke lachen. Damals hatte noch niemand darauf gedacht, Sie mit diesem Unmenschen zusammen zu schmieden. Solmes war lustig, und lachte herzlich mit. Allein es war sein eigenes Gelächter. Ich glaube, er hat die drey

ersten Jahre seines Lebens nichts gethan als Schreyen, und seine Muskeln sind des Heulens so gewohnt worden, daß sie den Mund nicht zum Lachen ziehen können. Selbst sein Lächeln (das Sie nie gesehen, und zum wenigsten nie veranlasset haben) ist seiner Gesichtsbildung so fremde und unnatürlich, daß es ihn fast kleidet, als wenn einer aus bösem Muth lachet.

Ich war sehr aufmerksam auf ihn, wie ich auf alle solche Wunderthiere zu seyn pflege: und er kam mir schon damals ekelhaft und unerträglich vor. Ich erinnere mich noch, daß ich recht froh war, als sein Lachen aufhörte, und sein Gesicht sich wider in die vorigen verdriesslichen Falten legte; wiewohl dieses so langsam geschah, als wenn die Muskeln, die die Gesichtszerrung veranlasset hatten, durch lauter verrostete Triebfedern bewegt würden.

Was für eine fürchterliche Sache muß selbst die Liebe eines solchen Mannes seyn? Wenn ich seine Frau wäre (was habe ich aber gesündigt, daß ich mir zur Züchtigung nur einen solchen möglichen Fall erdenke) so würde ich kein anderes Vergnügen haben, als daß er abwesend wäre, oder daß ich mich mit ihm zankete. Ein melancholisches Frauenzimmer, das nicht leben kann, ohne auf jemand zu reifen, möchte mit ihm vergnügt leben können: denn jeder Anblick würde ihr Gelegenheit geben, sich über ihn zu ereifern, und die Bedienten würden Ursache haben, ihren Herrn in ihrem Herzen dafür zu segnen, daß er ihr

Ihr gnugsame Ursache gäbe, sich über ihn zu ärgern. Allein wie beschwerlich würde es einer Frau seyn, die nur ein wenig artig ist, wenn sie jemals sollte überzeuget werden, daß sie aus Versehen ihm etwas zu Gefallen gethan hätte!

So viel von seinem Aeußerlichen. In Absicht auf sein Gemüth sagt man von ihm, daß er auf das demüthigste kriechen und schmeicheln könne, wo er etwas zu gewinnen hoffet; sonst aber trotzig und unerträglich sey. Sind nicht alle niederträchtige Gemüther so beschaffen? Wenn ihn nur eine einzige Person beleidiget hat, so soll er deswegen voll Verachtung und Rachgier gegen die ganze Familie seyn: und so soll er fast gegen alle seine Anverwandten gesinnet seyn. Man hat mir gesagt, daß keiner unter ihnen so schlimm sey als er; und vielleicht ist dieses die Ursache davon, daß er sie enterben will.

Meine Kitty hat von einem seiner Bedienten gehört, daß ihm alle seine Pächter feind sind, und daß er noch niemals einen Bedienten gehabt hätte, der wohl von ihm redete. Er soll recht niederträchtig argwöhnisch seyn, daß sie ihn betriegen möchten, und darum schafft er sie bald ab. Es scheint, daß er von andern nach sich selbst urtheilet.

Seine Taschen sollen immer mit Schlüsseln angefüllet seyn. Wenn er einen Gast hat (einen Freund hat er in der Welt nicht, ausgenommen einen aus Ihrer Familie) so muß er so lange suchen, und fragen, welches der rechte Schlüssel zu jedem
Din.

Dinge ist: daß unter der Zeit sein knickerisches Gastgebot beynah zu Ende seyn könnte. Wenn Wein vorkam, so holt er ihn immer selbst: allein dieses giebt ihm wenig Mühe, weil er keinen andern Besuch hat, als den Geschäfte oder die äußerste Noth in sein Haus treiben. Denn wer nur umhin kann, der würde lieber unter freyem Himmel bleiben, als bey ihm einkehren.

Das ist der Mann, der aus eben so gewinn-süchtigen und pöbelhaften Absichten ausgesucht ist, der Bräutigam, d. i. der Herr und Tyrann von Fräulein Clarissa Harlowe zu werden.

Vielleicht ist er nicht völlig so schlimm, als man ihn abmahlet. Ein allzuorthelhaftes oder allzu schlimmes Bild, so man von dem Gemütthe anderer hat, pflegt selten recht ähnlich zu seyn: bey jenem hat öfters die Neigung und bey diesem der Widerwille allzu viele Neben-Striche gemacht. Als meine Mutter gegen Ihren Onclen Anton seines Geizes gedachte, so saate dieser: man würde ihn nach Ihrem Willen zu binden suchen. (Das wird besser mit einem Strick von Hanf, als durch die Bande der Ehe geschehen.) Ist dieses nicht ein deutliches Zeugniß, daß selbst diejenigen, die für ihn sind, schlechte Gedanken von seinem Gemütthe haben? und daß man wohl gar darüber mit ihm einen Contract schließen muß, daß er Ihnen die Nothdurft nicht soll mangeln lassen? Doch genug, und mehr als genug, von einem solchen Menschen! Sie sollen ihn nicht nehmen, mein Herz! davon bin ich hinlänglich über-zeugt!

zeuget: allein ich sehe nur nicht, wie Sie es vermeiden wollen, ihn zu nehmen, falls Sie sich nicht der Freyheit bedienen wollen, die Ihnen Ihr Gut und Eigenthum giebt.

* * *

Bis hieher hatte ich geschrieben; so kam meine Mutter unvermuthet herein, und wollte meinen Brief sehen. Ich war so albern, daß ich ihr die Beschreibung vorlas, die ich von Herrn Solmes gemacht habe.

Sie gestand, daß man sich wohl einen bessern Mann wünschen könnte, und daß er nicht sonderlich ausfähe. Allein sie fragte mich, was doch bey Mannspersonen an der Schönheit gelegen sey? Ich bekam einen Verweis, daß ich Ihnen gerathen hatte, Ihren Aeltern ungehorsam zu seyn. Hierauf folgte eine Predigt von dem Vorzuge eines Mannes, der niemand etwas schuldig wäre, und das seinige zu Rathe hielte, vor einem wilden Verschwender. Sie wissen, wie reich diese Materie ist, es mag nun auf jemand ins besondere gezielt werden, oder nicht. Allein warum zwingen uns diese allzuweise Aeltern dadurch, daß sie von einigen Leuten allzuviel böses sagen, diese Leute zu vertheidigen? Lovelace ist kein Verschwender, und niemanden etwas schuldig. Wild genug ist er, das leugne ich nicht. So bald wir diesen Leuten Gerechtigkeit widerfahren lassen, so heißt es gleich, wir wären von ihnen eingenommen. Diese Beschuldigung macht uns erst neugierig, was eine solche Person oder ihre Ver-

Verwandten von uns halten mögen, und endlich entstehet daraus eine vorzügliche Neigung, oder etwas, das einer Neigung sehr ähnlich ist.

Meine Mutter befohl mir, die letzte Seite zu ändern und von neuen abzuschreiben. Allein meine Mutter mag mir das vergeben; ich will mein Gemälde nicht umsonst gemacht haben; dazu wird mich nichts bewegen können. Meine Feder schrieb von selbst; und alles was mir bisher von meinen Aufsätzen gefallen hat, das hat auch das Glück gehabt, Ihren Beyfall zu erhalten. Die Ursache läßt sich leicht errathen: wir haben nur ein Herz. Unser einziger Unterscheid ist, daß Sie mir ein wenig zu ernsthaft, und ich Ihnen ein wenig zu munter vorkomme.

Selbst diese unsere Verschiedenheit mag wohl die Ursache einer so zärtlichen Liebe zwischen uns seyn, daß (nach dem Ausdruck der Frau Torris) nichts drittes erdacht werden kann, das uns eben so zärtlich liebete. Denn jede von uns hat einen kleinen Fehler, den die andere wahrnimmt, und wir haben uns so lieb, daß wir es einander nicht übel nehmen, wenn wir uns diesen Fehler vorhalten. Keine von uns beyden verlangt ihren Fehler zu verbessern. Dieses macht, daß keine Eifersucht zwischen uns entstehet, die uns erst heimlich verdrießlich, denn neidisch machen, und endlich in einen Widerwillen ausbrechen könnte. Wenn ich hierinn recht gerathen habe, so wollen wir beyde unsere Fehler behalten: sie sind uns nützlich, und wir können uns immer mit unserm
Zempe-

Zempe- ent
 über die in mi
 für seinen
 Antze? es sey
 er Willen nich
 Ernsthaftig
 die übertrieb
 ich nicht nicht
 Ich bin
 Munde mit
 eine Stellen a
 Meine Mutter
 kann.
 Ich bin vo
 Ihnen aber
 meiner M
 chen, ihren
 auf einmal in
 Sie sagte:
 nicht laugne
 zu mit der F
 zu und von
 ter lag, die
 zu haben,
 seine Aelte
 und sich nu
 Willen wi
 ihr Recht m
 hat der Br
 kein Theil.

Temperament entschuldigen. Was für ein Held oder Heldinn müßte das seyn, der seine Schoosfunde seinen Temperamentsfehler ausrotten könnte? es sey nun der Geiz, (den ich um einiger Willen nicht nennen darf) oder die allzugroße Ernsthaftigkeit meiner besten Freundinn, oder die übertriebene Munterkeit der Person, die ich nicht nöthig habe zu nennen.

Ich kann Ihnen nicht verhalten, daß ich die Neugierde meiner Mutter befriedigen, und ihr einige Stellen aus Ihren Briefen zeigen mußte. Meine Mutter ist so neugierig als jemand seyn kann.

Ich bin zwar verhindert worden. Ich will Ihnen aber bald melden, was zwischen mir und meiner Mutter vorgefallen ist, als sie ihr Mädchen, ihren theuren Sackman, und Lovelace auf einmal in den Gedanken hatte.

* * *

Sie sagte: „wenn ich alles überlege, so kann ich nicht leugnen, daß ich einige Härte darinn finde, wie mit der Fräulein Sarlowe verfahren wird: und dennoch ist es wahr, was ihre Frau Mutter sagt, daß es sehr empfindlich sey, ein Kind zu haben, das wegen seines Gehorsams gegen seine Aeltern in geringern Dingen bekannt ist, und sich nun in der wichtigsten Sache ihrem Willen widersetzt. Ich muß beyden Theilen ihr Recht widerfahren lassen: Es ist Schade, daß der Bräutigam, den die Ihrigen haben

Erster Theil. Z wol-

„ wollen, nicht die Vorzüge hat, die ein Gemüth
 „ von so zärtlichem und verwöhnten Geschmack an
 „ einem Freyer suchen möchte. Allein der Mann
 „ ist doch wahrhaftig besser, als ein Bösewicht:
 „ ein Bösewicht, der sich noch dazu mit ihrem
 „ eigenen Bruder geschlagen hat. So würden
 „ die Aeltern denken, wenn auch dieser letzte Um-
 „ stand nicht dazu käme: und es wäre wunderbarlich,
 „ wenn die Aeltern es nicht besser verstehen sollten,
 „ als die Tochter.

Freylich, dachte ich bey mir selbst, das sollten sie
 thun, weil sie mehr Erfahrung haben: wenn nur
 nicht bisweilen einige kleine und schmutzige Absich-
 ten sie mit Vorurtheilen für einen Freyer einnäh-
 men, da sie es ihren Töchtern verdenken, daß sie
 ihrer Meynung nach Vorurtheile zum Vortheil des
 andern haben: und wenn nur kein alter, kriechen-
 der, verschimmelter Oncle Anton in den Fami-
 lien wäre, der die Vorurtheile der Aeltern noch
 stärker macht, wie er es bey meiner Mutter zu
 machen pflegt. Der elende, kriechende Geist!
 der sich nicht einreden noch überführen läßt! Was
 hat so ein alter vermuckter Hagestolz mit Aeltern
 von den Pflichten der Kinder aus dem vierten
 Gebot zu schwätzen, da er gar keinen Begriff von
 den Pflichten hat, welche die Aeltern hinwiederum
 ihren Kindern schuldig sind? allein Ihre Frau
 Mutter hat durch ihre träge Geduld (ich kann sie
 mit keinem andern Namen benennen) alle drey
 Brüder verdorben.

„ Du wirst aber den Unterscheid sehen, mein
 „ Kind (fuhr meine Mutter fort) wenn du be-
 „ denkst, wie ich mit dir umgehe. Ich preise
 „ dir einen der tugendhaftesten Männer in Eng-
 „ land an, der zugleich einer der artigsten ist.
 (Meiner Mutter Einsichten in die Artigkeit und
 Ausführung einer Mannsperson gelten bey mir
 sehr wenig. Sie urtheilet für ihre Tochter nach
 eben den Regeln, nach welchen sie vor zwanzig
 Jahren für sich selbst geurtheilet haben würde:
 denn von diesem alten Schrot und Korn scheint
 mir Hickmann zu seyn, wenn ich auf sein Gemüth
 sehe. Sie werden selbst nicht leugnen können,
 daß er allzupünctlich und gezwungen, und viel zu
 voll von Complimenten ist.)

„ Einen Mann (fuhr meine Mutter fort) von
 „ guter Familie, der artige unverschuldete und
 „ einträgliche Güter hat. (Eine Hauptbetrach-
 „ tung, die meine Mutter mit gewissen andern
 „ Leuten gemein hat.) „ Ich bitte und flehe dich,
 „ ihm einige Hoffnung zu geben, und ihm zum
 „ wenigsten nicht deswegen unartiger zu begeg-
 „ nen, weil er so folgsam gegen dich ist.

(Das wäre eben recht, wenn ich ihm freundlich
 begegnete. Er würde mir bald vertraulich be-
 gegnen wollen. Fremde muß man gegen die
 dreisten Manns-leute thun!)

„ Alles dieses richtet bey dir nicht so viel aus, daß
 „ du meinem Willen folgest. Was würdest du
 „ sagen, wenn dir so begegnet würde, als der Fräu-
 „ lein Sarlowe von ihrem Vater und Mutter?

Was ich sagen wollte? antwortete ich: das ist leicht zu beantworten. Ich wollte nichts sagen. Können sie ein solch Betragen gegen ein solches Frauenzimmer für erträglich halten?

- „Komm, meine Tochter, übereile dich nicht so.
 „Du hast nur die eine Parthey gehört: und aus
 „den Stellen, die du mir vorgelesen hast, sehe ich,
 „daß sich noch viel von der Sache reden läßt.
 „Es sind ihre Aeltern: sie müssen es am besten
 „verstehen. Fräulein Zarlowe ist zwar ein
 „artiges Kind: allein sie muß etwas geredet,
 „oder gethan, oder sonst versehen haben, daß
 „ihr ihre Aeltern so auffässig geworden sind.
 „Du weißt selbst, wie sehr sie sonst ihr Kind
 „liebeten.

Allein, wiewenn sie gar nichts versehen hätte? Wie sehr haben alsdenn ihre Aeltern Unrecht?

Ich mußte hierauf von Solmesens großen Gütern hören, von seiner trefflichen Haushaltung: „ein wenig zu genau sey er zwar,“ (bis war ihr sanfter Ausdruck. Wie zärtlich drucken sich doch die von dem Geiz aus, die das Geld übermäßig lieben! Wiewohl in Vergleichung gegen Herrn Solmes führet sich meine Mutter, wie eine Fürstinn auf.) „Was können nicht verliebte
 „Vorurtheile bey jungen Frauenzimmer aus-
 „richten?

Ich weiß nicht, mein Schatz, wie es zugehet, daß sich die Leute so viel Mühe geben, ein verlieb-

tes

tes Paar auszufinden. Erweckt etwan eine Neugier die andre? Ich glaube, daß dieses die Ursache ist.

Sie fuhr fort, Herrn Lovelaces Gestalt, seine natürlichen Gaben, und seine durch Fleiß erworbene Geschicklichkeit zu rühmen. Allein das Urtheil war doch endlich das Urtheil einer Mutter, das sich eine Tochter ungern gefallen läßt. Sie konnte aber wider Ihr Anerbieten, mit ihm zu brechen, und unverheyrahtet zu bleiben, nichts einwenden; wenn nur, wenn (drey oder viermal, wenn, wo einmal genug gewesen wäre) wenn man sich nur darauf verlassen könnte.

Endlich bleibt doch der blinde Gehorsam das Ende vom Liede in meiner Mutter Reden, ich mag sagen was ich will. Die Lehre kriege ich sowohl als Sie.

Ich kann nicht leugnen, daß der Gehorsam gegen die Aeltern eine wichtige und in Gottes Augen angenehme Pflicht eines Kindes sey: allein ich danke Gott, daß ich nicht Ihre Probe von dieser Pflicht abzulegen habe. Wir alle sind so lange gut, als wir keine Versuchung zum Bösen haben: das aber weiß ich, daß wenige junge Frauenzimmer, die sich noch dazu selbst helfen können, dasjenige ertragen würden, was Sie ertragen.

Ich will nicht alles schreiben, was ich in meinem Herzen von dem Verfahren Ihres Vaters, Ihrer Oncles, und Ihrer übrigen Anverwandten denke, um Sie nicht zu beleidigen. Ich bilde

mir aber jetzt auf die Richtigkeit meiner Urtheile noch einmal so viel ein, als sonst, weil ich niemals einen aus Ihrer ganzen Familie habe aufrichtig lieben können, Sie allein ausgenommen. Ich bin nicht zur Freundschaft mit diesen Leuten geböhren: allein gegen meine Schuldigkeit, und wenn Fräulein Clarissa Harlowe dieses bedenkt, so wird sie jene freymüthigen Erklärungen ihrer Anna Howe entschuldigen. Ich hätte billig Ihre Frau Mutter mit ausnehmen sollen, die alle meine Ehrebiethung und jetzt auch mein Mitleiden verdienet. Wie viel muß sie ausgestanden haben, ehe sie sich dergestalt hat unter das Joch bringen lassen? Der gute selige Burggraf hat es sich wohl nie lassen in die Gedanken kommen, daß sich sein Kind so würde hücken müssen, als er diese seine liebe, seine einzige Tochter an einen dem Anschein nach so artigen Herrn gab, den sie selbst gewählet hatte. Ein anderer würde Ihren Vater einen Tyrannen nennen, wenn Sie sich scheuen, den Namen vor ihm zu gebrauchen: und wenn Sie Ihre Frau Mutter lieben, so haben Sie nicht Ursache, mit der Welt dieses Urtheils wegen zu zürnen. Dem ohngeachtet habe ich weniger Mitleiden mit Ihrer Frau Mutter, wenn ich bedenke, daß sie sich zu niedrig für ihre Geburt und übrigen Vorzüge aufgeführt hat, es mag nun das Podagra, oder was sonst will, die Ursache seyn, daß Ihr Vater so hart und verdrießlich ist; und daß sie solchen

den letzten, die
 Ein Ihren
 jemand anders
 sein hat,
 Dauer zu er
 daß ihm ein
 geminn der
 Gestalt schen
 unter das J
 je mehr sie es
 man es entlic
 eigene Einlich
 verloben ge
 sichten der d
 werden soll
 Ich mag
 als Sie m
 noch bey m
 die mein
 anzubring
 Herr Z
 parat er
 nach Heren
 in der Stad
 böse od
 Erwarten
 er ist ein
 zu vermor
 Mir ist
 Wenn doch
 wissen, und

chen Leuten, die immer weiter greifen (verstehen Sie nur Ihren Bruder, wenn sie nicht gern auf jemand anders denken wollen) allzuviel nachgegeben hat, um für sich einen Frieden von kurzer Dauer zu erhalten, der deswegen nicht werth ist, daß ihm etwas aufgeopfert wird, weil er den Eigensinn der übrigen stärkete, sie selbst aber dergestalt schwächete, daß sie endlich ganz und gar unter das Joch gebracht ist, welches härter ward, je mehr sie es mit Geduld ertrug. Wie kann man es endlich entschuldigen, wenn sie wider ihre eigene Einsichten ein so unvergleichliches Kind verlohren giebt, daß es den eigennützigsten Absichten der allergeringschätzigsten Leute aufgeopfert werden soll? Allein ich fliehe von dieser Materie. Ich mag wohl schon mehr davon gesagt haben, als Sie mir vergeben können, und ich habe doch noch bey weiten nicht alle Klagen ausgeschüttet, die mein Herz wider die allzugesuldige Person anzubringen hat.

Herr Zickmann wird diesen Abend von London zurück erwartet. Ich habe ihn gebeten, sich nach Herrn Lovelaces Aufführung und Umgang in der Stadt zu erkundigen: und ich werde sehr böse auf ihn seyn, wenn er es nicht gethan hat. Erwarten Sie ja keine allzu gute Nachrichten: er ist ein Kopf voll böser Erfindungen, und der zu verworrenen Händeln Lust hat.

Mir ist dieses ganze Geschlecht sehr verächtlich. Wenn doch die Mannsleute unsere Aeltern gehen ließen, und sie nicht zu unserer Plage mit gülde-

nen Versprechungen, mit Liebeserklärungen, mit Entwürfen vortheilhafter Ehepacten, und wie sonst der prächtige Unverstand Namen haben mag, plagten! Wie vergnügt könnten Sie und ich mit einander leben, und jener insgesammt lachen! allein wir müssen durch Schmeicheleyen in die Schlinge gebracht werden, wie ein unbedachtames Vögelchen: einige Wochen werden wir als Prinzessinnen verehret, um auf lebenslang Sclavinnen zu werden. Was Sie von Solmes sagen, das muß ich von allen diesen Leuten sagen, daß sie mir unerträglich sind. Wenn aber Ihre Anverwandten, (Freunde sollen sie in meinen Briefen nie wieder heißen, denn sie sind des Namens unwürdig) von einem solchen Kerle das Kaufgeld annehmen, das er für Sie biethet, wenn sie zugeben, daß er alles das Seinige seiner eigenen Familie auf ewig entwendet: o wie muß alsdenn ein nur mittelmäßig billiges Herz vor ihren Anschlägen einen Abscheu haben!

Herr Zickmann soll sich bey dem Lord M. Ihrer Frage wegen unter der Hand erkundigen. Ich kann Ihnen aber wohl zum voraus melden, was er und seine Schwestern sagen werden. Wer sollte es sich nicht für eine Ehre schätzen, mit Fräulein Clarissa Harlowe verwandt zu werden? Frau Fortescue hat mir sonst erzählt, daß sie insgesammt große Bewunderer von Ihnen sind.

Wenn mein Rath vorhin nicht deutlich genug gewesen ist, so kann ich ihn mit einem Worte ohne

ne

ne Umschweif ausdrücken: er besteht in weiter nichts, als in wiedernehmen. Wenn Sie ihr Gut nur wiedernehmen, so wird sich das übrige von sich selbst geben.

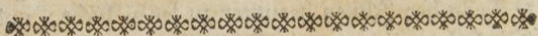
Wir haben hier Nachricht, daß so wohl Frau Norton als Ihre Base Zervey für den blinden Gehorsam ist. Ich wollte mich von Herzen mit ihr zanken, wenn sie das verdauen kann, daß die Bemühung und der Fleiß, so sie auf Ihre Erziehung gewandt hat, und Ihre eigenen vortrefflichen Naturgaben und übrigen Vorzüge, verschwendet, und einem so unwürdigen Menschen, als Solmes ist, Preis gegeben werden sollen. Sie mögen vielleicht glauben, daß ich hiedurch die gute Frau bey Ihnen herunter zu setzen suche: und Sie haben nicht ganz unrecht hierinn. Denn ich liebe Frau Norton (wie mich dünkt) etwas weniger, als ich thun würde, wenn Ihre Liebe gegen sie nicht allzu groß und merklich wäre, und ich mit völliger Gewißheit glauben könnte, daß Sie mich mehr liebten, als sie.

Ihre Frau Mutter sagt Ihnen zum voraus, daß Sie viel auszustehen haben werden, und daß Sie jetzt unter Ihres Vaters Zucht sind? Das sind Worte die mir schon eine Person verächtlich machen können, welche sich ihrer bedienet.) Daß sie Ihnen nicht weiter helfen kann? daß, was Sie Gutes zu erwarten haben, von Ihren Uncles zu erwarten ist? Ich hoffe, mein Schatz, Sie werden zu diesen unverständigen Ausdrücken die Anmerkung hinzu schreiben: nachdem ich

meine Oncles nicht mehr sprechen darf. Ist es möglich, daß eine solche Gemahlinn, eine solche Schwester, eine solche Mutter, nichts bey den Ihrigen ausrichten kann? Wer will denn, (wie Sie selbst gesagt haben) heyrathen, wenn es zu ändern stehet? Ich merke, daß mein Zorn von neuem aufwachet. Nehmen Sie Ihr Gut wieder, mein Schatz: mehr will ich nicht schreiben, um Sie nicht zu betrüben, da ich Ihnen doch nicht helfen kann. Nur dieses noch! ich bin

Ihre wahrhaftig ergebene Freundinn
und Dienerinn

Anna Zowe.



Der acht und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Zarlowe an Fräulein
Zowe.

Freytags den 10. März.

Sie werden mir vergönnen, ein paar Stellen Ihres neulichen angenehmen Briefes zu ahnden, die mir sehr empfindlich sind.

So niedergeschlagen ich auch bin, so kann ich Ihnen doch nicht verheelen, daß ich auf Sie sehr ungehalten bin, weil Sie die Meinigen allzubestigtadeln, sonderlich meinen Vater; und weil Sie so gar meines Großvaters in der Erde nicht schonen. Selbst Ihre Frau Mutter kann Ihrem scharfen Tadel nicht entgehen. Man kann sich

zwar

zwar bisweilen selbst nicht enthalten, von denen frey zu reden und zu schreiben, die man liebet, wenn einem der Schmerz allzu sehr zu Herzen dringet: allein man will doch nicht, daß sich andere eben die Freyheiten heraus nehmen. Sie können sich auch so stark ausdrücken, wenn Sie über jemand misvergnügt sind, daß ich mich selbst anklagen muß, so bald ich bey kühlem Blute aus Ihren allzustrengen Briefen sehe, wie wenig ich der Meinigen geschonet haben müsse. Erlauben Sie mir, daß ich mich nach Befinden der Umstände bey Ihnen über die Meinigen beklage: suchen Sie aber durch einen guten Rath, den ich, von niemand besser als von Ihnen erhalten kann, mein aufgebrachttes Gemüth zu besänftigen: da Sie wissen, wie viel ihr Rath und Zuredede bey mir vermögen.

Ich kann zwar nicht leugnen, daß es mir lieb ist, daß Sie wegen der Verachtung, die Herr Solmes von mir verdienet, mit mir einerley Meynung sind: allein ich muß doch sagen, daß er nicht völlig ein solches Ungeheuer ist, als Sie aus ihm machen. Ich verstehe dieses von seiner Gestalt: denn von seinem Gemüthe haben Sie nach allen dem, was ich gehört habe, ein sehr ähnliches und richtiges Bild gemacht. Allein Sie haben eine solche Gabe, ekelhafte Bilder zu mahlen, und so viel Lebhaftigkeit: daß Ihre Beschreibungen öfters darüber die Wahrscheinlichkeit verlieren. Kurz, ich weiß, daß Sie bisweilen mit dem Zwecke die Feder ergreifen, alles zu schrei-

schreiben, was Ihnen Ihre lebhafteste Erfindungs-Kraft eingiebt, wenn es gleich nicht völlig mit der Sache übereinstimmt. Man könnte zwar erwarten, daß ich weniger hievon sagen sollte, weil Sie aus Liebe zu mir auf jenen ungehalten sind. Sollten wir uns aber nicht billig bestreben, so von uns, und allem dem was uns betrifft, zu urtheilen, als wir mit Recht glauben können, daß andere von uns und von unsern Handlungen urtheilen werden?

Was Ihren Rath anlangt, das Meinige wieder zu nehmen, so bin ich einmal fest entschlossen, keinen Proceß mit meinem Vater anzufangen, es mag auch daraus kommen, was da will. Ich werde Ihnen vielleicht zu anderer Zeit eine vollständigere Antwort auf diese Ihre Gedanken geben können: jetzt will ich bloß die Anmerkung machen, daß Herr Lovelace es schwerlich der Mühe werth achten würde, sich um mich zu bewerben, wenn er diese meine Entschließung wüßte. So viel auch die Mannspersonen schmeicheln, so haben sie doch immer ihre Absichten auf dasjenige gerichtet, was ihnen beständig bleibt. Sie thun recht daran. Es müßte einem die Liebe sehr thöricht vorkommen, wenn man am Ende wieder zurück sähe, und sie hätte Leute, die zum Ueberfluß gebohren sind, in Dürftigkeit gesetzt, und ein erhabenes Gemüth in die Umstände gebracht, daß es anderer Gnade leben müßte.

Sie haben einen sehr artigen Einfall; daß der Unterscheid unserer Gemüther macht, daß wir uns

ums desto mehr lieben. Ich bekenne es, daß ich hierauf sonst nicht gedacht hätte: und es kann doch wohl etwas daran seyn. Ich will dieses nicht ausmachen, aber so viel versichern, daß ich Sie um eines jeden Verweises willen, den Sie mir geben, desto mehr lieben will, sobald sich nur die erste Hitze abgekühlt haben wird. Verschonen Sie meiner demnach nie, wenn Sie Unarten an mir bemerken. Ich liebe Ihre angenehme Satyre, und Sie wissen, daß ich dieses immer gethan habe. Wenn ich gleich Ihrer Meynung nach allzu ernsthaft bin, so habe ich Sie doch noch nie für allzu leichtsinnig gehalten, wie Sie es auszudrücken belieben. Eine der ersten Bedingungen unserer Freundschaft war, daß wir einander unsere Meynung frey entdecken sollten, ohne deswegen auf einander ungehalten zu werden: und ohne diese Bedingung kann keine Freundschaft bestehen.

Ich wußte schon zum voraus, daß Ihre Frau Mutter von einem Kinde blinden Gehorsam verlangen würde. Ich bedaure, daß ich in solchen Umständen bin, in denen mir der Gehorsam unmöglich fällt; wie meine Frau Norton sagt, daß es meine Schuldigkeit sey, zu gehorchen, wenn ich könnte. Sie sind glücklich, da Sie nichts zu überwinden haben, als Ihre angenehmen aber sonderbaren Einfälle, um die Bitte Ihrer Frau Mutter zu erfüllen, und Herrn Sickman zu wählen. Wie vergnügt wolte ich seyn, wenn mir mit so vieler Gelindigkeit begegnet

gegnet würde. Ich würde schamroth werden, wenn meine Mutter sagte, daß sie mich hätte und flehete, und doch alles vergeblich, einem Herrn, wie Herr Zickmann ist, gegen den ich nichts einwenden könnte, einige Hoffnung zu machen.

Ich schäme mich selbst, meine liebe Fräulein, wenn Ihre Frau Mutter in Absicht auf mich gegen Sie sagt: was können nicht verliebte Vorurtheile bey jungem Frauenzimmer ausrichten? Dieses rühret mich desto mehr, weil Sie so fertig sind, durch Ihre Ueberredungen dergleichen Vorurtheile bey mir zu erwecken und zu stärken. Es wäre mir zu verdenken, wenn ich vor Ihnen die geheimste Neigung, die ich bey mir entdecke, geheim halten wollte: und ich muß gestehen, daß dieser Mensch, dieser Lovelace, mir gut genug anstehen würde, wenn er solche gute Eigenschaften an sich hätte, als Herr Zickmann, ja wenn nur einige Hoffnung zu seiner Besserung übrig wäre. Aber das Wort, Liebe, so kurz es ist, klingt doch gar zu stark und lang in meinen Ohren. Indessen finde ich, daß ich durch die gewaltsamen Gegenmittel der Meinigen Schritt vor Schritt so weit getrieben werden könnte, daß ich endlich etwas bey mir fühlte, =^e ich weiß nicht, wie ich es nennen soll: eine Zuneigung unter gewissen Bedingungen? Das Wort Liebe bedeutet zwar in gewissen Fällen eine sehr rechtmäßige und lebenswürdige Sache, wenn es von den Pflichten unter Menschen, und so gar von unserer Pflicht gegen

gen das allerhöchste Wesen gebraucht wird. Man kann in solchem Verstande die Liebe etwas göttliches nennen. Allein in diesem besondern, engen, eigennütigen Verstande hat es für meine Ohren einen unerträglichen Klang. Schreiben Sie deswegen in andern Stücken so frey als Sie wollen, so werde ich Sie um Ihrer Vertraulichkeit willen nur desto mehr lieben: allein wegen der Ehre unseres Geschlechts wünschte ich, daß nur diese Beschuldigung Ihrer Feder oder Ihren Lippen nicht so leicht entfahren möchte, wenn ich auch nicht die beschuldigte Person wäre. Denn das andere Geschlecht würde darüber doppelt frohlocken können, daß ein Frauenzimmer von Ihrer Artigkeit, ein Frauenzimmer, das alle Mannspersonen so herzlich verachtet, als Sie haben wollen, daß man es von Ihnen glauben soll, an einer Freundin verliebte Zuneigung mit einem kleinen Hohngelächter entdeckt.

Ich könnte noch mehr Anmerkungen über den Inhalt Ihrer beyden letzten Briefe machen, wenn mein Gemüth etwas freyer wäre. Zu diesen wenigen war ich allzu sehr gereizt, und ich konnte mich nicht enthalten, die Dinge etwas zu ahnden, die mich dazu reizten.

Ich werde Sie in dem nächsten Briefe von dem weitern Betragen der Meinigen benachrichtigen.

Der

Der neun und zwanzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Bowe.

Sonnabends den 11 März.

Ich habe von meinem Bruder und von meiner Schwester so empfindliche Complimente bekommen, und so offenerzige Versprechungen dessen, was ich von ihnen zu erwarten habe, wenn ich nicht nachgeben werde, (und dieses alles hat noch dazu die Elisabeth Barnes mit ihrer gewöhnlichen Grobheit an mich bestellen müssen) daß ich für nöthig hielt, etwas freyer mit ihnen zu sprechen, ehe ich mich an meine Uncles, dem von meiner Mutter gegebenen Winke gemäß, wendete. Ich habe es aber auf eine solche Weise gethan, daß Sie dadurch großen Vortheil über mich und Gelegenheit mich zu tadeln erhalten werden, wenn Sie eben so davon urtheilen wollen, als Sie über den Inhalt eines Theils meiner vorigen Briefe geurtheilet haben. Kurz, Sie werden sagen, daß ich sehr verliebt bin, wenn nicht die Ursachen die mich bewogen haben, meine Schreibart in Absicht auf Herrn Lovelace zu ändern, Ihnen eine bessere Meynung von mir beybringen. Denn ich habe geglaubt, es sey am besten, diese Leute bey ihren fünf Augen zu lassen; und da sie es einmal behaupten wollen, daß ich eine vorzügliche Neigung gegen Herrn Lovelace habe, ihnen Ursache zu diesem Verdacht zu geben. Dies

... sind ...
... Schreibart ...
... ich; der ...
... vorgeten ...
... hilst, das ...
... wäre. Da ...
... ich keinen ...
... verlagern ...
... rung ...
... glück ...
... Sines ...
... mit ...
... Wissen ...
... helfen ...
... Zum ...
... chon ...
... schienen ...
... sondern ...
... als wenn ...
... ters ...
... het, daß ...
... in ...
... jähren ...
... Frau ...
... eine ...
... Seine ...
... schlecht ...
... ließt, und ...
... wagne ...
... zu ihm ...
... nem ...
... Theil ...

Dieses sind kürzlich die Ursachen meiner veränderten Schreibart.

Erstlich; der wichtigste Bewegungsgrund, den sie mir vorgelegt haben, war dieser: ich gestünde selbst, daß mein Herz frey und ungebunden wäre. Da sie nun hieraus schließen, daß ich keinen andern Freyer, der mir besser gefällt, verleugnen darf, so kommt ihnen meine Aufführung eigensinnig und hartnäckig vor; und sie glauben, daß meine Abneigung gegen Herrn Solmes überwunden werden könne, und müsse, weil ich billig meinem Vater gehorchen, und die Absichten und Ehre meiner Familie befördern helfen soll.

Zum andern; ob sie gleich diese Schlüsse machen, um mich zum Stillschweigen zu bringen, so scheinen sie mir doch keinen Glauben bezumessen, sondern begegnen mir so hart und so schimpflich, als wenn ich mich in einen Laquayen meines Vaters verliebt hätte. Es hat mir also nichts genüget, daß ich bereit gewesen bin, unter einer gewissen Bedingung gänzlich von Herrn Lovelace abzulassen.

Ferner, so glaube ich nicht, daß mein Bruder eine gegründete Ursache hat, ihn zu hassen. Seine unordentliche Neigung gegen unser Geschlecht wird unter seinen Lastern immer oben an gesetzt, und ich muß davon beständig hören, ich leugne auch nicht, daß dieses ein großer Fehler an ihm sey: kommt es aber aus Liebe zu mir, daß meinem Bruder dieses Laster des Herrn Lovelace

unerträglich ist? Nein gewiß nicht! Sein ganzes Betragen zeigt deutlich, daß er mich als eine Person ansiehet, die ihm im Wege steht.

Die Gerechtigkeit selbst giebt mir einen Beruf, für einen Mann zu reden, den mein Bruder genug gereizt hat, und der dennoch nicht alles gethan hat, was er thun konnte, und was mein Bruder gethan haben würde. Ich glaubte deswegen, es würde nicht schlimm seyn, ihnen ein kleines Schrecken einzujagen, und sie merken zu lassen, daß die bisher angewandten Mittel ihrem Endzweck gerade zuwider wären.

Ist es endlich wohl eine große Schmeicheley oder ein Lob für Herrn Lovelace, wenn ich gestehe, daß ich ihn dem Menschen vorziehe, mit dem sie mich bisher geschreckt haben. Fräulein Howe (dachte ich) tadelt mich deswegen, daß ich mich andern allzusehr zu Füßen werfe, und mir durch meine Geduld mehr Beleidigungen von meinem Bruder zuziehe. Ich will mir jetzt diese werthe Freundin zum Muster vorstellen; und um aller vorhin erwähnten Ursachen willen es versuchen, ob ich etwas dadurch gewinnen werde, wenn ich ein wenig von ihrem Muth annehme, es mag mich auch so sonderbar kleiden als es will.

So dachte ich, und schrieb folgendermaßen an meinen Bruder, und an meine Schwester.

Mein Brief an meinen Bruder.

Da mir so begegnet wird, wie mir bisher begegnet ist, und da ihr größtentheils, wo nicht ein-

einzig und allein, Ursache daran seyb: so müßt ihr mir erlauben, daß ich euch meine Meynung frey entdecke. Ich verlange nicht, etwas euch unangenehmes zu schreiben, allein ich werde aufrichtig und offenherzig gegen euch seyn müssen. Die Sache selbst erfordert dieses.

Bergönnet mir zu förderst, euch zu melden, daß ich eure Schwester, und nicht eure Dienstmagd bin. Es schickt sich deswegen eben so wenig für mich, die bitteren und schimpfflichen Complimente, die ihr mir bey einer Gelegenheit sagen lasset, dabey ihr nichts zu befehlen habt, zu ertragen und ungeahndet zu lassen; als es sich für euch schickt, euch dergleichen zu unterfangen.

Setzet den Fall, daß ich den Mann heyrathete, der euch misfällig ist, und daß ich keinen höflichen und liebeichen Gemahl an ihm hätte: werdet ihr dadurch berechtiget, ein unhöflicher und liebloser Bruder zu seyn? Warum wollt ihr mich dieses Unglück zum voraus empfinden lassen, wenn es ja mein Schicksal ist, daß ich es künftig empfinden soll? Gewiß der Mann müste ein Unmensch seyn, der seiner Frau schlimmer begegnen könnte, als ihr seit einiger Zeit eurer Schwester begegnet habt.

Befraget euch selbst, ob ihr euch würdet unterstanden haben, eurer Schwester Arabelle das zu bieten, wenn ihr die Person, welche ihr hasset, angestanden hätte? Ich wollte euch sonst wohl den Rath geben, euer Betragen nicht darnach einzurichten, was ihr meynt, das ich leiden kann,

sondern was billig ist, mir aufgelegt zu werden.

Wie würdet ihr es empfinden, wenn ihr einen Bruder hättet, und er wollte in eben dem Falle so mit euch umgehen, als ihr mit mir? Könnt ihr euch noch der laconischen Antwort erinnern, die ihr meinem Vater gabt, als er euch die Fräulein d'Oily vorschlug? Ich kann sie nicht leiden! waren eure Worte; und diese Antwort ward damals für zulänglich gehalten.

Ihr müßt genugsam wissen, daß mir der Urheber meines schimpflichen Unglücks nicht unbekannt seyn kann. Ich darf mich nur erinnern, wie gütig sonst mein Vater gegen mich gewesen ist, und mir erlaubet hat, andere Partheyen auszuslagen. Ich werde wohl rathen können, von wem es herkommt, daß man eine gemeinschaftliche Sache daraus macht, mir einen Freyer aufzudringen, gegen dessen Person und Sitten mehr einzuwenden ist, als gegen irgend einen der Herren, deren Antrag ich habe verbitten dürfen.

Ich verlange die beyden Leute nicht mit einander zu vergleichen: und in der That ist auch keine Vergleichung möglich. Der ganze Unterschied, der dem einen zum Nachtheil gereicht, betrifft nur einen einzigen Punct. Dieser ist zwar wichtig genug: allein für wen ist er am wichtigsten? Ich denke doch, für mich! (wenn ich anders Lust zu ihm hätte) und nicht für euch. Indessen sollt ihr finden, daß ich diesem Herrn eben so völlig entsagen will, als dem andern, wenn

wenn ihr nur nicht durch eure sonderbare Klugheit ihn und mich näher verbindet, und uns durch ein gemeinschaftliches Leiden zwinget, es mit einander zu halten. Ich habe schon einen Vorschlag dieses Inhalts gethan. Ich hoffe nicht, daß ihr mir neue Ursache geben werdet, zu glauben, daß ihr die Annnehmung meines Vorschlages hintertrieben habt.

Es ist betrübt, daß ich an euch einen Bruder, aber nicht einen Freund habe: ohngeachtet ich mir nicht bewußt bin, euch in einigem Stücke beleidiget zu haben.

Ihr werdet euch vielleicht nicht so weit herablassen, daß ihr einer albernen Schwester von eurer bisherigen Aufführung Rede und Antwort gebet. Wenn ich aber um euer selbst und um meines Geschlechts willen keine Höflichkeit von euch erwarten darf: so werde ich doch Gerechtigkeit und Billigkeit fodern dürfen.

Der vornehmste Zweck, deswegen ein junger Cavallier die Universität beziehet, ist dieser, daß er soll richtig denken und seine Affecten im Zaum halten lernen. Ich hoffe, mein Bruder, ihr werdet nicht wollen, daß wer uns beyde kennet, das Urtheil fällen soll, als hätte ich das zweyte Stück, das ich vorhin erwähnte, bey der Nahnadel besser gelernt, als ihr auf der Universität. Es thut mir wahrhaftig leid, daß ich oft habe von andern hören müssen, daß eure ungestümen Affecten für eure Erziehung und Stand eine schlechte Ehre seyn sollen.

Ich hoffe, ihr werdet mir die Freyheit vergeben, die ich mir gegen euch nehme. Ihr habt mich dazu gezwungen, und ihr habt euch viel größere Freyheiten gegen mich erlaubt, ohne Ursache dazu zu haben. Wenn ihr ja ungehalten seyn wollt, so seyd es nicht auf die Folgen eurer Handlungen, sondern auf eure Handlungen selbst, welche die Ursachen dieser Folgen sind. Alsdenn wird euch eine genaue Prüfung eurer selbst lehren, das zu unterlassen, was die Ursache hiezu gewesen ist, und mein Bruder wird einer der allerartigsten jungen Herren werden.

Ich gebe euch diesen Wink aus einer aufrichtigen schweesterlichen Liebe, so lieblos ihr euch auch bisher gegen mich aufgeführt habt, und nicht aus einer naseweisen Tadelsucht, die ihr mir bisher beständig habt Schuld geben wollen. Erlaubt mir, eure nun vielleicht wiederkehrende Liebe anzuruffen, mein einziger Bruder, und gebt mir Ursache, euch auch einen mitleidigen Freund von mir zu nennen. Denn ich bin, und will ewig seyn

Eure liebevolle und ergebenste Schwester
Cl. Zarlowe.

Hier folgt meines Bruders Antwort.

An Fräulein Clarissa Zarlowe.

Ich weiß, daß kein Ende eures albernen Schreibens seyn wird, wenn ich mich nicht überwinde an euch zu schreiben. Ich thue es also:
allein

allein ich will mich mit einem so naseweisen Mädchen, das mir prediget und Fragen zur Beantwortung vorlegt, in keinen schriftlichen Streit einlassen, sondern euch nur verbiethen, mich ferner mit eurem wohlgeschriebenen artigen Unverstande zu quälen. Ich weiß gar nicht, wozu der Wis den Frauensleuten nuht, als dazu, daß sie sich erheben, und andere neben sich verachten. Ihr, Fräulein Naseweis, seyd dadurch über Pflicht und Gehorsam hinaus gekommen, und wollt weder Rath noch Befehl von euren Aeltern und von andern Leuten annehmen. Fahret nur so fort, man wird euch desto mehr zu kränken suchen! das wird der ganze Nutzen davon seyn, Kind. Ich werde dieses zu thun suchen, wenn ich anders kann, so lange ihr den abscheulichen Lovelace liebet, den eure ganze Familie mit Recht hasset. Aus eurem Briefe sehen wir deutlich, was wir vorhin nicht ohne Ursache befürchtet haben, daß sich euer unbesonnenes Herz von ihm mehr als zu sehr hat fesseln lassen. Allein je stärker ihr gefesselt seyd, desto mehr Gewalt muß man anwenden, die Fesseln zu zerreißen, damit ein solches abgefallenes Kind gebunden ist. Seyd versichert, daß wir es daran nicht werden ermangeln lassen. Ohngeachtet eurer mürrischen und gehäßigen Predigten sollt ihr doch an mich einen Freund und einen Bruder haben, wenn ihr nicht beydes selbst verscherzet. Wenn ihr aber Lovelacen zu heyrathen gedenkt, so bitte ich euch, haltet für keins von beyden

Jacob Harlowe.

U 4

Nun

Nun will ich Ihnen auch die Abschrift des Briefes an meine Schwester, nebst ihrer unartigen Antwort mittheilen.

Womit habe ich euch beleidiget, liebe Schwester, daß ihr mit einem so harten Herzen nicht allein meinen Vater, sondern auch meine Mutter noch mehr gegen mich aufzubringen sucht, anstatt daß ihr euch bemühen solltet, sie zu befänstigen? Ich würde dieses gewiß thun, wenn ihr euch in meinen unglücklichen Umständen befinden solltet. Stellet euch nur an meine Stelle, liebe Arabella; stellet es euch vor, daß man euch zwingen wollte, Herrn Lovelace zu heyrathen, gegen den ihr einen Widerwillen gefasset habt; würde euch dieser Befehl nicht ungemein hart scheinen? Und gewiß euer Widerwillen gegen Herrn Lovelace kann ohnmöglich größer seyn, als meiner gegen Herrn Solmes ist. Liebe und Abneigung stehen ja nicht bey uns: wir können sie bey uns nicht erwecken und nicht dämpfen.

Vielleicht hält es mein Bruder für ein Zeichen eines männlichen Gemüths, nichts von den sanftern Gemüthsbewegungen zu wissen. Er hat sich selbst in unserer Gegenwart gerühmet, daß er noch niemals eine besondere Liebe zu einer Person empfunden habe: und er wird sie auch wohl künfftig nicht empfinden, weil ihn andere Neigungen stärker beherrschen, und sein erster Versuch zu lieben schlecht ablief. Da er noch von Universitäten raucht, und kaum unter dem Hofmeister

meister zu stehen aufgehört hat; so mag er Lust haben, selbst den Hofmeister über unser Geschlecht zu spielen, das in Sitten und Art zu denken gänzlich von ihm verschieden ist. Denn was sind nach seiner Erzählung die Collegia auf der Universität anders, als Stufen der Tyrannen, da die ältern Studenten die Tyrannen der neuangekommenen, und die Hofmeister wieder die Tyrannen über diese sind? Es ist nicht so sehr zu verwundern, daß er bey einem solchen allzu männlichen Geiste sich bemühet, eine arme Schwester zu unterdrücken und über sie zu herrschen, sonderlich wenn ihn der Groll gegen jemand und seine eigennütigen Absichten (die ihr selbst sonst an ihm getadelt habt) dazu antreiben. Allein daß es eine Schwester nicht mit ihrer Schwester hält, sondern mit ihm Parthey macht, um Vater und Mutter ihr abgeneigt zu machen, und zwar dieses in einer Sache, in der es sonst die Frauensleute mit einander zu halten pflegen: das ist gewiß nicht artig von euch gehandelt.

Ich erinnere mich der Zeit noch wohl, in der man an Herrn Lovelaces Besserung gar nicht verzweifelte, und es für keine vergebene oder tadelhafte Bemühung hielt, an ihm zu arbeiten, um einen so klugen Mann wieder auf den Weg der Ehre und Tugend zu bringen. Ich verlange die Probe nicht selbst zu machen: ich muß aber dem ohngeachtet bekennen, daß, wenn ich auch sonst keine Neigung gegen ihn hätte, die schimpflichen Zwangsmittel, die für einen Solmes

angewandt werden, eine Neigung gegen ihn bey mir erwecken könnten.

Legt einmal auf eine Stunde alle Vorurtheile bey Seite, und stellet zwischen den beyden Leuten in Absicht auf Geburt, Erziehung, Verstand, Aufführung, Ansehen, und ihr ganzes Betragen eine Vergleichung an; und fället euer Urtheil von beyden. Dem ohngeachtet will ich bey meiner so oft gegebenen Erklärung bleiben, und den unverheyratheten Stand erwählen, wenn man damit zufrieden ist.

Ich kann ohnmöglich in solchem Misverständniß mit den Meinigen leben: ich wollte sie mir gern alle zu Freunden machen, wenn ich nur könnte. Würde es aber nicht unrecht, würde es nicht schimpflich seyn, einen Mann zu nehmen, der mir unerträglich ist. Da ich sonst nie gewohnt gewesen bin, mich dem Willen meines Vaters zu widersetzen, sondern im Gehorsam meine Freude gesucht habe: so könnt ihr eben daraus abnehmen, wie stark meine Abneigung gegen diesen Mann seyn muß, die mich zwinget, mich seiner auf eine Art zu erwehren, welche mit so vielen unangenehmen Folgen für mich verknüpft ist.

Habt denn, liebe Arabelle, meine Schwester, meine Freundin, meine Gesellschaft, meine Rathgeberinn in meinen ehemaligen glücklichern Umständen, habt einiges Mitleiden, und macht durch eure Vorbitte wiederum gemeinschaftliche Sache, mit

Eurer stets ergebenen

Cl. Harlowe.

Die Antwort auf diesen Brief.

Ihr möget es nach eurer Weisheit für artig oder für unartig erklären, so will ich doch meine Meynung von euch und von eurer Aufführung in Absicht auf Herrn Lovelace frey schreiben. Ihr seyd ein verliebtes albernes Mädchen bey aller eurer Weisheit. Das beweiset euer Brief in mehr denn zwanzig Stellen. Niemand glaubt euch, wenn ihr das alte lied anstimmet, daß ihr unverheyrathet bleiben wollt. Das ist nur eine Ausflucht, die ihr erfindet, um eurer Pflicht und dem Gehorsam gegen Aeltern aus dem Wege zu gehen, die so gütig gegen euch gewesen sind, als Aeltern in der Welt seyn können. Nun genießen sie den Dank für ihre Gütigkeit.

Wir alle haben ehemals geglaubt, daß ihr ein sanftes und liebeiches Herz hättet. Aber woher kam es? Niemand hatte euch widersprochen, alles gieng nach eurem Kopfe. So bald ihr aber erfahret, daß man sich euren Wünschen widersetzt, wenn ihr euch an einen liederlichen Kerl hängen wollt, so zeigt ihr euch in eurer wahren Gestalt. Der Vorwand ist: ihr könnt keine Liebe zu Herrn Solmes fassen. Schwester, Schwester, ich muß euch die Ursache entdecken: Herr Lovelace hat euer verliebtes Herz gefesselt, ein Bösewicht, den wir alle mit Recht hassen, und und an dessen Händen noch eures Bruders Blut flebet. Den Kerl wollt ihr zu einem Verwandten von uns machen. Wolltet ihr doch das wohl thun?

Ich

Ich verliere alle Geduld, daß ihr es nur als möglich ansehen könnt, daß ein solcher Kerl mir gefallen könnte.

Was das anlanget, daß ihr meynet, es sey ihm ehemals in unserm Hause einige Hoffnung gegeben worden; so war dieses vorher, ehe wir ihn kannten. Allein der Beweis, der uns überzeugt hat, sollte auch billig einige Kraft bey euch haben, und würde sie gehabt haben, wenn ihr nicht ein albernes und unbedächtliches Mädchen wäret, welches jedermann bey dieser Gelegenheit siehet.

Wie geläufig ist euch die Feder, wenn ihr den liederlichen Menschen erhebet! Geburt, Erziehung, Ansehen, Verstand, Aufführung, Mine, Vermögen, alles wird heraus gestrichen: und das allzu vollständige Register seiner Vollkommenheiten muß noch dadurch vermehret werden, daß ihr einer Sache mehr als einen Namen gebt. Was für eine Kette von verliebten Lobeserhebungen! Und doch wölltet ihr unverheyrathet bleiben! Ja das kann ich glauben! Da so viel eingebildete Vollkommenheiten eures verliebten Ritters vor euren verblendeten Augen herum schwärmen! Nicht mehr hievon! Allein laßt euch die gute Meynung von eurem eigenen Verstande nicht dahin bringen, daß ihr alle andere Leute für Narren haltet; und meynt nicht, daß wir alle nach euer Pfeife tanzen werden, wenn ihr einen kläglichem Ton anstimmet.

Ihr habt Erlaubniß, so oft an mich zu schreiben, als es euch belieben wird. Dies soll die letzte

letzte Antwort und die letzte Nachricht von Empfang eurer Briefe seyn, die ihr in dieser Materie und Umständen erhalten werdet von

Arabella Zarlowe.

Ich hatte schon Briefe an meine beyden Oncles fertig. Meines Oncles Zarlowe Diener begegnete mir in dem Garten, und ich gab ihm beyde, um sie zu bestellen. Wenn ich aus der Antwort meines Bruders und meiner Schwester auf sie schließen soll, so werde ich von ihnen nicht viel tröstliches zu erwarten haben. Allein ich werde mir die unglücklichen Folgen der Sache desto weniger Schuld geben dürfen, wenn ich vorhin alle mögliche Mittel versuche. Sie sollen beyde Briefe in Abschrift zu sehen bekommen, wenn ich erst weiß, was sie ausgerichtet haben, falls sie anders einiger Antwort gewürdigt werden.

* ❖❖❖❖ ❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖❖ ❖❖❖❖❖❖ *

Der dreyßigste Brief
von
Fräulein Clarissa Zarlowe an Fräulein
Zowe.

Sonntag Abends den 12ten März.

Der Mensch, der Lovelace, macht mir vielen Kummer. Seine Dreistigkeit und Ueber-eilung ist sehr groß. Er ist diesen Nachmittag in unserer Kirche gewesen, vermuthlich, um mich

zu sehen. Wenn er das gehoffet hat, so muß ihm diesesmal sein Spion ausgeblieben seyn.

Schorey war in der Kirche, und ihr meistes Augenmerk war auf seine hochmüthige Geberden gerichtet gewesen, als er sich aus seinem Stuhle nach dem Stuhle umfah, in dem wir zu sitzen pflegen. Mein Vater, meine beyden Dicles, meine Mutter und Schwester waren gegenwärtig. Zum Glück war mein Bruder nicht in der Kirche. Sie kamen voller Unruhe nach Hause. Die ganze Versammlung hatte auf niemand als auf ihn gesehen; denn dieses war das erstemal nach der unglücklichen Schlägeren, daß er unsere Kirche besuchte.

Wozu kann er doch gekommen seyn? Wolte er trogen, und gleichsam durch seine Geberden die Meinen herausfordern, wie Schorey sagt, und wie es andere aus seinen Geberden geschlossen haben? Kam er um meinerwillen, und meynete er, daß er durch eine solche Aufführung gegen meine Verwandten mir einen Dienst thäte? Er weiß wie groß ihr Haß gegen ihn ist: und er wird sich keine Mühe geben, diesen Haß zu besänftigen, wenn es auch möglich wäre.

Wir haben beyde sonst von seinem Hochmuth mit einander geredet, und Sie haben ihm dieses Laster im Scherz empfindlich genug vorgeworfen: allein anstatt sich zu entschuldigen, hat er ihn frey gestanden, gerade als wenn dieses Geständniß genug wäre.

Ich

Handte imm
 so, aus dem ein
 Bey leuten
 ich ein alle
 Wenn sie Ehe
 haben, auch ehe
 Wer durch die
 trogen Ein
 ein Mann
 zu gehen, daß
 ihre Ein
 vernünftigen Stand
 schig sey, denn
 den aber d
 und die W
 damit sie
 sein.
 Ist es zu
 mäßig und
 niger nichtig
 in Ort
 haben soll.
 in ip.
 Da man
 Hater
 mos ein
 Verpüß?
 Verpüßen
 kommen, die
 von so kur
 yn velleicht

Ich glaubte immer, sein Stolz sey kein solcher Fehler, aus dem ein Scherz gemacht werden könnte. Bey Leuten von Stande und Mitteln ist der Stolz ein allzu thörichtes und häurisches Laster. Wenn sie Ehre verdienen, so werden sie sie gewiß haben, auch ohne daß sie die Welt darum mahnen. Wer durch seine hochmüthige Geberden und Betragen Ehrerbiethung zu erlangen sucht, der scheint ein Mißtrauen in seine Verdienste zu setzen, und zu gestehen, daß seine übrigen Handlungen ihm keine Ehrerbiethung erwerben werden. Ueber den vornehmen Stand und Rang mögen die hochmüthig seyn, denen diese Vorzüge neu sind: sie werden aber dadurch bey andern verächtlich werden, und die Nachrede vom Baurenstolz hören müssen, damit sie sich ihres Glückes nicht allzu sehr überheben.

Ist es zu entschuldigen, daß dieser Herr hochmüthig und vornehm thun will, der es desto weniger nöthig hätte, weil er noch so viel Artigkeit in Gestalt und Bildung hat, und so viel gelernt haben soll. Seine eigenen Gesichtszüge bestrafen ihn. Wie sehr ist er ohne Entschuldigung! Was macht ihn stolz? gewiß nicht seine guten Thaten, auf die man allein sich mit Recht etwas einbilden kann. Sind es seine äußern Vorzüge? Müssen nicht andere von den inneren Vorzügen einer Person schlechte Gedanken bekommen, die ihren Hochmuth auf eine Sache von so kurzer Dauer gründet? Einige Leute mögen vielleicht in Sorgen stehen, daß andere auf sie

sie mit Füßen treten würden, wenn sie sich nicht brüsteten. Eine niederträchtige und gemeine Beyfuge: Denn wer eine solche Meynung von sich hat, der tritt sich selbst mit Füßen. Allein Lovelace könnte versichert seyn, daß Bescheidenheit und Demuth ihn recht zieren würde.

Er hat Gemüthsgaben: allein diese, und die Artigkeit seiner Person, sind Schlingen gewesen, dadurch er sich hat fangen lassen. Man siehet daraus, daß, wenn seine Mängel und Vorzüge gegen einander abgewogen werden sollten, der Ausschlag sehr auf die Seite der ersteren fallen würde.

Wenn sich meine Freunde noch länger auf meine Vorsichtigkeit verlassen hätten, die sie mir nicht absprechen, und darauf sie sich zu Anfange verließen, so glaubte ich, daß ich Herrn Lovelace ausgemerket haben würde. Ich würde alsdenn eben so fertig gewesen seyn, ihm den Korb zu geben, als andern, und als ich jetzt entschlossen bin, Herrn Solmes niemals zu nehmen. Wenn die Meinigen mein Herz nur kenneten! Es wird gewiß ehe entzwey brechen, als mich zu etwas verleiten, das für mich, für mein Geschlecht, oder für meine Familie ein Flecken seyn könnte.

Nehmen Sie mir nicht übel, daß ich in meinen Briefen gleichsam soliloquia mache. Wie bin ich von einem Gedanken auf den andern gerathen! Allein die Veranlassung dazu ist mir in allzu freischem Gedächtniß.

Unten ist alles in Bewegung.

Scho:

Schorey saget, Herr Lovelace habe beständig meiner Mutter Augen gewahret, und sich gegen sie gebeuget: sie hätte ihm auch gedankt. Er hat sonst meine Mutter immer bewundert. Ich glaube, sie würde ihn auch nicht hassen, wenn es ihr nicht befohlen wäre, und wenn sie die Schlägerey nicht entrüstet hätte.

Der D. Lewin war in der Kirche. Als er sahe, was alle Leute sahen, nehmlich daß unsere Familie über Herrn Lovelaces Gegenwart sich so ärnrußig bezeigete, war er so gütig, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen, und ihn aufzuhalten, bis sie sich in die Kutschen gesetzt hatten.

Es scheint, daß mein Vater alle Tage hitziger gegen mich wird, und meine Uncles gleichfalls. Diesen Morgen haben sie meine Briefe bekommen. Wenn sie mich einer Antwort würdiaen, so wird sie (ich befürchte es) zeigen, daß Herr Lovelace sehr zur Unzeit in die Kirche gekommen ist.

Auf meine Mutter mögen sie auch (wie ich höre) ungehalten seyn, weil sie Herrn Lovelace gedankt hat. Was für ein Widersacher, auch sogar von der weltüblichen Höflichkeit, ist der Haß! ob gleich durch die Höflichkeit der mehr Ehre erlanget, der sie erzeiget, als dem sie erzeiget wird. Es sagen nunmehr alle meine Freunde, sie sähen nur Einen Weg vor sich, aller Unruhe und allem Pochen des Menschen ein Ende zu machen. Ich soll also darunter leiden. Was richtet der unvorsichtige Mensch doch aus? Gewinnen seine Sachen ein besseres Ansehen, als vorhin?

Erster Theil.

F

Ich

Ich fürchte sehr, daß seine Gespenst-mäßige Erscheinung eine Bedeutung hat, und der Vorbote einer noch größern Uebereilung ist. Wenn er in unser Haus kommt, (wie er mich denn sehr bittet, ihm das zu erlauben) so fürchte ich, daß Mord und Todtschlag daraus entstehet. Wenn ein solches Unglück nicht anders vermieden werden kann, so wollte ich mich lieber lebendig begraben lassen.

Es wird jetzt großer Rath gehalten. Ich glaube, daß meine Briefe in Erwägung gezogen werden. Es ist dieses schon heute früh geschehen, und das war eben die Veranlassung, daß meine Oncles in unsere Kirche kamen. Ich will Ihnen, wie ich neulich versprach, die Abschriften dieser Briefe schicken, so bald ich sehe, ob ich Ihnen auch die Antwort darauf übersenden kann. Dieser mein jetziger Brief ist nicht geschrieben, um Ihnen Nachrichten zu geben, sondern er ist bloß die Wirkung meiner Furcht, und meines Unwillens gegen den, der mir so viel Furcht verursacht hat. Sechs Zeilen wären schon genug gewesen, Ihnen alles zu melden, was ich zur Sache gehöriges geschrieben habe.

C. 3.

Siehe den sechs und dreyßigsten Brief, in welchem Herr Lovelaces eigene Erzählung der Ursachen zu finden ist, die ihn bewogen haben in die Kirche zu Kommen,

Der

Der ein und dreyßigste Brief
 von
 Herrn Lovelace an Junker Johann Belford.

Montags den ziten März.

Sonst, umsonst quälst du mich mit deinen Brüdern, (*) daß ich nach London reisen soll: so lange ich noch ungewiß bin, ob ich diese stolze Schöne besiegen werde. Alles was ich bisher ausgerichtet habe, kann ich mir nicht zuschreiben, sondern einzig und allein ihrer Vorsorge für die Sicherheit mir verhafter und mit Recht verhafter Leute.

Du befehlst; ich soll dir schreiben, ob ich kommen will? Das kann ich thun. Ich kann mit einem Unterthanen und ohne Unterthanen kommen. Meine Erzählung soll dir das Räthsel erklären.

Der boshafte Bruder meiner Schönen hat einen andern Freyer auf die Bahn gebracht: das habe ich dir schon bey Herrn Hall erzählt. Es ist der aller schlechteste, wenn man auf Gestalt und eigene Vorzüge siehet: allein seine Versprechungen machen ihn zum fürchterlichsten Gegner, den ich bisher gehabt habe.

Keine Seele der Harlowischen Familie hat seinen Verheißungen widerstehen können. Keine Seele!

F 2

(*) Diese Herren richteten ihre vertrauten Briefe nach der Römischen Schreibart ein: und nahmen sich einander keine Freyheit vor übel, wenn sie in diese Schreibart eingekleidet war.

Seele! was sage ich? Gerade als wenn jemand aus dieser Familie, meine Göttinn ausgenommen, eine Seele hätte! Sie widersteht ihnen allen, und wird deswegen eingesperrt, und auf andere Weise hart gehalten. Ein finsterner Vater, von unüberwindlichem Eigensinn, thut dieses auf Anstiften eines aufgeblasenen und eigennützigen Bruders. Du kennest die Leute: ich will das Papier durch eine solche Beschreibung nicht besudeln.

Was für eine verworrene Sache, die zu lieben, deren Vater, deren Bruder, deren Oncles, deren Familie ich ewig verachten muß? Und, (der Teufel!) die Liebe wächst mit ihrer = Verachtung? = Hochmuth? = Uebermuth einer angebeteten Abgöttinn? Nein! so kann ich es nicht nennen. Bloß ihre Tugend ist es, die mir meine Wünsche so schwer macht. Ich werde dafür gestraft, daß ich kein schleichender Sünder, kein Heuchler bin; daß ich weniger für meinen guten Namen besorgt gewesen bin, und der Lasterung erlaubit habe, ihren Mund gegen mich zu öffnen. Ist es aber einem solchen, als ich bin, nöthig, ein Heuchler zu werden? mir, der ich alle Bitten erhielt, die ich je gethan habe? Der ich niemals Furcht erweckte, ohne daß man eine herrschende Liebe dabey gewahr werden konnte? Der Poet hat Recht:

Die Tugend ist ein Spiel, der Schauplatz
ist die Welt.

Kunst ist, und nicht Natur, was sie für
Tugend hält.

Allein

Allein es scheint, daß ich diese Kunst nachmachen muß, wenn ich dieses unvergleichliche Kind gewinnen will. Warum aber soll ich sie nachmachen? Kann ich mich nicht in der That bessern? Ich habe nur ein einziges Laster. Habe ich mehrere, Kerl? du kennest mein Herz, wenn es ein Mensch auf der Welt kenne: du kennest es, wenn ich mich anders selbst kenne. Allein mein Herz ist ein verfluchter Betrieger: es hat seinen Herrn oft betrogen. **Seinen Herrn!** Jetzt bin ich nicht Herr von meinem Herzen. Ich habe von dem Augenblick an aufgehört, Herr darüber zu seyn, da ich diesen Engel gesehen habe; ohngeachtet ich vorhin schon so viel von ihr gehört hatte, daß es schien, die Neuigkeit und das Unerwartete würde mich nicht rühren können. Denn was müßte das für ein Gemüth seyn, das die Tugend nicht bey andern anbetet, wenn es gleich selbst nicht tugendhaft ist? Du weißt, daß ich mich nur aus Verwechslung der Personen an eine, die Arabelle hieß, machte: der verworrene Kopf, der alte Oncle, war Schuld daran. Ich kam eben von Reisen, und er sollte mir den Zugang zu einer Göttinn verschaffen: allein er führte mich zu einem sehr sterblichen Bilde. Mein Frauenzimmer, war so gütig und so bereitwillig, daß ich nicht wenig Mühe hatte, mich vor ihrem Ja zu bewahren, ohne es mit der Familie ganz zu verderben, die mir meine Göttinn geben sollte.

Ich habe damit geprahlt, daß ich sonst verliebt gewesen bin. Ich meynte es selbst, daß das Liebe wäre. Ich hatte kaum angefangen mich

zu fühlen: die Hochgebohrne Hure nahm mich damals ein, deren Untreue ich an allen Frauenzimmern rächen will, die ich in meine Macht bringe. Meine Nemesis ist schon in mehr als einem Lande wenigstens durch eine Hecatombe solcher Opfer verehret worden. Wenn ich aber überdencke, was ich damals war, und was ich jetzt bin, so muß ich bekennen, das ich vorhin nie verliebt gewesen bin.

Was war denn das, fragst du mich, daß ich fast von Verstande kam, als ich mich von jener betrogen fand? Wohlan, ich will es dir sagen, so gut ich es mich erinnern kann. Es war ja was? ich kann kaum sagen, was es war. Mich dünkt, es war ein heftiger Trieb zur Neuigkeit. Die verworrenen Poeten, die in ihren Beschreibungen Gottheit und Menschheit zusammen sehen, hatten eben so viel Theil daran, als das Frauenzimmer: sie feureten meine Einbildungskraft an, und ich wollte durchaus der Schöpfer einer Göttinn werden. Ich mußte die Flügel probieren, die mir kaum gewachsen waren, und mich in Sonnet, Elegie, Madrigal und so weiter versuchen. Ich mußte eben so wohl meine Cynthia, meine Stella, meine Sacharissa haben, als der beste unter ihnen: ich mußte meinen Cupido mit Pfeilen, mit Flammen, und der Teufel weiß womit noch mehr bewaffnen. Ich mußte die Schönheit schaffen, und ihr befehlen da zu seyn, wo sie sonst niemand finden konnte. Wie oft war ich verlegen, die Göttinn zu finden, die meine Lieder anbeten soll-

folkten, wenn meine neu erschaffene Göttinn gütiger gegen mich war, als ich mir in meinem Klageliede, das an Felsen gerichtet seyn muß, merken lassen durfte.

Es war noch eine andere Art der Eitelkeit die Ursache meiner Liebe. Ich fand, daß ich überhaupt bey dem Frauenzimmer wohl gelitten war: und es kam mir vor, als sey es eine artige Tyranney, wie sie sonst das Frauenzimmer über uns zu üben pflegt, wenn ich eine vor andern hervorzüge, um zehn andere neidisch und eifersüchtig zu machen. Ich kann dir sagen, daß es nicht ohne Wirkung blieb: manches Auge habe ich mit eifersüchtigen Flammen gefüllet; manche Backen habe ich gefärbet: manche Schöne ward von der andern mit dem Fuchtel geschlagen: es folgte auch wohl eine lose und beißende Anmerkung, daß sie mit einem wilden jungen Menschen allein gewesen war, weil nicht beyde zugleich mit ihm allein seyn konnten.

Mit einem Wort, mehr Hochmuth war es als Liebe, was mich zwang, eine so wunderliche Trost- reise vorzunehmen, als ich die vornehme Betriegerinn verlohren geben mußte. Ich meynte, sie liebte mich zum wenigsten eben so sehr, als ich sie liebete: und ich war so von mir eingenommen, daß ich meynte, sie könnte mich nicht weniger lieben. Meine Freunde waren mit meiner Wahl zufrieden, sie wollten mich gern gesehelt sehen. Denn sie traueten mir schon frühzeitig in Absicht auf das andere Geschlecht nicht viel gutes zu. Sie sahen, daß das tanzende, das singende, das musikalische

Frauenzimmer Vergnügen an meiner Gesellschaft fand: denn wer tanzte, wer sang, wer spielte besser als dein Freund? (Ich habe jetzt eben Lust, Wind zu machen.)

Ich kann kein solcher Heuchler seyn, daß ich das an mir nicht erkennen sollte, was ein jeder erkennt. Das ist eine niederträchtige Heuchelei, dadurch man Ruhm zu stehlen sucht! Es ist mir verächtlich, sich das auf eine gezwungene Weise abzusprechen, was man besitzt, und dem Lobe gleichsam Neze zu stellen! Soll sich aber meine Eitelkeit bloß bey den äußern Vorzügen aufhalten? bey der Gestalt, bey der Freundlichkeit und Muth, so das Gesicht verspricht? Diese sind es, die wir uns selbst geben und uns selbst lehren! Meines Verstandes wegen rühme ich mich nicht. Vielleicht antwortest du: ich hätte es auch nicht Ursache. Das kann wahr seyn: wenn ich aber auch einige Vorzüge des Verstandes hätte, so ist das nicht mein eigenes von mir erworbenes Gut. Was ist es aber anders, als sich mit der Krähe in fremden Federn brüsten, wenn man über das stolz wird, davon uns der Mißbrauch zugerechnet, der rechte Gebrauch aber nicht als ein Verdienst angerechnet werden kann.

Allein um wieder auf meine schöne Betrügerin zu kommen, so war es mir unerträglich, daß das erste Frauenzimmer, welches mich mit seidenen Fesseln gefesselt hatte, (nicht mit eisernen, wie meine jetzigen sind) mir einen Cornet vorziehen sollte: und als der Vogel einmal weggeflogen war,

der ich
in Bauer
wollte.
Aun aber
am an senf
die Clariss
das vergeb
sie un
geben
1717
Man sieht
Ein un
Schl
hänest
zum höchsten
so groß
daß ich, der
mir es gar
Leben in
geben: das
leben zu
Ich mi
Ein ande
(*) Liebe
Anfang des

war, hielt ich ihn theurer, als da ich ihn noch in dem Bauer hatte, und ihn sehen konnte, so oft ich wollte.

Nun aber bin ich in der That verliebt. Ich kann an sonst nichts denken, als an meine göttliche Clarissa Harlowe. Harlowe! wie bleibt mir das verhaßte Wort im Halse stecken! Ich muß sie umtaufen, und ihr den Namen der Liebe geben. (*)

CLARISSA! O Dein Schall bezaubert unser Ohr.

Man fühlt die Zärtlichkeit mit welcher Kinder scherzen.

Ein unverfälschtes Blut, wie das in jungen Herzen,

Schlägt in der Männer Brust.

Hättest du je gedacht, daß ich, der ich sonst zum höchsten glaubte, daß meine Gegenliebe eben so groß seyn könnte, als die Liebe der Schönen; daß ich, der ich um dieses göttlichen Kindes willen mir es gar habe in den Sinn kommen lassen, das Leben in Sesseln dem Leben der Ehre vorzuziehen: daß ich auch dem Otway diese allzärtlichen Zeilen niemals abborgen würde.

Ich muß mich selbst schelten. Dryden schreibt:
Ein anders Feuer ist die Lieb in andern
Seelen:

Der

(*) Liebe heißt im Englischen Love, welches der Anfang des Namens Lovelace ist.

Der lächelt bey dem Schmerz, der rast
bey ihrem Quälen.

In einer sanften Brust gleich ihre stille
Gluth

Dem Weyrauch des Altars darauf wie
Götter ehren.

Ein brausendes Gemüth, ein Sturms-
gebährend Blut

Fühlt sie den Flammen gleich, die einen
Wald verzehren,

Wenn aus dem heiligen Hayn ein Sturms-
Wind Wüsten macht.

Es trägt sie der Orcan, und zwischen
dicken Eichen

Braust eine See von Feur.

So braust die Liebe auch in stürmerischer
Brust,

Mit Zochmuth steigt sie auf, mit Rache
schlägt sie Flammen:

Der Leidenschaften Wind bläst in die
wilde Lust:

Stolz, Srevel, Eifersucht stürmt eine
Gluth zusammen

Die keine Löschung kennt.

Ich finde, daß ich die ersten Zeilen überschlagen
muß, und daß die letzten meiner ungestümen Seele
ähnlicher sind. Mit Rache schlägt sie Flam-
men: das soll bey mir wahr werden. Denn kannst
du glauben, daß ich so viele Beschimpfungen ver-
schmerzen wollte, wenn es nicht deswegen geschähe,
weil

well ich hoffe, daß diese dumme Familie mit vereinigten Kräften für mich arbeitet? Kannst du dir einbilden, daß ich mir so wolte trogen und drohen lassen, und zwar von Leuten, die sich fürchten, wann sie mich sehen, und noch dazu von diesem Vieh vom Bruder, dem ich das Leben schenkte, weil es nicht so viel werth war, daß ich es ihm ohne meinen Schimpf hätte nehmen können; wenn nicht dadurch mein Hochmuth gekühlet würde, daß ich ihn durch seinen eigenen Spion brauchen kann, wozu ich will, daß ich seine Leidenschaften anfeuren und abkühlen kann, wie es zu meinem Endzweck erfordert wird, indem ich seinem zweymal bestochenen Vertrauen erlaube, so viel Böses von mir zu sagen, daß er sich bey ihm völlig einschmeichelt, damit ich Gelegenheit bekomme, den überklugen Schelm nach meiner Pfeife tanzend zu machen.

Dieses macht, daß der Hochmuth bey mir die Rachgier überwieget. Durch diese Maschine, die ich oft genug schmiere, damit sie im Stande bleibt, kann ich die Marionetten in Bewegung setzen. Der alte Schiffknecht der Oncle, ist bloß mein Abgesandter an die Königin Annabella Howe, durch den ich sie bewege, daß sie um ihrer Prinzessin Tochter ein gutes Crempel zu geben es mit der Hartowischen Familie hält, und die Rechte mit verfechten hilft, ohne die ich, (sie mögen Rechte oder Unrecht seyn) nichts ausrichten könnte.

Du fragst, was meine Absichten hiebey sind? .. Daß meine Geliebte sonst keinen Schutz als bey meiner Familie finden möge! denn wenn ich ihre

ihre Familie kenne, so muß sie entweder fliehen, oder den Mann nehmen, den sie hasset. Dieses wird sie zu der Meinigen machen, ihrer ganzen Familie und ihrem eigenen unbeweglichen Herzen zum Troß, wenn ich nur meine Anstalten recht mache, und mir die Meinigen in den Stücken zu Hülfe kommen, darinn es nöthig ist. Sie muß ohne Bedingung die Meinige werden, ohne daß ich Besserung verspreche, vielleicht auch ohne daß ich nöthig habe, sie lange zu belagern. Sie soll noch zur Heuchlerin werden, und sich stellen, als wenn sie zweifelte, daß sie meiner werth wäre; und noch ungewiß seyn, ob = denn soll die ganze schelmische Familie mir zu Füßen fallen: ich will ihnen gebietherisch vorschreiben, und ihr schmutziger vornehmer Bruder soll noch auf dem Fußschemel meines Throns knien.

Alle meine Furcht entstehet daher, daß ich nur noch so wenig Antheil an dem Herzen dieser unvergleichlichen frostigen Schönheit erlanget habe. So roth gefärbte, so artige Gesichtszüge! so helle Augen! so ausnehmend schön gebildete Glieder! eine so blühende Gesundheit und Jugend! ein so belebter Blick! und dennoch ein so verwahrtes und unüberwindliches Herz! Wie ist das möglich? sonderlich da ich dieses Herz zu erobern suche, der ich sonst immer so glücklich gewesen bin. Warlich es giebt Leute, und ich selbst habe einige davon gesprochen, die sich erinnern können, daß diese Göttinn geböhren ist: ihre Frau Norton rühmt sich noch, sie in der ersten Kindheit gewartet und nachher

her erzogen zu haben. Es kann also durch glaubwürdige Zeugen bewiesen werden, daß sie nicht vom Himmel kam, und nicht gleich ein Engel gewesen ist. Wie kommt es denn, daß sie so unüberwindlich, so unerforschlich ist?

Hier steckt der Irrthum, den sie sich nicht will benehmen lassen. Sie glaubt, daß der Mensch, den sie ihren Vater nennet, (an der Mutter wäre nichts auszusetzen, wenn sie ihn nicht genommen hätte,) daß die Leute, die sie Oncles nennet, daß der Kerl, den sie ihren Bruder nennet, daß das arme verächtliche Gemächte, das sie ihre Schwester nennet, in der That ihr Vater, ihre Oncles, ihr Bruder und ihre Schwester sind, und daß sie ihnen Gehorsam, Ehrerbietung oder Liebe schuldig ist, sie mögen auch mit ihr umgehen, wie sie wollen. Pöbelhafte Bande! Lauter Aberglauben, der sich noch von der Biëge herschreibet! Denn wenn nicht die Natur ihr diese Anverwandten zur unglücklichen Stunde gegeben hätte, oder wenn sie selbst ihre Freunde hätte wählen können, so frage ich dich, ob wohl einer von diesen Leuten mit ihr verwandt seyn würde?

Wie empöret sich mein Herz, wenn ich daran denke, daß sie solche Leute mir vorziehen kann, sonderlich nachdem sie weiß, daß mir von ihnen Unrecht geschehen ist! Sie weiß, daß eine solche Verbindung eine Ehre für die ganze Familie seyn müßte, sich selbst allein ausgenommen: denn ihr ist jedermann Verehrung schuldig, und ein fürstliches Geschlecht würde durch sie geehret werden. Und wie sehr wird sich mein Herz empören, wenn ich

ich finde, daß sie nur einen Augenblick zweifelhaft ist, (wie sehr man auch immer mit Zwangsmitteln in sie dringet) ob sie mich dem vorziehen will, von dem sie nicht leugnet, daß sie ihn hasset! Doch nein! sie kann ohnmöglich so niederträchtig handeln, und die Freundschaft der Ihrigen so theuer erkau- fen. Sie kann ohnmöglich eine Handlung vor- nehmen, dadurch böshafte Anschläge gerechtfertiget werden: Anschläge, die der Eigennuß auf ihre Un- kosten gemacht hat, den sie doch an andern verach- tet, und auch hier verachten muß, damit man sie nicht für eine **Zarlowe** halten möge.

Aus diesem Geschmiere ohne Zusammenhang wirst du leicht merken, daß ich noch so bald nicht kommen werde. Denn ich muß erst eine Versiche- rung von meiner Geliebten haben, daß ich nicht ei- nem solchen Kerl, als **Solmes** ist, aufgeopfert wer- den soll. Wehe dem artigen Kinde, wenn es je gezwungen wird, sich unter meine Herrschaft zu begeben, (denn daß sie es willig thun werde, hoffe ich nicht einmal) und sie alsdenn noch eine Schwie- rigkeit macht, mich deshalb außer Zweifel zu stellen.

Meine Ketten werden mir dadurch empfindli- cher, weil ich nicht sehe, daß ihre Kalksinnigkeit ge- gen mich daher rühret, daß sie irgend einen andern vorzüglich liebet. Allein nimm dich in Acht, un- vergleichliches Kind, nimm dich in Acht, du edelstes Gemüth, das ich bisher bey einem Frauenzimmer gefunden habe. Wie erniedrigest du dich, daß du es deinen Verwandten erlaubest, aus Haß und

Bos.

Bosheit gegen mich einen solchen Mitbuhler aufzustellen. Du wirst sagen, daß ich unsinnig bin. Ich glaube es selbst.

Ich will verdammet seyn, wenn ich mein Kind nicht liebe.

Wie könnte ich sonst die Beschimpfungen ihrer unverföhllichen Familie ertragen? Wie könnte ich sonst als ein Dieb, nicht um ihres hochmüthigen Vaters Haus, nein um seinen Thiergarten und Gartenmauer herum schleichen? und doch noch eine halbe Viertelstunde von ihr entfernt seyn, ohne Hoffnung, nur ihren Schatten zu erblicken? Wie könnte ich sonst so vergnügt seyn, und meine Mühe für reichlich belohnt halten, wenn ich vier, fünf oder sechs Mitternächte durch unwegsame Gegenden herumgestreift bin, und Dornen und Hecken überstiegen habe, und endlich einige kalte Zeilen finde? Zeilen, deren Inhalt ich schon zum voraus weiß, nehmlich, daß sie den verächtlichsten Abschaum ihrer verächtlichen Familie höher schätzt, als mich, und gar nicht schreiben würde, wenn es nicht geschähe, um mich zu ermahnen, daß ich feindselige Beschimpfungen erdulden soll, durch deren Erduldung ich aufhöre ein Kerl zu seyn. Dabey muß ich, um in der Nähe zu seyn, in einer verwünschten Bierchenke wohnen, und mich so auskleiden, daß die Nachbarn glauben, ich hätte mich ordentlich da eingemietzet. Die Bewirthung ist ohngefähr so gut, als ich sie auf meiner Reise durch Westphalen genossen habe. Das beste ist noch, daß nicht ihre Verachtung oder Herrschsucht,

son-

sondern ein Zwang, der sie selbst drücker, mich hiezu zwinget.

Welcher Ritter muß in der Romaine mehr ausstehen? Das nehme ich aus, wenn ihm der herrschsüchtige Muthwille befehlet, mit Niesen oder mit Drachen zu kämpfen! Güter, und Geschlecht, und Stand, und Ehre, die künftig auf mich erbet, habe ich auf meiner Seite: und soll so einen Mitbuhler haben? Muß ich nicht ein verdorbener Liebeskrüppel seyn, daß ich solche Schwierigkeiten finde, und solche Verachtung erdulden muß? Bey meiner Seele, ich schäme mich vor mir selbst: ich, der ich meinedig bin, und ein älteres Gelübde breche, wenn ich einem Frauenzimmer meine Gelübde halte!

Allein wie kann ich sagen, daß ich mich schäme? Ist es nicht eine Ehre, dieses Wunder zu lieben, gegen das ein jeder, der es siehet, entweder Liebe, oder Ehrfurcht, oder beydes zugleich empfinden muß? Dryden sagt:

Man kann den ächten Grund der Liebe
niemals zeigen.

Das Liebenswürdige ist nicht den Tügendigen

Die man bewundert. Nein! nur der
Verliebten Herz

Schafft ihren Grund aus nichts.

Cowley hält die Schönheit für ein Hirngespinnst, und untersteht sich, sie also anzureden:

○

O Schönheit, Affe aller Thoren,
 Die du die Mode trägst, so ein Phantast
 erdacht,
 Und jede Kleidung wählst, die jedes Land
 erkohren;

Hier weiß als wie der Tag, dort schwarz
 als wie die Nacht;

Bald scheckigt, und bald braun, hier gelb,
 und da mit Farben

Geschminkt, hier glatt und weich, dort
 voll gemahlter Narben;

Du Schmeichlerin, die bloß auf unser
 Urtheil schielt,

Du flüchtig Nichts, das niemand fühlt.

Hätten aber beyde in unserer Zeit gelebt, und meine
 Clarissa gesehen, so würden sie ihren Irrthum ge-
 standen haben. Gestalt, Gemüth, Aufführung, alles
 zusammen genommen, würden sie gezwungen ha-
 ben, dem allgemeinen Urtheil der Welt beyzutreten.

Wie manche Schöne hab ich nicht
 Entzücket angestarrt! wenn Doris rei-
 zend spricht,

Wenn Liebe, Ton und Kunst ihr Wort
 zum Liede machen,

So fesselte sie oft mein aufmerksames
 Ohr,

Daß ich bey ihrem Scherz, bey dem ge-
 würzten Lachen,

Der Arbeit und des Ernstes Zeit verloh.

Wie mancher Vorzug schöner Kinder,

Zat mir vorhin mein Herz entwandt:

Bey jeder, die ich recht gekannt,
Verlarvte doch die Tugend nur den
Sünder!

Und was die Welt
Untadlich nennt, wird doch durch Zi-
nen Fleck verstell.

An ihr, an ihr, dem Wunder der Natur,
Dem edelsten geschaffner Dinge,
Durch das ich mich entführt zum Him-
mel aufwärts schwinde,

Entdeckt man keines Sehlers Spur:

In ihrer Art steht sie nur einzeln da.

Du fragst mich, ob ich nicht bald ein neues Spiel
anfangen will? und ob sich ein so allgemeiner Lieb-
haber so lange mit Einer begnügen lassen kann? ...

Du mußt diese angenehme Schöne nicht kennen,
daß du mir eine solche Frage vorlegen kannst: oder
du mußt dir einbilden, mich besser zu kennen, als
du mich in der That kennest. Alles was man sich
bey dem andern Geschlechte vortreffliches vorstellen
kann,

Die Reize, die vom Himmel stammen,

Sind ich in Ihr vereint beysammen,

In Ihr nur, der mein Herz ein ewig
Denkmahl weyht.

Ich kann an keine andere gedenken, ehe ich nicht
durch den vertraulichen Umgang des Ehebettes,
oder durch einen Umgang, der mich eben so genau
mit ihr bekannt macht, ausgefunden habe, daß sie
nicht völlig ein Engel sey. Ueber dieses findet ein
solches Gemüth, als das meinige ist, bey diesem
Liebes.

Liebeshandel noch außer der Liebe so viel reizendes. Welch ein weites Feld für Erfindungen, für Kunststücke, für alles, was man unter dem Wort Intrigue versteht, (und du weißest, daß ich mich in dieses Wort verliebt habe) habe ich vor mir? Denke an das Ende, das meine Arbeit belohnen soll: mit einem solchen Mädchen davon zu gehen! alle ihre wachsam und unverföhnlichen Anverwandten blind zu machen! und dabey einen solchen Verstand, als ich noch bey keinem Frauenzimmer gefunden habe, zu überlistigen! Was ist das für ein Sieg! Was für ein Sieg über das ganze Geschlecht! Endlich eine solche Nachgier zu fühlen, die ich jetzt nur aus Absichten verbergen muß, damit sie dereinst desto heftiger ausbrechen könne! Kannst du glauben, daß es möglich ist, daß ein Gedanke bey mir aufsteiget, der nicht auf sie gerichtet und ihr nicht ergehen ist?

* * *

Den Augenblick bekomme ich Nachrichten, die deine Gegenwart nöthig zu machen scheinen. Halte dich fertig, auf meinen ersten Befehl dich einzustellen.

Belton, Nowbray und Tourville mögen sich auch in Bereitschaft setzen. Ich habe große Lust, ein Stück zu erdenken, den jungen Jacob Harlowe auf Reisen zu schicken, daß er bessere Sitten lernet: niemals hat es ein ungezoenerer Dorfsunker nöthiger gehabt. Zu erdenken, sage ich? Es ist schon erdacht, es ist schon fertig, wenn ich es nur in das Werk richten könnte, ohne

) 2

daß

daß der Argwohn auf mich siele. Das ist aber mein fester Entschluß: Kann ich seine Schwester nicht haben, so will ich ihn haben.

Doch dieses ausgefetzt, so scheint jetzt die beste Gelegenheit zu seyn, etwas recht ruhmwürdiges Böses vorzunehmen. Vor einiger Zeit ward eine Bande gegen mich gemacht: von nun an werden die Oncles und der Bruder stets zwey Bedienten um sich haben, an statt daß sie vorhin Einen hatten; und diese Bedienten sollen doppelt bewaffnet seyn, wenn ihre Herren den Fuß aus dem Hause setzen. Dies ist ein Zeichen ihrer unverföhnlichen Feindschaft gegen mich, und ihrer unzertrennlichen Freundschaft mit Solmes.

Der wiederholte Befehl, diese kriegerische Küstung anzulegen, ist dem zuzuschreiben, daß ich gestern in ihrer Kirche gewesen bin: einem Orte, der sich am besten schickte, den Anfang zur Ausöhnung zu machen, wenn die Leute Christen wären, und bey ihrem Gebet einige Gedanken hätten. Ich hoffete, daß man mich ersuchen oder mir zum wenigsten erlauben würde, den alten mürrischen Junker nach Hause zu begleiten, damit ich meine Göttinn einmal zu sehen bekommen möchte: denn ich dachte, man würde sich nicht unterstehen, gegen mich unhöflich zu seyn. Allein es schien, daß sie alle, so bald ich in die Kirche trat, mit Schrecken erfüllt wurden, und sie konnten dieses Schrecken weder überwinden noch verbergen. In ihrem Gesichte konnte ich lesen, daß sie einen traurigen Ausgang erwarteten: und der sollte auch gewiß erfolgt seyn, wenn

wenn ich nur von der Gewogenheit der Tochter einiger maßen versichert gewesen wäre. Und doch verlange ich kein Haar auf ihren dummen Köpfen zu krümmen.

Ihr alle sollt euren Befehl schriftlich erhalten, wenn ich euch nöthig habe. Es wird aber kaum mehr nöthig seyn, als daß ihr euer Gesicht in meiner Gesellschaft zeigt. Vier Kerls, die so aussehen, hat noch niemand beyammen gehabt: **Nowbray** so brav und so kriegerisch: **Belton** so dreiste und so sinnicht: **Tourville** so hübsch und so kindisch: und du so rauh und wild, und dem ersten Anblick nach ein Wagehals. Wenn ich euer Anführer bin, wer wird nicht vor uns erzittern, wenn er auch gleich auf Feindseligkeiten ausgehet? Was für ein Herz müßte der haben? sonderlich wenn jeder unter uns einen oder ein paar Bedienten bey sich hat, die er vor vielen Jahren wegen ihrer Gleichheit mit ihm gewählt hat?

Ich habe denn geschrieben, weil du es haben wolltest: von Etwas und von Nichts, von dem Dinge und Undinge; von Rache die ich liebe, von Liebe die ich hasse, weil sie über mich herrschet, und der Teufel weiß wovon sonst noch: denn wenn ich meinen Brief durchblättere muß ich mich wundern, daß er so lang gerathen ist. Du magst ihn durchlesen: ich möchte es nicht thun, wenn ich einen güldenen Berg verdienen könnte. Allein du hast versprochen zufrieden zu seyn, wenn ich nur schreibe, es mag auch so liederlich geschrieben seyn als es will.

So laß dir es denn gefallen zu lesen. Dies ist mein Befehl: nicht um des Schreibenden, nicht um des geschriebenen willen, sondern um dein Wort zu halten. Mit Königlich - großmüthiger Gnade (denn bin ich nicht in der grossen Sache, die wir ausführen wollen, euer König oder Kayser?) bleibe ich dir gewogen, und wünsche dir von Herzen

Lebe wohl.



Der zwey und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Dienstags den 14. März.

Ich überschicke Ihnen die Abschrift meiner Briefe, an meine Uncles, nebst ihrer Antwort. Die letzten bitte ich mir das nächste mal wieder zurück zu schicken. Anmerkungen mögen Sie selbst darüber machen: ich will keine machen.

An Junker, Johann Harlowe.

Sonnabends den 11. März.

Erlauben Sie mir, mein zweyter Vater, (ein Name, den Sie mich in meinen beglückten Umständen selbst gelehrt haben) erlauben Sie mir, Sie um Ihre Vorsprache bey meinem Vater anzuflehen, daß er einen Befehl aufheben möge, der mir alle freye Wahl raubet, und mich auf meine Lebenszeit unglücklich macht.

Ich

Ich sage nochmals: auf meine Lebenszeit. Ist das eine Kleinigkeit, darinn ich etwan nachgeben kann? Soll ich nicht meine Lebenszeit mit dem Menschen zubringen? Will es ein anderer an meiner Stelle thun! Ist es denn unbillig, wenn ich ein Wort dazu sagen will, ob ich mit ihm vergnügt leben kann oder nicht?

Wenn ich bey ihm misvergnügt bin, kann ich es wohl jemand klagen, ohne unverständlich zu handeln? und bey wem würde ich gegen einen Mann Hülfe suchen können, ohne mich selbst tiefer in das Unglück zu stürzen? Würde nicht die unüberwindliche Abneigung, die ich bisher gegen ihn öffentlich bezeuget habe, alle Härte rechtfertigen, mit der er mir begegnen könnte, so bald ich die Seinige wäre, wenn ich mich ihm gleich zu Füßen würfe. Und sollte ich je die Seinige werden, so müßte es gewiß aus Furcht und nicht aus Liebe geschehen.

Ich wiederhole es nochmals: es ist dies nicht eine Kleinigkeit, darinn ich nachgeben kann. Es betrifft meine ganze Lebenszeit. Warum soll ich mein ganzes Leben unglücklich zubringen? Warum soll ich alles Trostes beraubt werden, den einzigen ausgenommen, den mir die Hoffnung geben würde, daß r ein elendes Leben nicht lange währen könnte?

Der Ehestand ist ein so heiliges, ein so unweiderrussliches Bündniß, daß einer jungen Person nie Recht eine Furcht ankommen muß, wenn sie auch bey besserer Hoffnung ernsthaft daran gedenket. Das Eigenthum eines Fremden werden: in eine frem-

fremde Familie eingefropft werden: den Namen so gar verändern, und dadurch ein Zeugniß ablegen, daß sie das vollkommene Eigenthum des Mannes sey: diesem Fremden Vater, Mutter und jedermann, wie er Namen haben mag, vorziehen müssen: sich bequemen, seine Grillen ihren eigenen Einsichten vorzuziehen, oder mit ihm in beständigem Zanke leben, so oft sie handeln will, als hätte sie einen freyen Willen, und dabey den Vorwurf hören, daß sie ein vor dem Altar gethanes Gelübde breche: an keinen Ort ohne seinen Willen gehen: keine Bekanntschaft machen, und die älteste und beste Freundschaft aufgeben, wie er es haben will, es mag ihr vernünftig oder unvernünftig vorkommen: das sind in der That harte Forderungen. Ist es billig, daß ein Frauenzimmer dergleichen Bedingungen einem andern zu Liebe eingehet, als dem sie selbst ihr williges Jawort giebt? Wenn Sie das billig nennen können, wie unglücklich ist denn eine solche Person? Wie mühselig muß ihr Leben seyn, wenn es anders noch des Namens des Lebens werth ist?

Ich wünschte, daß ich Ihnen insgesamt gehorchen könnte. Wie vergnügt würde ich darüber seyn! Einer von meinen besten Freunden gab die Regel: erst zu heyrathen: die Liebe würde sich hernach schon finden. Ein fürchterlicher und widersinnlicher Rath! Wo anfänglich noch so viel Liebe und Zärtlichkeit ist, können tausend Dinge da zwischen kommen, die diesen Stand so beschwerlich machen, daß es kaum zu ertragen ist.
Allein

Allein wie unerträglich muß er seyn, wenn der Mann nicht glauben darf, daß ihn die Frau liebe, sondern gar Ursache hat das Gegentheil zu glauben, weil sie ihm einen andern Freyer vorgezogen haben würde, wenn sie selbst hätte wählen dürfen. Was für Zweifel, was für Verdacht, was für vorgefaßte Meynungen müssen den Ehestand unglücklich machen, der also angefangen wird? Wie übel wird jeder Blick, jede noch so unschuldige Handlung gedeutet werden? Und durch alles dieses wird der andere Theil noch kaltsünniger werden, und es sich weniger angelegen seyn lassen, sich gefällig zu erzeigen. Nichts als die Furcht wird verhüten, daß nicht aller äußerlicher Wohlstand, der billig eine Frucht der Liebe seyn sollte, aus den Augen gesetzt wird.

Ueberlegen Sie dieses ernstlich, mein lieber On- cle, und stellen Sie es meinem Vater so nachdrücklich vor, als die Sache es erfordert: so nachdrücklich, als es sich für ein Frauenzimmer von meinen Jahren, und das so wenig Erfahrung hat, nicht schickt, es vorzustellen. Wenden Sie alle Kräfte an, Ihre arme Base zu retten, damit sie nicht ein so langes und anhaltendes Elend zu ertragen gezwungen werde.

Ich habe mich erbothen, zu versprechen, daß ich ganz und gar nicht heyrathen will, wenn man mir nur diese Freyheit zugestehet. Wie schimpflich ist es für mich, von aller Gesellschaft ausgeschlossen, und von meinen Aeltern verbannet zu seyn, und von Ihnen und meinem andern lieben On- cle

so geringschäßig gehalten zu werden? ja so gar von dem öffentlichen Gottesdienst abgesondert zu werden, der doch ein Mittel meiner Besserung seyn würde, wenn ich bisher meine Pflicht vergessen hätte? können Sie glauben, daß dieses die Mittel sind, ein freyes und erhabenes Herz zu lenken? Muß ich nicht hiedurch mehr verhärtet als überzeugt werden? Es ist mir unerträglich, unter solchen Beschimpfungen zu leben, da selbst die Bedienten, denen ich noch vor kurzen zu befehlen hatte, sich kaum unterstehen mit mir zu reden, da mein eigenes Cammermädchen mit Unwillen und wegen allerhand versteckter und zwen deutiger Beschuldigungen aus dem Hause geschafft, und meiner Schwester Cammermädchen an ihrer Stelle über mich gesetzt ist.

Die Sache kann zu weit getrieben werden: und es kann noch allen die Reue ankommen, daß sie mit dazu geholfen haben.

Ist es mir erlaubt, einen Vorschlag zu thun? -- Gesezt, ich soll bewacht, eingesperrt, verbannet seyn; könnte nicht alles dieses lieber in Ihrem Hause geschehen? Alsdenn würden sich die Adlichen in der Nachbarschaft weniger verwundern, daß eine Person, von der sie sonst so gütige Gedanken hatten, nicht in der Kirche erscheinet, und keinen Besuch annimmt.

Ich hoffe, daß hiegegen keine Einwendung gemacht werden kann. Als ich noch glücklich war, pflegten Sie mich gern in Ihrem Hause zu bewirthen. Wollen Sie mir nicht in meinem Unglück in eben diesem Hause eine Zuflucht verstatten, bis die

die schwarze Wolke vorübergehet? Ich will nicht über die Schwelle treten, wenn Sie es mir verbiethen; ich will niemand ohne Ihre Erlaubniß sprechen; wenn Sie mir nur zusagen, daß Sie Herrn Solmes nicht erlauben wollen, mich in Ihr Haus zu verfolgen.

Wirken Sie mir nur diese Wohlthat aus, wenn es unmöglich ist, etwas mehreres, nemlich eine völlige Ausöhnung zu erhalten. Ich gebe indessen diese Hoffnung noch nicht verlohren, wenn Sie ein Vorwort für mich einlegen wollen. Hiedurch werden Sie die Wohlthaten und die Gütigkeit gemein erhöhen, dadurch Sie sich bisher verpflichtet haben, und alsdenn unendlich verpflichten werden, Ihre gehorsamste und ergebenste Base

Cl. Harlowe.

* *
Die Antwort.

Liebste Fräulein Base,

Sonntag Abends.

Es thut mir leid, daß ich Ihnen eine Bitte abschlagen muß. Es muß aber geschehen: denn Sie dürfen nicht erwarten, daß Sie und wir in eben dem Verhältniß gegen einander stehen werden, darinn wir bisher gestanden haben, wenn Sie sich nicht entschließen, uns in einer Sache gefällig zu seyn, die wir schon auf unsere Ehre versprochen haben, ehe wir uns eines so eigensinnigen Widerspruchs vermuthen seyn konnten.

Kurz, wir halten jetzt alle fest zusammen, und sind ein Phalanx in Schlachordnung. Sie sind

sind so belesen, daß Sie alles verstehen und wissen, das einzige ausgenommen, was Sie billig wissen sollten. Sie werden folglich aus meinem Ausdruck leicht merken, daß Sie uns durch Ueberrédungen, durch Bitten, und Widerspenstigkeit nicht von einander trennen können. Wir haben uns entschlossen, daß wir entweder alle wollen beweglich seyn, oder daß es keiner seyn soll, einer wird ohne den andern nicht nachgeben. Sie wissen Ihr Schicksal, und es ist weiter nichts übrig, als daß Sie sich darunter bequemen.

Sie müssen wissen, daß der Gehorsam alsdenn keine Tugend ist, wenn man Gefälligkeiten durch Gefälligkeiten erkaufet. Wenn Sie aber Ihre Neigung verleugnen, so ist dieses ein gefälliger Gehorsam, der unsern Dank verdient.

Was Ihren Vorschlag anbetrifft, so muß ich Ihnen melden, daß Sie nicht in mein Haus kommen können, obgleich dieses eine Bitte ist, von der ich nie gedacht hätte, daß ich Sie Ihnen würde abschlagen müssen. Denn wenn Sie auch Ihr Wort hielten, niemand ohne unsere Verwilligung zu sprechen, so könnten Sie doch an jemand schreiben, und von ihm Briefe empfangen. Man weiß allzuwohl, daß Sie das thun können, und daß auch das wirklich geschehen ist, was möglich war. Dessen schämen wir uns, und betrüben uns darüber.

Sie erbiehen sich unverheyrahet zu bleiben. Wir aber wünschen Sie verheyrahet zu sehen. Weil

Wäre aber
Ihr Herr
daß Sie
ihnen vor
im auf eine
oder wenigste
thun könnten
thun, wenn
Ihr Herr
wollen für diese
machen, und
er über uns
sage ich Ihnen
dermoh nicht
wende es nicht
P.S. Ich
An J
Schrey
Da Sie
ihn mir
Art anzuge
er auserle
gleichfalls
erwarten:

Weil Sie aber den Menschen nicht kriegen können, der Ihr Herz eingenommen hat, so glaube ich wohl, daß Sie den auch nicht haben wollen, den wir Ihnen vorschlagen. Wir wissen, daß Sie mit ihm auf eine oder die andere Art Briefe wechseln, oder wenigstens gewechselt haben, so lange Sie es thun konnten: er troßt uns, und das würde er nicht thun, wenn er nicht zu unserm großen Verdruß Ihrer Zuneigung versichert zu seyn glaubte: wir wollen ihm deswegen seine Hoffnung zu Schanden machen, und lieber über ihn triumphiren, als daß er über uns ein Siegeslied singen sollte. Das sage ich Ihnen ein für allemal. Erwarten Sie demnach nicht, daß ich Ihr Fürsprecher werde. Ich werde es nicht thun, das ist genug geschrieben von

Ihrem unwilligen Oncle,
Johann Zarlowe.

P.S. Ich beziehe mich auf meines Bruders Brief.

* * *

An Junker Anton Zarlowe.

Hochgeehrtester Oncle,

Sonnabends den 11. März.

Da Sie Herrn Solmes gewürdiget haben, ihn mir auf eine so besondere und nachdrückliche Art anzupreisen, und ihn sogar unter die Zahl Ihrer auserlesensten Freunde zu rechnen, für den Sie gleichfalls von mir Freundschaft und Zuneigung erwarteten: so muß ich Sie um Geduld bitten, wenn

wenn ich mich unterstehe, unter vielen Dingen, die ich gegen ihn einzuwenden habe, einige wenige auszusuchen, und sie Ihnen zu ernstlicher Ueberlegung anheim zu geben, nachdem er mich durch seine Anwerbung (wenn ich ja das Wort gebrauchen soll) hiezu zwinget.

Man beschuldiget mich, daß ich von einem andern eingenommen bin. Ich bitte, erinnern Sie sich doch, daß diesem andern vor meines Bruders Zurückkunft aus Schottland Hoffnung gegeben, und mir im geringsten nicht verboten ward, seinen Besuch anzunehmen. Ist es mir denn so sehr zu verdenken, wenn ich einen Freund, den ich ein Jahr gekannt habe, einer vor zwey Monathen erlangten Bekanntschaft vorziehe? Ich will nicht hoffen, daß jemand ist, der unter beyden in Absicht auf das Herkommen, Erziehung, oder persönliche Eigenschaften eine Vergleichung für möglich hält. Ich will mich bloß unterstehen, Sie zu fragen, ob jemals an den andern gedacht seyn würde, wenn er sich nicht zu solchen Bedingungen erboten hätte, die ich auf beyden Seiten für unrechtmäßig halte, auf seiner, sie anzutragen, und auf meiner, sie anzunehmen, und von denen ich gewiß glaube, daß sich mein Vater nie würde unterstanden haben, sie von ihm zu begehren, wenn er sie nicht selbst zuerst auf die Bahn gebracht hätte!

Es scheint, man wirft dem Einen Fehler vor. Ist aber der andere frey von Fehlern? Die Hauptbeschuldigung gegen Herrn Lovelace ist eine lasterhafte Liebe, und es ist wahr, es ist dieses eine
 sehr

sehr große Beschuldigung: allein ist nicht bey dem andern ein eben so lasterhafter Haß die Haupttugend? Ist nicht seine Liebe ebenfalls ein Laster? wenn es anders noch wahr bleibt, daß die Liebe des Geldes eine Wurzel alles Uebels ist.

Wenn ich nun aber von einem andern eingenommen bin, was hat denn Herr Solmes für Hoffnung? Warum soll er noch weiter anhalten? Was muß ich von einem Manne gedenken, der mich wider meinen Willen in seine Gewalt zu bekommen sucht? Ist es nicht etwas ungereimtes, daß mich meine Freunde zwingen wollen, einen zu nehmen, den ich nicht lieben kann, und sich doch nicht ausreden lassen wollen, daß ein anderer Mann mit mir bekannt sey, den ich liebe.

So, wie mir begegnet wird, muß ich entweder jetzt oder niemals den Mund aufthun, und von dem Herzen wegsprechen. Ich will alles die Musterung passiren lassen, worauf Herr Solmes hoffen kann. Meynet er, daß der Schimpf, den ich um seinetwillen erdulde, ihn mir beliebter macht? Meynet er, meine Hochachtung dadurch zu erlangen, daß meine Oncles verdrießlich gegen mich sind, daß mein Bruder mir verächtlich begegnet, daß meine Schwester unfreundlich ist, daß mir verboten ist, Besuch zu geben oder anzunehmen, ja sogar mit meiner besten Freundinn Briefe zu wechseln, ob sie gleich eine Person meines Geschlechts ist, gegen deren Verstand und Aufführung sich nichts einwenden läßt, daß ich eingesperrt und beschimpft werde, daß man sogar öffentlich vorgiebt,

es

es geschehe dieses, mich zu kränken und mich müde zu machen; daß mir die Haushaltung genommen ist, die ich mit desto größerem Vergnügen verwaltete, weil ich meiner Mutter dadurch die Mühe erleichterte; daß man mich aus meiner Ordnung bringt, da mir die Zeit so lange währet, und ich weder Lust noch Erlaubniß habe, mich mit demjenigen zu beschäftigen, womit ist sonst meine häusliche Arbeit zu würzen und auf eine angenehme Weise zu verwechseln pflegte? Sind diese Mittel unentbehrlich, um mich so zu erniedrigen, daß ich eine Frau dieses Mannes werden könne? Auf andere Mittel kann er sich unmöglich verlassen: wenn er aber diese Mittel für hinlänglich hält, so muß er wissen, daß er ein wohlgeartetes und williges Gemüth von einem knechtischen und niederträchtigen Herzen noch nicht unterscheiden kann.

Ich bitte Sie, überlegen Sie die angebohrnen Eigenschaften seines und meines Herzens. Was hat er an sich, dadurch er meine Hochachtung zu gewinnen hoffet? Mein allerliebster Oncle, wenn ich ja gezwungen werden soll, einen Mann zu nehmen, den ich selbst nicht wählen würde, so müßte es doch ein solcher seyn, der lesen und schreiben, und von dem ich etwas lernen kann! Was muß das für eine Ehe geben, wenn der Mann weiter nichts gelernet hat, als zu befehlen, und selbst den Unterricht noch nöthig hat, den er zu geben im Stande seyn sollte.

Es

Es kann Hochmuth bey mir seyn; mein Vischen Belesenheit kann vielleicht machen, daß ich mir zu viel einbilde: es kann seyn, daß mich das stolz macht, daß ich ein wenig schreiben kann, wie ich mir vor einiger Zeit habe müssen vorwerfen lassen. Allein desto ungeschickter ist der Vorschlag, einen solchen Mann zu nehmen. Je besser die Meynung ist, die ich von mir selbst habe, desto geringere Gedanken muß ich von ihm haben, und desto weniger schicken wir uns vor einander.

Ich kann es nicht verhehlen; ich habe immer geglaubt, daß mich meine Anverwandten höher schätzten. Mein Bruder gab sonst vor, daß er aus Werthachtung gegen mich es dahin gebracht hätte, daß Herr Lovelace mit seinem Gesuch abgewiesen wäre. Kann das wahr seyn, wenn man mich durch einen solchen Mann, als Herr Solmes ist, zu beschimpfen gedenket?

Was die vortheilhafte Ehestiftung und die schönen Verschreibungen anlangt, so hoffe ich, daß ich Ihren Unwillen nicht vermehren werde, wenn ich das frey heraus bekenne, was alle ohnedem für meine Meynung halten müssen, die mich kennen, und was ich mir schon von einigen habe vorrücken lassen müssen, nehmlich, daß ich solche Bewegungsgründe von Herzen verachte. Mein liebster Oncle, was kann doch eine Person nach Verschreibungen fragen, die so viel eigenes besizet, als sie sich nur wünschen kann? und die als eine ledige Person schon mehr hat, als sie aller Vermuthung nach im verehlichten Stande unter ihrer eigenen

Hand haben wird? deren Ausgaben und deren Begierden gemäßiget sind; und die, wenn sie ja etwas überflüssiges hätte, es nicht beylegen und ohne Gebrauch lassen, sondern den Nothdürftigen mittheilen würde? Wenn demnach solche kleine pöbelhafte Absichten auch alsdenn von so weniger Kraft bey mir sind, wenn sie meinen eigenen Vortheil betreffen: kann denn wohl die entfernte und ungewisse Absicht, unsere Familie zu bereichern, (und zwar die Familie, die einen solchen Bruder zum Stammvater haben wird) einige Wirkung bey mir haben?

Mein Bruder hat selbst wenig Achtung für das Beste seiner Familie gehabt, daß er lieber sein Leben wagen wollte, (ein Leben, das der ganzen Familie billig theuer seyn muß, weil er der einzige Stammhalter ist) als die Leidenschaften überwinden, die er sich nie zu überwinden unterstehet, und die (wenn ich es sagen darf) von seinen Aeltern mehr verzärtelt sind, als es ihm und andern nützlich ist. Hat denn wohl dieser Bruder entweder durch seine übrige Aufführung, oder durch seine Achtung für unsere Familie, es um mich verdient, daß ich meine zeitliche und wohl gar meine ewige Glückseligkeit ihm aufopfern soll, um einen windichten Vorschlag zur Wirklichkeit zu bringen, von dem ich mich unterstehen will, deutlich zu erweisen, daß er, wo nicht albern, doch höchst ungewiß ist, und sich auf lauter zum voraus gesetzte unwahrscheinliche Dinge gründet.

Ich

Ich fürchte, daß Sie mich wegen meiner Hitze schelten werden: allein erfordert es nicht die Sache, daß ich hitzig schreiben muß? Es scheint, daß ich bloß durch meine allzugroße Mäßigung bey Gebung einer abschlägigen Antwort andern Gelegenheit und Muth gegeben habe, so weit zu gehen, als sie gegangen sind. Sie müssen über dieses einem durch so viele Beschimpfungen aufgebrachtten und erbitterten Gemüthe etwas zu gute halten, da ich diese Beschimpfungen nicht verdient habe, wenn ich anders mein Herz kenne.

Allein was schreibe ich so vieles, um mich deswegen zu entschuldigen, daß man mich beschuldiget, ich sey von Herrn Lovelacen eingenommen, nachdem ich mich gegen meine Mutter erklärt habe, und mich hiemit abermals gegen Sie erkläre, daß, wenn man mir nur keinen Mann, und insonderheit diesen Solmes, nicht aufdringet, ich hinwiederum auf das heiligste versprechen will, weder Lovelacen, noch irgend einen andern, ohne ihrent Willen zu nehmen? d. i. keinen zu nehmen, ohne die Einwilligung von Vater, Mutter, Uncles, und meinem Better Norden zu haben, weil diesem von meinem Großvater aufgetragen ist, die Erfüllung seiner letzten Gütigkeit gegen mich zu besorgen. Von meinem Bruder kann ich in der That nicht sagen, daß er sich bisher so brüderlich gegen mich aufgeführt hat, daß er mehr von mir erwarten könnte, als die gemeine Höflichkeit: und wenn wir von der reden sollten, so möchte er sehr in meiner Schuld seyn. Nehmen Sie mir den Gedanken nicht ungütig.

Vielleicht habe ich mich in Absicht auf meine Abneigung von Herrn Solmes bisher nicht so deutlich erklärt, daß man hat merken können, daß keine Zuneigung zu einem andern die Ursache dieser Abneigung sey. Ich erkläre mich also hie mit, daß ich ihn nicht nehmen wollte, wenn auch kein solcher Mensch, als Lovelace, in der Welt wäre. Es ist nöthig, daß ich in einem meiner Briefe an meine werthesten Angehörigen dieses so deutlich schreibe, daß niemand mehr einen Zweifel daran haben könne: und gegen wen kann ich eine so offenherzige Erklärung mit mehrerem Rechte und mit größerer Zuversicht thun, als gegen einen Herrn, der sich die größte Ehre daraus macht, in allen Worten und Handlungen eine Aufrichtigkeit ohne viele Umschweife blicken zu lassen, und gerade zu zu gehen.

Um eben dieser Ursache willen darf ich auch einige Einwendungen, die ich gegen ihn habe, Ihnen desto deutlicher und umständlicher melden.

Herr Solmes scheint mir (ich könnte wohl sagen, er scheint jedermann) ein sehr kleines und niederträchtiges Herz zu haben, und dabey wenig Verstand zu besitzen. Er hat gar nichts artiges und angenehmes an sich, und ist in seinen Sitten eben so rauh, als er aussiehet: er ist nicht allein genau, sondern auch geizig, und ob er gleich großes Vermögen besitzt, so genießt er es doch nicht, und hat kein solches Herz, das sich anderer Noth und Elend kann jammern lassen. Muß nicht seine Schwester ein unglückliches und kümmerliches Leben

Leben führen, welches er ihr durch einen kleinen Theil dessen, was er übrig hat, leicht versüßen könnte? Er kann es mit geduldigen Augen und ohne sich zu schämen ansehen, daß sein alter Onkel, der Bruder seiner leiblichen Mutter, Fremden für den nothdürftigen Unterhalt danken muß, den ihm ein halb duzend gutthätige Familien zufließen lassen. Sie kennen mein offenes, mein bewegliches und mitleidiges Herz. Wie unglücklich würde ich seyn, wenn der karge Wille eines solchen Menschen, der an niemand als an sich selbst denkt, mein Befehl seyn sollte? Er ist einmal in einen solchen engen Zirkel der Freundschaft und Menschenliebe gerathen, aus welchem ihn sein teuflischer Geiz eben so wenig schreiten läßt, als ein Beschwerer aus seinem Zauberkreise treten darf: und er würde eben so wenig zulassen, daß ich diese Gränzen überträte.

Sollte ein solcher Mensch wohl wissen, was Liebe ist? Meines Großvaters Gut mag er vielleicht lieben, welches (wie er andern Leuten gesagt hat) ihm so bequem lieget, daß er einige seiner Güter doppelt würde nutzen können, wenn er es dazu hätte. Er hat nicht einmal seinem Geiz so viel widerstehen können, daß er mir dieses nicht mit der vergnügten Mine sollte zu verstehen gegeben haben, die ein niederträchtiges Herz auf der Stirne zu mahlen pflegt, wenn es an seinen Eigennuß gedenkt, und den schon für einen hinlänglichen Bewegungsgrund ansiehet, daß ihm andere seine Bitte gewähren sollen. Dieses Gut, und die Ehre die

ein finsterner gemeiner und pöbelhafter Mensch von einer solchen Verbindung zu erwarten hätte, mögen vielleicht machen, daß er glaubt, er könne lieben, und sich endlich einbildet, er liebe in der That. Allein zum höchsten wird es doch nur eine Liebe vom zweyten Range seyn. Der Reichthum ist und bleibt doch sein höchstes Gut. Ein Knicker vermachte ihm den Reichthum, weil er glaubte, daß er ihm gleich wäre: und ich würde entweder das angenehmste Vergnügen in meinem Leben abschweren und so niederträchtig werden müssen, als er ist, oder ich würde mein Unglück nicht übersehen können. Vergeben Sie es mir, daß ich so nachdrücklich schreibe. Wenn ein verhaßter Mensch mehr gerühmt wird, als er verdienet, so fühlt man auch einen Trieb, mehr von ihm herauszusagen, als man sonst gethan haben würde. Entschuldigen Sie mich damit, daß er mir mit solcher Gewalt aufgedrungen wird, und ich keine Freyheit zu wählen behalten soll.

Ich mag in meinem Urtheil etwas zu hart seyn, oder nicht, so ist es doch ohnmöglich, daß ich ihn in der Verhältniß gegen mich ertragen kann, in der man mir ihn aufdringen will, so lange ich dieses Urtheil für richtig halte. Wenn man aber auch erweisen könnte, daß er zehnmal besser wäre, als ich ihn hier abgesehildert habe, und ihn mir in der That vorstelle: so würde er mir dennoch zehnmal so ekelhaft seyn, als irgend ein anderer Mensch in der Welt, den ich bisher gesehen habe. Ich bitte Sie deswegen: werden Sie ein Fürsprecher für

für Ihres Bruders Kind, und wirken Sie aus, daß ich nicht das Opfer eines mir so etelhaften Mannes werde.

Sie und mein andrer Onclé können viel bey meinem Vater ausrichten, wenn Sie nur so gütig seyn wollen. Glauben Sie, daß es nicht ein Eigensinn ist, sondern ein natürlicher ein unüberwindlicher Widerwille. Denn so oft ich aus Gehorsam gegen meinen Vater mit mir selbst habe streiten und mich überreden wollen, Folge zu leisten, so hat sich mein ganzes Herz empöret, und ich habe einen Widerwillen gegen mich selbst darüber empfunden, daß ich mir einen Menschen, der nicht das geringste Gute an sich hat, als erträglich vorzustellen gesucht habe: einen Menschen, der ohnmöglich bey seiner Anwerbung beharren könnte, nachdem er meine Abneigung wüßte, wenn er etwas männliches oder etwas adliches in seinem Gemüth hätte.

Wenn Sie einsehen, daß der Inhalt dieses Briefes nicht unvernünftig ist, so bitte ich Sie um Ihr gütiges Vorwort: wo nicht, so bin ich höchst-unglücklich. Es ist indessen meine Schuldigkeit gewesen, so zu schreiben, daß Herr Solmes wissen könnte, woran er sey.

Entschuldigen Sie diesen meinen verdrießlichen Brief, und gönnen Sie ihm, daß er etwas ausgerichtet: so werden Sie ewig verbinden,

Ihre gehorsamste und ergebenste Base

Cl. Harlowe.

* * *

Herrn Anton Harlowes Antwort.

Meine Base Clärchen,

Es würde besser gewesen seyn, wenn Sie nicht an uns, an keinen von uns beyden geschrieben hätten. Insonderheit hätten Sie wohl gethan, wenn Sie nie die Feder angefaßt hätten, an mich in einer solchen Sache zu schreiben. Nach dem Ausspruch des weisen Mannes scheint der zwar Recht zu haben, der seine Sache zuerst anbringt; allein sein Nächster kommt auch, und untersucht ihn. Ich will jetzt Ihr Nächster seyn, und den Grund und Boden Ihres Herzens untersuchen: ich will untersuchen, ob Ihr Brief Ihnen von Herzen gehe. Ich weiß wohl, was ich mir für eine Arbeit aufbürde, weil Sie wegen Ihrer fertigen Feder bekannt sind. Allein es wäre schlimm, wenn einer der die Rechte der Aeltern vertheidigen will, und der vor die Wohlfahrt und Ehre seiner Familie besorgt ist, nicht alles das zu Boden schlagen könnte, was eine rebellische Tochter (wie ungern schreibe ich das von Fräulein Clarissa Harlowe!) vorbringen kann, ihren Eigensinn zu entschuldigen.

Erklären Sie sich nicht deutlich genug, daß Sie den Menschen vorziehen, den wir alle hassen, und der uns eben so sehr haßt? Ist das nicht das Widerspiel von dem, was Sie ihrer Mutter gesagt haben? Wie mahlen sie einen braven rechtschaffnen Cavallier ab? Ich wundere mich, daß Sie sich

sich unterstehen, so frey von einem Herrn zu schreiben, den wir alle werth schätzen. Allein vielleicht geschieht es eben deshalb, damit es uns verdrießsen soll.

Wie fangen Sie Ihren Brief an? weil Herr Solmes mein guter Freund ist, so wollen Sie desto freyer auf ihn losziehen. Das ist die klare Meynung, Fräulein. Ich bin so dumm nicht, daß ich das nicht merken sollte. = Ein offener und berüchtigter Hurenhengst soll einem Manne vorgezogen werden, der das Geld liebet! das schickt sich schlecht für eine so artige Fräulein, als ich Sie bisher angesehen habe. Was meynen Sie, wer thut andern am meisten Unrecht: ein Verschwender, oder ein sparsamer Mann? Der eine legt sein eigenes Geld bey; der andere verprasset fremder Leute Vermögen. Allein Ihr Lieb- ling ist ein rechter Erzbösewicht; und sündiget auf anderer Leute Rechnung.

Der Teufel muß euch Mädchens allen im Herzen stecken. Gott vergebe mir meine schwere Sünde! Das beste und artigste Mädchen verliebt sich immer am ersten in einen H = = Ich glaube, ich darf das Wort nicht noch einmal schreiben: denn manche schämt sich vor dem Namen des Lasters, und verliebt sich doch in den Lasterhaften. Ich würde nicht so lange unverheyrahtet geblieben seyn, wenn ich nicht eine solche Menge von widersprechenden und mit einander streitenden Leidenschaften bey euch allen gefunden hätte. Ihr seyd alle
 3 5 Mücken

Mückensauger und Cameelschlucker, wie euch die heilige Schrift nennet.

Wie wunderliche Namen kann der Eigensinn den Dingen geben! Ein kluger Mann, der niemand gern betriegen will, muß geizig heißen. Ein verfluchter Galgenschwengel wird umgetauft, und ein braver Mann, ein artiger Herr genannt.

Ich glaube gewiß, daß Lovelace nicht so viel aus Ihnen machen würde, als er jetzt den Schein haben will, wenn nicht zwey Ursachen zum Grunde lägen. Und was für Ursachen? Zum ersten, er thut es uns zum Trost: zum andern, er weiß, daß Sie eigene Mittel haben, die nicht von Ihren Aeltern herkommen. Ich wünschte, daß Ihr lieber seliger Großvater das, was er Ihnen vermacht hat, nicht so völlig Ihrer Gewalt überlassen hätte. Allein er dachte nicht daran, daß seine liebe Enkelinn sich allen Ihren Freunden so widersetzen würde, als bisher geschehen ist.

Was kann sich aber Herr Solmes für Hoffnung machen, wenn Sie von einem andern eingenommen sind? Das will bald gut werden! Sind Sie das, die so redet, Clärchen? Kann er sich denn keine Hoffnung darauf machen, daß Ihnen Vater, Mutter und Uncles zu ihm rathen? Nein! gar keine Hoffnung, wie es scheint. Das ist brav! Ich hätte gedacht, dieses wäre genug gewesen, von einem gehorsamen Kinde das Jawort zu erhalten. Wir giengen so weit, weil wir uns auf Ihren Gehorsam verließen; und nun läßt sich die Sache nicht mehr an-

an-

ändern. Denn wir wollen uns in unsrer Hoffnung nicht betrogen sehen; und unsern Freund eben so wenig als uns.

Wenn ihr Gut ihm wohl gelegen ist, so ist ja das kein Unglück. Ist das ein Beweis, naseweises Kind, daß er sie nicht lieb hat? Sollte der nicht etwas Vermögen mit Ihnen bekommen, der so wenig von Ihnen zu erwarten hat? Merken Sie das! Allein ist nicht dieses Gut in gewissermaßen unser Gut? Haben wir nicht alle ein näheres Recht dazu, wenn es auf das Recht ankommen sollte? War es nicht bloß die Gütigkeit eines alten abgelebten Mannes (Gott habe ihn selig!) dadurch dieses Gut vor uns vorbeigegangen und an Sie gekommen ist? Wohlan! dürfen wir denn nicht ein Wort dazu sagen, wer es erheyrathen soll? Können Sie es über das Herz bringen, daß es ein lieberlicher Kerl, der uns allen feind ist, auf den Hin- und-hängen soll? Ich soll das erwägen, was Sie schreiben. Erwäge dieses, Mädchen! so wird sich finden, daß wir mehr Recht zu sprechen haben, als Sie denken.

Die Härte, (wie Sie es nennen) damit Ihnen begegnet ist, haben Sie sich selbst zu danken. So bald Sie nur wollen, wird alles harte ein Ende haben. Das rührt mich also nicht, was Sie davon schreiben. Sie sind nicht eher eingesperrt und von Ihren Aeltern verbannet worden, als bis man alle Mittel in der Güte versucht hatte. Merken Sie das! Herr Solmes ist an Ihrem Ungehorsam unschuldig. Merken Sie das auch!

Aus

Aus Besuch und Gegenbesuch haben Sie sonst nicht viel gemacht. Die Namen werden nur genannt, um das Register der Leiden größer zu machen. Der Schimpf ist uns eben so schmerzlich als Ihnen. So ein artiges junges Kind! dessen wir uns sonst immer zu rühmen pflegten! Und alles dieses stehet bloß bey Ihnen, ob Sie es ändern wollen oder nicht! Allein ihr Herz empört sich, wenn Sie sich überreden wollen, Ihren Aeltern zu gehorchen. Die Beschreibung ist artig; ist sie nicht? Mehr als zu wahr, wenn Sie so fortfahren. Ich weiß aber, daß Sie ihn lieben könnten, wenn Sie nur wollten. Ich hätte fast Lust, Ihnen zu befehlen, daß Sie ihn hassen sollten: vielleicht würde er Ihnen denn besser gefallen. Denn ich habe bey Ihrem Geschlechte immer einen solchen widersinnischen Trieb gefunden, als man ihn in den Romainen beschrieben findet. Das ist Essen und Trinken und Kleidung des Frauen-Volks, wenn sie das thun und lieben können, was sie nicht thun und nicht lieben sollen.

Ich bin völlig einerley Meynung mit Ihrem Bruder, daß Mädchens Wiß genug aber nicht wahren Verstand und Beurtheilungskraft genug zum Bücherlesen und zum Schreiben haben. Sie stellen es sich als möglich vor, daß Sie hochmüthig und eingebildet seyn möchten: das sind Sie in der That, weil Ihnen dieser Herr so verächtlich vorkommt. Er kann so gut lesen und schreiben, als die meisten Edelleute. Wer hat Ihnen gesagt, daß Herr Solmes nicht lesen und nicht schreiben könnte?

könnte? Allein Sie wollen einen Mann haben, von dem Sie etwas lernen können! Ich wünschte, daß Sie Ihre Pflicht eben so gut kennen möchten, als es scheint, daß Sie Ihre Geschicklichkeit kennen. Das ist die Sache, die Sie lernen müssen, und folglich wird Herr Solmes noch etwas haben, darinn er Sie unterrichten kann. Ich mag ihm Ihren Brief nicht zeigen, ob das gleich Ihre Absicht zu seyn scheint: denn ich fürchte, er möchte dadurch bewogen werden, ein allzustrenger Lehrmeister gegen Sie zu seyn, wenn Sie erst die Feinige sind.

Allein ich denke jetzt daran: Sie sind fertiger in der Feder als er. Eine desto nützlichere Frau werden Sie für ihn seyn. Denn wo findet er eine so gute Haushälterinn, als Sie sind? Sie können ihm alle Rechnungen führen, daß er keinen Haushalter braucht. Ich kann Ihnen sagen, daß dieses ein großer Vortheil in der Haushaltung ist: denn oft sind die Haushalter schlimme Kerls, und wissen um alle Umstände ihres Herrn, wenn er selbst nicht weiß, wo er recht zu Hause ist: ich weiß, daß ihnen mancher sein eigenes Geld hat verzinset müssen. Ich weiß nicht, warum eine brave Frau vor dergleichen Arbeit zu vornehm seyn sollte. Es ist doch besser, als halbe Tage im Bette zu liegen; niedliches Essen aussuchen, und in Karten spielen bis in die späte Nacht; und sich zu allen nützlichen Geschäften in der Haushaltung unbrauchbar machen; wie es jetzt die Mode bey euch Weibsleuten ist. Der Henker hole euch alle davor! Das sage

sage ich von Herzen. Das beste ist, daß ich (Gott sey Dank) Junggeselle geblieben bin. . . . Dieses ist ein Geschäfte, dazu Sie sich unvergleichlich schicken. Es ist Ihnen empfindlich, daß Ihnen die Haushaltung genommen ist: wohlan Fräulein, so werden Sie in Herrn Solmes Hause Ihnen selbst und Ihren Kindern zum Besten eine nützliche Arbeit haben, wenn sie Rechnungen führen. Bey dem andern möchten Sie zwar auch wohl Rechnungen zu führen haben, von dem, was er zum Teufel gehen läßt, was er borget, was er schuldig ist, und nie zu bezahlen gedenket. Kommen Sie nur, meine liebe Base: Sie kennen die Welt noch nicht. Ein Mann ist ein Mann: mit einem artigen Manne können Sie viel kostbare gute Freunde bekommen, die Ihnen aufessen helfen was da ist. Wenn ich handeln sollte, so kaufte ich Herrn Solmes, und ich hoffe, Sie werden eben so klug seyn.

Allein Herr Solmes ist nicht artig genug: er ist nicht nach Ihrem zärtlichen Geschmack; weil er sich nicht wie ein Stutzer kleidet, und einen nicht durch den nichtsbedeutenden Unsinn von Complimenten ermüdet, der eben das Gift für das Frauenzimmer ist. Er hat aber Verstand: das kann ich sagen. Uns gefallen keines Mannes Reden besser, als seine: allein Sie fliehen so vor ihm, daß er bisher noch nicht Gelegenheit gehabt hat, Ihnen in seinen Reden zu gefallen. Ein verliebter Mensch sieht immer wie ein Schaf aus, sonderlich wenn seine Liebe verachtet wird, und wenn
man

man ihm so begegnet, als Sie Herrn Solmes das letzte mal begegneten.

Was seine Schwester anlanget, so hat sich die wider seinen Willen und Warnung an einen Kerl gehangen; so wie Sie auch Lust haben zu thun. Er hat ihr zum voraus gesagt, was sie von ihm zu gewarten hätte, wenn sie die Heyrath thäte. Er hält sein Wort, und das muß ein ehrlicher Mann thun. Wer gewart ist, und doch sündigt, der muß dafür büßen. Nehmen Sie sich in Acht, daß es Ihnen nicht auch so gehet. Merken Sie sich das.

Sein Oncle hat es um ihn nicht verdient, daß er ihm Wohlthaten erzeigen sollte: denn er hätte ihn gern ausgestochen, und den alten Ritter Oliver dahin vermocht, daß er ihm den Reichthum vermachen möchte, den er immer willens gewesen war, Herrn Solmes zu vermachen, und ihn in dieser Hoffnung hatte aufwachsen lassen. Wer allzu bald vergiebt, dem geben andere etwas zu vergeben: das ist die kluge Regel ihres lieben Vaters. Es würden nicht so viel eigensinnige Töchter in der Welt seyn, wenn diese Regel fleißiger beobachtet würde. Die Strafe ist eine Wohlthat für den Sünder! und Belohnungen gehören für niemanden, als für den, der sie verdienet. Jene müssen scharf und schwer seyn, wenn die Sünde muthwillig begangen ist.

Ich komme auf seine Liebe zu Ihnen. Davon hat er bisher größere Proben gegeben, als Sie es durch Ihre neuliche Aufführung gegen ihn verdient

dient haben, das kann ich Ihnen nicht verhalten. Das ist sein Unglück; und es kann künftig auch Ihr Unglück seyn.

Auch ein Wort von seiner Sparsamkeit, die Sie mit dem gottlosen Beynamen, teuflisch, belegen: ein freyer Ausdruck, der sich in Ihren Mund nicht allzuwohl schicket. Sie haben unter allen Menschen in der Welt die wenigste Ursache, ihm dieses Laster vorzuwerfen, da er aus eigener Bewegniß alles, was er in der Welt hat, Ihnen zuzuwenden gedenket: ein deutlicher Beweis, daß er Sie mehr liebet, als das Geld, wie sehr er auch immer das Geld lieben mag. Damit Sie aber desto weniger Einwendungen machen können, so wollen wir ihm Bedingungen vorschreiben, wie Sie es verlangen, und es mit in die Ehestiftung rücken, daß er Ihnen vierteljährig ein ansehnliches aussetzen solle, damit Sie nach eigenem Belieben schalten und walten können. Das ist Ihnen schon vorhin gesagt worden; und ich habe es der Frau Howe, der rechtschaffenen ehrwürdigen Matrone, in Gegenwart ihrer hochmüthigen Tochter erzählt, damit Sie es auch durch die wieder erfahren möchten.

Um den Vorwurf von sich abzulehnen, als wenn Sie von Herrn Lovelace eingenommen wären, erboten Sie sich, ihn nie ohne unsere Verwilligung zu nehmen. Was heißt das anders, als: Sie wollen noch immer fortfahren, auf unsere Einwilligung zu hoffen, und uns so lange quälen, bis wir sie endlich geben, um der Quaal los zu seyn? Er wird auch beständig fortfahren zu hoffen, so lange

lange Sie unverheyrathet bleiben; und wir müssen immer den Verdruß haben, wie wir ihn bisher gehabt haben, daß Sie uns plagen, wir aber Sie immer bewachen und hüten müssen, und daß er uns dabey drohet und troset. Denke nur an den vorigen Sonntag, Mädchen! Was für Unglück hätte entstehen können, wenn dein Bruder mit ihm zusammen gekommen wäre? Mit einem solchen Kopf, als Lovelace hat, werden Sie auch nicht so auskommen können, als mit Herrn Solmes. Dieser wird vor Ihnen zittern, und vor dem andern müssen Sie beben. Merken Sie sich das. Sie werden sich bey ihm weder zu rathen noch zu helfen wissen. Wenn zwischen Ihnen und Herrn Solmes einiges Mißverständniß entstehen sollte, so würden wir alle uns der Sache annehmen, und ohne Zweifel im Stande seyn, etwas auszurichten: aber bey dem andern würde es heißen, wer die Wahl hat, der mag auch die Quaal haben: niemand würde zuß haben, ein Wort für Sie zu reden, und niemand würde es sich nur unterstehen dürfen. Lassen Sie sich nicht durch eine Furcht vor dem Ehezank und Hauskriegen schwächern machen. Die Flitterwoche währet heut zu Tage nicht lange: und, so viel ich weiß, hat noch niemand Anspruch auf die Speckseite gemacht, ob gleich andere vorgeben, daß es einmal geschehen sey. Der Ehestand ist ein Zankleben, die Eheleute mögen sich einander selbst gewählt haben, oder nicht. Unter uns drey Brüdern hat nur einer das Herz gehabt, zu heyrathen: und

Erster Theil. Na was

was meynen Sie, war die Ursache? Wir wurden durch anderer Schaden kug.

Verachten Sie das Geld nicht so sehr. Sie können in die Umstände kommen, da Sie es höher achten lernen. Dies ist noch etwas, das Sie lernen können, und Herr Solmes wird nach dem Begriffe, den Sie von ihm haben, sehr geschickt seyn, es Sie zu lehren.

Ihre Hiße kann ich in der That nicht loben, ich kann Sie auch nicht durch die Beschimpfungen entschuldigen, die Sie sich selbst zugezogen haben. Wenn ich sie für unverschuldet hielte, so wollte ich Ihr Fürsprecher werden: allein ich habe immer die Meynung gehabt, daß Kinder keine Einwendungen gegen den Willen ihrer Aeltern machen müssen. Als Ihnen Ihr sel. Großvater sein Gut vermachte, ob er gleich drey lebendige Söhne hinterließ, und Ihr älterer Bruder und ältere Schwester noch vor Ihnen waren, so ließen wir es uns alle gefallen. Und warum das? Weil es unsers Vaters Wille war. Folgen Sie unserem Exempel. Wenn Sie das nicht thun wollen, so haben Sie bey denen am wenigsten Entschuldigung, die Ihnen mit so gutem Exempel vorgegangen sind. Merken Sie sich das, meine Base.

Von Ihrem Bruder reden Sie gar zu verächtlich: und in Ihrem Briefe an ihn so wohl als an Ihre Schwester, brauchen Sie zu wenig Respect. Er ist Ihr Bruder, und um ein Drittheil älter als Sie; und noch dazu eine Mannsperson. Wenn Sie so viel aus einer Bekanntschaft, die ein Jahr alt

alt ist, machen, so seyn Sie so gütig, und vergessen nicht, was Sie einem Bruder schuldig sind, der nach uns dreyen das Haupt der Familie ist, und der den Namen des Geschlechts erhalten soll. Auf Ihrem Gehorsam beruhet jetzt die Ausführung des besten und gewünschesten Vorschlages, der jemals zum Aufnehmen und zur Ehre einer Familie, der Sie das Leben zu danken haben, hätte erdacht werden können. Und wird nicht die Ehre Ihrer Familie Ihre eigene Ehre seyn? Wenn Sie nicht der Meynung sind, so sind Sie nicht werth, von einer solchen Familie zu seyn. Sie sollten den ganzen Entwurf unserer Anschläge und Verabredungen sehen, wenn Sie versprechen wollen (Sie mögen Recht haben oder nicht) ihn ohne Vorurtheil zu lesen. Wenn Sie nicht durch den andern Menschen behöret sind, so bin ich gewiß, daß dieser Entwurf Ihren Beyfall erhalten wird: wenn aber jenes ist, so wird Herr Solmes bey Ihnen nichts ausrichten, wenn er auch ein Engel vom Himmel wäre; denn der Teufel ist die Liebe, und die Liebe ist der Teufel, wenn sie euch Mädchens einmal in den Kopf kommt. Ich habe Exempel genug davon gesehen.

Wenn auch kein solcher Mensch, als Lovelace, in der Welt wäre, so wollen Sie doch Herrn Solmes nicht nehmen. Fräulein! = = Das ist artig geredet! Wir merken es, wie sehr Ihr Gemüth erbittert ist. Wundern Sie sich nicht, wenn Sie von nicht wollen reden, daß die, welche über Sie zu befehlen haben, sagen: Sie

sollen ihn nehmen. Ich bin einer davon. Merken Sie das. Und wenn es sich für Sie schicket, von dem Herzen wegzureden, Fräulein, so will es sich für uns nicht schicken, unsere Meynung auf dem Herzen zu behalten. Die Bräue, die sich zu der Gans schickt, die schickt sich auch zum Gansfert. Ueberlegen Sie das.

Meiner geringen Einsicht nach, hat Herr Solmes ein männliches und ein adeliches Herz: und ich wollte Ihnen deshalb den Rath geben, ihn nicht zu reizen. Sein Mitleiden mit Ihnen ist eben so groß, als seine Liebe zu Ihnen. Er sagt, er wolle Sie durch die That von seiner Liebe überzeugen, weil Sie ihm die Gelegenheit abschneiden, es durch Worte zu thun. Er setzt alle seine Hoffnung auf Ihr edles Herz, das ihm künftig seine jetzige Mühe und Kummer vergelten werde. Wir hoffen, daß er sich in seiner Hoffnung nicht betrogen werde: und wir bestärken ihn darinn. Hiedurch bekommt er immer vom neuen Muth. Seine Beständigkeit haben Sie also eigentlich Ihren Aeltern und Oncles zu danken: und dieses wird die zweyte Probe Ihres Gehorsams seyn.

Merken Sie nicht, daß Sie uns alle und selbst Ihre Aeltern schelten, wenn Sie sich verlauten lassen, Sie könnten die Verschreibungen, die Ihnen angeboten werden, nicht mit gutem Gewissen annehmen? Ueber eine solche Dreistigkeit von Ihnen würden wir uns sonst gewundert haben: jetzt aber wundern wir uns nicht mehr darüber.

Es

Es sind noch viele andere anstößige Stellen in Ihrem sehr frey geschriebenen Briefe: wir müssen sie aus Ihrem erbitterten Gemüth herleiten. Ich freue mich, daß Ihnen das Wort eingefallen ist, sonst würde ich keinen Namen zu der Sache haben finden können. Ich würde gewiß keine Ursache gehabt haben, einen gelindern Namen dafür zu suchen.

Ich habe Sie noch herzlich lieb. Ob Sie gleich meines Bruders Tochter sind, so scheue ich mich doch nicht zu sagen, daß Sie die schönste Fräulein sind, die ich jemals gesehen habe. Allein auf mein Gewissen! ich glaube, Sie sollten Ihren Aeltern gehorchen, und mir und meinem Bruder Hans gefällig seyn: denn Sie wissen wohl, daß uns nichts als ihr Bestes am Herzen liegt; Ihr Bestes, so wie es mit unserem Besten und mit unserer Ehre bestehen kann. Was müssen wir von einem solchen Gliede der Familie denken, daß das gemeine Beste nicht befördern helfen will? und das zwischen den Gliedern Partheyen und Streit anzurichten sucht? Gott behüte uns in Gnaden! sage ich dazu. Sie sehen, daß ich für das gemeine Beste bin. Was kann ich für Vortheil davon haben, es gehe auch wie es gehe? Brauche ich oder verlange ich von jemand etwas für mich? Oder thut es mein Bruder Hans?

Ach aber, Sie können keine Liebe zu Herrn Solmes fassen! Ich antworte: Sie wissen selbst nicht, was Sie können oder nicht können. Sie zwingen sich nur dazu, ihm abgeneigt zu werden.

Sie erlauben es Ihrem Herzen, (das ich nie für so trotzig angesehen hätte) daß es sich empören darf. Versuchen Sie es einmal, und treiben Sie Ihr Herz zurück, so oft es sich empöret, (wie wir es im Seegefechte und in Schlachten auf dem festen Lande machen müssen, und unser Schiffvolf und Soldaten mit uns, wenn wir nicht dem Feinde zur Beute werden wollen) so werden Sie es bald überwinden. Thun Sie das, weil es Ihre Schuldigkeit ist: dafür halten wir es zum wenigsten, was Sie auch dazu denken mögen. Wessen Gedanken sollen nun mehr gelten? Sie mögen mehr Wiß haben, als wir: wenn Sie aber auch mehr Verstand und Einsicht hätten, so müßten einige unter uns vergeblich dreßßig oder vierzig Jahr länger die Welt gesehen haben als Sie.

Ich habe eben so einen langen Brief geschrieben, als Sie. Ich mag wohl nicht eine so artige und lebhaftete Schreibart haben, als meine Fräulein Vase: allein die Sache selbst, und was gründliches gesagt werden kann, habe ich auf meiner Seiten; und Sie werden mir eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie durch Ihr Nachgeben zeigen, daß Sie dieses auch glauben. Wollen Sie das nicht thun, so müssen Sie nicht erwarten, daß ich Ihr Vorsprecher werden, oder Ihr Freund bleiben soll, so herzlich ich Sie auch liebe. Es wird mir alsdenn leid thun, daß ich bin

Ihr Oncle

Donnerstags früh um 2. Uhr.

Anton Zarlowe.

P. S.

meines Briefes an Solmes zugesandt hat. Ich meynte es wäre möglich, den Menschen muthlos zu machen, daß er die Sache liegen ließe und verlohren gäbe: alsdenn würden alle meine Wünsche erfüllet seyn. Es verlohnte sich der Mühe, es zum wenigsten zu versuchen. Sie werden aber sehen, daß alle Mittel vergeblich sind. Mein Bruder hat sich auf allen Seiten allzuwohl vorgesehen.

An Junker Roger Solmes.
Mein Herr

Mittwochens den 15. März.

Sie werden sich darüber verwundern, daß Sie einen Brief von mir erhalten; und noch dazu einen Brief von einem so ungewöhnlichen Inhalte. Allein die Nothwendigkeit der Sache wird mich entschuldigen, (wo nicht nach Ihrem doch nach meinem Urtheil) darum will ich meinen Brief nicht mit einer weilläufigen Schußschrift anfangen.

Als Sie zuerst in meines Vaters Hause bekannt wurden, fanden Sie mich in den glücklichsten und vergnügtesten Umständen von der Welt. Meine lieben und gütigen Aeltern liebten mich zärtlich, und freueten sich darüber, daß mich zwey väterlich gesinnete Oncles mit ihrer Gewogenheit, und fast alle Fremde mit ihrer Hochachtung beehrten.

Alein wie sehr ist dieses Lustspiel zum Trauerspiel geworden! Sie beliebten ein günstiges Auge auf mich zu werfen: Sie eröffneten dieses meinen Freunden, und diese billigten Ihre Vorschläge ohne

ne

ne mich darüber zu hören; gleich als wäre meine eigene Wahl und das künftige Vergnügen meines Lebens nur eine Kleinigkeit. Diejenigen, die ein Recht hatten, in allen billigen Dingen Gehorsam von mir zu erwarten, drungen auf einen unumschränkten und blinden Gehorsam. Ich war so unglücklich, andere Gedanken zu hegen als sie: fast gleich zu Anfang zeigte sich schon die Verschiedenheit unserer Gedanken. Ich bat sie, in einer Sache die meine eigene künftige Wohlfahrt anbetrifft mit mir Geduld zu haben: allein es war alles umsonst. Hierauf sagte ich Ihnen selbst meine Meynung in das Gesicht, weil ich glaubte, daß mich die Aufrichtigkeit hiezu verbände. Ich sagte Ihnen sogar, daß mein Herz schon vergeben sey. Allein zu meinem Leidwesen und Verwunderung blieben Sie bey Ihrer Ansoderung, und bleiben noch dabey.

Die Folgen hievon sind für mich so betrübt gewesen, daß ich sie nicht wiederholen mag. Sie haben einen so freyem Zutritt in unserm Hause, daß sie Ihnen mehr als zu bekannt seyn müssen: mehr als zu bekannt, so wohl in Absicht auf meine Ehre, als auf den Begriff, den ich mir daher von Ihrem Gemüthe machen muß. Ich muß mir dergleichen Dinge gefallen lassen, als ich vorhin nie gewohnt gewesen bin zu ertragen, und auch jetzt nicht zu verdienen meyne. Die harte und unmögliche Bedingung, unter welcher ich die Gunst der Meinigen wieder erhalten soll, ist, daß ich die einzige

A a 5

Person,

Person, die ich unter allen andern am wenigsten lieben kann, allen andern vorziehen soll.

Da ich so geängstiget und unglücklich gemacht werde, und zwar das alles um Ihref willen, und wegen Ihrer grausamen Beständigkeit, so schreibe ich an Sie, um von Ihnen die Gemüthsruhe wieder zu fodern, die Sie mir geraubet haben: um die Liebe so vieler werthen Freunde mir von Ihnen auszubitten, der Sie mich verlustig machen: und (falls Sie anders ein so edles Herz haben, als man bey einer Mannsperson und bey einem Cavallier erwarten sollte) um Sie zu beschwören, daß Sie von einem Gesuch abstehen, das mit so unerträglichen Folgen gegen die, welche Sie zu lieben vorgeben, verknüpft gewesen ist.

Wenn Sie mich in der That werth schätzen, wie mich meine Freunde bereden wollen, und Sie selbst vorgeben, so muß es doch eine sehr eigennützigte Werthschätzung seyn: eine Werthschätzung, die mich zu keiner Dankbarkeit verpflichten kann, weil sie für mich die unglücklichsten Wirkungen hat. Um Ihref und nicht um meinerwillen mögen Sie mich werth schätzen: und selbst in dieser Absicht irren Sie sich. Denn wird ein kluger Mann wünschen, eine solche Person zu heyrathen, die kein Herz zu vergeben hat? Die ihn nicht lieben kann? Die eine schlimme Frau werden muß? Und wie grausam ist es, ein armes Kind, das gern eine gute Frau werden wollte, dazu zwingen, daß sie eine schlimme Frau werden muß?

Wenn

Wenn'ich mich in meinem Urtheil nicht betriege, so sind unsere Neigungen sehr verschieden. Ein jedes anderes Frauenzimmer wird Sie glücklicher machen können als ich. Das, was ich Ihrentwegen leide, und die Hartnäckigkeit (nach dem Ausspruch meiner Freunde) damit ich dieses Leiden ertrage, könnten Sie schon hievon überzeugen; wenn ich auch nicht im Stande wäre, eine so gegründete Ursache meiner wunderlich-scheinenden Aufführung anzugeben, als diese ist, daß ich mich nicht entschließen kann, einen Mann zu nehmen, für den ich keine Werthachtung habe.

Wenn Sie aber nicht so viel edles in Ihrem Gemüth haben, daß Sie aus Liebe zu mir von Ihrem Gesuch ablassen können: so beschwöre ich Sie, aus Liebe zu sich selbst und um Ihrer künftigen Ruhe und Wohlfahrt willen dieses zu thun, und ihre Liebe auf eine Person zu richten, die es würdiger ist. Denn warum wollten Sie verlangen mich unglücklich zu machen, ohne doch selbst glücklich zu werden? Sie werden hiedurch das Ihrige zu meiner Ausöhnung mit meinen Anverwandten beitragen: und wenn die zu Stande kommt, so werden Sie mich in eben so glücklichen Umständen verlassen, als Sie mich gefunden haben. Sie brauchen nur zu sagen: Sie sähen keine Hoffnung mich zu gewinnen: wie Sie es vielleicht aus Höflichkeit auszudrücken belieben werden: (und in der That kann auch keine gewissere Wahrheit seyn, als diese) Sie wollten deswegen nicht weiter an mich denken, sondern sich nach einer andern Parthey umsehen.

Wenn

Wenn Sie diese Bitte erfüllen, so werden Sie mich Ihnen durch eine so edle Großmuth unendlich verbinden, und ich werde mit den heißesten Wünschen für ihre Wohlfahrt seyn

Ihre gehorsamste Dienerin

C. Harlowe.

* * *

An Fräulein Clarissa Harlowe
demüthigt zu überreichen.
Allerliebste Fräulein,

Donnerstags den 16. März.

Ihr Brief hat bey mir eine ganz andere Wirkung gehabt, als Ihre Absicht dabey war. Er hat mich zwiefach von der Vortrefflichkeit Ihres Herzens und von der Ehre überzeugt, die ich davon haben würde, wenn ich Sie dereinst die Meinige nennen dürfte. Nennen sie dieses Eigennutz, Eigenliebe, oder wie Sie sonst wollen, so muß ich doch bey meiner Bitte beharren: und wie glücklich würde ich seyn, wenn meine Geduld, meine Unterthänigkeit und meine Beständigkeit endlich alle Schwierigkeiten überwindet.

Da Ihre lieben Aeltern und Oncles und Ihre übrigen Anverwandten völlig beschloffen haben, daß Sie mit ihrem Willen Herrn Lovelace nie bekommen sollen; und da mir niemand außer ihm (wie ich glaube) im Wege stehet; so will ich mit Geduld den Ausgang der Sache abwarten. Vergeben Sie mir was ich schreibe, liebste Fräulein:
ich

ich würde mich eher bewegen lassen, einem alles mein Vermögen als ein Zeichen meiner Edelmüthigkeit zu schenken, wenn er ohne dasselbe nicht glücklich seyn könnte; als daß ich einen viel unschätzbareren Schatz sollte fahren lassen, um die Glückseligkeit eines andern zu befördern, und es ihm leichter zu machen, daß er mich um denselben bringen könnte.

Vergeben Sie mir, meine liebe Fräulein, daß ich mich gezwungen sehe, beständig zu bleiben, ob es mir gleich sehr leid thut, daß Sie um meinetwillen leiden müssen, wie Sie es wenigstens ansehen. Ich habe nie vorhin ein Frauenzimmer gesehen, das ich lieben konnte. So lange also noch einige Hoffnung ist, und so lange Sie an keinen glücklichen Freyer versaget sind, werde und muß ich stets bleiben,

Ihr treuer und gehorsamster Bewunderer,
 Roger Solmes.

* * *

Junker Jacob Harlowes Schreiben
 an Fräulein Clarissa Harlowe.

Donnerstags den 16. März.

Was für ein artiger Einfall von Euch ist das, einen Brief an Herrn Solmes zu schreiben, und von ihm zu begehren, daß er seine Ansprüche an Euch aufgeben möge. Unter allen Romanesquen Schwüngen, die Eure Lust immer gewesen sind, ist dieses der höchste und sonderbarste. Ich will der Dinge nicht gedenken, die uns alle gegen Euch ent-

entzünden, nehmlich daß Ihr euch so günstig und geneigt gegen den Bösewicht erkläret, und mir und eurer Schwester und Uncles so grob begegnet, von denen aber der eine zur Verantwortung gekommen ist. Allein wie könnt Ihr dasjenige Betragen Eurer Freunde, darüber Ihr so bittere Klagen führet, dem Herrn Solmes schuld geben? Ihr wisset ja, kleines Närrichen, daß Euer verliebtes Herz, so von Lovelacen eingenommen ist, Euch alle diese unangenehmen Dinge zuziehet; die gewiß nicht unterblieben seyn würden, wenn gleich Herr Solmes Euch nie die Ehre gethan hätte, an Euch zu denken.

Da Ihr hievon selbst überzeugt seyn müßet, so überleget einmal, artige wise Fräulein, (wenn Euch anders die liebe noch Ruhe läßt, etwas zu überlegen) wie artig das lassen muß, wenn Ihr mit uns allen scheltet, und Herrn Solmes so heftig beschuldiget, als Ihr könnt. Wie gut schickt es sich für Euch, Eure vorige Glückseligkeit von ihm wieder zu fodern; wie Ihr es zu nennen beliebet? Denn ein bloßes Wort ist das Wort Glückseligkeit in Eurem Munde. Wenn Ihr unsere liebe für eine Glückseligkeit hieltet, so würdet Ihr sie Euch selbst wieder geben, da dieses in Eurer Macht stehet. Schreibt deswegen nur halb so nachdrücklich, Fräulein Naseweiß, wo es so schlecht angebracht ist. Seyd versichert, Ihr möget Herrn Solmes bekommen oder nicht, so sollt Ihr doch nie Euer Herzblättchen, den liederlichen Lovelace, haben, wenn Aeltern, wenn Uncles, wenn ich, wenn wir

wir alle es noch hindern können. Nein, mein gefallener Engel, Ihr sollt Eure Aelttern nicht durch einen solchen Sohn, und mich nicht durch einen solchen Bruder, als Lovelace der Erzbösewicht seyn würde, beschimpfen. Beruhiget also lieber Euer Herz, und lasset alle Gedanken von ihm fahren, wenn Ihr Vergebung, Versöhnung und Werthachtung von einem einzigen unter uns, und insonderheit von demjenigen erwarten wollet, der sich jetzt noch nennet

Euren Bruder,
Jacob Zarlowe.

P. S. Ich weiß, was Ihr für eine Fertigkeit im Schreiben habt. Wenn Ihr mir eine Antwort zuschickt, so sollt Ihr sie unerbrochen wieder bekommen, denn in einer so deutlichen Sache verlange ich nicht Streitschriften mit Euch verkehrten Mädchen zu wechseln. Ich wollte Euch nur Ein vor allemal wegen Herrn Solmes besser belehren: dem ich es im übrigen sehr verdanke, daß er sich um Euch Mühe giebt.

* * * * *

Der vier und dreysigste Brief

von

Herrn Lovelace an Herrn Johann Belford.

Freytags den 17. März.

Ich erhalte mit großem Vergnügen die baldigen und frölichen Versicherungen eurer pflichtmäßigen

sigen Treue und Liebe. Gib meinen besten Freunden, deren Namen ich in dem vorigen Briefe schrieb, hievon Nachricht.

Ich wollte, daß du zu mir kämest, so bald es dir möglich seyn wird: ich glaube nicht, daß ich der übrigen so bald benöthiget seyn werde. Sie können aber wohl nach dem Gute des Lord M. reisen. Ich will mich auch dort einfinden, nicht so wohl sie zu empfangen, als nur den Lord M. zu beruhigen und ihn zu versichern, daß kein neuer Streich vor ist, der ihm zum zweytenmale Mühe und Ungelegenheit machen könnte.

Du selbst mußt beständig um mich seyn: nicht zu meiner Sicherheit, denn die ganze Familie kann weiter nichts als prahlen. Sie belien nur, wenn sie nicht zu nahe sind. Ich verlange es bloß von dir zu meinem Vergnügen, damit du durch deine Belesenheit und durch die kräftigsten Stellen der schönsten lateinischen und Englischen Schriftsteller mein vor liebe frankes Herz wieder erquicken mögest.

Es wäre mir am besten, wenn du in deinem alten Corporalsrocke zu mir kämest, und deinen Diener ohne Montur mitbrächtest. Er könnte etwas freyer mit dir umgehen, und für einen weitläufigen Anverwandten ausgegeben werden, für den du oben (*) sorgen wolltest. Ich meyne nicht im Himmel: eine so falsche Auslegung wirst du nicht machen. Du wirst mich in einer kleinen
Bier-

(*) d. i. zu London.

Bierschenke, die die Leute ein Wirthshaus nennen, antreffen. Das Zeichen ist zum weißen Hirsch. Dieser Hirsch ist sehr verwundet, doch nur durch das Wetter. Es liegt in einem armseligen Dorfe, eine gute Meile von Zarloweburg. Jedermann kennet Zarloweburg: denn es ist seit kurzer Zeit, so wie Versailles, beynahе aus einem Misthaufen entstanden, und wer ein wenig bey Jahren ist, kann sich des vorigen Zustandes noch erinnern. Insonderheit pflegen es alle Nothdürftige zu kennen; doch nur seit einigen Jahren, seit dem sich ein gewisser Engel unter den Söhnen und Töchtern der Menschen hat blicken lassen.

Die Leute in dem weißen Hirsch sind arm, aber ehrlich. Ich habe es ihnen in den Kopf gesetzt, daß ich von großem Stande bin, und mich verkleidet habe: nun läßt sich ihre Ehrfurcht und Demuth gar nicht einschränken. Es ist eine kleine freundliche Tochter im Hause, die vor sechs Tagen siebenzehn Jahr alt ward: ich nenne sie nur **mein Rosenknöspchen**. Sie hat keine Mutter am Leben: Die Großmutter, eine reinliche alte Frau, so gut als je eine auf dem Lande gewesen ist, hat mich gebeten, Mitleiden mit dem armen Mädchen zu haben, und es nicht zu verführen. Sie hat mich auf der rechten Seite angegriffen. Manches kleinen schelmischen Mädchens würde ich geschont haben, wenn mein Vermögen, es zu verführen, erkannt, und ich früh genug um Barmherzigkeit gebeten wäre. Mein Wahlspruch soll immer das *Debek-*

lare *superbas* seyn, wenn ich mich wieder in eine neue Liebe einlassen kann.

Unterdessen daß ich Wind und Wetter über meinem Kopfe brausen lasse, und um die Mauern und Forsten von *Sarloweburg* herum schleiche, wirst du dir manches Vergnügen mit dem kleinen unschuldigen Mädchen machen können. Sie hat eine unschuldige Einfalt an sich, die dir sehr wohl gefallen wird: sie ist lauter Demuth, lauter Dienstfertigkeit, lauter Unschuld; und sie gefällt mir wegen dieser Eigenschaften und selbst wegen ihrer Unschuld wohl. Du wirst in ihrem Gemüthe alles das entdecken können, was das vornehme Frauenzimmer verstecken lernt, und eben durch diese Kunst gezwungen und unangenehm wird.

Allein ich warne dich zum voraus, daß du dich nicht unterstehst zu thun, was ich selbst für die ganze Welt nicht thun wollte, nehmlich, mein Rosenknöspschen abzubrechen. Sie ist die einzige schöne Blume, die in zehn Jahren in dieser ganzen Gegend gewachsen ist, und in den künftigen zehn Jahren wachsen wird. Denn ich habe alle verwelkte und alle sprossende Rosen genau angesehen, da ich vor langer Weile oft nicht weiß, was ich anfangen soll.

Ich bin lange Zeit nicht so tugendhaft gewesen: ich kann wohl sagen, seit dem ich inscribirt bin. Es ist mir auch zu rathen, daß ich tugendhaft bin. Mein Aufenthalt könnte auf eine oder andere Weise ausgekundschaftet werden; und man könnte glauben,

ben, daß mein Rosenknöspchen der Magnet wäre, der mich hieher zöge. Wenn mir so lebenswürdige und einfältige Leute ein gutes Zeugniß geben, so kann ich dadurch ein anderes Herz gewinnen: auf das Zeugniß der Großmutter kann man immer einen Eyd ablegen; und der Vater ist ein guter ehrllicher Mann, der keine andere Freude hat, als sein Rosenknöspchen. Schone mir deshalb dieses Rosenknöspchen: ich werde dich oft allein lassen müssen. Beobachte in Absicht auf mein Rosenknöspchen das Gesetz, von dem ich nie abgewichen bin, ohne daß es mir eine lange Reue gekostet hat: nehmlich, kein Mädchen unglücklich zu machen, das sich auf nichts als auf ihre Unschuld und Ehrlichkeit verlassen kann; und das sich durch Vermögen vor dem Spott boshafterer Gemüther und vor der äußersten Armuth nicht in Sicherheit setzen kann. Ein solches Mädchen wird sich nur heimlich grämen, und, um den Lasterungen der Welt zu entfliehen, aus einer verbotenen Quelle trinken, oder das Strumpfband zu Hülfe nehmen; welchen Entschluß vermuthlich die unglückliche und verlassene Liebe zuerst unter den Menschen bekannt gemacht hat. Mein Rosenknöspchen wird deiner Geschicklichkeit in der Verführung nicht Trost bieten: sie wird sich nicht auf ihre eigene Stärke verlassen, noch auf dich ein wachsameres und argwöhnisches Auge werfen, dadurch du am meisten gereizet werden würdest, alle deine Arglistigkeit an ihr zu zeigen. Ohne an die Gefahr zu denken, wird dieses Lamm seinen Hals kaum vor

Bb 2

deinem

deinem Messer zurück ziehen. Aber werde ja an meinem Lamme nicht zum Schlächter.

Werde es um so viel weniger, um der Ursache willen, die ich Dir jetzt melden will. Ihr artiges Herz empfindet etwas von Liebe: ihre sanfte Brust schwillt von Etwas, dem sie noch keinen Namen zu geben weiß. Ich belauerte sie einmal, als sie einem jungen Fischer, dessen Mutter eine Witwe in der Nachbarschaft ist, beständig nachsah, der nach ihrer Lebensart, in dem Kleinen weißen Hause über dem Wege wohnt. Es scheint ein artiger junger Mensch zu seyn, ohngefähr drey Jahr älter als sie. Da sie beyde Spielcameraden gewesen sind, er bis in das achtzehnte, und sie bis in das funfzehnte Jahr, so müssen sie jetzt desto fremder thun, ob gleich in ihren Herzen der Grund zu einer viel nähern Bekanntschaft lieget, als sie jemals gehabt haben. Denn ich habe bald gemerkt, daß sie sich von beyden Seiten lieben. Ich sahe von ihm immer einen Krassfuß und Büchling, so bald er sein artiges Kind gewahr ward, und er kehrte sich oft um, ihrem Auge, das seinem Rücken nachsolgete, einen Blick zu geben. Wenn ein krummer Gang ihn verhinderte, sie zu sehen, so beugete er den ganzen Leib herum, und nahm den Huth desto ehrerbietiger ab. Sie beantwortete dieses, ohne mich zu sehen, weil ich mich hinter ihr verborgen hatte, mit einem tiefen Knix, und mit einem Seufzer, den er nicht hören konnte. Du glücklicher Schelm! dachte ich bey mir selbst, und machte mich davon. Mein Rosenknöpf.

Röschen trat bald so fröhlich in das Haus herein, als wenn es mit dem stummen Ansehen schon vergnügt wäre, und nichts weiter wünschete.

Ich habe ihr kleines Herzchen erforschet; sie hat mich zu ihrem Vertrauten erwählt. Sie gesteht mir, sie möchte Hänschen Bartons recht gern leiden: und Hänschen Bartons hätte ihr auch gesagt, er möchte kein Mädchen so gern leiden, als sie. Allein es sey nicht daran zu denken. . . . Warum denn nicht daran zu denken? fragte ich. . . . Ach, sie wüßte es nicht: und mit dem Worte kam ein Seufzer. Der junge Barton hätte eine alte Base, die wollte ihm hundert Pfund schenken, wenn er ausgelernt hätte. Ihr Vater aber könnte ihr weiter nichts mitgeben, als einige Kleinigkeiten von Hausgeräthe zur Ausstattung. Hänschens Mutter sagte zwar, sie wüßte keine hübschere und artigere Frau für Hänschen. Aber (ein neuer Seufzer) was hilft das sagen? Ich wollte nicht, daß Hänschen um meiner willen unglücklich und dürstig würde. Das würde mir auch nichts nützen.

Was wollte ich darum geben, daß ich ein so aufrichtiges und unschuldiges Herz hätte, als mein Rosenröschen und ihr Hänschen? Bey meiner Seele, mein Engel befehrt mich noch, wenn uns nicht der unverföhnliche Unverstand der thörichten Familie beyde unglücklich macht.

Ich glaube, ich habe selbst von Natur ein verworrenes und gefährliches Herz. Dann und wann steigt ein guter Gedanke darinn auf, allein er stirbt

bald wieder. Die liebe zur Intrigue, und ein Kopf der an bösen Erfindungen reich ist, tödtet ihn. Das Glück hat mich in Umstände gesetzt, die mir Muth machen, Streiche zu spielen: und die gute Gesundheit trägt auch das Jhrige dazu bey. Doch was soll ich den Schelm bemänteln! Ich wäre ein Erzschelm geworden, wenn ich auch zum Pfluge gebohren wäre.

Der Teufel steckt in den Frauensleuten. Sie sind ewige Verführerinnen. Wer ist jemals wieder tugendhaft geworden, nachdem er einmal gesündigt hat? Wir Freygeister suchen die Tugend gleichsam auszurotten, und verschwören uns gegen sie: allein was ist das Ziel unserer Wünsche in Absicht auf das Frauenzimmer ohne Tugend? Die Vorbereitungen und die Hoffnung sind fast unser ganzes Vergnügen: das Zurückdenken an unsern Sieg kann auch vergnügen, wenn das Herz schon verhärtet ist, und keine Empfindung von vergangenen Uebelthaten hat. Allein der Genuß selbst ist ein flüchtiges Nichts. Und dieses ist doch der Endzweck, ohne den sich unsere Natur nicht befriedigen läßt.

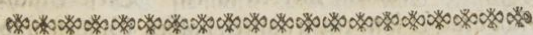
Du siehest, was für ernsthafte Gedanken ein unschuldiges Kind bey mir erwecken kann. Ich freue mich, wenn ich merke, daß meine Besserung noch nicht unmöglich ist: allein ich glaube, ich werde bessere Gesellschaft suchen müssen, als ich bisher gehabt habe.

Wir verderben und verhärten einer den andern. Werde deswegen nicht betrübt, Junge. Ich werde

werde Zeit genug haben, es dir und deinen Brüdern so früh zum voraus zu sagen, wenn ich mich bessern will, daß ihr einen andern Anführer wählen könnt. Und wen wird die Wahl anders treffen, als dich?

Es ist meine Regel, ein gutes Werk zu thun, und gleichsam ein Opfer zu bringen, wenn ich mir einer Ausschweifung bewußt bin, die unter die Todsünden gehören kann. Da ich nun jezt ziemlich in Schuld von dieser Art bin, so habe ich mich entschlossen, das unschuldige Paar glücklich zu machen, und noch andere hundert Pfund zu den hundert Pfund des jungen Bartons hinzu zu thun, ehe ich diese Gegend verlasse. Glücklich und nach Wunsch hoffe ich sie zu verlassen: oder es wird schwer halten, daß mich die Nachgier nicht verleiten sollte, noch einmal so viel Unglück anzurichten: aber kein Unglück für mein Rosenknöspchen. Darum, Darum, noch ein halb duzend darum verschone ja mein Rosenknöspchen.

Ich werde gestört. Ich schreibe bald einen andern Brief; und ich will beyde zugleich schicken.



Der fünf und dreyßigste Brief

von

Herrn Lovelace an Herrn Johann Belford.

Durch meinen aufmerksamen Spion erfahre ich alles, was sowohl mein unvergleichliches

Bb 4

Rind

Kind als ihre Anverwandten vornehmen. Es ist meinem Herzen eine Labung, wenn ich mir vorstelle, wie die Oncles und der Bruder mit dem Schelm so freundschaftlich umgehen, und ihn in alle ihre Geheimnisse sehen lassen, und er handelt doch in allen Stücken nur nach meiner Vorschrift. Ich habe ihm inzwischen bey Verlust seines wöchentlichen Soldes und aller meiner Gunst, befohlen, mit aller möglichen Sorgfalt zu verhüten, daß weder meine Schöne noch irgend ein anderer in der Familie einigen Verdacht auf ihn werfen möge. Er soll zwar auf die Gänge meiner Göttinn Acht geben, allein bloß um andere Bedienten abzuhalten, daß sie ihr nicht nachspüren: er soll sich aber selbst nicht von ihr sehen lassen.

Er hat dem Bruder erzählen müssen: das liebe Kind habe ihn bestechen wollen, (ob es gleich nie daran gedacht hat) einen Brief (den es nie geschrieben hat) an die Fräulein Lowe zu bringen. Er vermuthete, es würde auch einer an mich eingeschlossen gewesen seyn. Er hätte es ihr aber abgeschlagen, und bâte, sie möchten sich nichts davon gegen die Fräulein merken lassen. Diese Nachricht brachte ihm einen ganzen halben Gulden und sehr viel Lob zu wege. Es erfolgte darauf ein Befehl an alle Bedienten, sehr wachsam zu seyn, damit die Fräulein nicht auf ein oder andere Weise den Brief bestellen möchte. Nach Verlauf einer Stunde ward ihm befohlen, ihr in den Weg zu kommen, und es ihr abzubitten, daß er vorhin den Brief nicht hätte bestellen wollen: nebst dem An-
erbiethen,

erbiethen, ihn zu überbringen. Für ihn wird wohl das rathsamste seyn, vorzugeben, sie hätte ihm nunmehr auch den Brief nicht anvertrauen wollen.

Kannst du merken, wie viele Endzwecke ich durch dieses einzige Mittel erreiche?

Die Fräulein behält dadurch, ohne die Ursache zu wissen, die Freiheit allein in dem Garten herum zu gehen. Des Lehmanns Erzählung bestärkt die Ihrigen in der Meynung, daß sie nun keine Briefe mehr wechseln könne, nachdem sie ihr Cammermädchen abgeschafft haben: denn sonst würde sie es nicht gewagt haben, diesen Bedienten zu bestechen, der keiner von ihren Vertrauten ist: sie kann demnach ihren Briefwechsel mit mir und der Fräulein Zowe ohne einigen Verdacht fortsetzen.

Vielleicht bekomme ich auch durch eben dieses Mittel eine Gelegenheit, mich mit ihr zu unterreden. Ich denke jetzt eben darauf, wie ich mir eine solche Gelegenheit machen will, sie mag es billigen oder nicht, nachdem ich durch meinen Spion, der alle andere Bedienten abhalten kann erfahren habe, daß sie alle Morgen und Abende nach einem abgelegenen Holzbehältniß unter dem Vorwande gehet, einige Bantamische Hühner von ihres Großvaters Zucht, an denen sie noch sehr viel Vergnügen findet, und einiges andere artige Federvieh zu sehen und zu füttern. Ich weiß alle ihre Tritte und Schritte an diesem Orte: und es kommt mir vor, daß hier ihr Post-Contoir an die Fräulein Zowe ist, nachdem sie

mir gestanden hat, daß sie mit dieser Briefe wechsele.

Diese Unterredung soll sie hoffentlich dazu bringen, mir diese Freyheit noch mehrmals zu gestatten. Denn wenn sie gegen den Ort unserer ersten Zusammenkunft eine Einwendung hat, so kann ich ihr in dem schattigten Theile des Gartens, der nach Holländischem Geschmack angelegt ist, aufwarten, sobald sie es bezieht: denn der vorhin erwähnte Lehmann hat mir Gelegenheit verschafft, mir zwey Schlüssel zu der Gartenthür machen zu lassen, die nach dem unrichtigen Wäldchen führt, in dem es, wie die Leute meynen, spücket, weil sich einer vor zwanzig Jahren darinn erhenkt hat. Den einen Schlüssel habe ich ihm aus gewissen Absichten zurück gegeben. Er hat mir versprochen, auf meinen ersten Wink die Thür inwendig aufzuriegeln.

Ich habe ihm aber zum voraus auf meine Ehre versprechen müssen, daß ich mich dieses Eingangs in den Garten nicht zum Schaden meiner Feinde bedienen will. Denn er sagt: er hätte seine Herrschaft lieb: und wenn er mich nicht für einen ehrliebenden Herrn hielte, und glaubte, daß eine Verbindung mit mir seiner Herrschaft eine Ehre seyn würde, und daß sie es selbst dafür halten würde, wenn nur erst die Vorurtheile bey Seite gelegt wären: so wollte er die Welt nicht nehmen, um das zu thun, was er jetzt thäte.

Ich habe nie einen Schelm gekannt, der nicht seine Ausflucht hätte. Was für eine Ehre für die
Ehre

Ehrlichkeit, daß ein jeder ehrlich seyn will, wenn er gleich weiß, daß er denselben Augenblick Wege gehet, die ihn vor der ganzen Welt und vor seinem eigenen Gewissen zum Schelm machen werden!

Was kann aber die dumme Familie für Ursachen haben, mich zu solchen Mitteln zu zwingen? Ich kann es nicht begreifen. Liebe und Rache überwerfen sich bey mir: und bald ist diese bald jene der andern überlegen. Wenn meine Liebe unglücklich ist, so wird das mein einziger Trost seyn, daß ich meine Rache fühlen kann: und wahrlich sie soll ihnen empfindlich genug seyn, wenn ich auch mein Vaterland hernach auf ewig räumen müßte.

Ich will meinem unvergleichlichen Kinde unvermuthet in den Weg kommen: zweymal habe ich es vergeblich zu thun gesucht. Ich werde alsdenn sehen, was ich zu hoffen habe: wenn ich merke, daß ich nichts bey ihr ausrichten kann, so hätte ich wohl Lust, sie zu entführen. Das wäre eine Entführung, die würdig ist von dem Jupiter begangen zu seyn.

Allein alles was ich bey diesem ersten Besuch vornehme, soll sanft seyn: alle meine Bitten an sie demüthig und ehrerbietig. Bloß ihre Hand soll einen Druck von meinen Lippen empfinden: von meinen bebenden Lippen: denn sie sollen, und ich weiß sie werden von selbst beben. Meine Seufzer sollen so sanfte und gelassen seyn, als die Seufzer meines Rosenknechtchens. Durch meine demüthige Unterthänigkeit will ich ihr ein Zutrauen

trauen zu mir machen. Die Abgelegenheit des Ortes will ich mir gar nicht zu Ruse machen; denn mein einziger Zweck ist, ihr die Furcht vor mir zu benehmen, und zu machen, daß sie sich künftig auf mein Wort und auf meine Ehrlichkeit verläßt. Ich will mich nur sehr wenig über ihre Anverwandte beklagen, und denen gar nicht drohen, die mir drohen; allein so wie Drydens Löwe, damit ich meine schöne Beute desto gewisser bekommen möge, oder (wo das nicht geschiehet) meinen Muth desto mehr kühlen könne.

Sein Herz ist groß genug, den Unmuth zu verheelen,

Da, wo die Rache schweigt, da tobt sie in der Seelen,

Die Brust durchglüht der Zorn, wenn nie der Mund gedroht:

Dem edlen Löwen gleich, der in verstelltem Schlummer

Am Wege ruhig liegt, wenn er verhaltenen Kummer

Auf volle Rache spart, und seines Jägers Tod

Im Traum schon schäumend schmeckt.

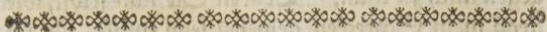
Er läßt die Mänen sinken, Und hält sein Brüllen an, bis sich sein Seind genahet.

Begierig auf den Raub und durstig Blut zu trinken,

Erwacht sein Grimm: er brüllt: sein Brüllen ist die That:

Er

Erhitzt, berauscht, von Muth, von sei-
 nes Mörders Strafe
 Durchstreicht er unverehrt ein wehrlos
 Volk der Schafe,
 Sein königlicher Zorn kühl't sich an ed-
 lern Blut.



Der sechs und dreysigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
 Howe.

Sonnabend Abends den 18. März.

Ich bin vor Schrecken außer mir; und ich kann
 noch nicht wieder zu Athem kommen. Die
 Ursache ist diese. Ich ging unter dem gewöhnlichen
 Vorwande hinunter, und hoffte etwas von Ihnen
 zu finden. Es that mir leid, daß ich mich betrogen
 sehen mußte; und als ich aus dem Holzstalle zu-
 rück gieng, so hörte ich ein Geräusch, als wenn je-
 mand hinter dem Holze versteckt wäre. Ich wun-
 derte mich ungemein, als jemand hinter dem Holze
 hervor kam. Ach! dachte ich so gleich: das ist die
 Frucht des verbotenen Briefwechsels.

So bald ich ihn sahe, bat er mich, ich möchte
 nicht erschrecken. Als er näher kam, so eröffne-
 te sich ein Ueberrock von einem Pferdeknechte:
 und wer meynen Sie, wer steckte darinn, als
 Herr Lovelace? Ich wollte rufen, so bald ich
 sahe, daß es eine Mannsperson war, und aber-
 mals,

mals, als ich sahe wer es war. Allein ich hatte keine Stimme. Wenn ich mich nicht an einen alten Ständer gehalten hätte, so würde ich zu Boden gesunken seyn.

Sie wissen, daß ich ihm bisher nicht erlaubt habe, mir so nahe zu kommen, oder frey und bekant gegen mich zu thun. Denken Sie nun selbst, wie groß mein Schrecken gewesen seyn müsse, als ich wieder zu mir selbst kam, und mir alles, was ich von jedermann in unserm Hause gegen ihn gehört hatte, beyfiel. Ich wußte, daß ich es mit einem Menschen zu thun hätte, der alles wagen könnte, und ich war an einem vom Hause entfernten Orte bey ihm, der nahe bey einem abgelegenen Fußsteige war. Allein er war so ehrerbiethig, daß alle diese Furcht sehr bald verschwand, und die Furcht, entdeckt und von meinem Bruder überfallen zu werden, an deren Stelle kam. Ich konnte leicht zum voraus sehen, was die Folgen hievon seyn würden, wenn auch kein weiteres Unglück daraus entstünde: nehmlich, daß man mich beschuldigen würde, als hätte ich Herrn Lovelace an den Ort hin beschieden, daß man mich noch enger einschränkte, meinen Briefwechsel mit Ihnen völlig hinderte, und Anlaß nähme, noch schärfere Zwangsmittel gegen mich zu gebrauchen. Diese Gedanken machten mich sehr misvergnügt über ihn, daß er sich unterstund, mir auf eine so ungebetene Weise seine Aufwartung aufzudringen.

So bald ich wieder reden konnte, gab ich ihm meinen Unwillen sehr nachdrücklich zu erkennen. Ich sagte:

sagte: er schiene sich wenig darum zu bekümmern, ob er alle die Meinigen gegen mich ausbrächte, wenn er nur seine ungestümen Begierden erfüllen könnte. Ich verlangte, er möchte mich den Augenblick verlassen. Ich wollte hierauf eilig weglaufen: er warf sich aber in den Weg und vor meine Füße nieder, und bat mich, nur einen Augenblick zu warten: er habe sich dieser Uebereilung, wenn ich es ja so nehmen wollte, schuldig gemacht, um eine noch viel schädlichere Uebereilung nicht zu begehen. = = Denn, es kurz zu sagen, er könnte die Beschimpfungen nicht länger verschmerzen, die er von meiner Familie fast alle Stunden erlitt, wenn er fürchten mußte, so wenig Antheil an meinem Herzen zu haben, und vor sich sähe, daß er zum Lohne seiner Geduld mich endlich auf ewig verlieren, und darüber verspottet und lächerlich werden würde.

Sie wissen, wie beugsam seine Knie sind: daß Sie sogar im Späß gesagt haben: er thue klug daran, wenn er oft in Kleinigkeiten etwas versehe, damit er seine gelenkten Glieder zu zeigen Gelegenheit habe.

Er fuhr fort, davon zu reden, daß er fürchtete: ein so artiges und gefälliges Gemüth, als ich hätte, und gegen alle (nur ihn ausgenommen) bewiese, würde sich doch endlich überwinden lassen, den Mann zu nehmen, den man mir aus Bosheit und Rachgier geben wollte: aus Rachgier gegen mich, wegen des Testaments meines Großvaters; und aus Rachgier gegen ihn, weil er dem das Leben geschenkt hätte, der ihm das Leben hätte nehmen wollen,

wollen, und der ihm jezt eine Hoffnung rauben wollte, die er höher als das Leben schätzte. Er wisse wohl, daß mich der Gehorsam gegen meine Aeltern, darinn ich andern ein Muster wäre, geneigt machte, gegen andere meine Pflicht zu erfüllen, wenn sie gleich ihrer Pflicht gegen mich vergäßen.

Ich antwortete ihm: er könnte fest versichert seyn, daß die Meinigen durch Härte ihren Zweck bey mir nicht erreichen würden. Ob ich gleich von ganzem Herzen und aufrichtig gesonnen wäre, lieber unverheyrahtet zu bleiben; und ob ich gleich heilig versprechen könnte; wenn ich ja heyrathen sollte, und sie mir nur meine Freyheit ließen, daß ich alsdenn die Person nie wählen wolte, die ihnen misfällig wäre = =

Er fiel mir in die Rede: ich würde ihm vergeben! er könnte seinen großen Kummer nicht heelen, wenn er nach so vielen Proben seiner Liebe und recht folgtsamen Ergebenheit = =

Mit Erlaubniß, daß ich ihnen wieder in die Rede falle! (sagte ich) warum behaupten sie nicht mit deutlichern Worten, daß ich ihnen sehr verpflichtet bin? Warum sagen sie nicht eben so nachdrücklich, als sie es jezt zu verstehen gaben, daß ich ihnen für ihre Beständigkeit, darüber ich mit allen den Meinigen zerfallen bin, sehr vielen Dank schuldig bin, und daß es für eine Undankbarkeit anzusehen sey, wenn ich diese Beständigkeit nicht nach ihrem Wunsche belohne?

Er

Er antwortete: er würde sich nie eine Würdigkeit als in Vergleichung anderer, die möglicher noch unwürdiger wären, anmaßen. Er glaubte nicht, daß ein Mensch auf der Welt würdig sey, mich zu besitzen. Allein unter dieser Einschränkung mußte ich ihm verzeihen, daß er auf etwas mehr Gewogenheit gehoffet hätte, wenn er solche Mitbuhler hätte, als Synnes, Wyerley, und ein so nichtswürdiges Ungeziefer als Solmes, den ich selbst abgewiesen hätte. Ich redete von seiner Beständigkeit, und sähe sie als die Ursache meines Unglücks an. Es sey ihm zwar ohnmöglich, nicht beständig zu seyn: indessen könnte ich gewiß glauben, daß wenn er auch nicht in der Welt wäre, ich dennoch eben so sehr mit meinen Anverwandten würde zerfallen seyn. Er nähme sich die Freyheit zu sagen, daß einige Gewogenheit gegen ihn mein Unglück nicht vergrößern, sondern vielmehr der sicherste Ausgang aus demselben seyn würde. Sie hätten es einmal so weit getrieben, (wie sehr fürchte ich, daß dieses nichts als die Wahrheit ist) daß ich ihnen nicht anders gefällig seyn könnte, als wenn ich mich Solmesen aufopferte. Sie wüßten über dieses gar zu wohl, was für ein Unterscheid zwischen ihm und Solmes sey. Jenen hoffeten sie bey der Nase herum zu führen; und er würde vermuthlich im Stande seyn, mich zu vertheidigen, wenn mir Unrecht geschähe: nicht zu gedenken, daß ihm die Geburt eine viel bessere Hoffnung gäbe, einen höhern Rang zu erlangen, als sich mein Bruder

Erster Theil. C c der

der machen könnte, wenn er Schlösser in die Luft bauete.

Wie weiß der Mann alle unsere Thorheiten so genau? Ich wundere mich noch mehr, wie er darauf gekommen ist, mich an diesem Orte zu suchen.

Ich war sehr unruhig, und wollte nicht länger bleiben, sonderlich deswegen, weil die Nacht anbrach. Ich konnte aber von ihm nicht loskommen, bis ich noch mehr von seinem Anliegen gehört hatte.

Weil er hoffete, daß ich mich noch endlich bewegen lassen würde, ihn zu dem glücklichsten Menschen unter der Sonnen zu machen: so konnte ich ihm eine solche Sorgfalt für meinen guten Namen zutrauen, daß er eben so wenig etwas anrathen würde, das auch nur einen Schatten auf meine Ehre werfen könnte, wenn es ihm gleich noch so vortheilhaft wäre, als ich einem solchen Rathe folgen würde. Da ich nicht Erlaubniß erhalten konnte, unverheyrathet zu bleiben, so möchte ich selbst bedenken, ob ich mehr als einen Weg vor mir sehe, mich von einem Zwange zu retten, der meinen Neigungen so sehr zuwider sey? Mein Vater sähe alles Nachgeben für eine Verletzung seiner Rechte an: meine beyden Uncles hätten eben die Art zu denken als er: mein Bruder und meine Schwester brächten einander nur noch mehr gegen mich auf: Solmesens Vorschläge bezauberten jedermann: die Mutter der Fräulein Zowe mache beynahe gemeinschaftliche Sache mit den
Mei-

Meinigen, damit ihre Tochter ein gutes Exempel an mir haben solle.

Er fragte mich hierauf, ob ich einen Brief von der Frau Lawrance annehmen wollte, wann sie bey dieser Gelegenheit an mich schriebe. Frau Sadleir hätte kürzlich ihr einziges Kind verlohren, und bekümmerte sich fast nicht mehr um diese Welt, als nur daß sie ihn gern verheyrahet sehen möchte, und zwar am allerliebsten mit mir.

Es ist in der That vieles von dem wahr, was der Mann sagte. Ich darf doch dieses an Sie schreiben, ohne daß Sie mich von neuem beschuldigen, daß ich vor Liebe roth würde, oder das Herz mir schläge? Ich antwortete ihm dem ohngeachtet: ob ich gleich viel Ehrerbietung gegen das vornehme Frauenzimmer, damit er verwandt wäre, und insonderheit gegen seine beyden Tanten, hätte; so würde ich doch wissentlich keinen Brief anzunehmen wünschen, der auf eine Absicht zielete, die ich nicht befördern helfen wollte. So viel ich auch leiden müßte, so ziemete es sich doch für mich, alles zu dulden, alles zu hoffen, und alles mögliche zu versuchen. Wenn mein Vater sähe, wie standhaft ich wäre, und daß ich lieber sterben, als Herrn Solmes nehmen wollte; so würde er vielleicht nachgeben. = = =

Er unterbrach meine Rede, und stellte mir die Unwahrscheinlichkeit meiner Hoffnung vor, die mir selbst in die Augen fallen müßte, wenn ich auf die Handlungen der Meinigen Acht gäbe. Er erzählte diese nach der Reihe: daß sie Frau Zowe gegen

mich eingenommen hätten, zu der ich hätte fliehen können, wenn es auf das äußerste gekommen wäre: daß mein Bruder meinem Vater beständig in den Ohren läge: der Obriste Norden würde bald ankommen, und würde darauf dringen, daß ich nach dem Inhalt des großväterlichen Testaments von meinem Gut Besiz nähme, dadurch ich in den Stand kommen würde, frey und ungebunden zu handeln: meine schimpfliche Gefangenschaft: daß sie mein Cammermädchen so plözlich abgeschafft, und meiner Schwester Cammermädchen über mich gesetzt hätten: daß sie meine Mutter vermocht hätten, wider ihre eigene Einsicht Parthey mit ihnen zu machen: alles dieses wäre ein sonnenklarer Beweis, daß ihnen nichts zu ungereimt und hart vorkommen würde, wenn es nur ein Mittel zu ihrem Endzweck wäre: und eben hierüber sey er so unruhig.

Er fragte mich: ob ich mich erinnern könnte, daß mein Vater jemals von einer gefasseten Entschließung wieder abgegangen wäre? insonderheit wenn er hätte glauben können, daß seine Rechte dadurch verletzt würden? Seine Bekanntschaft mit unserer Familie setzte ihn in den Stand, einige Beyspiele davon zu geben, daß mein Vater eine so unumschränkte Herrschaft übete, als kaum in fürstlichen Häusern gewöhnlich wäre: (allein sie möchten mir vielleicht zu empfindlich seyn) eine Herrschaft die meine unvergleichliche Mutter all zu sehr fühlete.

Er

Er wollte noch weiter in gleichem Ton fortfahren; ich sagte ihm aber auf eine empfindliche Art: ich könnte nicht zugeben, daß mein Vater in meiner Gegenwart durchgezogen würde. Ob ich gleich seine Härte nicht verdienet hätte, so wäre sie doch keine hinlängliche Ursache für mich, mich von meiner kndlichen Pflicht loszureißen.

Er sagte: er hätte gar nicht Lust, etwas vorzubringen, das so ausgelegt werden könnte. Denn ob ihm gleich so begegnet wäre, daß er sich einigermaßen für berechtiget halten könnte, auch seine Anmerkungen über die Aufführung der Meinigen zu machen: so wüßte er doch wohl, wie unerträglich es mir seyn würde, wenn er sich diese Freyheit herausnehmen wollte. Es würde ihm zwar schwer, sich so zu bücken, und bey solchen Beschimpfungen stumm zu bleiben, da man bey ihm eben sowohl als bey andern der Jugend und der Hitze der Leidenschaft etwas zu gute halten könne, und er sich sonst stets eine Ehre daraus gemacht hätte, seine Meynung frey heraus zu sagen. Dem ohngeachtet wollte er aus Hochachtung gegen mich sich nicht unterstehen, etwas an meinem Vater zu tadeln, als nur solche Handlungen, die niemand leugnete, und über deren Richtigkeit man gar nicht streiten könnte. Ich könnte also mit Recht nicht unwillig werden, wenn er diesen Schluß machte: wenn mein Vater sich so gegen eine Gemahlinn beträgt, die gegen seine eingebildeten Rechte, in die er sich so sehr verliebt hat, keine Einwendung macht: was hat denn eine Tochter zu hoffen, die seinen Befehl

nicht erfüllen will, den er doch mit ganzer Macht durchzutreiben und zu behaupten gesunnet ist? wenn ihn noch dazu ein Vortheil und Vergrößerung der ganzen Familie unbeweglicher macht? wenn ein ungegründeter Groll und Abneigung des Vaters, wenn die Rachgier und eigennützigen Absichten meines Bruders und meiner Schwester, meine Umstände noch schwerer machen? wenn meine Verbannung mich verhindert, meine Sache nicht mündlich vorzustellen, und um Gelindigkeit und Verschonen zu bitten?

Wie unglücklich ist es für mich, mein Schatz, daß diese Anmerkungen nebst dem daraus gezogenen Schlusse nur allzurichtig sind? Er sagte alles dieses auf eine viel sanftere Weise, und mit viel größerer Ehrerbietigkeit gegen meine Familie, als man von einem Herrn hätte vermuthen können, der von den Meinigen auf das äußerste gereizt ist, und den jedermann für heftig und ungestüm hält.

Sie werden mich abermals fragen: ob mir das Herz nicht klopfet? wenn ich daraus, daß er aus Liebe zu mir seine Hitze bändigen kann, den Schluß mache, daß Bewegungsgründe von seiner jetzigen und künftigen Wohlfahrt hergenommen etwas bey ihm ausrichten würden, wenn es möglich wäre, daß sich meine Freunde mit ihm ausöhneten.

Er stellte mir vor: die ganze Welt wüßte es, daß ich auf eine so schimpfliche Weise eingesperrt sey. Mein Bruder und meine Schwester trügen nicht die geringste Scheu, mich überall als eine verzärtelte Tochter abzumahlen, die alle Liebe der
Ihrigen

Ihrigen durch vorseßlichen Ungehorsam belohne. Indessen gäben mir alle, die mich nur kenneten, Recht, und billigten meine Abneigung von einem Manne, von dem jedermann glaubte, daß er meiner auf keine Weise werth seyn könnte, und daß er sich besser für meine Schwester, als für mich schickte. So unglücklich er auch darinn wäre, daß er meine Gewogenheit bisher nicht habe erlangen können, so verschenkte mich doch die Sage der Leute an ihn. Selbst seine Feinde hätten nicht mehr als eine Einwendung gegen ihn; denn gegen sein Herkommen und Vermögen sey nichts zu erinnern; die Person die er künftig in der Welt spielen, und der Rang, den er hoffentlich erhalten könnte, sey einer von den allervornehmsten. Er hätte es nächst Gott meinem Beyspiel zu danken, daß diese einzige Einwendung bald ganz wegfallen würde. Er hätte seine Vergehungen erkannt, und wäre seines bisherigen Lebens von Herzen müde, ob dieses gleich so arg nicht wäre, als es Bosheit und Neid abzumahlen suchten. Allein er wollte hievon nichts mehr sagen, denn er wollte sich lieber durch Werk und That, als durch Gelübde meine gute Meynung erwerben. Er lobte hierauf meine Gestalt, versicherte mich aber, daß ihn mein Gemüth noch viel mehr gefesselt hätte; wie er denn immer die Tugend hoch geschätzt hätte, ob er gleich selbst nicht tugendhaft gewesen sey. Er müßte frey gestehen, ehe er mich habe kennen lernen, habe er nie eine Person gefunden, deren Trefflichkeiten sein unglückliches Vorurtheil gegen den Ehestand überwunden hätten,

ten, welches Vorurtheil bisher gemacht hätte, daß er gegen alle Wünsche und Ermahnungen seiner Anverwandten unbeweglich gewesen sey.

Sie sehen, mein Schatz, daß er kein Bedenken trägt, eben so von sich zu reden, als seine Feinde von ihm reden. Seine Offenherzigkeit in dergleichen Umständen macht in der That, daß ich seinen übrigen Versicherungen desto eher Glauben beymessen kann. Ich dachte, daß ich einen Heuchler bald entdecken wollte, und ihn insonderheit, der sich sonst so viel Freyheiten in seinem Leben und Wandel vergönnet hat. Ich würde großen Verdacht auf ihn werfen, wenn er vorgäbe, daß er auf einmal andere Einsichten bekommen, und sich in diesen Jahren sogleich geändert hätte: denn ich glaube nicht, daß sich böse Gewohnheiten so bald ablegen lassen. Sie haben öfters mit mir die Anmerkung gemacht, daß er seine Meynung frey heraus zu sagen pflegt, wenn es gleich bisweilen etwas unhöflich lassen sollte; und daß sein Betragen gegen meine Familie ein Beweis ist, daß er sich nie aus Absichten auf eine niederträchtige Weise herunterlassen und demüthigen kann. Ist es nicht Schade, daß so viel Gutes durch andere Laster ersticket und bessefekt wird! Wir haben gehört, daß sein Kopf besser seyn soll, als sein Herz: können Sie aber wohl glauben, daß Herr Lovelace ein böses Herz hat? Sollte nicht in dem Blut der Menschen etwas eigenes stecken, so wie in dem Blut der Thiere? Gegen niemand in seiner ganzen Familie ist etwas einzuwenden, ihn allein ausgenommen: das
Frauen-

Frauenzimmer, mit dem er verwandt ist, hat den größesten Ruhm eines tugendhaften und erhabenen Gemüths. Jedoch ich werde mich des Vorwurfs schuldig machen, den ich zu vermeiden suche. Allein wie strenge, wie übertrieben strenge scheint es zu seyn, wenn Sie mich deswegen zur Rechenschaft fodern, weil ich jemanden Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und zu seiner Entschuldigung die Schlüsse mache, die ein jeder würde gelten lassen, wenn ich sie für den unbekanntesten und fremdesten Menschen machte?

Er bat mich abermals, einen Brief von der Frau Lawrance anzunehmen, wenn sie mir eine Zuflucht in ihrem Hause anböte. Leute von Stande pflegten eben sowohl eine gewisse Anständigkeit zu beobachten, als sehr tugendhafte Personen; wiewohl in der That der Stand, dem man gemäß lebe, so viel sey, als Tugend, und Tugend eben so viel als Stand; Stand und Tugend wären nur verschiedene Namen einer Sache, und desto weniger sey es zu verwundern, wenn beyde eine Anständigkeit der Handlungen erfoderten: (wie kommt der Mensch zu so richtigen Begriffen?) sonst würde seine Base an mich geschrieben haben. Allein sie wünschte zum voraus versichert zu seyn, daß ihr Anerbiethen von mir wohl aufgenommen werden würde, da es meinen Anverwandten sehr misfällig seyn möchte, und sie bloß durch meine harten Bedrängnisse, die ich jetzt litte, und die ich künftig noch härter zu leiden haben würde, bewogen würde, mir eine Zuflucht anzubiethen.

Ich antwortete ihm: ich sey zwar der Frau Elisabeth Lawrance für ein so gütiges Anerbieten ungemein verbunden, wenn es von ihr selbst herkäme: allein ich sähe die Folgen allzuwohl ein. Es möchte vielleicht den Schein eines Hochmuths geben, wenn ich Argwohn schöpfte, daß er einen so starken und dringenden Bewegungsgrund nur deswegen auf die Bahn gebracht hätte, damit ich zu tief verwickelt und um meine Freyheit gebracht werden möchte. Allein ich würde mich selbst durch Königliche Titel nicht blenden lassen. Tugend gälte bey mir eben so viel, als vornehmer Stand: und der ungemeine Ruhm, den sich diese vornehme Frauenzimmer selbst erworben hätten, machte bey mir einen viel tieferen Eindruck, als dieses, daß sie Halbschwestern des Lord M. und Töchter eines Grafen wären. Wenn meine Freunde ihm eben so günstig gewesen wären, als er sie abgeneigt fände, so würde ich mich deswegen nicht besser gegen ihn erkläret haben, wenn er weiter keine Verdienste gehabt hätte, als daß er mit diesen vornehmen Personen verwandt sey. In solchem Fall würde vielmehr eben die Ursache, um welcher willen ich sie bewundere, eine Einwendung gegen ihren Verwandten gewesen seyn.

Ich bezeugte ihm hierauf, wie leid es mir thäte, daß ich in einen Briefwechsel mit ihm hineingezogen wäre, nachdem mir insonderheit dieser Briefwechsel untersaget wäre. Der einzige mir angenehme Gebrauch, den ich von diesem unerwarteten und unbetenen Besuch machen könnte, sey dieser, ihm

... sagen, daß ich
... aufgeben müßte
... mich durch
... andern jungen
... Er war noch
... wie er sich
... Er war
... Welt
... gen
... in mich
... mir durch
... stellt es für
... mes in
... zu werden
... nigung
... und un
... ritz;
... denen
... die
... seiner
... hätte,
... Reimen
... wischen,
... er vor
... alle die
... rächen.
... er noch
... konnte
... willen
... überlegen, ob

ihm zu sagen, daß ich von nun an diesen Briefwechsel aufheben müßte. Ich hoffete nicht, daß er mich durch Drohungen gegen meine Anverwandten zwingen wollte, ihn fortzusetzen.

Er war noch helle genug, daß ich sehen konnte, wie ernsthaft sein Gesichte bey dieser Antwort ward. Er wäre (antwortete er) so sehr vor meine freye Wahl, und wünschte sich so sehr, meine ungezwungene Zuneigung zu erlangen, daß er sich selbst hassen würde, wenn er bey sich eine Absicht merkte, mir durch solche Mittel eine Furcht einzujagen. Er hielt es für allzu niederträchtig für sich, dem Solmes in Anwendung einiger Zwangsmittel gleich zu werden. Allein zwey Dinge wären doch in Erwägung zu ziehen. Erstlich: die ausgelassenen und unbesonnenen Reden, die man gegen ihn führete; die Spionen die man auf ihn hielte, von denen er einen zu ertappen das Glück gehabt hätte; die schimpfliche Art, damit meine Anverwandten seiner Familie begegneten; was ich selbst zu leiden hätte, und zwar bloß aus offenbarem Haß der Meinigen gegen ihn; denn sonst würde er sich nicht unterstehen, sich ohne meinen Befehl zu meinem Vertheidiger aufzuwerfen: (wie künstlich beugete er vor, daß ich ihn nicht konnte ablaufen lassen!) alle diese Beleidigungen verpflichteten ihn, sich zu rächen. Er überliesse es mir selbst, ob er, wenn er noch einiges Herz hätte, dergleichen ungeahndet könnte hingehen lassen, wo ers nicht um meinet willen verschmerzete? Ich möchte zum andern überlegen, ob bey meinen Umständen, da ich gefangen

fangen gehalten würde, und die Meinigen entschlossen wären, mich ehestens zu zwingen, daß ich einem nichtswürdigen Manne meine Hand vor dem Altar geben sollte, ich möchte wollen oder nicht, ob bey solchen Umständen noch Zeit zu veräumen sey? und ob ich nicht bald auf die Mittel denken müßte, mich zu retten, wenn es auf das äußerste kommen sollte? Dadurch, daß ich zu seiner Base flüchtete, würde ich ja noch nicht notwendig die Seinige, wenn ich hernachmals in seiner Aufführung etwas bemerkte, das mir einen billigen Zweifel gegen ihn machen könnte.

Allein (fragte ich ihn) was wird die Welt denken? was wird sie mir für eine Entschließung andichten, wenn ich mich in den Schuß ihrer Anverwandten begeben?

Er fragte mich hinwiederum; ob die Welt jetzt etwas weniger dächte, als daß ich von den Meinigen so eingeschränkt würde, um mich abzuhalten, daß ich diese Entschließung nicht in das Werk richten möchte? Sie müssen überlegen, Fräulein, daß Sie hierinn keine Wahl mehr haben, und bedenken, wer daran Schuld ist, daß Sie nicht mehr wählen können. Sie sind in der Gewalt solcher Leute (Aelteren wollte ich nicht gern sagen) die völlig entschlossen sind, Ihnen keine Wahl zu lassen. Mein ganzer Vorschlag läuft bloß da hinaus, daß Sie auf alle Fälle eine solche Zuflucht annehmen, aber nicht ehe gebrauchen sollen, bis alle andere Mittel vergeblich angewandt sind, sich ohne diese Zuflucht zu helfen. — Erlauben Sie mir,
noch

noch Eins zu sagen. Wenn der Briefwechsel, auf den ich meine ganze Hoffnung gründe, zu einer so gefährlichen Zeit abgebrochen wird: und wenn Sie sich nicht zum voraus auf alle Fälle in Sicherheit setzen wollen: so sehe ich zum voraus, daß Sie sich dem Unglück Preis geben wollen. Für mich allein, nicht für Sie, wird es ein Unglück seyn. Und denn! = (er stieß sich mit zusammengefaßter Faust hiebey vor die Stirne.) Wie soll ich den Gedanken verdauen? denn werden Sie ein Eigenthum des Solmesens werden? Aber bey allem was heilig ist, er, und Ihr Bruder, und Ihre Uncles sollen die Freude nicht haben. Ich will verdammt seyn, wenn sie diesen Sieg erlangen sollen.

Seine Hestigkeit setzte mich in Schrecken. Ich ward so empfindlich über seine Drohungen, daß ich von ihm gehen und ihn allein lassen wollte. Allein er warf sich wieder zu meinen Füßen: verlassen Sie mich nicht so, liebste Fräulein, verlassen Sie mich nicht ohne Hoffnung. Ich knie nicht aus Reue über das, was ich in einem gewissen unerträglichen Fall angelobt habe. Ich gelobe es abermals zu ihren Füßen. (Er wiederholte ordentlich sein Gelübde.) Allein denken Sie nicht, daß es eine Drohung ist, und daß ich Sie durch Furcht zur Liebe zu zwingen suche. Wenn Sie Ihr Herz geneigt finden (fuhr er fort, und stund dabey auf) Ihrem Vater, oder vielmehr Ihrem Bruder zu gehorchen, und Herrn Solmes zu nehmen, so will ich zwar meinen und meiner Familie Schimpf an denen

denen rächen, die mich beschimpft haben: allein ich wollte, wo möglich, mir selbst das Herz aus dem Leibe reißen, wenn es sich noch einen Augenblick bedächte, von einem Frauenzimmer, das so wählen könnte, auf ewig abzulassen.

Ich sagte ihm, er nähme jetzt eine sehr hohe Sprache an. Er könnte versichert seyn, daß ich Herrn Solmes nie nehmen würde, allein dieses sagte ich nicht aus Gefälligkeit gegen ihn. Ich hätte mich schon eben so gegen meine Verwandten mit dem Zusatz erkläret, daß dieses mein fester Entschluß seyn würde, wenn auch kein Lovelace in der Welt wäre.

Wollen Sie mir versprechen (antwortete er hierauf) daß Sie mich noch ferner mit Ihrem Briefwechsel beehren wollen? Ich kann mich ohnmöglich darein schicken, daß, da ich eben einen stärkern Beweis Ihrer Gütigkeit gegen mich zu erbitten hoffe, ich den einzigen Beweis, den ich je davon gehabt habe, verlieren soll.

Ich sagte: er möchte sich durch die Nachgiebigkeit gegen meine Familie nicht übereilen lassen: so wollte ich wenigstens einige Zeit, bis ich das Ende der Sachen sähe, einen Briefwechsel fortsetzen, den mein Herz verdammete. . . .

Und meines mich auch (fiel mir der dreiste Mensch in die Rede) daß ich das dulde, was ich dulde. Denn nicht Sie setzen mich in die Nothwendigkeit, es zu dulden; sonst wollte ich das und tausendmal mehr mit Freuden erdulden: sondern Leute . . . Hier hielt er ein.

Ich

Ich sagte: er hätte alles dieses niemand als sich selbst zu danken, weil er sich durch seine Leichtsin- nigkeit selbst einen Vorwurf gemacht hätte. Es wäre nicht mehr als billig, daß man von einem Menschen übel redete, der selbst nicht besorgt wäre, seinen guten Namen zu erhalten.]

Er wollte sich rechtfertigen; allein ich sagte ihm, ich würde seiner eigenen Vorschrift folgen, und ihn nicht nach seinen Worten, sondern nach seinen Werken beurtheilen.

Er antwortete: wenn seine Feinde nicht so viel Gewalt in Händen hätten, und so unbeweglich wären; wenn sie nicht bereits so harte Zwangs- mittel gebraucht hätten, aus denen man schließen mußte, daß sie alles wagen wollten; wenn sie mir die Erlaubniß geben wollten, selbst zu wählen; oder unverheyrahet zu bleiben: so wollte er gern eine Probezeit von einem Jahr und noch länger aus- halten. Allein er wußte gewiß, daß ein einziger Monath entweder alle Absichten der Meinigen erfüllen oder zernichten würde. Ich würde selbst am besten wissen, ob ich einige Hoffnung hätte, daß mein Vater nachgeben würde. Er glaubte nicht, daß ich die geringste hätte.

Ich sagte: ich wollte alle Mittel versuchen, die mir der Gehorsam und die Liebe der Meinigen gegen mich übrig ließen, ehe ich einen fremden Schutz suchte. Wenn alle Mittel fruchtlos wä- ren, so wollte ich mich des Gutes, das mir so viel Meid

Ich

Neid erweckte, begeben: und ich wüßte gewiß, daß dieses Mittel seine Wirkung haben würde.

Ich bin es zufrieden! ich will erwarten (antwortete er) was dieses Mittel für Wirkung haben wird. Ich habe schon oft gesagt, daß ich nicht verlange, daß Sie sich in einen fremden Schutz begeben, wenn nicht die äußerste Noth sie dazu dringet. Mein allerliebstes Herz (hiebey ergriff er meine Hand, und drückte sie an seine Lippen) wenn Sie sich durch Aufopferung Ihres Gutes loskaufen können, so begeben Sie sich dessen, und werden Sie nur mein. Von ganzem Herzen will ich Ihren Verzicht alsdenn rechtskräftig machen helfen.

War das nicht artig geredet, mein Schatz? Allein was reden die Mannsleute nicht, um sich unser Vertrauen zu erwerben, und sich unsers Herzens zu bemeistern?

Ich versuchte einigemal wegzugehen, und es ward so finster, daß ich nicht ohne Sorge war. Seine Aufführung war nicht Schuld daran. Ich habe in der That eine viel bessere Meynung von ihm: denn er hat nicht allein Ehrerbietung sondern auch Ehrfurcht gegen mich blicken lassen, so lange unsere Unterredung dauerte. Er brach zwar einmal in heftige Worte aus, wenn Solmes seinen Zweck erhalten sollte. Allein er setzte eine solche Bedingung zum voraus, bey der man einen Verliebten am ersten entschuldigen kann, wenn er seinen Unwillen nicht verbergen kann. Er brachte nur das, was er sagte, so vor, daß ich es nicht ungeahndet lassen konnte.

Wey

dem Wissen
sächlich, aber mit
phie. Er redete
einführen: er gab
us, er mach wohl
te. Ich verlor
jeweils nicht in die
Ich kam
was in meine
muß ich bestimmen; beg
sichlich die
stunde begangen
ich entwerde die
andern werden mit
so beste ich, Sie
ich sage, weichen
haben sich
len müßte. Allein
wäre es, wenn ich
Ich hoffe noch
sagen werde, die
Ich kam
Zweit aber, die
werden, hatte
nen Den, wir
ich um seine
hätte. Ich
Anblick befi
großes Glück,
Dre, und da ich
Vermacht fiel.
Erster Theil.

Beym Abschied empfahl er sich zwar sehr nachdrücklich, aber auch sehr demüthig, meiner Gewogenheit. Er wollte mir keine Bedingungen vorschreiben: er gab mir aber doch zu verstehen, daß er mich wohl noch einmal zu sprechen wünschte. Ich verbot ihm aber schlechterdings, mich jemals wider an diesem Orte aufzusuchen.

Ich kann vor Ihnen mit Rechte nichts verbergen, was in meinem Herzen vorgehet: und Ihnen muß ich bekennen; daß die Gründe, die er anführet, (nehmlich die schimpfliche Art, damit mir meine Freunde begegnen) mich sehr besorgt machen, daß ich entweder die Seinige, oder das Eigenthum des andern werden muß. Soll eins von beyden seyn, so hoffe ich, Sie werden mich nicht tadeln, wenn ich sage, welchen von beyden ich wählen will. Sie haben sich schon darüber erklärt, wen ich nicht wählen müsse. Allein, mein Schas, wie viel besser wäre es, wenn ich unverheyraethet bleiben könnte! Ich hoffe noch auf den Segen, daß es mir erlaubt seyn werde, diese Wahl zu treffen.

Ich kam unbemerkt wider in das Haus. Die Furcht aber, die ich hatte, daß ich möchte entdeckt werden, hatte mich so verunruhiget, daß ich meinen Brief auf eine verworrenere Weise anfang, als ich um seines Zuspruchs willen Ursache gehabt hätte. Ich nehme das aus, daß mich sein erster Anblick bestürzt machte: denn damals war es ein großes Glück, daß ich nicht an dem abgelegenen Orte, und da ich mich bey ihm allein befand, in Ohnmacht fiel.

Ich habe eins zu melden vergessen. Ich hielt ihm seine Aufführung vom vergangenen Sonntage in der Kirche vor. Er versicherte mir aber auf das heiligste, daß ich unrecht berichtet sey. Er hätte gar nicht erwartet, mich in der Kirche zu sehen: hingegen gehoffet, eine gute Gelegenheit zu finden, mit meinem Vater zu sprechen zu kommen, und ihn nach Hause zu begleiten. Allein der redliche D. Lewin hätte ihm abgerathen, einen der Meinigen anzureden; und ihm vorgestellet, in was für Bewegung und Aufruhr unser ganzer Kirchstuhl bey seinem Eintritt in die Kirche gerathen wäre. Er könnte versichern, daß er mit Willen keine hochmüthige Gebehrde angenommen hätte; bloß der Widerwille der Meinigen, der leider unüberwindlich wäre, hätte in seinem Gesichte lesen können, was der ganzen Gemeinde unsichtbar gewesen wäre. Als er sich vor meiner Mutter geneigt hätte, so hätte er es gegen alle zu thun gemeynet, die in dem Stuhl waren, und nicht bloß gegen meine Mutter, die er sonst aufrichtig hochschätzte.

Wenn ich ihm glauben darf, (und ist es wohl wahrscheinlich, daß er mit dem Zweck in die Kirche gekommen ist, meiner Familie Trost zu biethen, und doch noch auf Gewogenheit von mir hoffen sollte?) so kann man sehen, wie verkehrt uns der Haß die Handlungen unsers Nächsten vorstellet. Allein warum erzählt auch Schorey die Sache zu seinem Nachtheil? Vielleicht auf Befehl? Er berief sich gegen mich auf das Zeugniß des D. Lewins.

Seine ganz
von gehend, la
Angesicht der
Auslegung mit
gegen aber diese
Wenigsten einen
er nicht wußt, ne es
di. Man schied
Schönen Mann zu
mich, der mir in
einer guten Buch
Würde aber we
dig ist, schuldig
klagte seine Be
Glauben finden
Ich habe en
Wenn man m
ständliche Richt
fi ist es d
nur noch die Ber
immer sehr we

Was ergehen

Seyn Sie ja
ihr Brief den

wins. Seine ganze Unterredung mit ihm habe bloß davon gehandelt, daß er versuchen wollte, in dem Angesicht der ganzen Gemeinde den Anfang der Ausöhnung mit den Reuigen zu machen: dagegen aber dieser Geistliche ihm abgerathen habe, öffentlich einen solchen Versuch zu thun, so lange er nicht wüßte, wie es aufgenommen werden würde. Allein ich habe keine Gelegenheit, diesen rechtschaffenen Mann zu sprechen, oder irgend sonst jemand, der mir in meinen verworrenen Umständen einen guten Rath geben könnte.

Würde aber wohl jemand in der Welt, der schuldig ist, schuldig befunden werden, wenn jeder Beklagte seine Geschichte selbst erzählen, und einigen Glauben finden sollte?

Ich habe einen sehr langen Brief geschrieben. Wenn man von einer Unterredung eine so umständliche Nachricht geben soll, als Sie verlangen, so ist es ohnmöglich, sich kurz zu fassen. Ich setze nur noch die Versicherung hinzu, daß ich bin und immer seyn werde,

**Der o ergebenste und getreue Freundinn
und Dienerinn**

Cl. Harlowe.

Seyn Sie so gütig, und erinnern sich, daß Ihr letzter Brief den 9ten dieses geschrieben war.

Der sieben und dreyßigste Brief
 von
 Fräulein Howe an Fräulein Clarissa
 Harlowe.

Sonntags den 19. März.

Ich bitte um Verzeihung, daß ich meine liebste
 Freundin gezwungen habe, mich an der Zeit
 zu erinnern, da ich meinen letzten Brief geschrieben
 habe. Ich wünschte so viele Nachrichten von Ih-
 rer verständigen Aufführung in der verworrensten
 Sache vor mir zu haben, als möglich wäre; indem
 ich gewiß glaubte, daß um diese Zeit der eine oder
 der andere Theil schon würde nachgegeben haben:
 damit ich meine Anmerkungen und mein Urtheil
 auf einen festen Grund bauen könnte. Was kann
 ich auch schreiben, das ich nicht schon geschrieben
 habe? Sie wissen selbst, daß mir weiter nichts
 gegeben ist, als auf Ihre unverständigen Verfolger
 zu schelten. Allein das betrübet Sie. Ich habe
 Ihnen gerathen, Ihr Gut in Besitz zu nehmen:
 das wollen Sie nicht thun. Sie können ohnmög-
 lich daran denken, eine Beute des Solmes zu
 werden: und Lovelace ist fest entschlossen, Sie
 als die Seinige zu haben, andere mögen dazu sagen
 was sie wollen. Ich glaube, Sie können es
 nicht ändern, einen von beyden zu nehmen. Wir
 wollen erwarten, was für einen Schritt beyde
 Theile nun thun werden. Wenn Lovelace sei-
 nen eigene Handlungen erzählt, wenn er sich so
 untadelhaft bey seinem ungebetenen Zuspruch im
 Holz

Holzstall aufführet, wenn er mit einer so lobenswürdigen Absicht in die Kirche gehet: wer kann denn etwas an ihm auszusehen finden? **Gottlose Leute** sind es, daß sie sich gegen ein so unschuldig-
 ges Blut verschwören, und aus Einem Munde gegen ihn lügen. Jedoch, wie ich schon gesagt habe, wir wollen abwarten, was für einen Schritt beyde Theile nun thun werden, und wie Sie sich dabey verhalten: alsdenn werden wir mehr Licht in der Sache bekommen.

Was das anlanget, daß Sie den Anfang gemacht haben, sich gegen ihre Oncles und Geschwister anders als vorhin zu erklären, nachdem diese doch ein für allemal Ihnen Schuld geben wollten, daß Sie in Herrn Lovelacen verliebt wären, und nur schärfere Pfeile gegen Sie daraus drechselten, wenn Sie es leugneten: so haben Sie hierinn das gethan, was ich auch würde gethan haben. Ich selbst würde ihnen Stoff zum Argwohln gegeben haben, um zu sehen, was dieses ausrichtete. **Wenn aber-- wenn aber--!** Sie müssen mir hier ein wenig zu gute halten. Sie selbst fanden es nöthig, eine kleine Schusschrift an mich voran zu schicken, ehe Sie mir von diesen Briefen Nachricht gaben. Und so lange, bis Sie gegen Ihre Freundin an deren Ergebenheit Sie nicht zweifeln können, so deutlich als eine Freundin reden, werde ich Sie ein wenig plagen müssen. Meine Feder mag demnach nur schreiben; weil sie lust zu schreiben hat.

Wenn also eine Ursache, die sie nicht Lust gehabt haben mir zu melden, diese veränderten Erklärungen veranlasset haben sollte: so wachen Sie über sich selbst, (wie ich Ihnen schon ehemals gerathen habe) und merken Sie genau, wie die Ursache einer solchen Veränderung nach und nach entsteht. Denn warum sollte sie sich unbemerkt in Ihr Herz stehlen dürfen?

Wenn jemand eine starke Verkältung, ein Flußfieber bekommt, so setzt er sich nieder, und denkt nach, wie es anfieng, und wie er es bekommen hat. Wenn er das erst weiß, so ist er vergnügt, und läßt dem Fieber seine Zeit, und nimmt etwas zu schwitzen ein, oder sonst eine Quacksalberey, um es wider los zu werden, wenn es ihm allzu beschwerlich ist. Ehe also die Krankheit, die Sie wissen und nicht wissen, so heftig wird, daß Sie suchen müssen sie zu vertreiben, bemerken Sie nach meinem Rath, wie sich diese Krankheit anfängt. Denn ich weiß so gewiß zum voraus, als ich dies schreibe, daß die unverständige Härte der Ihrigen, und sein einnehmendes artiges Wesen, es noch so weit bey Ihnen bringen, und für Lovelace alles ausrichten wird, wenn er nicht unverständiger ist, als ich ihn ansehe.

Doch dies auf die Seite gesetzt. Wenn es entweder Herr Lovelace oder Herr Solmes seyn soll, so kann kein Streit über die Wahl seyn. Wenn aber alles wahr ist, was erzählet wird, so wollte ich den schlechtesten unter Ihren vorigen Freyern dem besten unter diesen beyden vorziehen,

o wenig sie auch Ihrer werth waren. Allein wer kann werth seyn, die Fräulein Clarissa Zarlowe zu besitzen.

Ich wünsche nur, daß Sie mir nicht vorwerfen mögen, daß meine Briefe immer einerley enthalten. Ich würde mir dieses selbst verdenken, (sonderlich nachdem ich mich unterstehe, mir einzubilden, daß meine Beschuldigung gegen Sie außer allem Zweifel richtig ist, und ich wohl funfzig Stellen zum Beweis aus Ihren Briefen anführen könnte, wenn ein Beweis geführt werden müßte) wenn Sie nur freymüthig gestehen wollten, daß-

Gestehen? werden Sie sagen. Wie? Meine Anna Zowe wird ja nicht glauben, daß ich wirklich verliebt bin.

Nein gewiß nicht! Wie kann ein solcher Gedanke in Ihrer Anna Zowe aufsteigen? Liebe ist zwar ein kleines Wort, allein es begreift gar zu viel unter sich. Wohl an wie sollen wir es denn nennen. Sie haben mich eine bessere Redensart gelehrt, die dem Schalle nach nicht so viel unter sich zu begreifen scheint, und doch in der That eben das sagt: eine bedungene Neigung. Das ist es! O mein Herz! Wenn ich nicht allzu wohl wüßte, wie sehr Sie die gezwungene Sprödigkeit einiger Frauenzimmer verachten! Doch Sie sind zu jung und zu liebenswürdig, als daß Sie gezwungen spröde seyn könnten.

Ich will mich so harter Namen enthalten: und Ihnen nur die Sache wiederholen, die ich Ihnen schon vorhin geschrieben habe. Ich glaube,

daß ich recht habe, misvergnügt über Sie zu seyn, wenn Sie mir in Ihren Briefen einige Geheimnisse Ihres Herzens zu verheelen suchen.

Wenn Sie mir deutlich und ohne Umschweif melden wollten, wie viel Antheil Lovelace an Ihrem Herzen hat, oder nicht hat, so würde ich Ihnen besser als jezt rathen können, was Sie thun sollen. Sie sind so berühmt deswegen, daß Sie künftige Dinge vorher sehen können, daß kein Frauenzimmer einen stärkern Anspruch auf die Gabe der Weißagung (wenn ich es so nennen dürfte) machen kann, als Sie. Sollten Sie denn nicht in Ihrem Herzen überlegt haben, wie glücklich oder unglücklich Sie bey ihm seyn würden, wenn Sie die Seinige werden sollten? Ohne Zweifel haben Sie dieses auch in Absicht auf Herrn Solmes gethan: daher kommt eben Ihr Widerwille gegen den einen, und Ihre bedungene Neigung zu dem andern. Wollen Sie mir nun eröffnen, wie er Ihnen auf der besten und schlimmsten Seite vorgekommen ist? was für Ursachen Sie finden, ihn zu wählen oder zu verwerfen? Wir wollen alsdenn beydes gegen einander wägen, um zu sehen, auf welche Seite sich der Ausschlag künftig lenken möchte, oder schon jezt lenkt. Nichts geringeres als die Anvertraung der geheimsten Rathschlüsse Ihres Herzens, wird meine Liebe und meine Freundschaft gegen Sie befriedigen können. Sie werden sich nicht scheuen, sich selbst ein Geheimniß von dieser Art anzuvertrauen: wenn Sie sich aber selbst nicht trauen sollten, so könnten Sie freylich mit groß-

größern Recht einen Zweifel in meine Verschwiegenheit setzen. Sie werden aber keins von beyden Namen haben wollen, und ich hoffe auch nicht, daß Sie Ursache zu einem solchen Mistrauen haben.

Belieben Sie sich zu erinnern, daß, so oft ich eine solche Art von Spaß in meine Briefe habe einfließen lassen, dadurch Sie, wie es scheint, verunruhigt sind, ohngeachtet Ihre Umstände einer Freundin, die das größte Mitleiden mit Ihnen hat, ernsthaft zu seyn befohlen; ich nicht über diejenigen Stellen Ihrer Briefe gespazet habe, in denen Sie sich vielleicht aus Versehen so deutlich erklären, (werden Sie hierüber nicht abermals unruhig) daß fast kein Zweifel übrig zu bleiben scheint, sondern über die Stellen, in denen Sie zurück halten wollen; wenn Sie z. E. bekannten Dingen neue Namen geben, oder von Neugier, von bedingener Zuneigung, von Vorsichtigkeit bey einer Leidenschaft die jedermann unvorsichtig macht, reden wollen. Ich sehe alles dieses für einen offenbaren Bruch des heiligen Bandes der Freundschaft an, die wir uns einander zugesagt haben.

Erinnern Sie sich, daß ich Ihnen meine Schwäche nicht einen Augenblick verheelen konnte. Sie befragten mich: und ich gestand Ihnen aufrichtig, daß ich gegen meinen Liebhaber keine andere Einwendung hätte, als die, so mein Hochmuth machte: denn es schien mir zu verächtlich zu seyn, daß ein lebendiger Mensch es in seiner Gewalt haben sollte, mich einen Augenblick unruhig zu machen.

Mein Liebhaber hatte nicht eben die Eigenschaften, die der Ihrige hat: ich mußte also meine Unbedachtsamkeit eben so sehr und noch mehr anklagen, als die Macht die er über mein Herz hatte. Allein Ihre Macht über mein Herz war stärker. Denn Sie redeten mir zuerst meine Neugier aus dem Sinn; und als meine Zuneigung aufhörte unbedungen zu seyn, so schlug mir auch das Herz nicht mehr feinetwegen.

Ich bitte Sie nun (mit Ihrem Worte) nachdem ich gestanden habe, daß mein Liebhaber nicht so artig aussah, als Ihrer, so lassen Sie mich, und die Fräulein Biddulph, Lloyd, und Campion Ihre Meynung darüber vernehmen, in wie fern ein Frauenzimmer auf die Gestalt der Mannsperson zu sehen habe. Allein denken Sie dabey an sich selbst. Merken Sie sich das! wie Ihr Oncle Anton saget. Insonderheit beantworten Sie diese Frage auf den Fall, wenn sich die Mannsperson etwas auf ihre Gestalt einbildet, weil man doch von den innerlichen Vorzügen einer Person schlechte Gedanken hegen muß, die ihren Hochmuth auf eine Sache von so kurzer Dauer gründet, wie Sie mich selbst belehrt haben. Sie, unser lebenswürdiges Muster, haben bey der angenehmsten Bildung des Leibes und Gesichts nichts von diesem Hochmuth; und haben deswegen, ohne sich selbst zu beschämen, behaupten können, daß er nicht einmal an einem Frauenzimmer zu entschuldigen sey.

Wir

Wir haben über der vorhin erwähnten Frage bey der letzten Zusammenkunft einen scharfen Streit gehabt: und die Fräulein Lloyd verlangte, daß ich Sie um Ihre Meynung, die wir immer für eine Entscheidung zu halten pflegten, befragen möchte. Ich will nicht hoffen, daß Sie so mit wichtigen Sorgen überhäuft sind, daß Sie entweder keine Zeit oder keine Lust übrig behalten, diese Arbeit aus Gefälligkeit gegen eine Freundin zu übernehmen. Sie wissen, wie sehr wir Ihren Ausspruch über dergleichen Fragen zu bewundern pflegen, der immer etwas unerwartetes und etwas lehrreiches zu enthalten pflegt. Sagen Sie uns doch auch Ihre Meynung darüber, warum Ihr Anbeter sein von der Natur schon genug geschmücktes Ansehen noch auf allerley Art zu schmücken sucht, und es doch so klug anfängt, daß ihn niemand für einen Stuffer ausgeben kann? Ich wünsche, daß diese Frage nebst der Ihnen aufgegebenen Arbeit Ihnen zum Vergnügen und nicht zur Beschwerde gereichen mag. Eine einzige Sache, sie mag so wichtig seyn, als sie will, wird doch nie Ihr ganzes Gemüth beschäftigen. Wenn ich Ihnen aber auch Beschwerde verursachen sollte, so erinnern Sie sich, wie oft Sie mir eine Grobheit vergeben haben, und sagen Sie einmal im Unwillen: es ist ein abgeschmacktes Mädchen; und ich habe sie doch lieb, sie bleibt doch meine

Anna Howe.

Der

Der Acht und dreyßigste Brief
von
Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein
Zowe.

Montags den 20. März.

Ihr letzter Brief rührt mich so sehr, daß ich alles andre hinten an setzen muß, um ihn zu beantworten. Es soll dieses Stück vor Stück und mit aller der Offenherzigkeit geschehen, die unsere Freundschaft erfordert.

Ich muß dankbar erkennen, daß Sie mit mir so großmüthig umgegangen sind, als es Ihre Natur mit sich bringt, wenn Sie bey funfzig Stellen, in denen ich unleugbare Proben meiner Hochachtung gegen Herrn Lovelace gegeben habe, meiner bloß deswegen geschonet haben, weil ich offenherzig gewesen bin.

Was meynen Sie aber: sollte wohl ein Mensch auf der Welt so lasterhaft seyn, mit dem ein zweifelhaftes Gemüth nicht einmal besser als das andere mal zu Frieden seyn müßte? Und ist es nicht billig, daß man sich um solche Zeit seinen Einsichten gemäß ausdrückt? Ich muß doch dem, der sich um mich bewirbt, eben die Gerechtigkeit widerfahren lassen, die ich dem schuldig bin, der sich nicht um mich bekümmert. Mir kommt es so tyrannisch, so niederträchtig vor, einem, der sonst keine Veringschätzung verdient, deswegen schlimmer zu begegnen, weil er uns hoch schätzt, daß ich nicht Lust habe, mich durch eine solche Aufführung herunter zu setzen.

Db

Ob nun gleich meine Meynung allein diese ist, nicht ungerecht gegen ihn zu seyn, so glaube ich doch gern, daß Leute, die seine Absichten wissen, hieraus schließen werden, daß ich ihm besonders geneigt bin. Ich muß dieses insonderheit befürchten, wenn eine scharfsichtige Zuschauerinn ehemals selbst eine Rührung empfunden hat, und gern darüber frohlocken wollte, daß ihre Freundin eben so wenig rein von dieser Krankheit sey als sie. Erhabenen Gemüthern, die eifersüchtig auf ihre Vorzüge sind, (welches an und vor sich keine Unvollkommenheit ist, wenn die Eifersucht auf wahre Vorzüge gerichtet ist) solchen Gemüthern, sage ich, muß man es nicht verargen, wenn sich ein gewisser edler Neid bey ihnen reget.

Wenn dieser Gedanke eine kleine Rache übet, so ist es doch bloß eine Rache in dem allgerindesten Verstande. Ich liebe Ihre Munterkeit, wie ich Ihnen schon oft gesagt habe: wenn man gleich nicht ganz unempfindlich dabey ist, so wird doch ein wohlgeartetes Gemüth nichts als Dankbarkeit in sich herrschen lassen, so oft es gleichsam mehr Züge von dem warnenden Freunde als von dem spottenden Zuschauer in dem Gesicht oder in der Schreibart seines Tadlers gewahr wird. Es wird dahinaus laufen, daß ich vielleicht noch bey diesem Briefe den Schmerz von Ihren sanften Schlägen empfinde, hingegen in dem folgenden Briefe und Zeitlebens Ihnen dafür danke, daß Sie mich erinnert haben.

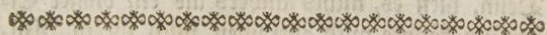
Auf

Auf diese Art werden Sie mich entschuldigen, wenn Sie im Anfange und vielleicht in dem Fortgange meines Briefes einige Empfindlichkeit gewahr werden. Sie erinnern mich öfters durch Ihr, das ist durch das beste Exempel, daß ich Ihrer in meinen Urtheilen nicht schonen soll.

Ich bin mir nicht bewußt, etwas von diesem Manne geschrieben zu haben, das nicht mehr zu seinem Nachtheil als zu seinem Lobe gereichte. Er hat solche Eigenschaften, daß ich mich selbst für tadelhaft halten und zur Rechenschaft fodern würde, wenn ich anders geschrieben hätte. Wenn Sie andere Gedanken haben, so verlange ich nicht, daß Sie eben den Beweis führen sollen, wie Sie es nennen. Ich werde vielmehr glauben, daß meine Aufführung zum wenigsten einen bösen Schein hat, und ich werde mich zu bessern suchen. Allein das versichere ich Ihnen, daß ich nie den Vorsatz gehabt habe, zurück zu halten, wenn gleich meine Worte eine andere Erklärung leiden möchten. Ich habe jedesmal geschrieben, was mir mein Herz eingab. Wenn ich hätte zurück halten wollen, oder wenn ich Ursache hiezu gehabt hätte; so würde ich Ihnen vielleicht keine Gelegenheit gegeben haben, über meine Neugier in Absicht auf die Meynung der Seinigen von mir, über meine bedungene Zuneigung und dergleichen Redensarten, Betrachtungen anzustellen. Was ich durch jenen Ausdruck sagen wollte, das habe ich Ihnen damals alles rein gestanden; Ich beziehe mich auf meinen damaligen Brief: und
bey

bey dem zweenen Ausdruck mag ich vielleicht auf das gedacht haben, was sich für eine Person von meinem Geschlecht und Character alsdem schieket, wenn man ihr die Liebe als einen Ungehorsam und folglich als ein Laster anrechnet, und der Mann, den sie sonst lieben könnte, sich eine freye Lebensart hat gelüsten lassen. Ich hoffe, Sie werden mir nicht übel deuten, daß ich mich bemühet habe, für diejenige gehalten zu werden, die ich billig seyn soll; wäre es auch nur deswegen geschehen, damit ich Ihre Wohlgewogenheit nicht verscherzen möchte.

Damit ich aber in der That beweise, daß ich nicht zurück halte = = = Allein mein Schatz, ich muß hier abbrechen.



Der neun und dreyßigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Montags den 20. März.

Dieser Brief wird mich entschuldigen, daß ich meine Antwort auf Ihren gestrigen Brief so unvermuthet abbrechen mußte. Ich werde die besagte Antwort Ihnen nicht eher geendiget zuschicken können, als morgen oder übermorgen, weil ich noch viel auf Ihre Frage zu schreiben habe; Jetzt will ich Ihnen von einem abermaligen Versuch der Meinigen, mich durch Frau Norton auf

auf andere Gedanken zu bringen, Nachricht geben.

Es schien, daß sie gestern ersucht war, diesen Tag in unserm Hause zu seyn, um die Meynung meiner Freunde recht zu fassen, und alsdenn zu versuchen, was sie bey mir ausrichten könnte. Sie mochten zum wenigsten diesen Nutzen davon hoffen, daß ich in den Augen der Frau Norton alle Entschuldigung verlieren würde, und daß sie die Vorstellungen, die sie bisweilen meiner Mutter zu meinem Besten gethan hätte, für überflüssig und unverdient ansehen möchte.

Meine Erklärung daß mein Herz ungebunden sey, ward von Ihnen als ein Beweis meiner Hartnäckigkeit und meines Eigensinnes gebraucht. Denn, hieß es, nichts anders als ein bloßer Eigensinn könnte mich antreiben, mich ihrem Willen zu widersetzen, wenn ich keine besondere Zuneigung zu einem andern hätte. Nun ich ihnen diesen Beweis zu nichte zu machen suche, und ihnen Anlaß gegeben habe, zu glauben, daß ich eine Neigung auf einen andern geworfen habe; so sind sie entschlossen, der Sache ein baldiges Ende zu machen. In dieser Absicht ward die gute Frau zu mir geschickt, gegen die ich (wie den Meinigen wohl bekannt ist) eine kindliche Liebe und Ehrfurcht habe.

Als sie der Einladung zu folge in unser Haus kam, fand sie meinen Vater, Mutter, Bruder, Schwester, und meine beyden Uncles nebst Frau Servey beisammen.

Mein

Mein Bruder gab ihr Nachricht von dem, was vorgegangen war, seit dem sie mich zuletzt hatte sprechen dürfen: insonderheit von meinen Briefen, darinn ich, nach seiner Auslegung, meine liebe zu Lovelacen gestand; von dem Inhalt ihrer Antwort darauf, und von dem Entschluß den sie gefasset hätten.

Hierauf rebete meine Mutter. Den Inhalt erzählte mir die gute Frau folgender maßen:

Nachdem sie davon geredet hatte, wie viel mir zu gute gehalten sey, daß ich einige Parteyen hätte ausschlagen dürfen; wie viel Mühe sie sich gegeben hätte, mich zu überreden, daß ich doch unter sechs malen einmal aus Gefälligkeit gegen meine ganze Familie Ja sagen möchte; und wie unbeweglich ich gewesen wäre: so setzte meine liebe Mutter hinzu; hätten sie jemals geglaubt, Frau Norton, daß meine, daß ihre Clärchen sich gegen den Willen so gütiger Aeltern so verhärten könnte? Sehen sie zu, was sie bey ihr ausrichten können. Die Sache ist schon so weit gekommen, daß wir unserer Seiten nicht wieder zurück gehen können. Ihr Vater zweifelte an ihrem Gehorsam nicht, und brachte deswegen alles mit Herrn Solmes in Richtigkeit. Denken sie doch, so eine vortheilhafte Ehestiftung! und so vortheilhafte Bedingungen für die ganze Familie! Kurz, sie hat jetzt eine Gelegenheit, uns alle durch diese Gefälligkeit zu erfreuen und zu verpflichten. Herr Solmes weiß, daß sie tugendhaft und verständig ist, und er hoffet sie jetzt durch seine Geduld und künstlig dadurch,

Erster Theil.

Ge

daß

daß er ihr wohl begegnet, zur Dankbarkeit und endlich zur Liebe zu bewegen. Er will deswegen alles vergangene übersehen.

(Alles übersehen! mein Schatz. Herr Solmes soll alles übersehen! Das ist ein artiger Ausdruck.)

Sie sind doch überzeugt, Frau Norton, daß es die Pflicht eines Kindes ist, sich in großen so wohl als kleinen Dingen dem Willen seiner Aeltern zu unterwerfen. Versuchen sie es, ob sie etwas bey ihr ausrichten können. Ich kann nichts ausrichten: ihr Vater auch nicht: ihre Oncles eben so wenig: ob es gleich ihr eigenes Bestes seyn wird, wenn sie sich gefällig gegen uns erweist. Denn in solchem Falle ist ihr großväterliches Gut kaum die Hälfte von dem, was wir ihr bey Leben und Sterben zugedacht haben. Wenn noch jemand etwas bey ihr ausrichten kann, so sind sie es: und ich hoffe, daß sie sich Mühe geben werden, es zu thun.

Sie fragte: ob ihr erlaubt wäre, ihnen einige Einwendungen zu machen, ehe sie zu mir hinauf gienge?

Mein hochmüthiger Bruder antwortete ihr: sie wäre gefodert, mich zu überzeugen, und nicht sie. Und das, gute Frau, (bey ihm heißt sie immer, gute Frau) können sie ihr nur sagen. Die Sachen sind so weit gediehen, daß an keine Aenderung zu gedenken ist. Ihre Einwendungen können jetzt eben so wenig mehr gehört werden, als meiner Schwester Einwendungen.

Seyn

Seyn Sie versichert (sagte mein Vater mit einer zornigen Stimme) daß wir uns von ihr nicht eintreiben lassen wollen. Wir verlangen uns nicht lächerlich zu machen, und das Ansehen zu haben, als könnten wir einer Tochter nicht befehlen. Kurz, ein verfluchter Bösewicht, der bey nahe den einzigen Sohn ermordet hätte, soll uns keine Tochter abtrogen. Sie würde also klüger thun, wenn sie so Gehorsam leistete, daß man es ihr Dank wissen könnte: denn Gehorsam muß und soll sie leisten, wenn ich das Leben behalte, ob sie sich gleich einbildet, daß meines Vaters unbedachtsame Gürtigkeit sie in den Stand setzet ihres Vaters nicht nöthig zu haben. Warlich, seit der Zeit ist sie das Kind nicht mehr, das sie vorhin war. Ein ungerechtes Vermächtniß! und wie es das Ansehen hat, so wird auch schlechter Segen darauf ruhen. Wenn sie den liederlichen Lovelace heyrathet, so soll sie über einen jeden Gulden mit mir einen Proceß zu führen haben. Sagen sie ihr das: und bedeuten sie ihr, daß das Testament umgestoßen werden kann und soll.

Meine Uncles pflichteten ihm mit eben so vieler Hitze bey.

Mein Bruder, meine Schwester waren beyde ungemein hitzig.

Meine Base Servey sagte: es wäre kein Stück, darinn es so heilsam sey, daß sich Kinder nach dem Willen der Aeltern richteten, als in Heyrathssachen. Es sey sehr billig, daß ich meinen Aeltern etwas zu Gefallen thäte.

Se 2 Die

Die brave Frau kam zu mir herauf, nachdem sie genug in der Schule der Meinigen unterrichtet war, was sie sagen sollte. Sie erzählte mir alles was vorgegangen war, und drang sehr in mich, daß ich gehorchen sollte. Sie richtete ihre Sache so gut aus, daß ich in der That mehr als jemals glaubte, sie wäre einer Meynung mit jenen geworden. Als sie aber sahe, daß meine Abneigung unüberwindlich war, so bedaurte sie mit mir, daß die Meinigen so unbeweglich auf ihrem Vorsatz beharreten. Sie suchte darauf Gewißheit zu erlangen, ob es mein aufrichtiger Ernst sey, daß ich unverheyrahtet bleiben wollte, wenn ich Solmesen durch dieses Versprechen abkaufen könnte. Als ich ihr das versichert hatte, so sahe sie ein, daß ein solches Anerbieten, welches Lovelaxen eben so vollkommen alle Hoffnung würde bekommen haben, annehmenswertig sey. Sie wollte so gar hinunter gehen, und gleichsam Bürge für die Aufrichtigkeit meiner Erklärung werden, ob ich ihr gleich sagte, daß ich diesen Antrag schon mehr als einmal vergeblich gethan hätte.

Sie gieng hinunter, kam aber bald mit Thränen zurück, weil sie über ihr Gewerbe hart angelassen war. Es hieß: sie hätten Recht auf den Gehorsam zu dringen, den sie foderten, und nicht den ich anzubieten Lust hätte. Mein Vorschlag sey nur ein Kunstgriff, damit ich Zeit gewinnen wollte: sie wären mit keiner andern Bedingung zufrieden, als daß ich Herrn Solmes heyrathete: sie hätten mir dieses schon vorhin gesagt: und
sie

sie könnten nicht ruhig seyn, bis es geschehen wäre, denn sie wüßten allzuwohl, wie sehr Lovelace mein Herz gefesselt hätte. Ich hätte es beynah ohne Umschweif in meinen Briefen an meine Uncles und an meine Geschwister gestanden, ob ich gleich so unartig gewesen wäre, gegen meine Mutter eine andere Sprache zu führen. Ich verließ mich auf ihre Gütigkeit, und ich wüßte gar zu wohl, was ich bey ihnen ausrichten könnte: Sie würden mir auch nicht verboten haben, zu ihnen zu kommen und mit ihnen zu sprechen, wenn sie sich nicht allzuwohl bewußt wären, daß sie mehr Liebe für mich hätten, als ich für sie. Sie wollten einmal vor allemal Gehorsam haben, oder ich sollte nie mit ihnen ausgesöhnet werden, es möchte auch daraus entstehen, was da wollte.

Mein Bruder entblödete sich der rechtschaffnen Frau ins Gesicht zu sagen: sie verhärtete mich nur durch ihr unverständiges nichts bedeutendes Winseln. Bey allen Frauensleuten fände man eine gewisse Unart, einen Hochmuth aus der *Tragoedie*, der solche junge Mädchens, die an Romanen ihre Lust hätten, geschickt machte, alles zu unternehmen, wenn sie nur bey jemand Mitleiden fänden. Alter und Gemüth wären bey mir zum Liebesfieber geneigt: Und meine Betrübniß, davon sie so viel redete, würde mir das Herz nicht abstoßen. Eher möchte meiner gütigen, meiner allzugütigen Mutter das Herz dabei brechen. Sie möchte indeß so gut seyn, und nochmals zu mir heraufgehen: wenn sie alsdenn auch

Ee 3

nichts

nichts ausrichtete, so würde er Argwohn schöpfen, daß der verhasste Mann ein Mittel gefunden hätte, sie selbst zu gewinnen.

Es verwiesen ihm alle diese unverbiente Beschuldigung, darüber die gute Frau von Herzen betrübt war, er setzte indessen noch hinzu, und niemand widersprach ihm darinn: wenn sie bey ihrem süßen Kinde nichts ausrichten könnte, so würde es am besten seyn, daß sie wieder nach Hause gienge, und zu Hause bliebe, bis sie gerufen würde: sie könnte alsdenn ihr süßes Kind, unter der Zucht seines Vaters lassen. (es scheint, sie muß mich aus Liebe so genannt haben.)

Ich glaube nicht, daß ein so unverschämter und so unbarmherziger Bruder, als meiner, zu finden ist. So viel Verleugnung wird von mir erwartet! So viel Hochmuth und Grobheit gegen eine so brave und verständige Frau wird an ihm übersehen und entschuldigt.

Sie antwortete ihm: so lächerlich er es auch vorstellen möchte, daß sie mich ein süßes Kind genannt hätte, so könnte sie doch wohl sagen, daß kein Frauenzimmer dieses Namens würdiger wäre. Sie hätte immer gefunden, daß man durch sanfte Mittel alles bey mir ausrichten könnte, selbst alsdenn, wenn ich von anderer Einsicht und Meynung wäre.

Meine Base Zervey sagte hierauf: es sey werth, das weiter zu überlegen, was Frau Norton gesagt hätte: es sey ihr selbst bisweilen ein Zweifel aufgestiegen, ob man zu Anfange die Mit-

tel

tel bey mir versucht hätte, die bey edlen Gemüthern etwas ausrichten könnten, wenn ihre Neigungen und der Wille ihrer Freunde mit einander streiten.

So wohl mein Bruder als meine Schwester widersprachen ihr hierinn, und beriefen sich auf meine Mutter, ob sie mir nicht so gelinde begegnet wäre, als schwerlich eine Mutter thun würde?

Meine Mutter sagte: sie von ihrer Seite hätte es an gelinden Vorstellungen nicht ermangeln lassen: allein sie mußte es bekennen, und hätte es oft bekannt, daß sie mit der Art unmöglich zufrieden seyn könnte, damit man mich empfangen, und mir Herrn Solmes Antrag kund gethan hätte, als ich von der Fräulein Zowe zurückgekommen wäre. Ich hätte damals nicht die geringste Gelegenheit gehabt, ihn kennen zu lernen, und man hätte mir gar keine Freyheit zu wählen gelassen.

Sie ward bald zum Stillschweigen gebracht; durch wen? das werden Sie selbst errathen können. Mein Kind, Mein Kind -- du hast immer eine Entschuldigung für das widerspänstige Mädchen. Erinnerere dich, wie sie dir, wie sie mir begegnet ist; Erinnerere dich, daß der Kerl, dem wir alle mit Recht feind sind, längst von seinem Verlangen würde abgestanden haben, wenn sie ihm nicht Hoffnung gemacht, und sich gegen uns halsstarrig bewiesen hätte. Frau Norton (sagte er mit Unwillen zu ihr) gehen sie noch einmal hinauf, und

E e 4

wenn

wenn sie denken, daß durch Gelindigkeit etwas kann ausgerichtet werden, so trage ich ihnen auf gelinde zu seyn. Wenn aber alles vergeblich ist, so gebrauchen sie diese Entschuldigung nicht weiter.

Ach meine liebe Norton, sagte meine Mutter, versuchen sie, was sie bey ihr ausrichten können. Ich will mit meiner Schwester hinauf gehen, und wir wollen sie an unserer Hand hinunter führen, den Segen ihres Vaters zu empfangen, und von allen ihren Anverwandten umarmet zu werden, wenn sie sich will erweichen lassen. Wir wollen sie alsdenn wegen ihrer angewandten Mühe doppelt lieb haben.

Sie kam zu mir herauf, und erzählte mir alles dieses mit Thränen. Allein ich sagte ihr, sie könnte aus unserer vorigen Unterredung schon schließen, daß es mir unmöglich wäre, die Absichten zu erfüllen, die bloß von meinem Bruder herkämen, und gegen die ich eine so große Abneigung hätte. Sie drückte mich fest an ihre mütterliche Brust, und sagte: ich verlasse sie liebste Fräulein, ich verlasse sie, weil ich muß. Ich bitte sie nur, übereilen sie sich nicht, und nehmen sie nichts vor, das sich für ein so artiges Gemüthe nicht schickt. Wenn alles wahr ist, was die Leute sagen, so kann Herr Lovelace ihrer in Ewigkeit nicht werth seyn. Ist es ihnen möglich nachzugeben, so bedenken sie, daß es ihre Schuldigkeit ist. Ich gestehe es, daß man nicht so mit ihnen umgeheth, wie man mit einem edlen Gemüth umgehen muß. Allein bedenken sie, daß ihr Gehorsam aufhören würde Gehorsam
zu

zu seyn, wenn sie nichts dabey verleugneten. Bedenken sie auch, was man von einer so außerordentlichen Person, als sie sind, erwartet. Bedenken sie, daß es jezt bey ihnen stehet, ob Trennung oder Eintracht in ihrer Familie seyn soll. Wenn es ihnen schon ist unangenehm ist, sich zwingen zu lassen, so wird doch ihre Klugheit und eine reife Ueberlegung der Sachen sie in den Stand setzen, alle vorgefasste Meynungen gegen den einen, und alle allzugütigen Vorurtheile für den andern zu überwinden. Sie werden ihre ganze Familie hierdurch verpflichten: dieses wird nicht allein ein sehr verdienstliches Werk seyn, sondern ihnen auch selbst in wenig Monathen zu eben so vielem Vergnügen, als Ehre gereichen.

Ueberlegen sie, meine liebe Mutter Norton, (sagte ich) überlegen sie, daß es nicht eine Kleinigkeit von kurzer Dauer ist, die man von mir fodert; sondern daß es auf meine ganze Lebenszeit ankömmt. Ueberlegen sie, daß alles dieses nur die Anstalten eines herrschsüchtigen Bruders sind, nach welchem sich alle richten. Ueberlegen sie, daß ich so bereit bin, ihnen eine Gefälligkeit zu erzeigen, wenn sie damit zufrieden wären, daß ich unverheyrathet bliebe, und meinen Briefwechsel mit demjenigen, den sie hassen, weil ihn mein Bruder hasset, abbräche.

Ich überlege das alles, meine liebste Fräulein. Allein überlegen sie auch außer dem, was ich schon gesagt habe, daß, wenn sie ihrem eigenen Willen folgen, und sich dem Willen ihrer Aeltern widersetzen,

und es unglücklich ablaufen sollte, sie alles des Trostes beraubt seyn werden, den die haben, die ihren Aeltern gefolget sind, und es nicht so getroffen haben, als sie es wünschen möchten.

Ich muß gehen, (sagte sie nochmals, und mit Thränen) damit ihr Bruder nicht vorgiebt, ich verhärte sie durch mein nichtsbedeutendes Winseln. Es ist in der That hart, wenn den Einfällen des einen Kindes so viel nachgesehen und auf die Neigung des andern gar nicht geachtet wird. Allein ich wiederhole es: wenn sie nachgeben können, so ist es ihre Schuldigkeit nachzugeben: denn ihr Herr Vater hat einmal ihres Bruders Willen durch seinen Befehl bekräftiget, und ihn zu seinem eigenen Willen gemacht. Herr Lovelace ist nicht der Mann, der ihre Wahl mehr rechtfertigen wird, als die Abneigung der Ihrigen. Man sieht gar zu deutlich, daß ihr Bruder die Absicht hat, sie um die Liebe der Ihrigen, und insonderheit ihrer Uncles zu bringen: eben deswegen sollten sie nachgeben, um seine niederträchtigen Absichten zu zernichten. Ich will für sie beten, das ist alles, was ich thun kann. Ich muß jetzt hinunter gehen, und erzählen, daß sie sich entschlossen haben, Herrn Solmes zu nehmen. Soll ich es thun? Ueberlegen sie es Fräulein: soll ich?

Ja! ganz gewiß! sie sollen. Allein das versichere ich ihnen, daß ich nie etwas vornehmen werde, das sie bewegen könnte, sich des Antheils, den sie an meiner Erziehung gehabt haben, zu schämen. Ich will alles geduldig leiden, nur das nicht,

nicht, wenn man meine Hand mit Gewalt einem Manne geben will, der nie einigen Antheil an meinem Herzen haben kann. Ich will suchen, sie alle durch Geduld, Gehorsam und Demuth zu überwinden. Allein ich will lieber den Tod in seiner allertraurigsten Gestalt wählen, als den Mann.

Ich fürchte mich, Fräulein, eine so gefesete und unumstößliche Antwort hinunter zu bringen. Sie werden mich nicht mit Geduld anhören können. Ich will ihnen einen Gedanken zurück lassen, und ich bitte sie, daß sie ihn stets in ihrem Gemüth behalten wollen: Die Vorsicht Gottes hat Personen von außerordentlichen Gaben und Verstande, (wie sie besitzen) in der Welt ausgestreuet, daß sie durch ihr Vorbild die Religion und die Tugend unter dem großen Haufen der Menschen beliebt machen und ehren sollen. Wie groß muß die Verfündigung seyn, wenn solche Personen wissentlich und vorseßlich fehlen! wie sehr muß sie den Gott betrüben, der ihnen so außerordentliche Gaben verliehen hat! was für ein Verlust ist dieses für die Welt! und was für eine Wunde empfängt dadurch die Tugend selbst! Ich hoffe, daß dieses nie von Fräulein Clarissa Harlowe gesagt werden soll.

Ich konnte nicht anders als durch Thränen antworten: und da sie weggieng, kam es mir vor, als hätte sie die größte Hälfte meines Herzens mit sich genommen.

Ich horchte, wie sie unten empfangen würde. Ich hatte nichts befürchtet, das nicht geschähe.

auch nur um sie auszufragen vorgehalten werden sollte, daß sie Briefe mit mir wechselt, so bin ich gewiß versichert, daß sie sich um aller Welt Güter willen durch keine Unwahrheit, ja nicht einmal durch eine zweydeutige Rede würde heraushelfen wollen. Wenn sie es aber gestünde, so hätte sie gewiß die Gunst meiner Mutter auf ewig verscherzt. Ich habe in meiner letzten schweren Krankheit meine Mutter zu dem Versprechen bewogen, wenn ich sterben sollte, ehe ich selbst etwas zum Besten der redlichen Frau thun könnte, sie in solchen Umständen zu setzen, daß sie nicht Mangel leiden dürste, wenn sie aus Abnahme des Gesichts oder wegen Krankheit sich nicht mehr mit der Nadel nähren könnte.

Was für Mittel werden nun zunächst erdacht werden? = Werden sie nicht nachgeben, wenn sie überzeugt werden, daß bloß ein allzutief gewurzelter Widerwille ein sonst beugames Gemüth unbeweglich macht?

Leben Sie wohl, mein Schatz! Leben Sie glücklich. An Ihrem Glücke mangelt nichts, als daß Sie sich Ihres Glücks nicht völlig zu gebrauchen wissen.

Cl. Zarlowe.

Der vierzigste Brief
 von
 Fräulein Clarissa Zarlowe an Fräulein
 Zowe.

(Eine Fortsetzung des 38ten Briefes.)

Es

Ss kommt mir kein Schlaf in die Augen, und ob es gleich jetzt Mitternacht ist, so will ich doch den Brief fortsetzen, den ich so unvermuthet abbrechen mußte, um den Befehl, den Sie nebst den Fräuleins Lloyd, Campion und Biddulph mir gegeben haben, so gut zu erfüllen, als es meine Zerstreung zuläßt.

Um die schwere Beschuldigung zu widerlegen, daß ich gegen eine so werthe Freundin verstoßt seyn soll, bekenne ich, was ich schon mehr als einmal bekannt habe, daß meine verworrene Umstände wohl verursachen können, daß mir Herr Lovelace erträglich vorkommt: allein keine andere als die gemeldete Ursache liegt zum Grunde. Hätten ihm die Meinigen einen Mann entgegen gesetzt, der Verstand, Tugend, und ein edles Herz hätte, der Ehre bey seinem Vermögen gehabt hätte, und so viel Zärtlichkeit und Mitleiden mit der Noth anderer, daß ich hätte hoffen können, meine Gefälligkeiten mit Dankbarkeit belohnt zu sehen: hätten sie, sage ich ihm einen solchen Mann mit eben dem Ernst als jeßund Solmesen entgegen gesetzt: so würden sie, (wo ich mich kenne) jetzt nicht Ursache haben, sich über meinen Eigensinn zu beschweren, das äußerliche Ansehen des Mannes möchte auch noch so schlecht gewesen seyn. Denn ich glaube, daß ein Frauenzimmer auf das Herz seines Freyers sehen müsse, weil ihr dieses allein gegründete Hoffnung geben kann, daß sie in allen Umständen vergnügt mit ihm leben werde.

Ich

Ich bekenne indessen gegen Sie, das, seit dem ich so verfolget und geängstiget bin, es mir bisweilen hat schwer fallen wollen, die Abneigung gegen Herrn Lovelace wegen seiner übeln Eigenschaften zu behalten, die ich wünschte, wenn ich auf seine mittelmäsig guten Eigenschaften gedacht habe.

Sie meynen, daß ich mir seine gute und seine schlimme Seite schon auf dem Fall, wenn ich die Seinige werden sollte, vorgestellt haben müsse. Ich gestehe es, daß ich dieses gethan habe: und auf den Befehl meiner besten Freundinn will ich Ihnen melden, was dabey in meinem Gemüth vorgegangen ist.

Zuerst kommt seine gute Seite, und alle die Betrachtungen, die zu seinem Vortheil gereichen.

Als er den ersten Zutritt in unserm Hause bekam, ward er deswegen gelobet, weil er gewisse Laster nicht an sich hat. Er ist kein Spieler: kein Pferdewetter: kein Jäger von Handwerk: kein Trunkenbold. Frau Servey hatte uns im Betrauen von diesem letzten Laster einen solchen Begriff gemacht, daß wir davon viel unangenehme Folgen besorgeten, die eine Frau am meisten treffen: und die gesunde Vernunft lehrete uns, daß man bey einer zu treffenden Wahl gewiß hauptsächlich auf die Tugend der Mäßigkeit zu sehen hätte, da aus der Trunkenheit täglich so vieles Unglück entstehet. Ich erinnere mich noch, daß meine Schwester diesen vortheilhaften Umstand von großer Wichtigkeit zu seyn glaubte, so lange sie noch auf ihn hoffete.

Niemand hat ihn je für einen Knicker gehalten: niemand hat ihm das Lob der Freygebigkeit abgesprochen. So genau man sich auch um seine Umstände bekümmerte, so kam doch nicht heraus, daß er ein Verschwender sey. Sein Hochmuth, der in so fern löblich ist, bewahrte ihn vor diesen Lastern. Wenn er sich vergangen hatte, so ließ er sich überzeugen, und gestand seinen Fehler. Er machte aus göttlichen Wahrheiten kein Gespötte, wie der armelige Wyerley, der zu glauben schien, daß der Wiß darinn bestünde, wenn man etwas vorbringen könnte, darüber sich ein ernsthaftes Gemüth entsetzen müßte. Gegen seine Aufführung in unserm Hause war nichts einzuwenden: man konnte sagen, daß er recht züchtig sey. Seine übrige Aufführung mochte beschaffen seyn, wie sie wollte; so sahe man doch, daß er durch gute Gesellschaft gebessert werden könnte, und daß er in böser Gesellschaft mehr der Versührte als der Versührer seyn müsse. Eine noch neue Geschichte, was nehmlich am vorigen Sonnabend vorgegangen ist, hat mir in Absicht auf seine untadelhafte und recht männliche Aufführung einen noch viel bessern Begriff von ihm bezgebracht.

In Absicht auf das Herkommen und Geburt hat er den Vorzug vor allen denen, die für mich in Vorschlag gebracht sind, wenn man ihn nach seiner eigenen Regel, die Ihnen so wohl gefiel, beurtheilen soll: wer von wahrhaftig hohem Zerkommen sey, und Verstand habe, der mache so wenig Geräusch mit seinem Stande,
als

als er mit den Handschuben; (ein ihm eigener Ausdruck, den er auf die ungezwungenste Weise vorzubringen pflegt) hingegen die reichen Erdschwämme die hoch gewachsen, wären an dem Baurenstolz bald zu kennen. Wenn wir ihn hiernach beurtheilen sollen, so werden wir das ihm günstige Urtheil fällen müssen, daß er weiß, was für eine Auführung Leuten vom Stande geziemet, er mag nach seiner Einsicht handeln oder nicht. Indessen bestehet schon die halbe Besserung in Erlangung richtiger Einsichten.

Das Vermögen, das er wirklich besitzt, ist artig; und was er noch zu erwarten hat, das ist sehr groß und ansehnlich. Hievon braucht also weiter nichts gesagt zu werden.

Einige wenden gegen ihn ein: er würde ohnmöglich ein liebevoller und zärtlicher Ehemann seyn können. Für diejenigen schickt es sich schlecht, eine solche Einwendung zu machen, die mir einen Menschen, wie Solmes, auf gewaltsame Art aufdringen wollen. Allein nun muß ich Ihnen auch melden, was mir für eine Antwort gegen diese Einwendung beygefallen ist: denn Sie müssen sich erinnern, daß ich noch bey dem Theil seiner Eigenschaften bin, die zu seinem Lobe oder Entschuldigung gereichen.

Es wird größtentheils auf seine Frau ankommen, was sie für Zeit bey ihm hat. Sie muß vielleicht es versprechen und halten, daß ihr Wille einem Manne, der so wenig gewohnt ist, sich einreden zu lassen, unterworfen seyn soll, und sie muß

suchen, ihm gefällig zu seyn. Allein wo ist ein Ehemann, der das nicht fodert? sonderlich, wenn er sich nicht schmeicheln kann, daß ihn die Frau in dem unverheyrahteten Stande geliebet, und allen übrigen Freyern vorgezogen hat. Wie viel leichter muß ihr aber seyn, gegen einen Mann, den sie selbst gewählt hat, wenn er auch manchmal unbillige Dinge fodern sollte, Gehorsam zu leisten, als einem solchen, den sie gewiß nicht würde genommen haben, wenn sie es hätte ändern können? Mannsleute haben das Trauungsformular aufgesetzt, und den Gehorsam als eine Pflicht der Frauensleute mit hinein gerückt. Mich dünkt daher, wenn eine Frau verständig handeln will, so muß sie ihre Pflichten nicht übertreten, es mag auch dieses Stück derselben so lächerlich und unge reimt vorkommen als es will: damit es dem Manne, der doch in seiner eigenen Sache Richter ist, nicht einfallen möge, andere Pflichten auch auf die leichte Schulter zu nehmen, an denen ihr mehr gelegen ist. In der That aber glaube ich, daß uns kein vor dem Altar gethanes Gelübde geringe scheinen muß.

Was müßte das aber für ein Unmensch seyn, der einer Frau hart begegnen könnte, die nach diesen Grundsätzen handelt? Wird Lovelaces Frau die einzige unglückliche Person in der Welt seyn, der er undankbar und unhöflich begegnen kann? Man leugnet nicht, daß er ein braver Mann sey, der Herz im Leibe hat: wo ist aber ein Mann, der beydes Herz und Verstand gehabt hat, ganz böse und

und lasterhaft gewesen? Wie unentbehrlich aber die Zärtlichkeit unseres Geschlechts und die Art wie wir erzogen werden, uns einen muthigen Beschützer und eine edelmüthige Gesellschaft macht, dadurch wir aufgerichtet und nicht niedergeschlagen werden, kann man unter andern daraus sehen, daß wir schon von Natur in diesen Character verliebt sind, wenn wir ihn bey Mannspersonen antreffen.

Werde ich zu befürchten haben, daß er mich auf meine Stube einsperret? daß er mir den Umgang und den Briefwechsel mit meinen besten Freundinnen untersaget? daß er mir die Haushaltung nimmt, wenn ich nichts darinn versehen habe? daß er eine Magd über mich setzt, und ihr erlaubt mich zu kränken? Da er selbst keine Schwester hat, wird er etwa den Fräuleins Montague erlauben, über mich mit harter Hand zu herrschen? oder werden diese eine solche Erlaubniß annehmen und gebrauchen? das darf ich alles nicht befürchten. Ich werde deswegen oft heimlich unwillig über meine grausamen Freunde, daß sie mich in Versuchung führen, mir eine Erfahrung von dem Unterscheid ihrer und seiner Aufführung gegen mich zu wünschen.

Ich finde endlich in meinem Herzen ein geheimes Vergnügen, das sich darüber regen würde, wenn ich einen solchen Mann wider auf den Weg der Tugend bringen könnte; und wenn ich dadurch, daß ich die Seinige würde, ein Nebenmittel zu seiner Errettung und zur Verhütung so vieles Unglücks würde, das sonst von einem so dreisten und alles wagenden Menschen zu befürchten ist.

So oft ich ihn auf dieser guten Seite angesehen, und bedacht habe, daß ein verständiger Mann seinen Irrthum eher einsehen wird, als ein anderer; so muß ich Ihnen gestehen, daß ich große Versuchung gehabt habe, das zu thun, wovon man mich auf eine so gewaltsame Weise abhält. Alle Herrschaft über mein Gemüth, welche man für die Haupttugend angesehen hat, die ich in so jungen Jahren besäße, ist kaum hinlänglich gewesen, mich zurück zu halten.

Die Liebe seiner Anverwandten gegen mich, unter denen keiner ist gegen den etwas einzuwenden wäre, ihn allein ausgenommen, hat viel dazu beigetragen, den Ausschlag auf die gute Seite zu lenken.

Allein nun folget auch die schlechte Seite, und alles das, was in meinem Gemüth gegen ihn streitet. Wenn ich das Verbot meiner Aeltern bedenke; das liederliche Ansehen, das es vor der Welt haben würde, wenn meine Wahl ihn träfe; die Unwahrscheinlichkeit, daß jemals die Widrigkeit aufhören wird, die durch die Schlägeren stärker geworden ist, und noch täglich durch meines Bruders Kunst zunimmt; die Nothwendigkeit, auf ewig mit den Meinigen im Streit zu leben, und zu ihm zu flüchten und ihn fast auf die Art zu nehmen, als wenn ich diese Verbindung für eine Wohlthat und Glück anzusehen hätte: seinen Widerwillen gegen uns, der eben so stark ist, als der Widerwille der Meinigen gegen ihn; den Haß der seine und unsere Familie um seines willen trennet; seinen üblen

üblen Character in Absicht auf unser Geschlecht,
 welcher macht, daß ich den Gedanken, mich mit
 ihm zu verbinden, schon für eine große Befleckung
 des Gemüths halten muß; seine Jugend, und un-
 gebrochenen Kopf und Leidenschaften, seine Hestig-
 keit, die doch nicht ohne List ist, und wie ich fürchte,
 auch nicht ohne Rachgier; die Gefahr, daß ein
 solcher Mann mir andere Grundsätze beybringen
 könnte, dadurch ich meine ewige Wohlfahrt ver-
 scherzen würde: den wenigen Eingang den die Er-
 mahnungen seiner tugendhaften Väter und eines
 Oncles bey ihm haben, ob er gleich von ihnen so
 viel zu gewarten hat: daß alle seine mittelmäßi-
 guten Eigenschaften Früchte des Hochmuths und
 nicht der Tugend sind; daß er zwar nichts gegen
 die Sittenlehre saget, und künftige Belohnungen
 und Strafen glaubet, dabey aber so handelt, als
 wenn er jene verschmähete, und diesen trogen wollte;
 daß diese freye Lebensart sehr leicht auf seine Nach-
 kommen fortgepflanzt werden kann; und endlich,
 daß ich, da ich alles dieses weiß, weniger Entschul-
 digung haben werde, als eine andere, die es nicht
 weiß, weil eine wissentliche Vergehung immer
 weit strafbarer ist, als eine Unwissenheitsünde:
 wenn ich alles dieses überlege, so finde ich mich ge-
 zwungen, Sie zu beschwören, daß Sie für mich
 und mit mir beten sollen, daß ich nicht möge ge-
 trieben werden, aus Verzweiflung einen Schritt
 zu thun, den ich vor meinem eigenen Gewissen
 nicht entschuldigen könnte. Denn auf dessen
 Ausspruch kommt es hauptsächlich an: das Ur-

theil der Welt kann auch mit in Betrachtung gezogen werden, allein es bleibt nur eine Nebenbetrachtung.

Ich habe ihm zum Ruhm nachgesagt, daß er seine Fehler gern erkennet. Allein ich habe oft von diesem Lobe einen großen Abzug machen müssen, weil ich befürchte, daß diese Bereitwilligkeit und Aufrichtigkeit aus zweyen Quellen herzuleiten ist, die ihm zu schlechtem Ruhme gereichen. Vielleicht haben seine Untugenden sich der Herrschaft über ihn so bemächtigt, daß er sich nicht mehr untersteht, sie zu bestreiten: vielleicht giebt er auch aus Verschlagenheit einen Theil seines guten Namens verlohren, um den andern Theil dadurch zu retten, weil er auch den nicht verdienet. Denn durch Erkenntniß seiner Fehler kann er mancher Nachrede den Mund verstopfen, die er zu beantworten nicht im Stande ist; und er erhält dadurch den Ruhm der Aufrichtigkeit, weil er keinen andern Ruhm erhalten kann. Vielleicht käme noch mehr Böses von ihm heraus, wenn er auf Beweis dringen wolte. Dieses ist zwar ein sehr strenger und tadelsüchtiger Verdacht: allein es kann nicht alles falsch seyn, was seine Feinde von ihm sagen.

Ich will bald weiter fort fahren.

* * *

Wir haben ihn oft für einen Menschen von munterm Verstande, allein ohne viel Nachdenken und tiefe Absichten, angesehen: allein zu anderer Zeit kam er uns so unergründlich vor, als irgend ein Mensch von der Welt seyn kann. Wenn wir

bey

bey dem einen Besuch glaubten, ihn ganz ausgeforschet zu haben, so mußten wir das nächstemal unsere Mühe für verlohren ansehen. Dieses gehört gewiß mit zu seiner schwarzen Seite. Sie sind in der Hauptsache in so fern auf seiner Seite gewesen, daß Sie eine allzugroße Freymüchigkeit für seinen Hauptfehler ausgegeben haben, nebst einer allzugroßen Nachlässigkeit seinen guten Namen zu erhalten, und einer Leichtsinigkeit, die ihn verhindere versteckt zu seyn. Sie glaubten, daß sein Herz um die Zeit gut sey, wenn er etwas gutes redet: allein seine Leichtsinigkeit und Veränderlichkeit hätten den Grund in seiner Leibesbeschaffenheit und guten Gesundheit, und in einer Seele, die sich zu so einem Leibe unvergleichlich schickte, und vollkommen mit ihm zufrieden sey. Sie machten hieraus den Schluß, wenn nur diese Uebereinstimmung des Leibes und der Seelen eine gute Richtung bekommen könnte, d. i. wenn seine Lebhaftigkeit nur durch die Sittenlehre eingeschränkt würde; so würde man in seiner Gesellschaft das Leben vergnügt zubringen können.

Ich habe oft geantwortet, und ich bin noch jetzt der Meynung, daß er nicht das gute Herz hat, das er haben sollte: und wenn ihm dieses mangelt, so mangelt ihm alles. Fehler, die bloß Irrthümer des Kopfes sind, können gebessert werden: allein wer kann ein bessers Herz geben, wenn es daran fehlet? Bloß eine solche göttliche Gnade, die einem Wunderwerke sehr nahe kommt, kann ein böses Herz ändern. Sollte man nicht billig vor dem

Manne fliehen, den man nur in einem solchen Verdachte haben muß? Wie übel, wie unverantwortlich handeln Aeltern, wenn sie ein Kind zwingen, bessere Gedanken von einem Manne zu fassen, den es sonst kaum für mittelmäßig angesehen haben würde, damit es eine unerträglichere Parthey vermeiden möge!

Ich habe gesagt, daß ich ihn für rachgierig ansehe. Es ist mir in der That oft der Gedanke beygefallen, daß vielleicht seine Beständigkeit in der Zuneigung zu mir dadurch vermehrt worden sey, weil er findet, daß dieses den Meinigen sehr verdrüßlich ist. Von der Zeit an, da er dieses gemerkt hat, ist er viel eifriger geworden, ohne sich um die Gunst der Meinigen zu bewerben, denen er vielmehr Trost biethet. Er will zwar, daß ich hieraus schließen soll, daß er keine gewinnstichtigen Absichten habe: denn das kann er nicht verlangen, daß ich es für ein Zeichen seiner Wohlgezogenheit ansehen soll. Zu jenem giebt ihm das einen Vorwand, daß er wohl weiß, daß die Meinigen im Stande sind eine demüthige Höflichkeit genugsam zu belohnen. Es ist wahr, er sagt mit gutem Grunde, daß die allerdemüthigste Unterwerfung von den Meinigen nicht angenommen werden würde: (und wenn dieses nicht wäre, so wäre es mir auch nicht möglich, mit ihm Geduld zu haben,) er erbietet sich auch um meinerwillen dazu, daß er eine Ausöhnung suchen wollte, wenn ich glaubte, daß er etwas erhalten könnte. Sein Betragen in der Kirche scheint mir nicht völlig untadelhaft zu

zu seyn: wenn gleich seine Absicht demüthig genug war, so muß er doch in Gebehrden hochmüthig gewesen seyn, sonst würde es Schorey, die seine Widersacherinn nicht ist, ihm nicht Schuld gegeben haben.

Ich glaube nicht, daß er das menschliche Herz und die Sittenlehre so gut verstehet, als einige von ihm glauben. Erinnern Sie sich noch wohl, wie ihn die gewöhnliche Anmerkung in Verwunderung setzte, die er aus einem jeden Sittenlehrer hätte lernen können; als er sich auf eine drohende Weise über die übeln Nachreden beklagte, die man gegen ihn aussprengete. Ich sagte ihm damals: „ wenn er unschuldig wäre, so könnte er
 „ diese Nachrede verachten: wäre er aber schuldig,
 „ so würde er durch die Rache nicht unschuldig werden. Der Degen könnte nicht als ein Schwamm
 „ gebraucht werden. Es stünde bey ihm selbst,
 „ durch Verbesserung des Fehlers, den ihm
 „ ein Feind Schuld gäbe, den Feind als
 „ einen Freund zu gebrauchen, und zwar wider
 „ dessen Willen, welches eben die edelste Rache
 „ sey. Denn sein Feind wünschte wahrhaftig
 „ nicht, daß er von den Fehlern rein seyn sollte,
 „ die er an ihm tadele.

Er antwortete: der Vorsatz seines Feindes sey schon eine Wunde für ihn. Und ich fragte ihn: „ wie das seyn könnte? Der bloße Vorsatz ohne
 „ Nachsatz könne ja nicht verwunden! Sein Feind
 „ halte den Degen gleichsam in der Hand, er
 „ aber richte ihn auf die Brust! Ob er Ursache
 „ hätte über den bösen Willen seines Feindes bis

„ auf den Tod zu zürnen, wenn ihm dieser böse
 „ Wille lebenslang nützlich seyn könnte?

Wie kann der so viel nützliche Belesenheit haben,
 als man von ihm saget, der sich über so gemeine
 Regeln der Sittenlehrer verwundert?

Es kann nicht fehlen, er findet ein Vergnügen
 in der Rache, ob er gleich die Rachgier an andern
 tadelt. Er ist nicht der einzige, der das Laster
 an andern in seiner schwarzen Gestalt siehet, das
 er bey sich für keinen Fehler achtet.

Um dieser Ursachen und um dieses Ausschlages
 willen schrieb ich ehemals, daß ich um aller Welt
 willen in ihn nicht verliebt seyn möchte. Ich über-
 schritt vielleicht schon die Gebote der Klugheit,
 als ich gleichsam mit Ihnen handeln, und mir ei-
 ne bedungene Neigung zu ihm vergönnen woll-
 te, darüber Sie sich so sehr lustig gemacht haben.

Mich dünkt, ich höre schon, daß Sie antworten:
 was dient alles dieses zur Sache? Dies sind die
 Gründe auf beyden Seiten: bin ich aber verliebt,
 so bleibe ich ihrer ohngeachtet verliebt. Mit der
 Liebe ist es eben so, als mit der Schwermuth: je
 weniger man die Ursachen davon angeben kann,
 desto tiefere Wurzel hat sie geschlagen. Sie wer-
 den mich also von neuem ermahnen, keine Geheim-
 nisse zu machen, sondern frey heraus zu beichten.

Wenn Sie es denn einmal haben wollen, so ge-
 stehe ich, daß er mir, ohngeachtet aller seiner über-
 wiegenden Fehler, dennoch besser gefällt, als ich ge-
 dacht hatte, daß er mir jemals gefallen würde;
 und vielleicht besser, als mir ein Mann, der so viel
 Fehler

Fehler an sich hat, billig gefallen sollte. Ich halte es für möglich, daß meine Verfolger mich dahin bringen, daß er mir künftig noch besser gefällt: sonderlich nachdem ich mich unserer letzteren Unterredung besser zu seinem Vortheil erinnern kann, und ich von der andern Seite täglich neue Proben der Tyranny erfahre. Mit einem Worte, ich will es frey gestehen, (weil Sie doch nichts was ich sage, für gar zu deutlich und offenherzig halten können,) daß ich ihn jetzt allen Mannspersonen, die ich jemals gesehen habe, vorziehen würde, wenn ich ihn nur für tugendhaft halten könnte.

Das ist denn doch nur eine bedungene **Neigung!** werden Sie sagen. Ich hoffe auch nicht, daß meine Neigung weiter gehet. Ich bin noch nie verliebt gewesen, darum werden Sie besser als ich entscheiden können, ob ich jetzt verliebt zu nennen sey. Bin ich aber jetzt verliebt, so scheint mir die Liebe nicht eine so unüberwindliche Macht zu haben, als man ihr gemeinlich zuschreibet; oder man muß ihr erst mehr Freyheit gelassen haben, als ich gethan habe, wenn sie unüberwindlich wird. Denn ich weiß gewiß, daß ich mich von dem einen Freyer, um den andern zugleich los zu werden, los sagen könnte, ohne daß mir das Herz ein einzigesmal dabey schlagen sollte.

Allein den Scherz bey Seite gesetzt: hätten ja meine unglücklichen und beträngten Umstände mich zu einer Neigung gegen Lovelacen getrieben oder verleitet, und wäre aus dieser Neigung endlich gar eine Liebe geworden: so hätten Sie doch Ihre

Ihre unglückliche Freundin durch Ihren lösen Scherz über eine so empfindliche Sache nicht so ängstigen sollen, als Sie gethan haben; Sie, deren Herz empfindet was Zärtlichkeit und Freundschaft ist, die Sie so hohe Begriffe von der Ehre unseres Geschlechtes haben, und die Noth Ihrer Freunde als Ihre eigene Noth ansehen. Hätten Sie das wohl thun sollen? Da ich mich nicht einmal verstecken wollte, und mich nicht hütete, wohl funfzig Stellen in meine Briefe einfließen zu lassen, die mich verrathen? Es würde Ihrer Art mehr gemäß gewesen seyn, mich mündlich durch Ihren freundschaftlichen Spott zu ängstigen, wenn die Gefahr und Bedrängniß schon überstanden gewesen wären, und ich meine gezwungene Sprödigkeit noch nachher hätte annehmen wollen. Allein dergleichen jetzt zu schreiben, und (wie ich Sie im Geiste sehe) mit einem tadelnden Auge voll Hohngelächter zu schreiben, scheint mir in der That nicht allzu artig zu seyn, sonderlich wenn es von einer so artigen Fräulein in einer so empfindlichen Sache geschieht. Ich schreibe dieses nicht um mein selbst willen, denn ich liebe Ihren Scherz, sondern um Ihres eigenen edlen Herzens willen.

Ich lege die Feder hier nieder, und bitte Sie, auch etwas im Lesen einzuhalten, und das erst zu überdenken, was ich geschrieben habe.

* * *

Nummehr bin ich im Stande, die Feder wieder zu ergreifen, und Ihnen meine Meynung auf die Frage zu geben, wie viel unser Geschlecht bey eizner

ner zu treffenden Wahl auf das Aeußere und auf die Gestalt sehen müsse. Ich will die Frage erst überhaupt, und denn insonderheit in Absicht auf Herrn Lovelacen beantworten. Sie werden hieraus abnehmen können, ob meine Freunde Recht oder Unrecht haben, wenn sie mir ein Vorurtheil zum Vortheil des einen und zum Nachtheil des andern vorwerfen, welches sich auf die Gestalt der beyden Freyer gründet. Allein die Anmerkung muß voran gehen: wenn die Meinigen selbst Lovelacen und Solmesen mit einander vergleichen, so finden sie allzustarken Grund zu glauben, daß die Gestalt beyder einen Eindruck bey mir machen könnte: und hieraus schließen sie, daß sie wirklich einen Eindruck gemacht habe.

Es erhält zum wenigsten die Wahl eines Frauenzimmers den Beyfall der meisten Leute, und gereicht dem Frauenzimmer zur Ehre, wenn sich beyder gewählten Mannsperson auch eine angenehme Gestalt findet. Die Gestalt giebt uns ein gutes Vorurtheil von dem Inneren der Person, das man richtig zu befinden wünschet: und wenn dieses Vorurtheil bekräftiget wird, so freuen wir uns, daß unser Urtheil richtig gewesen ist, und die Person gefällt uns eben deswegen desto besser, weil sie unserer Geschicklichkeit, in dem Gesichte das Gemüth zu lesen, zum Ruhm gereicht. Dem ohngeachtet habe ich mir die Regel gemacht, auf allzu schöne Gesichter beyder Geschlechter einen Verdacht zu werfen: und ich habe mich nicht leicht in dieser Regel betrogen, insonderheit bey dem andern Geschlechte,

schlechte, welches am meisten Ursache hat, seinen Ruhm nicht in der Gestalt, sondern in den Vorzügen des Gemüths zu setzen. Denn was unser Geschlecht anbetrifft, so wird die Welt ein schönes Frauenzimmer doch immer entschuldigen, wenn es sich durch das Lob der Welt zur Eitelkeit und zum Hochmuth verleiten läßt, und weniger bekümmert ist, die dauerhafteren Vorzüge des Gemüths zu erlangen. Denn, ich weiß nicht, wie es zugehet, eine schöne Thürinn gefällt uns doch in allem was sie thut und redet wohl.

Wer wollte einer solchen artigen kleinen Thürinn ihre kurze Zeit des Vergnügens verderben! Ihr Sommer, in dem sie wie ein Buttervogel pranget, läuft doch mehr als zu bald zum Ende, und es folgt darauf ihr Winter, in dem sie durch Alter und Runzeln ungestalt wird, und es empfindet, daß sie ihren edelsten Theil nicht geschmücket hat. Alsdenn wird ihr der Spiegel ein unerträglicher Tadler werden; und wenn sie weiter nichts ist, als eine alte Frau, so wird sie alle Verachtungen, die einem bey diesem Namen einfallen, auszustehen haben. Bey einem verständigen Frauenzimmer hingegen, das Tugend, Klugheit und nützliche Erfahrung in die spätern Jahre des Lebens mitnimmt, tritt eine wahrhafte Ehrfurcht an die Stelle der Bewunderung, die es vorhin genossen hatte, und ersetzt allen Verlust überflüssig.

Wie weibisch läßt es für eine Mannsperson, wenn sie sich etwas auf ihre Gestalt einbildet? Wenn ein solcher Mensch Gemüthsgaben hat, so pflegt

pflegt er sich doch mit Sachen, die den Verstand angehen, nicht sehr zu beschäftigen. Das Aeußerliche raubt ihm alle seine Sorgfalt und Aufmerksamkeit: sein Nachdenken wird bloß zu Erfindungen angewandt, die äußere Gestalt zu schmücken, oder vielleicht in der That sie lächerlich zu machen. Alles was er thut, das thut er um sein selbst willen: alles was er bewundert, das ist er selbst; so oft auch die Schaubühne den Stutzer lächerlich abzubilden und dadurch zu bessern sucht, so pflegen solche Leute sich doch gemeiniglich durch diese Thorheit zu erniedrigen, und werden dadurch bey dem einen Geschlechte verächtlich, und bey dem andern der Zeitvertreib, wenn es sich über sie lustig macht.

So geht es gemeiniglich mit den gepuhten artigen Mannsleuten; darum wiederhole ich mein Urtheil, daß die bloße Gestalt der Mannsleute ein Bewegungsgrund der Zuneigung zu ihnen sey, dessen sich ein Frauenzimmer billig schämen soll. Wenn aber ein Mann außer dem guten Ansehen auch so viel gelernt hat, und so viel andere Vorzüge besitzt, daß er auch bey schlechterem Ansehen dadurch geehret werden würde: so ist die Gestalt ein Nebenvorzug. Er verdient alsdenn in der That Hochachtung, wenn er kein allzu großer Anbeter von sich selbst ist, und Tugend besitzt.

Herr Lovelace hat in der That einen guten Geschmack, und weiß, so viel ich merken kann, von allem, was zu den schönen Wissenschaften gehört, wohl zu urtheilen. Ob er aber gleich einen Spaß über sich selbst machen, und dadurch seine Einbildung

dung glücklich genug verbergen kann; so bildet er sich doch auf seine Gestalt, Geschicklichkeit und selbst auf seine Kleidung nicht wenig ein; wiewohl er die letztere so ungezwungen zu wählen weiß, daß er fast gar nicht darauf zu denken scheint. Was aber jene anlangt, so würde ich es mir nicht vergeben können, wenn ich durch meine Bewunderung veranlassete, daß er sich in den Dingen noch besser gefiele, aus denen er jetzt allzu viel zu machen scheint.

Darf ich Sie nun fragen: ob ich Ihre Erwartung erfüllet habe? Ist es noch nicht geschehen, so will ich Sie völlig zu vergnügen suchen, wenn ich aufgeräumter seyn werde. Denn mich dünkt, daß alle meine Gedanken etwas schweres und lahmes haben, daß meine Schreibart kriechend ist, und alle Lebhaftigkeit der Einbildungskraft verschwindet. Ich habe kaum die Lust, noch etwas zu schreiben, als nur dieses, daß alles, was ich noch bin und habe, meiner lieben Fräulein Zowe zu Diensten stehet.

Cl. Harlowe.

P. S. Die unverschämte Elisabeth hat mich von neuem dadurch aufgebracht, daß sie mir folgenden Ausdruck des ekelhaften Solmes erzählte:

„ er wäre wegen des spröden Mädchens außer
 „ Sorgen, und es sollte ihm dieser Sieg nicht viel
 „ Mühe kosten. Wenn ich ihm zum voraus noch
 „ so abgeneigt wäre, so könnte er sich doch auf
 „ meine Jugend verlassen, und es sollte ihm eine
 „ rechte Freude seyn, zu sehen, wie es so artig
 „ lassen

Schwester oder beyden beymassen soll, daß die Güte nöchmals bey mir versucht ist. Diesen Morgen überbrachte mir Schorey folgenden gütigen Brief.

Mein liebes Kind.

So muß ich dich noch nennen. Denn du bist mir nicht allein lieb, sondern auch theuer, ich mag das Wort nehmen in welchem Verstande ich will.

Wir haben einige Reden überlegt, die der Frau Norton gestern entfallen sind, als hätten wir uns nicht genugsam zu dir herabgelassen, und wären dir nicht so gütig und freundlich als sonst begegnet, da wir dir den Antrag des Herrn Solmes eröffneten. Sollten wir auch dieses nicht gethan haben, so gereicht es nicht zu deiner Entschuldigung, da du deine Pflicht vergessen, und dich dem Willen deines Vaters in einer Sache, darinn er nicht mehr mit Ehren zurückgehen konnte, widersezt hast. Allein es kann noch alles wieder gut werden. Auf deinen Willen kommt jetzt unsere ganze Glückseligkeit und Ruhe an.

Dein Vater giebt mir die Erlaubniß, dir zu melden, daß alles vergangene so vergessen werden soll, als wäre es nie geschehen, wenn du von nun an seine Hoffnung in Gehorsam erfülltest. Allein ich soll dir auch schreiben, daß dir dieses jetzt zum letzten mal angeboten wird.

Du wirst dich erinnern, daß ich dir schon vorhin gesagt habe, daß Proben von den reichsten Stoffen verschrieben sind. Diese sind angekommen; und dein Vater will haben daß ich sie dir
schi-

schicken soll, damit du sehen mögest, wie fest er seinen Entschluß gefasset hat. Ich wollte wünschen, daß ich nicht nöthig gehabt hätte, sie mit diesem Briefe zu übersenden. Doch daran liegt so viel nicht. Ich kann dir nicht verhalten, daß ich nicht mehr glaube, daß man sich so sehr an deine Zärtlichkeit kehren müsse, als ich mir sonst eingebildet habe.

Diese Proben sind von der neuesten Mode und von den reichsten Zeugen, die zu finden waren, so wie sie sich für unsern Stand und Mittel schicken, und zu dem was wir dir noch über dein Großväterliches Gut, und über die Vortheile, die dir Herr Solmes bewilliget, von deinem väterlichen mitzugeben gedenken.

Dein Vater hat dir Stoffe zu sechs vollständigen Anzügen zugebracht, davon drey völlig verarbeitet werden sollen. Du hast noch einen ganz neuen Anzug Kleider, und einen den du nicht mehr als zweymal wirst getragen haben, wo ich mich recht erinnere. Weil der ganz neue Anzug auch von reichen Stoffen ist, so steht dir frey, ob du den unter die sechs Kleidungen rechnen willst. In solchem Falle wird dir dein Vater an dessen Stelle sechs hundert Reichth. schenken.

Herr Solmes gedenkt dich mit Juwelen zu beschenken: da du aber noch deine und deiner Großmutter Juwelen hast, so steht es abermals bey dir, ob du sie von neuen nach der Mode setzen lassen und gebrauchen willst. Alsdenn will dir der Herr Solmes an ihrer Stelle eine beträchtliche Summe Geldes geben, die völlig dein eigen

seyn soll, ohne das, was er dir jährlich unter dem Namen der Spielgelder bewilliget hat. Du siehest hieraus, wie wenigen Grund deine Einwendungen gegen sein Gemüth haben, welches du dir doch auch schlimmer vorstelltest, als es in der That ist: denn du wirst so wenig seiner Gnade leben dürfen, daß ich die Einrichtung, die wir gemacht haben, selbst nicht billigen würde, wenn ich mich nicht darauf verliesse, daß du verständig bist, und es nicht misbrauchen wirst. Ich habe zu Anfang und nachher größere Mittel in die Familie gebracht, als Herr Solmes mit dir bekommen wird: allein du weißest, daß mir bey weitem nicht so viel Spielgelder ausgesetzt sind, als wir von Herrn Solmes für dich erhalten haben. Wenn man nach eigener Wahl heyrathet, so pflegt man sich am wenigsten zum voraus zu bedingen. Es sollte mir indessen leid thun, wenn du aus Liebe zu uns allen deine Abneigung nicht überwinden könntest.

Wundere dich nicht, Clärchen, daß ich so deutlich und ohne alle Umschweife von dieser Sache schreibe. Deine Aufführung hat mich bisher gehindert, von diesen Dingen ausführlicher mit dir zu sprechen. Du kannst aber doch keinen Zweifel mehr haben, was geschehen werde oder solle, nachdem ich dir mündlich so viel gesagt, und deine Oncles sich schriftlich gegen dich erklärt haben. Entweder, mein Kind, der Gehorsam gegen uns muß wegfallen, oder du mußt von deinen Zinsfällen abstehen. Daß wir das erstere zugeben sollen, wirst du doch nicht erwarten; wir aber ha-

ben

ben alle Ursachen in der Welt, zu erwarten, daß das letztere geschehe. Du weißt, daß ich es dir mehr als einmal gesagt habe: du mußt dich entweder entschließen, Herrn Solmes zu nehmen, oder du mußt aufhören, unser Kind zu seyn.

Die Ehestiftung kannst du zu sehen bekommen, so bald es dir selbst beliebt. Wir glauben, daß es nicht möglich ist, Einwendungen dagegen zu denken. Es sind noch einige Bedingungen zum Vortheil unserer Familie eingerückt, die zu Anfang nicht in der Ehestiftung gestanden haben, als meine Schwester mit dir davon geredet hat: Bedingungen, die wir uns nicht würden unterstanden haben zu fodern. Wenn du im Durchlesen findest, daß eine Veränderung nöthig seyn möchte, so soll sie gemacht werden. Mein liebes Kind, schicke doch heute oder morgen zu mir, oder hole lieber selbst die Ehestiftung bey mir ab.

Du mußt dich nicht wundern, daß die Hochzeit bald angesezt ist: nachdem jemand sich in unserer Kirche hat blicken lassen, und allerhand Dinge vorgiebt, dadurch wir in große Unruhe und Sorge gesetzt sind; und diese unsere Unruhe von Tage zu Tage zunehmen muß, so lange du unverheyrahet bleibest. Wir haben auf heute über vierzehn Tage die Hochzeit anzusezen gedacht, wenn du keine Einwendung dagegen hast, die ich billigen kann. Wenn du dich in der Hauptsache so entschließest, als wir es wünschen, so soll es uns auf eine Woche nicht ankommen.

Dein Aeußerliches kann zwar verursachen, daß einigen diese Parthey zu ungleich und zu schlecht vorkommt. Allein ich hoffe, daß du nicht in deine eigene Gestalt verliebt seyn wirst: ich würde mich sonst weniger darüber wundern, wenn man sagt, daß die Gestalt eines andern Mannes dich eingenommen habe; so wenig auch sonst bey einer glücklichen Heyrath auf die Gestalt ankommt. So müssen wir Aeltern davon urtheilen. Wir haben unsere beyden Töchter gleich lieb: warum sollte denn Clärchen eine Parthey für sich für zu schlecht ansehen, die für Arabellen nach ihrem oder nach unserm Urtheil nicht zu schlecht gewesen seyn würde, wenn die Anwerbung an sie gekommen wäre? Du wirst dieses verstehen, ohne daß ich mich deutlicher erklären darf.

Melde uns demnach, daß du unsern Wunsch als ein gehorsames Kind erfüllen willst. Deine Gefangenschaft soll sogleich zum Ende seyn: alle deine vorige Halsstarrigkeit und Ungehorsam soll vergeben und abgethan seyn; und du wirst uns von neuen durch dich glücklich machen, einer wird über den andern fröhlich seyn. Du darfst in solchem Fall nur gerade zu deinem Vater und zu mir in deines Vaters Studierstube herunter kommen, um uns deine Meynung von den Proben zu sagen, und unsere Vergebung und Segen zu empfangen.

Komm, sey ein gutes Kind, meine Clärchen, wie du sonst immer gewesen bist. Ungeachtet mich dein voriges Betragen hätte abschrecken können, und ungeachtet dessen, das jemand meynt, es sey nichts
bey

bey dir auszurichten; so habe ich es doch noch einmal gewaget, für dich gut zu sagen. Mache meine Hoffnung nicht zu Schanden, mein liebes Kind. Ich habe versprochen, niemals wiederum Mittlerinn zwischen deinem Vater und dir zu werden, wenn dieser Versuch fruchtlos abläufet. Ich erwarte dich unten, meine Liebe: und dein Vater erwartet dich auch. Allein laß ihn nicht in einer Mine merken, daß du ungern Gehorsam leistest. Wenn du kommst, so will ich dich mit so vieler Freude an meine mütterliche Brust drücken, als ich noch niemals empfunden habe. Du glaubst nicht, was ich in den vergangenen Wochen habe ausstehen müssen, und du wirst es auch nicht glauben können, bis du selbst in meine Umstände kommst, und weißt wie einer liebevollen Mutter zu Ruthe ist, die Nacht und Tag dafür betet und sich darum bemühet, den Frieden und die Einigkeit ihres Hauses zu erhalten, wenn ihn andere härtere Gemüther stören.

Du weißt die Bedingungen. Nahe dich uns nicht, wenn du ungehorsam bleiben willst. Doch das kannst du nicht seyn, wenn du diesen Brief liesest.

Wenn du so gleich kommst, und mit einer so fröhlichen Gebehrde, in der ein gehorsames Herz abgemahlet ist, (denn du weißt, daß du mir gesagt hast, dein Herz sey ungebunden) so will ich dir die zärtlichsten Proben davon geben, daß ich bin

Deine wahrhaftig liebevolle Mutter.

Sie können denken, wie sehr mich dieser Brief rühren mußte, dessen fürchterlicher Inhalt mir so liebreich an das Herz geleyet ward. Sehen Sie sich einmal an meine Stelle. Ich dachte mit Schmerzen bey mir selbst: warum soll ich einen so beschwerlichen Kampf zwischen der Unmöglichkeit diesen Befehl zu erfüllen, und zwischen so gütigen, so herabgelassenen, so beweglichen Worten einer Mutter, erfahren. Ich glaube, ich hätte mich gern lassen vor den Altar führen, wenn ich nur zum voraus versichert seyn könnte, daß ich vor dem Altar sterben würde, ehe die Trauung vollzogen wäre, und dem Solmes ein Recht über mich gegeben hätte. Allein wenn ich daran denke, daß ich mit einem Manne mein Leben zubringen soll, und für einen Mann leben soll, der mir unleidlich ist! wie hart ist das!

Wie kann man die Pracht der Kleider für einen Bewegungsgrund halten, dadurch ich gerühret werden soll? da ich immer geglaubt habe, daß eine rechtschaffene Frau ihren Leib in keiner andern Absicht mit Kleidern schmücken müsse, als ihrem Manne zu gefallen, und seine Wahl bey andern, die sie sehen, zu rechtfertigen; und daß sie sich dabey hüten soll, nicht anderer Augen auf sich zu ziehen. Müssen nicht selbst diese reichen Stoffe meinen Unmuth vermehren? Wer kann ohne Misvergnügen darauf denken, sich zu pußen um Herrn Solmesens werth zu seyn?

Es war mir ohnmöglich auf die vorgeschriebene Bedingung hinunter zu gehen. Können Sie es für

für möglich halten? Wenn ich hätte schreiben wollen, und wenn mein Brief würdig geachtet wäre gelesen zu werden; so frage ich, was konnte ich schreiben, das Eingang finden könnte, und das ich nicht schon vergeblich geschrieben hatte? Ich ging in der Stube auf und nieder, und warf die Proben mit Unmuth hin. Bald gieng ich in mein Closet, und bald wieder heraus: bald warf ich mich auf das Canapee, denn auf diesen bald auf einen andern Stuhl, und gieng von einem Fenster zum andern. Ich wußte nicht was ich anfangen sollte, und da ich in solcher Verwirrung den Brief nochmals laß, kam Elisabeth und erinnerte mich auf Befehl, daß meine Aeltern auf mich in meines Vaters Studierstube warteten.

Ich antwortete: sagt meiner Mutter wieder, ich bäte mir die Ehre aus, ihr entweder hier, oder wo sie es sonst befehlen würde, auf einen Augenblick allein aufzuwarten.

Ich horchete oben an der Treppe, was erfolgete. Ich hörte meinen Vater mit einer zornigen Stimme rufen: da siehst du es, mein Kind! Alle deine Herablassung ist jetzt eben so übel angewandt, als vorhin deine Gütigkeit. Du beschuldigest deinen Sohn, daß er allzu heftig sey, wie du es nennest: (dieses zu hören gereichte mir noch zu einem heimlichen Vergnügen) allein du siehst, daß auf andere Weise nichts bey ihr auszurichten ist. Du sollst sie nicht allein sprechen. Darf das verwegene Mädchen darum eine Einwendung machen, nicht zu kommen, weil ich mit dabey bin?

Meine Mutter sagte darauf zu Elisabeth: antwortet ihr, sie wußte schon unter welchen Bedingungen sie zu uns kommen dürfte. Unter andern Bedingungen verlangte ich sie nicht zu sprechen.

Sie brachte mir diese Antwort. Ich wollte schreiben. Allein ich zitterte so, daß ich nicht schreiben konnte: und wenn auch meine Finger hätten schreiben können, so wußte ich doch nicht, was ich schreiben sollte. Endlich brachte mir Elisabeth folgende Zeilen von meinem Vater.

Ungehorsame und unartige Clarissa,

Ich sehe, daß du durch keine Herablassung zu bewegen bist. Deine Mutter soll und ich will dich nicht sprechen. Mache dich aber dem ohngeachtet bereit, Gehorsam zu leisten. Du weißt unsern Willen. Dein Oncle Anton, dein Bruder und deine Schwester, und deine Vertraute die Norton, sollen dabey seyn, wenn du in der Capelle auf Antons Gute in der Stille getrauet wirst. Wenn Herr Solmes dich zu uns begleitet, und du in einer Gemüchsfassung bist, wie wir sie wünschen, so vergeben wir das vielleicht seiner Frau, was wir unserer unartigen Tochter niemals vergeben können. Da alles in der Stille geschehen soll, so kann für Kleidung und andere Nothwendigkeiten nachher gesorget werden. Mache dich also fertig, im Anfang der künftigen Woche nach meines Bruders Gut zu reisen. Wir wollen dich nicht sehen, bis alles vorbey ist: und wir haben deswegen eine kürzere Zeit angesetzt, damit

damit deine wohlverdiente Gefangenschaft, und unferellnrube die uns ein widerspänstiges Kind macht, nicht lange mehr wahren möge. Ich will keine Einwendungen anhören: keine Briefe mehr annehmen: von keinen Klagen wissen. Du sollst auch von mir weiter nichts hören, bis du den Namen trägst, den du tragen sollst. Das schreibt dir,
 Dein erzürnter Vater.

Wenn es bey dieser Entschließung bleibt, so werde ich meinen Vater gar nicht wieder zu sehen bekommen. Denn ich will nimmer des Solmesens Frau werden. Ich will sterben ehe es geschieht.

Dienstag Abends.

Er, der Solmes, kam nach unserm Hause, als ich kaum meines Vaters Brief erhalten hatte: und ließ sich bey mir melden. Ich muß mich wundern, daß er so zuversichtlich ist. Ich antwortete der Elisabeth: er mag vorher ein verlornes Kind bey Vater und Mutter wieder ausföhnen: hernach kann ich vielleicht anhören, was er zu sagen hat. So lange mich aber die Meinigen um feinetwillen nicht sprechen wollen, so lange will ich ihn auch nicht sprechen, wenn er sein Gewerbe anzubringen hat.

Elisabeth sagte: ich will nicht hoffen, Fräulein, daß ich das unten ausrichten soll. Er ist bey ihren Aeltern.

Ich:

Ich: ich bin aufs äußerste getrieben. Ich kann nichts härteres mehr zu gewarten haben. Ich will ihn nicht sprechen.

Mit dieser Antwort gieng sie hinunter. Es schien, sie stellte sich, als wollte sie nicht gern ausrichten, was ich gesagt hatte: es ward ihr darauf befohlen, nichts zu verheelen; und sie gab ihnen meine Antwort auf das vollständigste und nachdrücklichste.

Wie sieng mein Vater an zu donnern! Es schien, daß sie alle in seiner Studirstube beyammen waren. Mein Bruder rieth, man sollte mich gleich aus dem Hause jagen, und mich Lovelacen und meinem Schicksal überlassen. Meine Mutter legte ein gütiges Wort für mich ein: ich konnte aber nicht verstehen, was es war: nur hörte ich diese Antwort darauf: mein Kind, eine Frau von deinem Verstande kann nichts unerträglicheres sagen, als dies. Ein ungehorsames Kind eben so zu lieben, als wenn es gehorsam wäre! Wer kann dabey Lust bekommen, gehorsam zu seyn? Habe ich sie nicht sonst eben so lieb gehabt, als du? und warum habe ich mich geändert? Ach wenn doch Frauenleute einen Unterscheid zu machen wüßten! Eine liebevolle Mutter wird immer eine hartnäckige Tochter haben.

Sie verwies es der Elisabeth, (wie das Mädchen selbst gestand) daß sie meine Antwort so vollständig wieder gesagt hätte. Allein mein Vater sagte, sie wäre dafür zu loben.

Sie

Sie sagt, er hätte im heftigsten Zorn zu mir herauf kommen wollen, als er gehört hätte, daß ich Herrn Solmes nicht sprechen wollte. Allein mein Bruder und meine Schwester hätten ihn vermocht, es nicht zu thun.

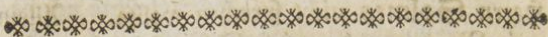
Ich wünschte, daß er es gethan, ja daß er mich umgebracht hätte, wenn es ohne Versündigung von seiner Seiten hätte geschehen können.

Herr Solmes ließ es sich gefallen, (ich bin ihm sehr verbunden!) für mich zu bitten.

Alles ist in Unruhe. Ich kann das Ende nicht übersehen. Ich bin des Lebens überdrüssig. So glücklich vor einigen Wochen, und jetzt so unglücklich! . . . Meine Mutter hat mit Recht gesagt, daß ich einen harten Stand haben würde.

P. S. Mein Bruder und meine Schwester haben sich das einfältige ungezogene Mädchen ausgeben; und verlangen, daß ich ihrer Zucht soll übergeben werden. Mein Vater hat es schon bewilliget, allein nicht meine Mutter: was für Grausamkeit aber habe ich von ihrem Neid, Eifersucht und Bosheit zu erwarten, wenn sie diese Bitte erhalten! Ich werde es bald merken können, wenn sie ihnen soll zugestanden werden. Meine Base Dorothea Servey hat mir dieses schriftlich gesteckt, und das Zettelchen unweit von dem Holzstalle hingelegt. Das liebe Kind will mich gern sprechen; allein es ist ihr untersaak, mich anders als Frau Solmes oder als Herrn Solmes Braut zu sprechen. Die Beständigkeit und Unbeweglichkeit

lichkeit der Meinigen soll mir wahrhaftig zum Vorbilde dienen.



Der zwey und vierzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Ich habe mit meiner Schwester einen heftigen Wortwechsel gehabt, und mich beynah mit ihr gescholten. Hätten Sie wohl geglaubt, daß ich schelten könnte? Als ich Herrn Solmes den Versuch abschlug, so ward sie zu mir geschickt, oder vielmehr auf mich losgelassen. Denn es geschah ohne einige Absicht, die Sache zu bessern. Ich sehe schon, daß ich mit allgemeiner Einwilligung meines Bruders und meiner Schwester Züchtling werden soll.

Ich will nicht übergehen, was sie mir sagte, das von einigem Gewicht hätte seyn können. Da ich mir Ihr Urtheil über meine Handlungen, die ich Ihnen melde, ausbitte, so würde es ein Zeichen einer schlimmen Sache seyn, wenn ich meinen Richter zu betriegen suchte.

Sie stellte mir zuerst die Gefahr vor, in der ich gewesen seyn würde, wenn mein Vater zu mir herauf gekommen wäre. Herr Solmes hätte ihn unter andern abgehalten, es nicht zu thun. Sie gab der rechtschaffenen Frau Norton auch einen Stich, und gab zu verstehen, daß sie mich zu ver-

verhärten schiene. Sie suchte mich darüber lächerlich zu machen, daß ich mich ihrer Meynung nach in Herrn Lovelacen verliebt hätte. Sie wunderte sich, daß die witzige, die Kluge, die gehorsame, die gott \approx se \approx lige Clärchen, (das letzte Beywort konnte sie so spöttisch ziehen) sich in einen so liederlichen Bösewicht so sterblich verliebt hätte, daß ihre Aeltern sie einsperren müßten, damit sie nicht mit ihm davon gienge. Ich darf euch doch wohl fragen, Schwester, wie ihr jezt eure Eintheilung der Stunden des Tages beobachtet? wie viel Stunden unter vier und zwanzig ihr nähret? wie viel ihr Gott widmet? wie viel ihr zum Brieffschreiben anwendet? und wie viele zu der Liebe? Ich fürchte, ich fürchte, mein kleines liebes Ding, die Liebe ist bey dir wie Arons Stab, und verschlinget das übrige alles. Ist es nicht so? sagt es mir doch.

Ich antwortete: es sey für mich eine doppelte Kränkung, daß ich einem Manne, dem ich keinen Dank schuldig seyn wollte, meine Sicherheit vor dem Zorn meines Vaters zu danken hätte. Ich suchte hierauf die ehrliche Frau Norton zu entschuldigen; und das that ich mit solchem Eifer, als ihre Verdienste es erfoderten. Mit gleicher Hefigkeit beantwortete ich ihre ungeziemenden Schmähungen, damit sie mich in Absicht auf Herrn Lovelace belegte. Was die Eintheilung meiner Stunden anlangt, so sagte ich, es würde sich besser für sie geschickt haben, mit einer unglücklichen Schwester Mitleiden zu haben, als über sie

zu frohlocken, insonderheit da ich ein großes Theil meines Unglücks ihren schlaflosen Nächten zuzuschreiben hätte.

Ueber diesen Stich ward sie aus der Masen verbrießlich und unwillig. Sie erinnerte mich, ich sollte bedenken, wie gütig die Meinigen und meine Mutter insonderheit mir begegnet hätten, ehe es auf das äußerste gekommen wäre. Ich hätte ein solches Gemüth gezeiget, als man nie bey mir gesucht hätte. Wenn sie mich für eine solche Fecterrinn gehalten hätten, so würde es niemand gewaget haben, sich mit mir einzulassen. Nun wäre es aber einmal für allemal so weit gekommen, daß man nicht wider zurück könnte. Es sey jetzt bloß ein Streit des Gehorsams und des Eigenwillens über die Frage, ob der Aeltern Willen den Einfällen einer hartnäckigen Tochter vor oder nachgehen sollte. Ich müßte biegen oder brechen. Das ist das Ende vom Liede, mein Kind.

Ich sagte: ich wünschte, daß die Sache mir erlaubte munter zu seyn, und ihre lustigen Reden mit eben so lustigen Reden zu beantworten. Wenn Herr Solmes allen und ihr insonderheit so wohl gefiele, so dünkte ich, er könnte ja eben so gut mein Bruder als mein Mann werden!

O Gott! Kind! das ist wohl so munter gescherzt, als ich immer habe scherzen können. Nun fange ich an, gute Hoffnung von dir zu haben. Kannst du denken, daß ich meiner Schwester einen so demüthigen Anbeter rauben will? Hätte er sich zuerst um mich beworben, so wäre noch etwas von
der

der Sache zu reden: aber das zu nehmen, was meine jüngere Schwester nicht haben will!.. Nein mein Kind! nein! so weit ist es noch nicht mit mir gekommen. Das wäre eben so viel, als einem andern, den du wohl kennest, einen Zugang zu deinem Herzen lassen, dem wir gern die Thür verriegeln wollten. Kurz (hier veränderte sie Stimme und Gesicht) wäre ich so geneigt gewesen, als sonst jemand, mich dem liebedlichsten Menschen in ganz England in die Arme zu werfen, der seinen Anspruch an mich mit meines Bruders Blut hätte unterzeichnen wollen; so hätte meine Familie Recht gehabt, zusammen zu treten, und mich aus den Klauen eines solchen Duben zu retten; denn hätten sie eilen können, so sehr sie gewollt hätten, mich an einen braven Herrn, der sich eben zur rechten gelegenen Stunde gezeigt hätte, zu geben. Es ist alles zum Ende Clärchen: richte dich darnach.

Verdiente das nicht eine beißende Antwort. Ich wollte gern, daß Sie ja sagten, damit ich meine Antwort entschuldigen könnte! Ich sagte: ach für meine arme Schwester! :: Der Mensch ist doch nicht immer so liebedlich gewesen. Wie wahr finde ich das Sprichwort: verschmähete Liebe bringt bitteren Saß!

Ich dachte fast sie würde mich schlagen. Ich fuhr aber fort zu reden: ich habe oft von der Lebensgefahr meines Bruders, und von meines Bruders Mörder hören müssen. Darf ich nicht auch frey heraus reden, da man mit mir so wenig Umstände macht? Suchte er nicht selbst dem an-

dern das Leben zu nehmen, wenn er es nur hätte thun können? Würde er ihm wohl das Leben geschenkt haben, wenn es in seiner Macht gestanden hätte? Der angreifende Theil hat kein Recht sich zu beschweren. Von eurer rechten gelegenen Stunde ein Wort! Wenn doch nur der Himmel gewollt hätte, daß sich jemand für eine andere Person zur rechten gelegenen Stunde gezeiget hätte! Ich bin nicht Schuld daran, Arabelle, wenn die Freyer nicht zur rechten gelegenen Stunde kommen wollen.

Hätten Sie mehr Muth beweisen können, als ich bewies? Ich fürchtete mich schon, daß sie mich ihre Hand würde fühlen lassen: denn sie hielt sie in die Höhe, und kam so auf mich zu. Die Bosheit machte sie stumm; und sie lief die Treppe halb herunter, und denn wieder herauf. Ihr erstes Wort, als sie wieder sprechen konnte, war: Gott verleihe mir Geduld.

Amen! (sagte ich) Ihr seht Arabelle, wie ungeduldig ihr über die Antwort werdet, die ihr mir abgenöthigt habt. Wollt ihr mir so aufrichtig vergeben, und mich wieder eine Schwester an euch finden lassen, als es mir leid thut, wenn ihr mit einigem Recht denket, daß meine Antwort sich für keine Schwester schickte?

Sie stürmete nur heftiger auf mich zu, weil sie meine Gelassenheit für einen Spott ansah. Sie sagte, sie wollte allen im Hause erzählen, wie ich des gottlosen Lovelaces Parthey wider meinen Bruder genommen hätte.

Ich

Ich antwortete: ich wünschte, daß ich die Entschuldigung für mich gebrauchen könnte, die sie hätte. Mein Zorn, und nicht das was ich gesagt hätte, sey strafbar. Ich glaubte, sie hätte noch eine Absicht, deswegen sie mich besuchte, die sie mir aber noch nicht gesagt hätte. Sie sollte mir nur sagen, ob sie etwas auszurichten hätte, darein ich willigen könnte, und dadurch meine einzige Schwester wiederum meine Freundin werden könnte.

Als sie vorhin meine Sanftmuth lächerlich zu machen suchte, antwortete ich ihr, ob ich mich gleich nach dem Ruhm der Sanftmuth und Demuth bestrebe, so verlangte ich doch nicht für niederträchtig und kriechend angesehen zu werden. Sie erinnerte mich dessen jetzt wieder auf eine spöttische Weise.

Ich sagte: ihr Spaß sey mir zwar angenehmer, als wenn ich sie zornig sehen müßte; allein ich wünschte doch den eigentlichen Endzweck ihres Besuchs zu wissen, der bisher noch so wenig freundschaftlich zu seyn schiene.

Sie verlangte in aller Namen zu wissen, ob ich nachgeben wollte, oder nicht? Ein Wort für zehn! meine Anverwandten brauchten gegen ein so unartiges Mädchen nicht unendliche Geduld zu haben.

Ich sagte: so viel wollte ich thun: ich wollte gänzlich mit demjenigen brechen, gegen den sie alle einen so gefesteten Widerwillen hätten: allein unter der Bedingung, daß mir weder Solmes noch ir-

gend ein anderer Befehlsweise aufgedrungen würde.

Sie fragte mich: ob das mehr wäre, als wozu ich mich schon vorhin erbothen hätte? Ich läutete immer eine Glocke, und gieng doch keinen Schritt weiter.

Wenn ich nur wüßte (erwiederte ich) was ich für andere Vorschläge thun könnte, die ihnen angenehm wären, und mich von einem mir so ekelhaften Liebhaber erlösen könnten, so wollte ich sie thun. Ich hätte mich freylich schon vorhin erklärt, niemals wider meines Vaters Willen zu heyrathen. = = =

Sie unterbrach mich: das geschähe alles deswegen, weil ich mich auf mein künstliches Winseln verließ, und meine Aeltern dahin zu bringen hoffte, wohin ich sie haben wollte.

Ein schlechtes Verlassen! sagte ich. Ihr wisset wohl, wer meine Hoffnung mir zu Wasser machen würde. = = =

Du würdest sie (fuhr sie fort) vermuthlich nach deiner Pfeife tanzend gemacht haben, und meinen Onkel Sarlowe und Frau Servey gleichfalls, wenn dir nicht verbothen wäre, sie zu sprechen. Allein das hat dich gehindert, dein Hofus Pokus zu machen.

So gebt ihr mir doch endlich zu verstehen, Schwester, (sagte ich,) wem ich es zu danken habe, daß Vater und Mutter und jedermann so hart mit mir verfähret. Allein ihr stellet doch alle diese Leute sehr schwach und unverständig vor. Wenn unbekannte Leute uns reden hörten, so würden sie ent-

entweder glauben, daß ich sehr listig oder daß ihr sehr höhnisch seyd.

Listig genug seyd ihr (siel sie mir mit Unwillen in die Rede) eins der allerlistigsten Geschöpfe das ich je gesehen habe. Und hierauf folgte die niederträchtige, die einer Schwester so unanständige Beschuldigung: ich bezauberte fast jedermann durch mein schmeichelndes Wesen. Wo ich hinkäme, da gälten andere Leute nichts, sondern müßten als Nullen da stehen. Wie oft habe ich and euer Bruder geredet, und jedermann hörte uns zu, bis ihr mit eurem bezaubernden sanften Stolz und aufgeblasener Demuth herein tratet. Denn stopften uns andere den Mund, indem sie der Fräulein Clärchen Meynung vernehmen wollten; oder wir mußten uns selbst den Mund stopfen, wenn wir nicht mit den Wänden reden wollten.

Sie hörte auf zu reden, und erholte sich wieder. Es schien als wollte sie nur neuen Athem schöpfen. Fahrt doch fort, liebe Arabelle: sagte ich.

Das will ich auch thun. Habt ihr nicht euren Großvater bezaubert. Konnte ihm etwas gefallen, das ihr nicht thatet oder sagtet? Wie hieng er an eurer güldenen Zunge, an euren göttlichen Reden, bis der alte verliebte Geck euch wieder einen Schmaß geben konnte! Und was sagtet ihr, das wir nicht auch hätten sagen können? Was thatet ihr, das wir nicht auch gern würden gethan haben! Allein, warum geschah das alles? Die Wirkung zeigte es: als das Testament geöffnet ward, da sahe man, wozu eure süße Schmeichelen ihn

vermocht hatte. Da vermachte er alles Vermögen, das er selbst erworben hatte, nicht seinen Söhnen, sondern seines Sohnes Kinde, dem jüngsten Kinde, sogar einer Tochter. Alle Gemälde der Familie giengen auch vor seinen Söhnen vorbeÿ, und kamen an euch, weil ihr damit spielen konntet, und sie mit euren schmutzigen Händen abwuschet und reinigtet, ohne in ihre Fußstapfen zu treten. Das viele Silbergeschirr, das noch von dem dritten Geschlechte her ist, durfte auch nicht umgegossen werden, weil sein theures Kind sich nach seinem altmodischen Geschmack zu richten und es zu bewundern wußte, um es alles selbst zu bekommen.

Diese Reden waren allzunietherächtlich, als daß sie mich hätten zum Unwillen reizen können. Ich sagte nur: o meine arme Schwester, es ist ein Unglück, daß ihr Kunst und Natur nicht unterscheiden könnt oder wollt. Wenn ich andern habe gefällig seÿn können, so schätzte ich dieses schon für ein Glück, und dachte auf keine weitere Belohnung. Mein Herz verachtet die Absichten, die ihr mir andichtet. Ich wünschte von ganzem Herzen, daß mich mein Großvater andern nicht vorgezogen hätte. Er sahe zum voraus, daß mein Bruder in und außer unserer Familie reichlich dürste versorgt werden: er verlangte, daß mein Vater euch desto mehr zuwenden möchte: und es ist kein Zweifel, daß nicht beydes geschehen sollte. Ihr wisset ja wohl, daß das Gut, das mir mein Großvater vermachte, bey weitem nicht die Hälfte seines wirklichen Vermögens betrug.

Was

Was ist alles das, Clärchen, antwortete sie, in Vergleichung eines Gutes, das euch gleich zu völligem Besiß vermacht ward, und zwar mit solchen Worten, die euch anderer Leute gute Meynung in einem viel höhern Grad erworben, als ihr sie verdienetet?

Das ist eben, wie ich fürchte, die Quelle meines Unglücks. Darum beneidet ihr mich Arabelle. Habe ich mich aber des wirklichen Besißes dieses Gutes nicht auf die allerbeste Weise begeben?

Ja! (fiel sie mir in die Rede) Eben für diese allerbeste Weise, muß ich euch feind seyn. Kleine betriegerische Heye! durch eure allerbeste Weise, die voller List und Absichten ist, würde niemand haben hindurch sehen können, wenn man nicht ohne auf eure Schmeicheleyen zu achten, auf deutliche Erklärung gedrungen hätte. Darum mußte man euch nicht gestatten, eure winselnden Künste zu gebrauchen, und um eure Mutter wie eine Schlange herum zu kriechen, die euch nichts abschlagen konnte, worauf einmal euer kleines eigensinniges Herz bestand.

Mein eigensinniges Herz? Arabelle.

Ja euer eigensinniges Herz. Habt ihr jemals in einer Sache nachgegeben? Wußtet ihr nicht die Kunst, eure Aeltern glaubend zu machen, daß alles billig wäre, was ihr fordertet, obgleich mir und meinem Bruder Bitten abgeschlagen wurden, die nicht von größerer Wichtigkeit waren?

Ich erinnere mich nicht, Arabelle, jemals etwas unbilliges gefodert zu haben. Ich habe selten für mich, sondern meistentheils für andere gebeten.

Ich mußte hierüber tadelsüchtig heißen.

Alles das, wovon ihr redet, Arabelle, sind alte Sachen. Ich kann jetzt nicht auf alle Thorheiten meiner Kinderjahre zurückgehen. Ich habe nie gedacht, daß euer Widerwille gegen mich, der seit kurzen ausgebrochen ist, schon so alt wäre.

Ich war wieder tadelsüchtig. So eine mürrische empfindliche Sanftmuth! Solche allerbeste Weise! Solche giftige Worte! Clärchen, Clärchen, Clärchen, du bist immer ein doppelsichtiges Mädchen gewesen.

Niemand hat mir ein zwiefaches Gesicht zugeschrieben, als ich alles das Meinige der Gewalt meines Vaters übergab, und meine wenigen Taschengelder nach wie vor für eine Gütigkeit von ihm ansah, und aus seiner Hand ohne einen Groschen Zulage zu verlangen annahm.

Ja, du listiges Ding! das war auch einer von deinen Streichen. Brachtest du nicht dadurch deinen allzu gütigen Vater dahin, und konntest du nicht zum voraus sehen, daß du ihn dahin bringen würdest, daß er sich erklärte; er wolle zur Belohnung dieses ihm angenehmen Gehorsams die Einkünfte des Gutes zu eurem künftigen Gebrauch beylegen, und weiter nichts als euer Haushalter seyn, und ihr solltet von ihm noch alles zu genießen haben, was ihr vorhin genossen hattet? Das war wieder einer von euren Griffen. Alle eure Ausschweifungen kosteten euch nichts: euer Vater mußte das Geld dazu hergeben.

Meine

Meine Ausschweifungen? Arabelle! Hat mir mein Vater jemals etwas gegeben, das er euch nicht auch gegeben hat?

Ja Clärchen; ich habe freylich durch euch mehr bekommen, als ich mit gutem Gewissen von meinem Vater hätte fodern können. Ich habe aber doch noch etwas davon, das ich aufweisen kann. Was habt ihr? Was könnt ihr aufweisen. Sollten es wohl funfzig Stücke seyn? Ich glaube es nicht!

Nein! nicht so viel!

Ich glaube es euch gern! Eure Mutter Norton -- aber Mum! mum! mum!

Gemeines Gemüth! die redliche Frau ist zwar in armseligen Umständen, sie hat aber gewiß ein erhabenes Herz: ein viel vornehmeres Herz, als die, welche sie einer Niederträchtigkeit beschuldigen wollen, dazu sie nicht aufgelegt ist.

Was habt ihr mit dem vielen Gelde angefangen, das euch von Kindheit an zum Vertändeln gegeben ist? Laßt mich doch auch etwas davon wissen. (Sie wollte recht listig aussehen.) Hat, hat, hat, Lovelace, hat euer Schelm es auf Zinsen ausgeliehen?

Wenn mich doch meine Schwester nicht zwingen wollte, für sie roth zu werden! Es ist auf Zinsen ausgethan! -- Ich hoffe es wird mir Zinsen über Zinsen bringen: bessere Zinsen, als wenn es der Kost in meinem Kasten verzehrte, wie ihr es macht!

Hh 5 Ich

Ich verstehe euch, was ihr sagen wollt. Wenn ihr eine Mannsperson wäret, so glaube ich, daß ihr die Grafschaft gewinnen wolltet. (*) Es ist freylich etwas angenehmes für euch, wenn euch jedermann segnet, so oft ihr in die Kirche fahret, und wenn aller Augen auf niemanden als auf euch gerichtet sind. Ihr prediget auf den Dächern. Ihr versteckt wahrhaftig euer Licht nicht unter den Scheffel. Allein kömmt es euch nicht hart vor, daß ihr jetzt gehindert werdet, es des Sonntages vor den Leuten leuchten zu lassen? und daß ihr eure Liebe nicht zeigen könnt?

Das sind in der That sehr empfindliche Reden von euch, **Arabelle**, da ihr so vielen Antheil an meiner Gefangenschaft habt. Fahrt aber nur fort; ihr werdet euch bald aus dem Athem geredet haben. Ich will mir nicht wünschen, daß ich im Stande seyn möge, gleiches mit gleichem zu vergelten. **Arme Arabelle!** (Ich glaube, daß ich hierbey verächtlicher gelachet haben mag, als es sich für eine Schwester schießt).

Keine verächtliche Gebehrden! (sagte sie mit einer erhabenern Stimme) Nichts von **arme Arabelle!** keine solche Reden, damit sich die jüngere Schwester über die ältere hinweg setzt!

Wohlan denn: **reiche Arabelle:** (mit einem tiefen Knix) das wird euch doch besser gefals

(*) Diejenigen, welche gern zu Gliedern des Unterhauses als Abgeordnete der Grafschaften erwählt werden wollen, suchen sich durch Freygebigkeit unter dem Volk eine Parthey zu machen.

fallen. Der Name schickt sich auch besser zu den Schätzen, deren ihr euch rühmet.

Seht Clärchen (mit aufgehobener Hand sagte sie dieses) wenn ihr nicht etwas niederträchtiger und kriechender bey eurer Sanftmuth und Demuth werdet; wenn ihr eurer ältern Schwester nicht werdet Ehrerbiethung erweisen; so sollt ihr erfahren . . .

Was denn? doch nicht dieses, daß ihr mir schlimmer als bisher geschehen ist begegnen wollt? das wäre wohl nicht möglich: ihr müßtet denn eure aufgehobene Hand auf mich herab fallen lassen. Das würde sich aber so wenig für euch schicken, es zu thun, als für mich, es zu leiden.

Fromme, sanftmüthige Seele! . . . Allein ihr habt vorhin von Vorschlägen geredet. Es werden sich alle wundern, daß ich so lange bey euch bleibe. Sie werden meynen, daß etwas gutes auszurichten stehe. Das Essen wird gleich fertig seyn.

Hiebey wollte mir eine Thräne entfallen, und ich sagte mit Seufzen: wie glücklich bin ich sonst des Abends gewesen, da ich noch die Tischgespräche aller meiner lieben Anverwandten anhören konnte!

Mein Seufzer zog mir nichts als Verachtung zu. Arabelle hat ein unempfindliches und süßloses Herz. Sie ist nicht im Stande, das größte Vergnügen dieses Lebens zu genießen, allein ihre Härtigkeit erspart ihr auch manchen Kummer. Allein ich für mein Theil wollte um dieses Kummers willen mich des Vergnügens nicht gern berauben

raubet sehen, welches das Gefühl der Menschenliebe mit sich bringt.

Als ich mich von ihr wandte, fragte sie mich, ob sie unten sagen sollte, daß ich mich bequemen würde.

Ihr möget sagen, daß ich mich zu allem bequemen will; was sie fodern, wenn ich nur von Herrn Solmes erlöset werde.

Ist das alles, was ihr jetzt verlanget, **Schleicherinn?** (Was für Worte hat meine Schwester.) Wird aber nicht der andere Feuer und Flammen speyen, und ganz erschrecklich brüllen, wenn ihm seine gewisse Beute aus den Klauen gerissen wird.

Ich muß euch auf eure Weise reden lassen, sonst werden wir uns einander nie verstehen können. Ich will nach seinem Brüllen (mit euch zu reden) nicht viel fragen. Ich will ihm versprechen, daß wenn ich ja einen andern heyrathe, es nicht geschehen soll, so lange er unverheyrahtet ist. Wenn er damit nicht zufrieden seyn will, so wird er es seyn müssen, und ich will genugsame Versicherung davon geben, daß ich weder Briefe mit ihm wechseln noch ihn sprechen will. Dieses wird doch genug seyn.

Allein ich hoffe, ihr werdet nichts gegen einen bloß höflichen Umgang mit Herrn Solmes als einem guten Freunde eures Vaters einzuwenden haben.

Nein! Es muß mir frey stehen, mich zu entfernen, wenn er kommt. Ich will mit dem einen so wenig Umgang haben, als mit dem andern Briefe
fe

se wechseln. Herr Lovelace würde alsdenn glauben, ich hätte mit ihm gebrochen, um Herrn Solmes zu nehmen; und er könnte hiedurch zu übereilten Handlungen bewogen werden.

So soll der gottlose Mensch so viel Macht über euch haben, daß ihr eures Vaters Freunden in unserm Hause nicht höflich begegnen wollt, um ihn nicht zu erzürnen? Wenn ich das unten vorstelle, so bitte ich euch, was erwartet ihr für Folgen davon?

Alles oder Nichts erwarte ich davon; nachdem es von euch vorgestellt wird. Seyd so gut Arabelle, und unterstützt es durch euren Rath. Setzet noch dazu, daß ich entschlossen bin, alles was ich nach dem großväterlichen Testament habe, meinem Vater, oder meinen Uncles oder selbst meinem Bruder auf die beste und rechtskräftigste Weise die möglich seyn wird zu übermachen, damit es ihnen zu einer Sicherheit dienen könne, daß ich jenes Versprechen erfüllen werde. Da ich von meinem Vater nicht das geringste zu erwarten haben kann, wenn ich das Versprechen breche, so wird hieraus folgen, daß ich das ärmste Kind seyn würde, sobald ich wider seinen Willen zu heyrathen gedächte, das zu nehmen ohnmöglich jemand Lust haben kann. So schlimm mir auch mein Bruder begegnet ist, so will ich doch in der Stille auf seine Schottländischen Güter ziehen, und seine Haushälterinn seyn, nachdem ich sehe, daß man meiner hier nicht mehr nöthig hat, wenn er nur verspricht, nicht schlimmer mit mir umzugehen als er mit ei-

ner

ner gemiethteten Haushälterinn thun würde. Oder ich will nach Florenz zu meinem Better Mor- den reisen, wenn er noch so lange in Italien bleibt. Wenn ich zu dem einen von beyden reise, so kann nur vorgegeben werden, daß ich zu dem andern gereiset bin, oder daß ich mich an dem Ende der Welt aufhalte. Ich frage nichts darnach, was man von mir sagt.

Darf ich euch fragen, Kind, ob ihr mir euren artigen Vorschlag schriftlich geben wollt.

Ja! von Herzen gern. Ich gieng nach meinem Closet, und schrieb das, was ich vorhin gesagt hatte, nebst ein paar Zeilen an meinen Bruder, darinn ich meine Bekümmerniß bezeugte, daß ich ihn beleidiget hätte, und ihn bat, er möchte meinem Vorschlage durch seinen Beyfall das nöthige Gewicht geben. Ich hielt es für allzu klein, Künste und Ausflüchte zu gebrauchen: er möchte selbst den Aufsatz machen, durch dessen Unterschrift ich mich zu allem vorhin gemeldeten verbindlich machen sollte. Was an der Kraft Rechtens fehlte, das sollte mein unbeweglicher Vorsatz ersetzen. Er könnte mehr als irgend ein anderer dazu beytragen, daß ich wieder mit meinen Aeltern ausgesöhnet würde, und ich würde ihm unendlich verpflichtet seyn, wenn er so viel brüderliche Liebe für mich hätte, mir diesen großen Liebesdienst zu erzeigen.

Was meynen Sie, wie wandte meine Schwester ihre Zeit unterdessen an, daß ich schrieb? Sie spielte ganz gelassen auf meinem Flügel, und sang die

Wieder das, was
ich um mich befin
Als ich mich für
abgete, stand me
leischmengen W
schon gebrauch
schreiben! Wie
Darf ich es
Wenn es
Sie ist es
Ist eine Beiz
Angen Was
ich nur geb
mühen seyn
binnen Unim
Macht
Aufsührung
für eine Sch
auch zu se
für Was
Was für
lich ist es de
Herz auf etw
jedermann
sehen. Ja
dem Bep
jedem tan
oder das S
zu den We
Herren S
wir für S

die Melodey dazu, um mir zu zeigen, wie wenig sie sich um mich bekümmerte.

Als ich mich ihr mit dem geschriebenen Blatte nahete, stund meine grausame Schwester mit einer leichtsinnigen Mine auf. Wie? Kind! habt ihr schon geschrieben? Warlich ihr habt schon geschrieben! Wie fertig seyd ihr doch in der Feder! Darf ich es denn wohl lesen?

Wenn es euch beliebt, Arabelle.

Sie laß es, und zwang sich zu einem ausgelassenen Gelächter: wie kann man doch auch die klugen Vögel fangen! Merket ihr denn nicht, daß ich nur gescherzt habe? Und ihr wolltet mir anmuthen seyn, daß ich diesen artigen zierlich geschriebenen Unsinn mit hinunter nähme.

Macht nicht Arabelle, daß ich mich über eine Aufführung verwundern muß, die sich so schlecht für eine Schwester schickt. Ich hoffe, ihr stellet euch nur so. In dergleichen Scherz kann doch kein Wiß stecken.

Was für Unverstand! Clärchen. Wie natürlich ist es doch den Leuten, wenn sie einmal ihr Herz auf etwas gerichtet haben, daß sie glauben, jedermann müsse die Sache mit ihren Augen ansehen. Ich frage euch, mein Kind, was wird aus dem Gehorsam werden, den eur Vater von euch fodern kann? Wer giebt hier nach? der Vater oder das Kind? Wie reimt sich dieser Vorschlag zu den Vorschlägen, darüber euer Vater schon mit Herrn Solmes eins geworden ist? Was haben wir für Sicherheit, daß euer Bösewicht euch nicht
bis

bis an das Ende der Welt nachfolgen wird. Ich bitte dich nimm es zurück, und lege es auf dein verliebtes Herz. Glaube niemals, daß ich mich dir zu Gefallen darüber auslachen lassen will, daß ich mich durch dein nichts bedeutendes Winseln habe einnehmen lassen. Ich kenne dich besser, Schäsgen. Sie schlug noch ein höhnisches Gelächter auf, warf meinen Aufsatz auf den Tisch; und gieng mit den Worten weg: Verachtung für Verachtung. Das ist die Bezahlung für euer: arme Arabelle.

Ich siegelte dem ohngeachtet das zu, was ich geschrieben hatte, und schickte es mit ein paar Zeilen an meinen Bruder. Ich meldete ihm in so gelinden Worten als möglich war das Betragen meiner Schwester, dadurch ich gezwungen war, es an ihn zu schicken, aus Furcht, daß sie mich etwan in der Hitze nicht recht verstanden hätte, und meinem Aufsatz eine schlimmere Gestalt geben möchte, als er verdient. Dieses ist die Antwort, die ich erhielt, als ich mich eben zu Bette legen wollte: denn die Leidenschaften ließen ihm keine Ruhe bis an den andern Morgen.

An Fräulein Clarissa Harlowe.

Ich wundere mich, daß ihr euch unterstehet an mich zu schreiben, auf den ihr alle eure weiblichen Pfeile zu verschießen pflegt. Ich kann länger keine Geduld mit euch haben, da ihr euch unterstehet, mich in einer Schlägerey für den angreifenden Theil auszugeben, zu der ich bloß aus Liebe

zu

zu euch und aus Vorsorge für eure Ehre gezwungen ward.

Ihr habt eure Zuneigung gegen einen Bösewicht so deutlich gestanden, daß alle eure Anverwandten euch billig auf ewig entsagen sollten. Ich für mein Theil werde keiner Frauensperson etwas glauben, was sie verspricht, und doch vorgiebt, daß es wider ihre Neigung sey. Das einzige Mittel euer Verderben zu verhüten ist, wenn man es euch unmöglich macht, in euer Unglück zu rennen. Ich wollte nicht an euch schreiben, allein eure allzu gütige Schwester hat mich dazu vermocht. Ihr wollt nach Schottland reisen: diese Gnadenzeit ist nun versäumer. Ich wollte auch nicht rathen, daß man euch nach Florenz schicken sollte, um es bey dem Better anzufangen, wo ihr es bey dem Großvater gelassen habt. Der brave Herr könnte auch leicht um euret willen in einen unglücklichen Streit verwickelt werden, und er würde alsdenn der angreifende Theil heißen müssen.

Ihr habt euch in seine Umstände gesetzt, daß ihr selbst den Vorschlag thun müßt, euch vor eurem Bösewicht zu verbergen, und durch Hülfe der Unwahrheit vor ihm verborgen zu bleiben. Auf solche Weise ist eure Gefangenschaft das größte Glück, das euch hätte begegnen können. Die Aufführung eures Helden in der Kirche, da er sich nach euch umsah, ist ein genugsames Anzeigen, wie viel Vermögen er über euch hat, wenn ihr es auch nicht auf eine so schimpfliche Weise gestanden hättet.

Einmal für allemal, wenn ich meine Absicht nicht zur Ehre der Familie durchtreiben kann, so will ich mich nach Schottland begeben, und keinen der Meinigen jemals wieder sehen.

Jac. Harlowe.

Das ist ein Bruder! das ist ein recht kindliches Herz gegen Vater, Mutter und Uncles. Allein er sieht, wie viel aus ihm gemacht wird, und er weiß sich auch darnach zu halten, und aus einem hohen Tone zu reden.

* * * * *

Der drey und vierzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mittwochens früh um 9 Uhr.

Srau Zervay hat die vergangene Nacht hier geschlafen, und ist eben von mir weggegangen. Sie kam mit meiner Schwester zu mir; denn man wollte ihr nicht trauen, wenn sie nicht unter den Augen einer so übelgesinneten Zeuginn wäre. Als sie in die Stube trat, sagte ich ihr: ich sehe diesen Besuch für eine sehr große Gürtigkeit gegen eine arme Gefangene an. Ich küßte ihr die Hände, und sie mir den Mund, mit den Worten: wie thun sie so fremde gegen eine Mutterchwester, die sie so zärtlich liebet?

Sie

Sie gestand: daß sie um des Friedens der ganzen Familie willen mir eine ernstliche Vorstellung zu thun hätte. Es käme ihr unmöglich vor, daß ich, die ich sonst so viel angenehmes in Gemüth und Aufführung hätte, in einer Sache, die meinem Vater und allen meinen Freunden am Herzen läge, so unbeweglich seyn sollte, wenn ich nicht glaubte, daß mir zu hart begegnet sey. Meine Mutter so wohl als sie wollten gern meine Entschließung für weiter nichts als für eine Folge der allzustrengen Art ansehen, damit mir meiner Aeltern Wille zu Anfange kund gemacht wäre, oder für eine Folge der Einbildung, daß mein Bruder zuerst an Herrn Solmesens Antrag mehr Antheil gehabt hätte, als mein Vater oder meine übrigen Verwandten! Ich sahe wohl, daß sie mir gern eine Entschuldigung an die Hand gegeben hätte, damit ich mit guter Art zurück kommen könnte. Meine Schwester brummete indessen allerhand Melodleyen, und eröffnete bald dieses, bald jenes Buch, ohne etwas zu sagen. Nachdem sie mich zu bedeuten gesucht hatte, daß alle meine Widersehung nichts helfen würde, nachdem mein Vater einmal sein Wort von sich gegeben hätte, so machte sie den Beschluß mit Ermahnungen zum Gehorsam, die vielleicht nicht so nachdrücklich gewesen seyn würden, wenn meine Schwester nicht dabey gewesen wäre. Wenn ich Ihnen alles melden wollte, was auf beyden Seiten vorgefallen ist, so würde ich eben das wiederholen müssen, was ich schon oft genug geschrieben habe: ich will Ihnen also nur

das berichten, was einigermaßen neu scheinen kann.

Als sie mich, wie sie es nannte, unbeweglich fand, sagte sie: wenn ich weder Herrn Solmes noch Herrn Lovelace haben sollte, und doch herrathen müßte, um meine Freunde zu beruhigen, so käme es ihr nicht übel vor, auf Herrn Wyerley zu denken: Was ich denn zu Herrn Wyerley sagte?

Ja Clärchen, (fieng meine Schwester an) was sagt ihr zu Herrn Wyerley?

Ich sahe den Fallstrick bald. Man wollte mich überzeugen, daß ich eine unbedingene Zuneigung zu Herrn Lovelace hätte. Da nun Herr Wyerley überall von seiner Hochachtung und bey nahe Ehrfurcht gegen mich redet, und gegen seine Person und Gemüth viel weniger als gegen Solmes einzuwenden ist; so wollte ich mir dieses zu Nuzen machen, und versuchen, ob man wohl Herrn Solmes mit seinen vortheilhaften Bedingungen abweisen würde, da es ohnmöglich ist, gleiche Bedingungen von Wyerley zu erhalten?

Ich verlangte deswegen eine Erklärung, ob ich von Herrn Solmes erlöset werden könnte, wenn meine Antwort für Herrn Wyerley ausfiel? Denn ich wäre diesem nicht so abgeneigt als jenem.

Sie antwortete: es sey ihr nicht aufgetragen, diesen Vorschlag zu thun. Sie wüßte nur so viel, daß mein Vater und meine Mutter nicht ruhig seyn würden, bis Herrn Lovelaces Hoffnung gänzlich zernichtet wäre.

Ein

Ein listiges Thier! sagte meine Schwester. Daraus, daß sie ihr Wort mit zu der Frage gegeben hatte, merkte ich eben, daß es eine Schlinge für mich seyn sollte.

Ich sagte darauf: legen sie mir doch keine Fragen vor, Frau Base, die zu nichts anders dienen können, als meines Bruders Absichten zu befördern. Ist aber einige Hoffnung ein Ende meiner Trübsal zu sehen, ohne daß mir dieser ekelhafte Mensch aufgedrungen wird? kann das nicht angenommen werden, wozu ich mich erbothen habe? Ich dächte es müßte angenommen werden.

Wie Clärchen? Halten sie sich von ihrer Pflicht gegen ihre Aeltern frey, wenn keine solche Hoffnung ist?

Ja! (sagte meine Schwester) ich glaube gewiß, daß es Clärchens Absicht ist, wo nicht zu Lovelacen zu fliehen, doch ihr Gut in ihre Hände zu bekommen, und sich daselbst in aller der uneingeschränkten Freyheit aufzuhalten, auf die sie alle ihre Hoffnung setzt. Du lieber Gott! wie werdet ihr da euer Licht leuchten lassen! Ihr werdet gewiß eure Mutter Norton, euer Orakel bey euch, und die Thüren mit Armen besetzt haben, und euch mit niederträchtigem Hochmuth mit den Lumpenhunden gemein machen. Durch eure prahlerische Freygebigkeit werdet ihr allem vornehmen Frauenzimmer in der Nachbarschaft einen Vorwurf machen, wenn sie euch nicht nachfolgen. Unterdessen, daß die Armen außer Hause euch einen guten Namen machen, wird euch Lovelace

im Hause einen Schandfleck anhängen: und was ihr mit der einen Hand bauet, werdet ihr mit der andern niederreißen. Was für vortreffliche Anschläge! Allein kleiner Flüchtling, ich kann euch sagen, daß eures Vaters Wille, der am Leben ist, den Willen des verstorbenen Großvaters umstoßen wird: und das Gut wird so angewandt werden, wie es mein sel. Großvater ohne Zweifel gewollt haben würde, wenn er eine solche Veränderung an seinem theuren Kinde erlebt hätte. Mit einem Wort, es soll in eure Hände nicht kommen, bis mein Vater siehet, daß ihr verständig genug seyd, es wohl zu gebrauchen, oder bis ihr gehorsames Kind es ihm durch den Weg des Rechts abtrogen könnt.

Ey! Fräulein Harlowe! das schickt sich nicht gegen eure Schwester! sagte Frau Hervey.

Nein! Frau Base, ich bitte, stören sie sie nicht. Ich habe noch mehr von ihr ertragen. Entweder ihr eigener Neid, oder meine Oberen denen ich mich unterwerfen muß, haben ihr aufgetragen, übel mit mir umzugehen. Was hinderte mich, wenn ich mein Gut wieder haben wollte? Ich weiß mein Recht; allein ich denke nicht daran, mich dessen zu bedienen. Ich bitte sie, sagen sie meinem Vater; es mögen die Folgen für mich noch so schlimm seyn, er mag mich aus dem Hause stoßen, (und das wäre mir allerdings lieber, als mich so eingesperrt und verspottet zu sehen) und sollte ich auch bis auf die äußerste Armuth herunter kommen: so will ich keine Mittel zu leben suchen, die seinem Willen zuwider sind. Mein

(*) Im En-
wildes
ausgesch

Nein Kind, (antwortete sie) wenn sie heyrathen, so müssen sie in diesem Stücke thun, was ihr Mann haben will. Ist Herr Lovelace ihr Mann, so wird er sich freuen, wenn er der Familie einen Verdruß anthun kann. Wenn er gegen sie die Hochachtung in der That hätte, die er vorgiebt, so würde er gewiß nicht so trostig gegen die Ihrigen seyn. Er ist wegen seiner Rachgier bekannt: wenn ich Fräulein Sarlowe wäre, so würde ich fürchten, daß er an mir die Rache üben wollte, die er der Familie drohet, ob ich ihn gleich selbst nicht beleidiget hätte.

Wenn Herr Lovelace Rache drohet, so thut er es, weil man ihm drohet. Nicht jedermann ist geschickt Unrecht zu ertragen, wie ich seit einiger Zeit habe thun müssen.

(Wie konnte man bey diesen Worten den Grimm in dem Gesichte meiner Schwester lesen!)

An Herrn Lovelace (fuhr ich fort) würde gar nicht mehr gedacht werden, wenn man besser mit mir umginge.

Meine Schwester sagte etwas mit großer Heftigkeit: ich hörte aber nicht, was es war, weil ich gern wollte gehöret werden, und deswegen laut sagte: wußte man denn nicht schon von Herr Lovelacen, daß er ein wilder Mensch wäre, als er den ersten Zutritt in unser Haus bekam? Allein damals redete man vom wilden Zafer (*) und

Si 4

schwarz

(*) Im Englischen gebraucht man die Redensart: wilden Zafer säen, von einem Menschen, der sehr ausgeschweift ist, und sich hernach bessert.

Schwarzen Ochsen: und die Ehe nebst einer klugen Frau sollten Wunder thun. Allein, Schwester, ich sehe wohl, daß ich schon zu viel geredet habe.

Du gottlose Tadlerinn! (sagte sie) Woher kam es, daß ich einen Abscheu vor ihm bekam, als von den Proben seiner Liederlichkeit, die bey euch auch einen Eindruck gemacht haben sollten, wenn ihr nur halb so fromm wäret, als ihr vorgebet?

Proben? (sagte ich) Schwester. Ich habe nicht gemeint, daß ihr Proben davon gehabt hättet. Ihr müßt es selbst am besten wissen. (War das nicht allzu spöttisch geredet?)

Clärchen! 22 tausend Pfund wollte ich dir gern geben, wenn du mir alles sagen wolltest, was jezt in deinem bitteren tadel süchtigen Herzen ist?

Vor viel weniger Geld könnt ihr das zu erfahren kriegen, ohne daß ich mich fürchten darf, daß ihr mir schlimmer begegnen werdet, als geschehen ist.

Fräuleins, es thut mir leid, daß ihr beyde so hitzig werdet. Sie wissen, Clärchen, daß sie nicht so würden eingesperrt sehn, wenn ihre Mutter durch Güte oder ihr Vater durch Ernst etwas hätte ausrichten können. Wenn ein Theil nachgeben soll, wie können sie erwarten, daß es von jener Seiten geschehen soll? Wenn mein Dorthchen, die nicht den hundertsten Theil von ihrem Verstande hat, sich meinem Willen in einer so wichtigen Sache so gerade zu widersetzen wollte, so würde ich es ihr gewiß sehr übel nehmen.

Ich

Ich glaube die
 letzten Zerrey
 ein solch Sch
 immerhin anhe
 ihren Andern eben
 ne Geschwister:
 mit ihr umgeh
 wird. Wenn
 würde, mit dem
 Schwestern
 (und einen Fr
 liebete, als ihr L
 darwischen)
 so könnte sie
 hoersam zu sein
 und dabey die
 rungen gäbe,
 so bin ich gewi
 Watten verze
 würden.
 Meine S
 sagte: nun fr
 Spiel.
 Wenn ich
 sie einen liede
 geminnen wo
 daß ich auch
 Ich bitte
 Rede falle.
 nicht erhalten
 werden?

Ich glaube dis kaum, Frau Base. Wenn die Fräulein Zervey eben einen solchen Bruder, und eben eine solche Schwester hätte: (ihr könnt mich immerhin ansehen, Arabelle!) und wenn beyde ihren Aeltern eben so in den Ohren lägen, als meine Geschwister: so möchten sie vielleicht eben so mit ihr umgehen, als jetzt mit mir umgegangen wird. Wenn sie den Freyer der ihr angetragen würde, mit eben so großem Recht hassete, als ich Solmeseu,

(und einen Freygeist, einen Schelm eben so liebete, als ihr Lovelacen, schrie meine Schwester dazwischen)

so könnte sie es verbitten, in der Sache nicht Gehorsam zu leisten. Wenn sie aber dieses thäte, und dabey die stärksten und kräftigsten Versicherungen gäbe, nie ohne ihren Willen zu heyrathen, so bin ich gewiß versichert, daß ihr Vater und ihre Mutter vergnügt seyn, und sie zu nichts zwingen würden.

Meine Schwester hob beyde Hände auf, und sagte: nun kriegen Vater und Mutter auch ihr Theil.

Wenn ich aber wüßte, (sagte meine Base) daß sie einen liederlichen Menschen liebte, und nur Zeit gewinnen wollte, um mich so lange zu ermüden, daß ich auch Ja sagen sollte = = =

Ich bitte um Vergebung, daß ich ihnen in die Rede falle. Wenn nun Fräulein Zervey ihr Ja nicht erhalten könnte, was würde weiter daraus werden?

Es ist wahr, Kind! allein sie sollte es auch nie erhalten.

So würde es auch nie geschehen, Frau Base.

Daran zweifelse ich noch, Clärchen.

Wenn sie aber daran zweifeln, meynen sie denn, daß durch Gefangenschaft, und harte Begegnung einer Uebereilung vorgebeugt werden kann?

Mein Kind, sie machen mich fast durch ihre Reden besorgt, als könnte man sich nicht auf sie verlassen, nachdem wir einmal wissen, wohin ihre Neigung geht.

Diese Besorgniß scheint entstanden zu seyn, ehe ich dergleichen Reden geführt, oder die geringste Gelegenheit dazu gegeben habe. Woher käme sonst meine schimpfliche Gefangenschaft? Alles, was ich bisher habe erdulden müssen, scheint nur die Absicht zu haben, mich dadurch zu schrecken, da man wußte, daß ich allzu guten Grund zu meiner Verweigerung hatte, und ist nicht einem in mich gesetzten Mistrauen zuzuschreiben. Denn um die Zeit, da sich mein Leiden anfang, hatte ich noch nicht die geringste Gelegenheit zum Mistrauen gegeben; und es sollte auch noch keine Ursache dazu vorhanden seyn, wenn man sich auf meine Vorsichtigkeit hätte verlassen wollen.

Meine Frau Base bedachte sich ein wenig, was sie sagen wollte; darauf sprach sie: allein bedenken sie, was für Verwirrung sie in ihrer Familie verewigen werden, wenn sie den verhaßten Lovelace heyrathen.

Und

Und bedenken sie (antwortete ich) wie ich mein Elend verewigen werde, wenn ich den verhassten Solmes heyrathe.

Manches Mädchen hat nie geglaubt, daß es einen Mann lieben könnte, bey dem es nachher sehr glücklich gewesen ist. Sehr wenige Frauenzimmer bleiben bey ihrer ersten liebe.

Vielleicht kommt es daher, daß man so wenige glückliche Ehen siehet.

Allein sehr selten machen solche Personen den ersten Eindruck bey einem Frauenzimmer, zu denen man ihnen rathen kann.

Ich fürchte das auch, Frau Base. Ich habe eine sehr schlechte Meynung von dem ersten Eindruck. Allein ich habe schon oft gesagt, daß mein ganzes Verlangen darauf gehet, unverheyrathet zu bleiben.

Das kann aber in der That nicht geschehen, Fräulein. So lange sie nicht verheyrathet und vor Herrn Lovelacen völlig gesichert sind, können ihre Aeltern keine ruhige Stunde haben. Ich höre, sie haben gar den Vorschlag, ihm Bedingungen zu bewilligen, (so weit soll es zwischen ihnen beyden gekommen seyn) daß sie keinen andern heyrathen wollen, wenn sie ihn nicht kriegen.

Ich bekenne es frey, ich weiß kein besseres Mittel, auf beyden Seiten Unglück zu vermeiden. Wenn ich von ihm abgehe, so ist kein anderer in der Welt, gegen den ich eine Zuneigung fassen kann. Ich wollte indessen alle meine zeitlichen Güter dafür geben, daß er eine andere Person heyrathete. Das ist meine wahre Meynung, ob ihr gleich so ungläubig dazu lächelt, Arabella! Es

Es kann seyn Clärchen. Ich will aber doch lächeln.

Wenn sie von ihm abgehen? (sagte meine Base) So sehe ich doch woran wir sind. Ich will hinunter gehen: soll ich ihnen nachfolgen, Fräulein Harlowe? Ich will ihren Herrn Vater zu bewegen suchen, daß meine Schwester selbst herauf kommen darf. Vielleicht gedeyet die Sache alsdenn zu einem besseren Ende.

Meine Schwester sagte: seyn sie gewiß versichert, es wird nichts daraus kommen, als daß sie und meine Mutter beyderseits mit verschiedenem Erfolg weinen: meine Mutter wird besänftigt und mit einem zerbrochenen Herzen herunter kommen; und ihr liebes Kind wird sich nur mehr verhärten, weil es seiner Mutter Herz hat verunruhigen können. Das war eben die Ursache deswegen das Mädchen auf seine Stube verbannet ist.

Sie redete noch mehr dergleichen, als sie die Treppe hinunter gieng.



Der vier und vierzigste Brief

von

Fräulein Clarissa Harlowe an Fräulein Howe.

Mein Herz schlug mir vor Hoffnung und Furcht, daß ich meine Mutter sehen sollte, und vor Bekümmerniß, daß ich ihr so viel Unruhe verursacht hatte. Beydes war überflüssig: sie durfte

bei nicht kommen.
 igkeit unter
 kommen: sie
 schalt mir, mich
 Sie sagte: sie
 wollte es
 schreie es wider den
 sie fürchte sich
 meine Widerstand
 hinauf erhalte
 me ermunten:
 er in der That
 te, als er bisher
 velaces über
 der ganzen Fam
 te sie mir nat
 licher, als es m
 gestellet hat.
 alles erhalte
 gegangen war
 die Sachen re
 schon vorhin st
 stellen hatte.
 Sie hielt
 über grämen,
 Tochter nicht
 die seiner Ein
 einer Tochter,
 hätte. Nicht
 late sie um
 in hundert an

durfte nicht kommen. Meine Base hatte allein die Gütigkeit unter Aufsicht meiner Schwester zurück zu kommen: sie faßete mich bey der Hand, und befahl mir, mich bey ihr nieder zu setzen.

Sie sagte: sie käme noch einmal aus einer vielleicht allzugroßen Dienstfertigkeit, denn sie thäte es wider den Rath meines Vaters. Allein sie fürchtete sich allzu sehr vor den Folgen, die meine Widerspänstigkeit nach sich ziehen könnte. Hierauf erzählte sie mir, was meine Freunde von mir erwarteten; wie reich Herr Solmes sey; daß er in der That drey mal so viel im Vermögen hätte, als er bisher geschätzt wäre; von Herrn Lovelaces übler Nachrede; und der Feindschaft der ganzen Familie gegen ihn. Alles dieses stellte sie mir nachdrücklich vor, allein nicht nachdrücklicher, als es mir meine Mutter schon vorhin vorgestellt hatte. Meine Mutter mußte ihr nicht alles erzählt haben, was zwischen ihr und mir vorgegangen war: sonst würde meine Base nicht manche Sachen wiederholt haben, die ihre Schwester schon vorhin stärker und dennoch fruchtlos vorgestellt hatte.

Sie hielt mir vor: mein Vater würde sich darüber grämen, daß es schiene, als könnte er seiner Tochter nicht befehlen, und zwar in einer Sache, die seiner Einsicht nach zu ihrem Besten gereichte: einer Tochter, von der er immer so viel gehalten hätte. Liebste, liebste Fräulein (beschloß sie) ich bitte sie um meinet willen, um ihrent willen, um hundert anderer Ursachen willen, überwinden sie

sie ihre Abneigung, und lassen sie ihre Vorurtheile fahren. Machen sie uns alle nochmals glücklich und vergnügt. Ich wollte wohl vor ihnen niederknien. Ja! ich will wirklich vor ihnen niederknien.

Hierauf fiel sie wirklich vor mir nieder, und ich vor ihr, indem ich sie bat, nicht zu knien. Ich umfieng sie mit meinen Armen, und wusch ihren Busen mit Thränen. Stehen sie auf, meine liebe Frau Base, (sagte ich) stehen sie auf. Sie verwundete mein Herz durch ihre Herablassung und Gürtigkeit allzu sehr.

So versprechen sie mir denn, liebste Clärchen, daß sie alle ihre Anverwandten erfreuen wollen. Ich bitte sie, thun sie es, wenn sie uns lieb haben.

Wie kann ich etwas versprechen, dafür ich lieber in den Tod gehen will?

So sagen sie mir denn, ob sie es überlegen wollen? Wollen sie sich selbst die Gründe vorhalten? Geben sie uns nur einige Hoffnung! Lassen sie mich nicht so vergeblich bitten. (Denn sie kniete noch, und ich kniete ihr gegen über).

Wie übel bin ich dran! Wenn ich nur zweifeln könnte, so wollte ich bald überwinden. Was meine Freunde für einen Bewegungsgrund ansehen, das gilt bey mir ganz und gar nicht. Wie oft muß ich einerley Sache wiederholen. Lassen sie mich doch unverheyrathet bleiben! Kann ich denn mein Leben nicht unverheyrathet zubringen? Schicken sie mich nach Schottland, nach Florenz, wohin sie wollen: ich habe den Vorschlag schon gethan.
 Schi-

Schicken sie mich als eine Leibeigene nach Westindien, ich will mir alles gefallen lassen. Allein ich kann nicht, ich kann gar nicht daran denken, einem Manne, der mir unerträglich ist, eine ewige Treue und Liebe zu versprechen.

Sie stand auf, und sagte: wohlan, ich sehe, ich kann sie nicht bewegen, uns zu erfreuen. Arabelle bestrafte abermals meinen vermeynten Eigensinn mit aufgehobenen Händen.

Was kann ich thun, allerliebste Frau Zervey? Was kann ich thun? Wenn ich zu etwas Hoffnung machen wollte, das ich nicht erfüllen kann, so wollte ich sagen, daß ich mich auf ihren gütigen Rath bedenken wollte. Allein ich will lieber für halsstarrig als für falsch angesehen werden. Ist denn also keine Mittelstraße übrig. Kann nichts erdacht werden? will man keine andere Bedingung annehmen, als die, daß ich einen hey-rathen soll, der mir desto unangenehmer ist, weil die Bedingungen, die er anbietet, ungerecht sind?

Meine Schwester sagte: wen straft ihr nun? überlegt das!

legt meine Worte nicht nachtheilig aus, Arabelle. Es mag vielleicht nicht ein jeder diese Bedingungen von eben der Seite ansehen. Bey einem ungerechten Geschenke sind eigentlich die strafbar, die es geben, und die es annehmen. So lange es mir ungerecht vorkommt, so lange würde ich keine Entschuldigung haben, wenn ich es annähme. Allein warum will ich mir den Fall nur
als

als möglich vorstellen? Mein Herz empöret sich gegen den Mann, wenn ich ihn auch von der besten Seite ansehe. Welcher Vater außer meinem wird eine Ehestiftung machen, wenn er keine Zuneigung hoffen kann? ja wenn aus dem Gegentheil gar kein Geheimniß gemacht wird, ohne daß nur ein Schatten einer Veränderung zu spüren ist. Allein wenn ich auf den Grund der Sache sehe, so thut das alles mein Vater nicht. O mein grausamer Bruder! der macht, daß man Gewaltthätigkeiten gegen mich gebraucht, unter denen er nicht die geringste Geduld behalten würde, wenn er an meiner Stelle wäre.

Meine Schwester sagte; Frau Servey sie sehen, das Mädchen wird in seinen Gedanken immer größer. Es scheut keinen Menschen mehr. Ich bitte sie, geben sie ihr doch zu verstehen, was sie zu erwarten hat. Es ist nichts bey ihr auszurichten. Ich bitte sie, machen sie ihr doch ihr Urtheil bekannt.

Meine Base gieng weinend an das Fenster, und hatte meine Schwester an der Hand. Sie sagte zwar sanfte, allein doch so, daß ich alle Worte vernehmen konnte zu ihr: ich kann nicht, Fräulein Zarlowe: ich kann es gewiß nicht thun. Das was man ihr zumuthet ist sehr hart. Sie ist doch ein unvergleichliches Kind. Es ist Schade, daß es schon so weit gekommen ist: allein man muß Herrn Solmes sagen, daß er abläßt.

Meine Schwester wisperte ihr so laut sie konnte in die Ohren, haben sie sich auch durch die kleine
 Syrene

Sie einnehmen
 gegangen, das
 wo ist, das
 en herum
 über gewen
 ihr ausrichten,
 weiß, wie er es
 Denken sie
 noch mit
 kommen soll.
 Ich sehe bey ihr
 Wenn ihre Brud
 Folgen nicht
 paar mal, das
 Ach Frau
 sehen, daß sie
 ausrichten
 Meine S
 ster stehen
 Nichten
 ster Anlaß,
 Denn sie
 du meine M
 dem Euhle
 nach der
 jagte mit
 so, daß es
 Clärchen,
 recht allert
 Brautkleid
 Stelle wäre
 Erster Th

Syrene einnehmen lassen? Meine Mutter hat wohl gethan, daß sie nicht mitgekommen ist. Ich glaube fast, daß sich mein Vater von ihr würde haben herum lenken lassen, wenn der erste Zorn vorüber gewesen wäre. Niemand kann etwas bey ihr ausrichten, als mein Bruder allein. Der weiß, wie er es angreifen soll.

Denken sie ja nicht darauf (sagte meine Base noch mit leiser Stimme) daß ihr Bruder herauf kommen soll. Er kann sich gar zu wenig halten. Ich sehe bey ihr keine Hartnäckigkeit, keine Unart. Wenn ihr Bruder herauf kommt, so mag ich für die Folgen nicht stehen; denn ich dachte ohnehin ein paar mal, daß sie ohnmächtig werden würde.

Ach Frau Base, sie hat ein hartes Herz. Sie sahen, daß sie auch durch ihr Knien nichts bey ihr ausrichten konnten.

Meine Schwester ließ sie darauf allein am Fenster stehen, wo sie in Gedanken blieb, und uns den Rücken zuehrte. Hievon nahm meine Schwester Anlaß, mich noch empfindlicher auszuspotten. Denn sie hobte aus meinem Closet die Proben, die meine Mutter geschickt hatte, und legte sie auf dem Stuhle neben mir auseinander, hielt sie darauf nach der Reihe auf ihren Armel und Schulter, und sagte mit einer angenommenen Gelassenheit, und so, daß es Frau Zervey nicht hören konnte: Das, Clärchen, ist eine artige Probe, allein jene sieht recht allerliebft aus. Ich wollte euch rathen, das Brautkleid davon zu wählen. Wenn ich an eurer Stelle wäre, so sollte dieses mein Abendkleid am

Erster Theil.

K f

Hoch-

Hochzeittage seyn. Hievon sollte der zweyte Anzug kleiner seyn. Wollt ihr nicht anordnen, mein Herz, daß eurer Großmutter Juwelen umgesezt und aufgepuzt werden? oder wollt ihr lieber in den neuen Juwelen erscheinen, die euch Herr Solmes zuge-dacht hat? Er redet von zwey bis drey tausend Pfund, die auf Geschenke gehen sollen. Alle mein Wunder, wie kostbar werdet ihr angepuzt seyn! Was? sagt ihr nichts, süßer Schatz der Mutter Norton? Noch immer stille? Allein wollt ihr euch nicht lieber in Sammet kleiden? das würde in einer Kirche auf dem Lande ein großes Aufsehen machen; und einen Monat lang wird es noch wegen des Wet-ters angehen. Karmesinroth sollte hübsch lassen. Ey! bey so einer schönen Farbe, als ihr habt, sollte es trefflich stehen. Was für eine artige Röthe würde es euch geben! Huchey! (aus Spott, weil ich eben seufzete, daß ich so mit mir spielen lassen mußte) Und ihr seufzt, Herzchen? Aber wie! was denkt ihr zu schwarzem Sammet? weil es doch eine öffentliche Hochzeit ist. Schwarzer Sammet! = und so ein schön Gesicht, mit so hellen Augen, die wie die Sonne im April durch eine Regenwolke scheinen! Sagt euch das nicht Lovelace auch, daß ihr schöne Augen habt? Wie lebenswürdig werdet ihr einander vor-kommen! Noch immer stumm? Aber die Spitzen, Clärchen = = =

Sie wollte noch weiter reden, wenn nicht Frau Zervey auf uns zugegangen wäre, da sie noch im Gehen die Augen abwischete. Was sagt ihr euch einander ins Ohr, Fräuleins! (fieng sie an) Sie sehen

sich verdingt
 ndung aus, die
 ang habe, gute
 Ich habe ihr
 ben. Sie hat m
 ihrem Entsch
 Meinung ist.
 Arabelle
 gefallen war,
 fährlichem in
 getrieben kin
 beide wären ab
 Schuld, Arab
 verdrißlich m
 an euch, daß i
 theilt, und
 Die arme
 Schämstücker
 Ey Schw
 halten, als w
 Verstande w
 gebraucht hab
 richtig. Um
 Familie w
 denn böses
 Argwohn, da
 amändigen?
 eines Betrags
 her keinen G
 Ey! Ey!
 Meine Schw

sehen so vergnügt und ruhig zu ihrer geheimen Unterredung aus, Fräulein Harlowe, daß ich Hoffnung habe, gute Botschaft hinunter zu bringen.

Ich sage ihr nur meine Meynung von den Proben. Sie hat mich zwar nicht gefragt: allein aus ihrem Stillschweigen merke ich doch, daß sie meiner Meynung ist.

O Arabelle! Wenn es doch Lovelacen nie eingefallen wäre, euch bey eurem Worte zu fassen. Ihr hättet alsdenn in eurer eigenen Sache eure Einsicht gebrauchen können: und ich so wohl als ihr, wir beyde wären glücklich gewesen. War ich daran Schuld, Arabelle, daß es anders gieng? (Wie verdrießlich ward sie hierbey!) Es ist nicht artig an euch, daß ihr so gern empfindliche Reden austheilet, und sie doch so ungern wieder einnehmet.

Die arme Arabelle ließ sich so weit herunter, Schimpfwörter gegen mich zu gebrauchen.

Ey Schwester (fuhr ich fort) ihr werdet so gehalten, als wenn meine Worte noch in einem andern Verstande wahr wären, als darinn ich sie vielleicht gebraucht haben möchte. Mein Wunsch war aufrichtig. Um unser beyder willen, und um unserer Familie willen wünschte ich dieses. Was habe ich denn böses gesagt! Gebt mir nicht Ursache zum Argwohn, daß ich jetzt die wahre Ursache eures unanständigen Betragens gegen mich getroffen habe; eines Betragens zwischen Schwestern, dazu ich bisher keinen Grund habe finden können.

Sy! Sy! Fräulein Clärchen! sagte meine Base. Meine Schwester ward immer wüthender.

Es ist besser (sagte ich) verspottet zu werden, als andere zu verspotten. Allein ich bitte euch, Arabelle, haltet euch den Spiegel einmal vor, und sehet, wie schlecht euch die Kleidung anstehet, die ihr mir so unbarmerzig anlegen wollt.

Fy! Fy! Fräulein Clärchen; sagte meine Base noch einmal.

Sie würden auch zu meiner Schwester Fy! gesagt haben, wenn Sie ihren unerträglichen Spott über mich mit angehört hätten.

Lassen sie uns gehen! (sagte meine Schwester) Sie mag von ihrem eigenen Gift schwellen, bis sie berstet. Sie findet mich auf dem Sinne, daß dieses das letzte mal ist, daß ich ihr nahe komme.

Ich antwortete: es ist so leicht euch mit euren eigenen Waffen zu überwinden, wenn ich niederträchtig genug seyn wollte, eurem bösen Exempel zu folgen, daß ich mich wundere, daß ihr mich reizet. Weil ihr aber doch hinunter gehen wollt, Arabelle, (denn sie gieng nach der Thür zu) so vergebt mir vorher: ich will euch auch vergeben. Ihr habt gedoppelte Ursache dieses zu thun: weil ihr älter seyd als ich, und weil ihr mich in meinem Unglück so muthwillig betrübet habt. Seyd ihr glücklich! das wünsche ich, wenn mein Glück gleich verscherzt seyn sollte. Habt nie die Hälfte von meinem Leiden auszustehen! Es sey euer Trost, daß ihr keine Schwester habt, die euch vergelten kann, was ihr mir gethan habt. Und so segne euch Gott.

O du bist ein . . . Sie sagte nicht, was ich wäre, sondern flog weg.

Ich

Ich fiel vor meiner Base nieder, und umfassete ihre Knie: erlauben sie mir, sagte ich, sie noch einen Augenblick aufzuhalten. Ich will nichts von meiner armen Schwester sagen; sie strast sich selbst. Ich will mich nur bey ihnen für so viele Gütigkeit und Herablassung bedanken. Ich bitte sie nur, das nicht für eine Hartnäckigkeit anzusehen, daß ich mich von einer so zärtlichen und Hebreichen Base nicht habe bewegen lassen: und mir alles zu vergeben, was ich in Worten und That in ihrer Gegenwart versehen habe. Es ist gewiß nicht aus Haß gegen die arme Arabelle hergekommen. Ich unterstehe mich zu sagen, daß weder sie, noch mein Bruder, noch selbst mein Vater, das Herz kennen, welches sie blutend machen.

Ich sahe zu meiner Aufrichtung, was für gute Wirkungen es für mich hatte, daß meine Schwester weggegangen war. Stehen sie auf, mein edles Gemüthe! mein liebes Kind! Knien sie nicht vor mir! (Das waren ihre gütigen Ausdrücke.) Behalten sie das bey sich, was ich ihnen jetzt sagen werde. Ich bewundere sie mehr, als ich es mit Worten ausdrücken kann. Wenn sie sich enthalten, ihr Gut wieder zu fodern, und wenn sie sich entschließen, Lovelascen nicht zu nehmen, so sind sie das größte Wunder, das ich in ihren Jahren gesehen habe. Ich muß jetzt ihrer Schwester nachhellen. Dies sind meine letzten Worte an sie: schicken sie sich in ihres Vaters Willen, wenn es möglich ist. Was für ein lobenswürdiger Gehorsam würde dieses seyn? Beten sie zu Gott, daß er ihnen Gnade dazu gebe. Sie wissen vielleicht nicht, was geschehen kann.

Sie wollte gehen.

Nur noch ein einziges Wort, meine liebste Frau Wase. Reden sie alles, was sie können, zum Besten der armen Frau Norton. Ihre zeitlichen Umstände sind schlecht: wenn sie krank würde, so würde sie nicht ohne meiner Mutter Hülfe leben können. Ich habe keine Mittel, ihr zu helfen, denn ich will ehe der Nothdurft entbehren, als mein Recht gerichtlich behaupten. Ich versichere Ihnen, sie hat so viel zu mir gesagt, mich zu überreden, daß ich meines Vaters Willen folgen möchte, daß ihre Gründe ein großes dazu beigetragen haben, mich von Erwählung der äußersten Mittel abzuhalten, zu denen ich nur wünsche nicht zulezt gezwungen zu werden. Und dennoch berauben sie mich ihres guten Raths, und hegen von einer so vortrefflichen Frau niederträchtige Gedanken.

Ich freue mich, daß ich dieses von ihnen höre. Ich nehme noch diesen, noch diesen Kuß, noch diesen Kuß von ihnen weg, allerliebstes Kind: (so nannte sie mich beynähe alle Augenblicke, und küßete und umarmete mich auf das liebeichste.) Gott schütze und leite sie. Allein sie müssen sich unterwerfen: sie müssen wahrhaftig. Ein Tag in diesem Monat ist alles, worüber sie noch eine freye Wahl haben.

Ich glaube, daß dieses das Urtheil war, welches meine Schwester sie nöthigen wollte, auszusprechen. Es war aber nicht schlimmer, als das, was schon vorhin über mich ausgesprochen war.

Sie sprach diese letzten Worte lauter als die vorigen, und setzte hinzu: bedenken sie, Fräulein, daß es ihre

schuldig ist
 sie können, mit
 dichten, gegen mich
 die Witterung
 vom neuen. Ich
 schreiben, die mit
 alles durch
 Ich will mich
 an der Länge
 Schwester ermahne
 sie lange noch
 hatte ihre letzte
 und lobete sie
 Ausdruck wider
 Eigenjamm
 das hinter
 te? Wer soll
 Er was ganz
 Meine D
 als wollte sie
 den nur den
 Es eine
 lagen Feder
 Schwester je
 der schimmer
 genheit, mich
 sagt: niemals
 haben wenn
 um gehalten

ihre Schuldigkeit ist, Gehorsam zu leisten. Hiemit ging sie hinunter, und verließ mich mit einem gekränkten Herzen und überfließenden Augen. Selbst die Wiederholung dieser Geschichte kränkt mich vom neuen. Ich kann vor Thränen nicht mehr schreiben, die mir die Augen so verdunkeln, daß ich alles durch Wolken sehe.

* *

*
Mittwochs um 5 Uhr.

Ich will noch ein paar Zeilen hinzu thun. Unten an der Treppe ward Frau Zervey von meiner Schwester empfangen, die sich einzubilden schien, daß sie lange nach ihr bey mir geblieben wäre. Sie hatte ihre letzte Ermahnung zum Gehorsam gehört; und lobete sie davor: predigte aber noch mit dem Ausdruck wider mich: haben sie je so viel verkehrten Eigensinn erlebt? Hätten sie denken können, daß das hinter Clärchen, hinter ihrer Clärchen steckte? Wer soll nachgeben? Sie oder ihr Vater? Es war ganz recht, daß sie ihr dieses sagten.

Meine Base gab ihr eine Antwort, und es schien, als wollte sie ihr Mitleiden bezeugen. Ich konnte aber nur den Ton und nicht die Worte hören.

So eine wunderliche Beständigkeit bey so unbilligen Forderungen! Allein mein Bruder und meine Schwester stellen alles, was ich thue und rede, auf der schlimmen Seite vor: und ich habe keine Gelegenheit, mich zu verantworten. Meine Schwester sagt: niemand würde sich mit mir gewagt haben, wenn sie mich für eine solche Sechterinn gehalten hätten. Nun sie nicht wissen, wie

wie sie meine Widersetzung mit meiner übrigen Gemüthsart reimen sollen, so scheint es, daß sie mich durch Veränderung der angewandten Mittel endlich zu ermüden suchen. Mein Bruder, wie Sie sehen, ist fest entschlossen, die Sache durchzutreiben, oder Zarloweburg auf ewig zu verlassen. Mein Vater muß also entweder einen Sohn verlieren, oder eine Tochter bezwingen; und zwar die unartigste und undankbarste, die Aeltern jemals gehabt haben. Auf der Seite stellt er die Sache vor: und verspricht, mich zu zwingen, wenn man seinem Rath folget. Man wird es noch weiter versuchen, davon bin ich überführt. Allein wer kann rathen, auf welches Mittel sie nun fallen werden?

Ich schicke mit diesem Briefe die Antwort auf Ihr Schreiben vom Sonntage, die ich den Montag angefangen und noch nicht geendiget habe. Sie ist zum Abschreiben zu lang: ich habe jetzt keine Zeit darzu. Ich bin in einigen Stellen sehr frey mit Ihnen umgegangen: es gefällt mir selbst nicht alles, was ich geschrieben habe, ich will es aber doch stehen lassen. Mein Herz ist nicht frey genug, Briefe zu schreiben. Seyn Sie nicht ungehalten auf mich. Wenn Sie ein paar Stellen entschuldigen können, so kommt es bloß daher, weil sie geschrieben sind, von

Ihrer

Clarissa Zarlowe.

Ende des ersten Theils.



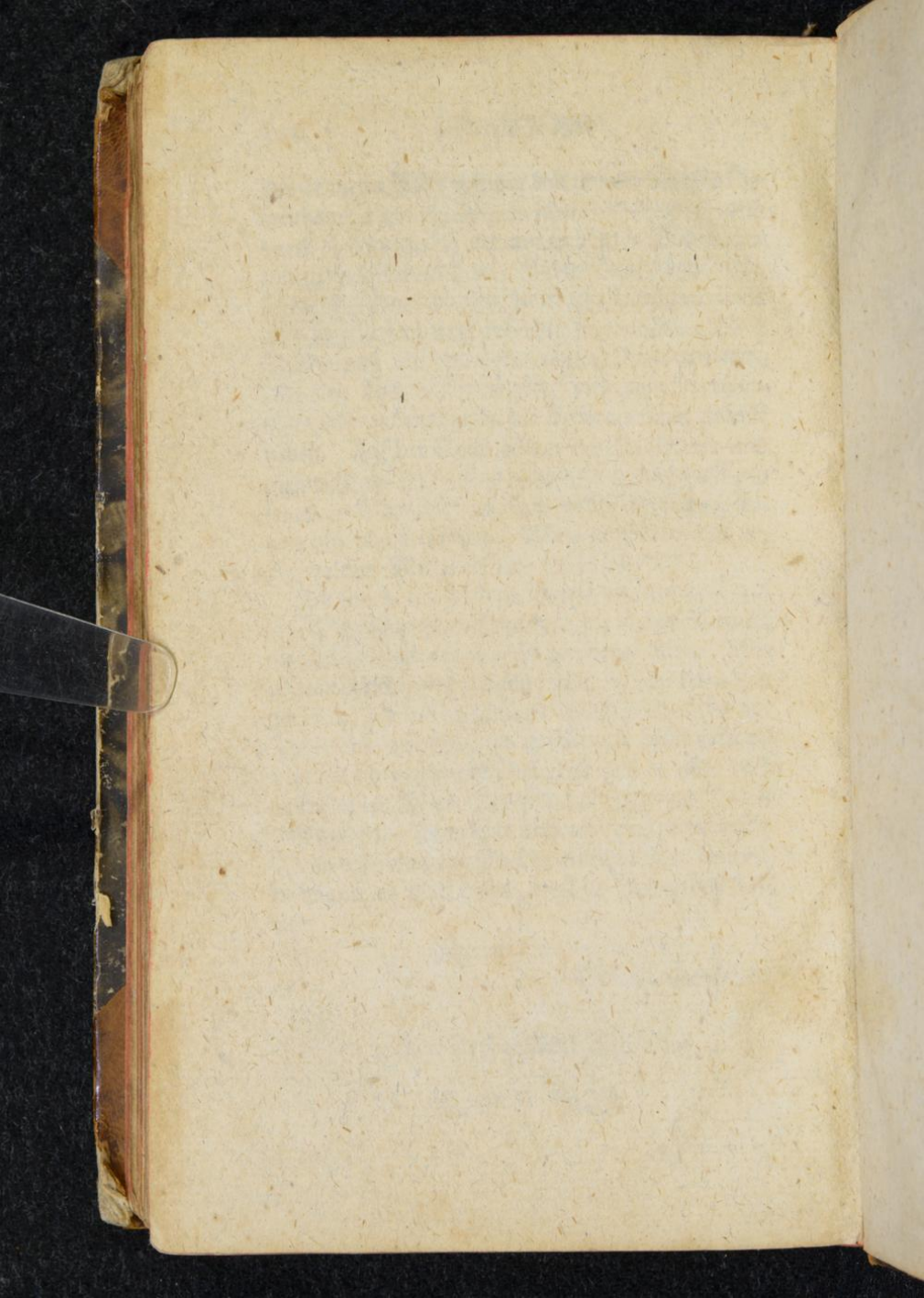
meiner übrigen Be-
mit es, daß ich
anderen Namen
in Dender, wie
nicht durchgese-
zu verlassen. Mit
en Esch verkehr,
und zwar die unar-
tern jemals gehet
Ecke vor: und
man seinem Rath
zu verfahren, da-
we tun wagen,
zu werden?

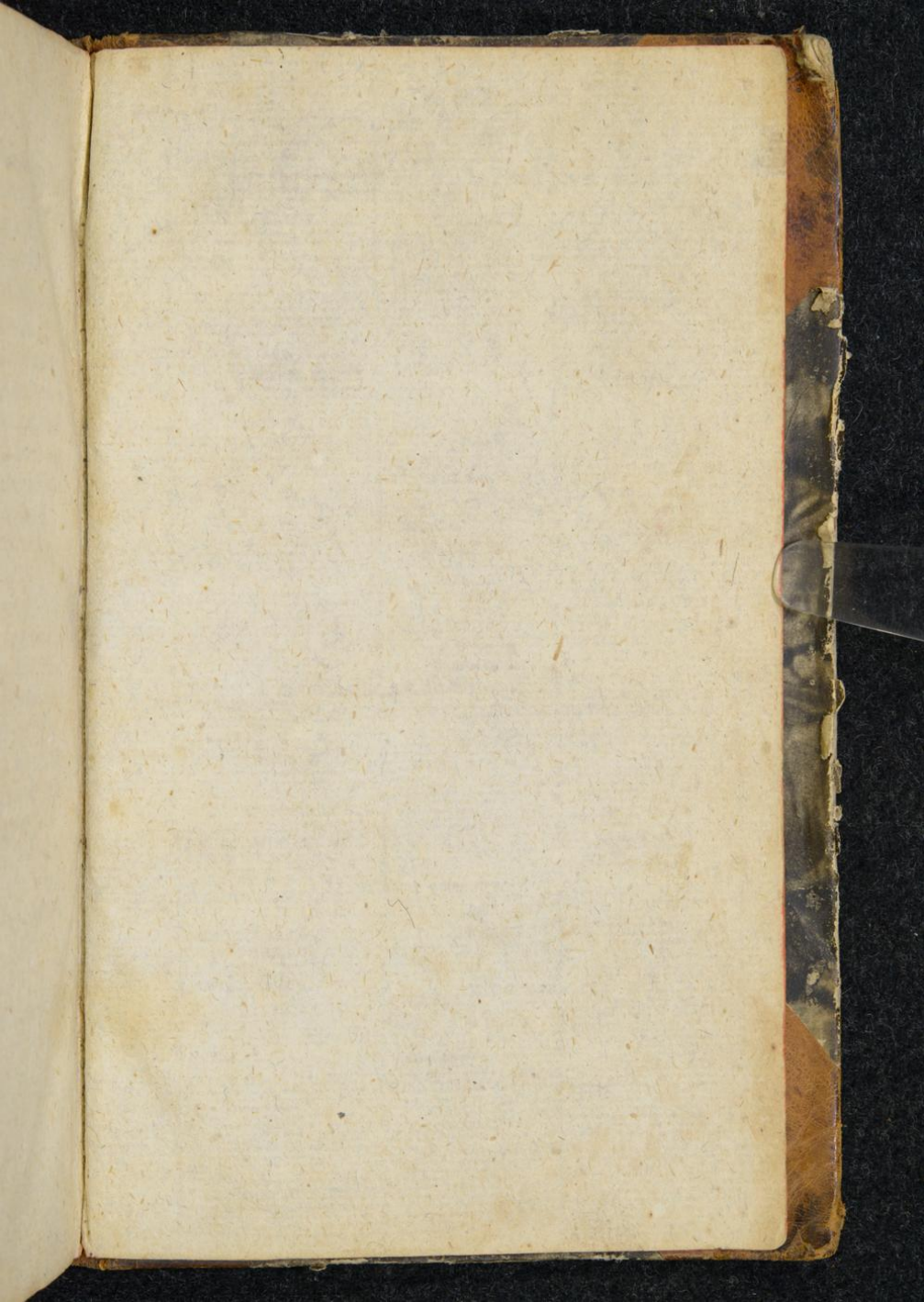
die die Antwort auf
die ich den Montag
get habe. Sie
aber jetzt keine Zeit
haben sich frei mit
et was sich nicht ab-
sch will es aber tief
einer ganz diese
angehen auf mich.
die abigen Formen,
se geschrieben ist,

Clariss-Schüler

Thema

178







© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

M	Y	C	K	G	W	M	B	G	R	A
17	15	14	11	9	8	6	5	3	2	1
18	15	14	11	9	8	6	5	3	2	1
19	15	14	11	9	8	6	5	3	2	1

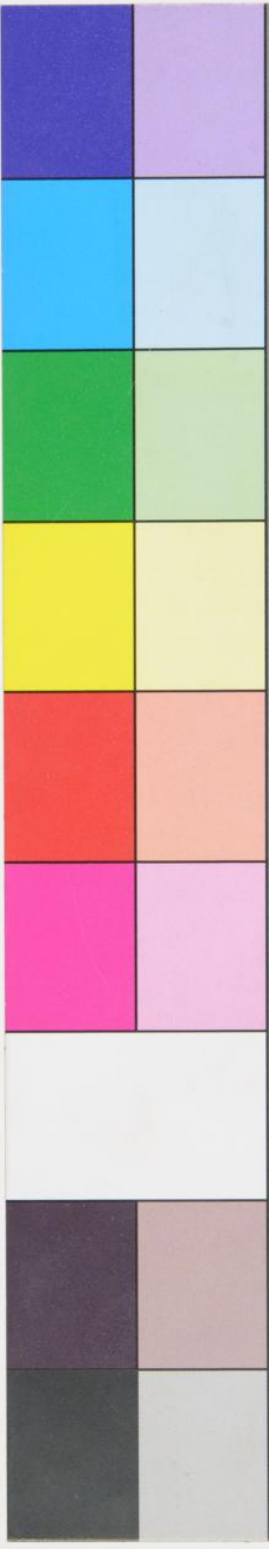


Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



Inches

